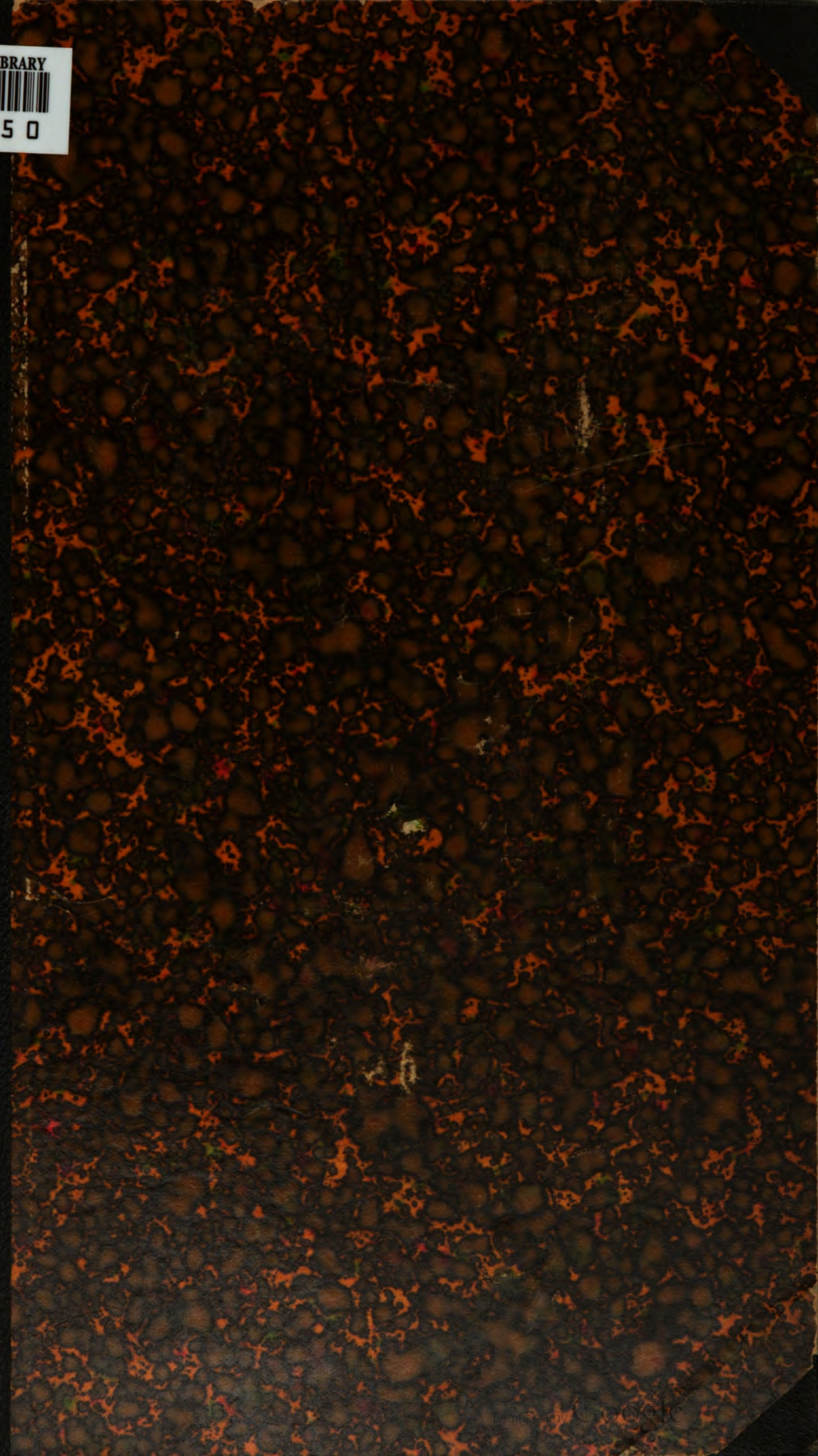


BRARY
5 0


VE RI TAS


ॐ
"Neue
Metaphysische
Rundschau"
1901, Band IV.
Heft 2



Neue Metaphysische Rundschau

MONATSSCHRIFT

für

philosophische, psychologische und okkulte Forschungen

in

Wissenschaft, Kunst und Religion.

Herausgegeben von **Paul Zillmann.**

Professeur hon. à la Faculté des Sciences Magnétiques de Paris.

Band IV, 1901. Inhalt von Heft 2. Februar.

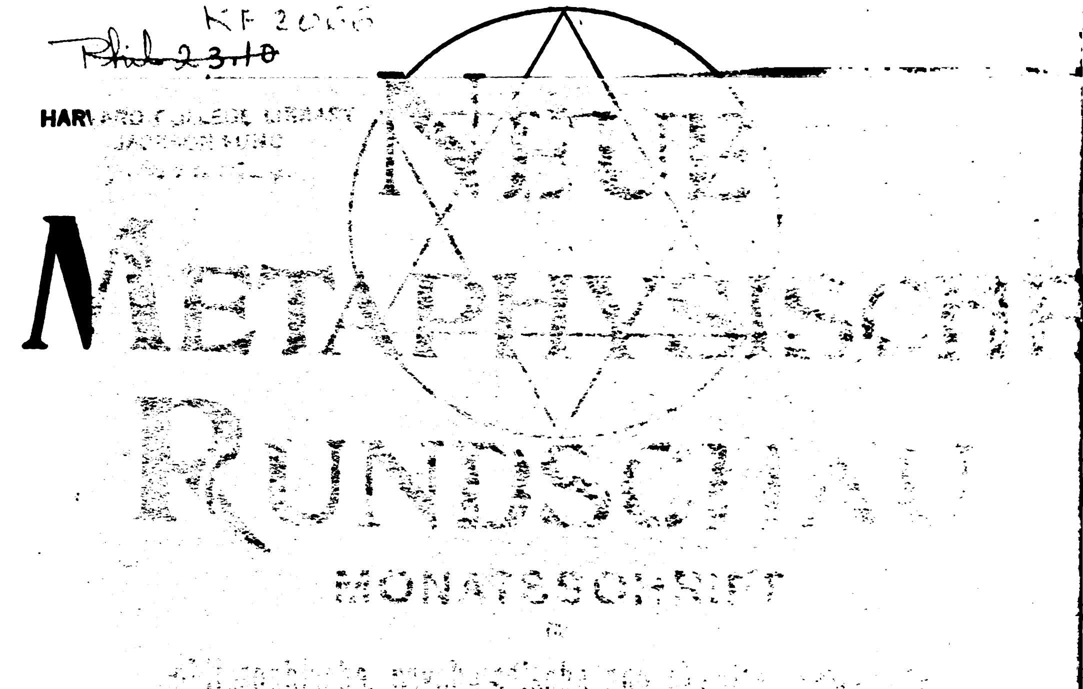
Illustration: Arthur Schopenhauer.

Halbjährlich: 6.— Mk. (Ausland 7.— Mk.) Einzelne Hefte 1.— Mk.

Verlag des Metaphysischen Hauptquartiers,
Gross-Lichterfelde, Carlstr. 3.



Die Sphinx.



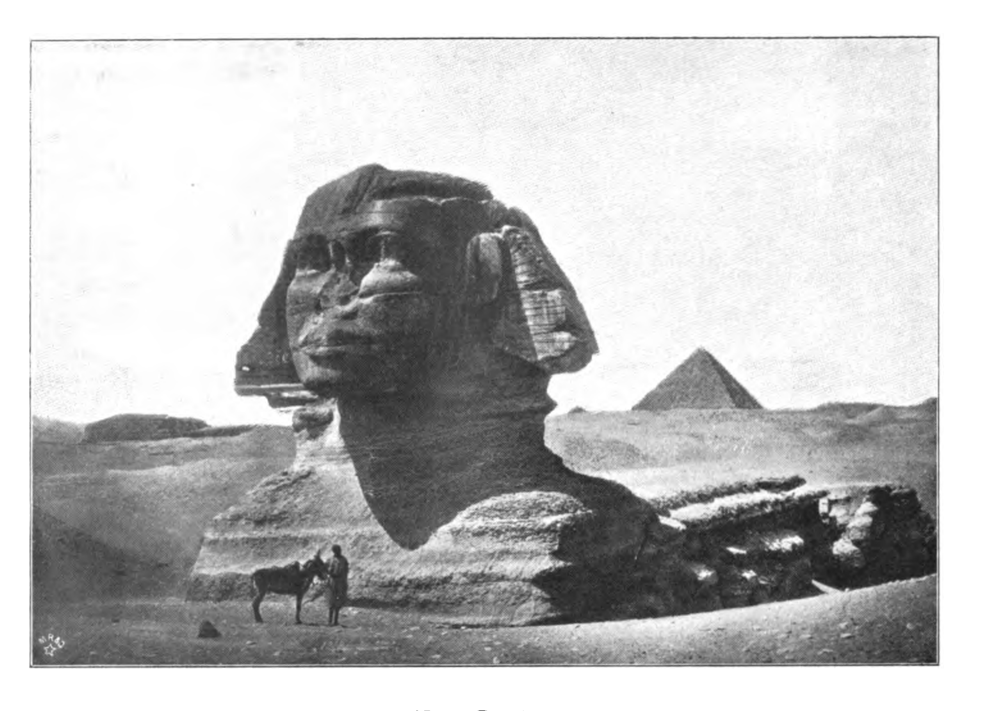
Wissenschaft, Kunst und ...

Ba... IV. 1901. Inhalt von Heft ...

Sch...
Ka...
Die ...
Die ...
Die ...
Die ...
Die ...
Run...

Litt...
Zei...
Ins...

Verlag des Metaphysischen Hauptquartiers,
Gross-Lichterfelde, Carlstr. 3.



Die Sphinx.

Band IV, 1. **Januar 1901.**

♒

23. Jan.— 19. Febr.

„Die okkulte Wissenschaft hat ihre eigenen Forschungsmethoden, die genau so bestimmt und unverrückbar sind, wie die Methoden ihrer Antithese, der physikalischen Wissenschaft. Die Mysterien waren nie, noch können sie überhaupt jemals in den Bereich der allgemeinen Öffentlichkeit gebracht werden, es sei denn an dem langersehnten Tage, an dem unsere religiöse Philosophie allgemein geworden ist. — Der Adept ist die seltene Blüte eines Geschlechtes von Forschern; um ein solcher zu werden, muss man dem inneren Impulse der eigenen Seele gehorchen, ohne Rücksicht auf die klugen Erwägungen weltlicher Wissenschaft oder Scharfsinnes. — Wer das Banner mystischer Erkenntnis schwingen will und das Herniedersteigen ihres Reiches verkünden, muss den Andern das Beispiel geben. Er muss der erste sein, der sein Leben ändert.“ Aus dem Briefe eines Meisters.

Die Sphinx.

Von

Anna Pharos.

Über allen Reliquien des Altertums, deren Ursprung und Bedeutung für Geschichte wie Tradition verloren ist, steht die ägyptische Sphinx — ein Rätsel verborgenster Mysterien und ein Geheimnis des tiefsten Dunkels.

Wir nehmen an, dass sie älter ist als die gegenwärtige Menschenrasse, dass sie das Werk, die horoskopische Figur oder die Geburtsmarke eines Volkes ist, welches die Erde vor dem Erscheinen der gegenwärtigen Menschheitsspecies beherrschte; und als der erste adamische Mensch die Erde überschaute, war die Sphinx schon ein Wahrzeichen grauer Vorzeit.

Wir müssen uns zu der Annahme bequemen, das unser Planet in einer fernen Periode der Vergangenheit der Wohnort einer der jetzigen zurückgebliebenen Menschenrasse weit überlegenen Menschheit gewesen ist. Wir müssen dies aus den Zeugnissen, die sie uns in den Trümmern ihrer Monumente, ihrer Litteratur und Zivilisation u. s. w. hinterlassen haben, schliessen, ebenso wie aus den fragmentarischen Berichten, welche z. B. der Islam giebt: Ehe Adam geschaffen war, bewohnte eine Rasse von Genien, von denen einige Riesen waren, die Erde unter aufeinander folgenden Fürsten, welche alle den gemeinschaftlichen Namen Salomon trugen. Ferner haben die Juden eine Tradition, nach welcher Adam noch vor dem Erscheinen der Eva mit seiner ersten Frau Lilith, Genien und Riesen zeugte. Josephus sagt, dass in Hebron eine Rasse von Riesen lebte,

die so völlig von den Menschen verschieden waren, dass sie schrecklich zu sehen und zu hören waren, und dass man noch zu seiner Zeit ihre Knochen von unglaublicher Grösse und Form zeigte. Wir ersehen aus Genesis Kap. 6, dass es gleichzeitig mit dem antidiluvianischen Menschen eine andere Art Wesen gegeben hat. Dort wird behauptet, dass drei verschiedene Arten von Wesen gleichzeitig lebten: Söhne Gottes, Riesen und Menschen. Hesiod und andere erzählen uns von einem Zeitalter, wo eine Art Wesen, die „Götter" genannt werden, in friedlicher Vereinigung mit den Menschen in der Welt lebten. Als Rätsel wird oft gefragt: Woher hatte Kain sein Weib? Nach Josephus muss es allerdings schon vor Kains Zeiten eine grosse Bevölkerung der Erde gegeben haben, denn Kain baute in seiner Verbannung, nachdem er viele Länder durchreist hatte, eine Stadt, von der aus er seine Nachbarn und Verwandten anreizte zu Rauben und zu Plündern und sie verleitete, Haus und Vergnügen durch Gewaltthätigkeiten zu vermehren. Vor seiner Ankunft hatten diese Leute unschuldig und hochherzig dahingelebt; er aber brachte durch Einführung von Gewichten, Maassen und Landgrenzen listige Verschlagenheit in Schwang. Sicherlich ist es nicht rätselhafter, woher Kain sein Weib hat, als woher er seine Verwandten und Nachbarn hatte, die er zu Plünderern wieder anderer Leute machte.

Es giebt also Berichte, welche besagen, dass die Erde vor dem Erscheinen des adamischen Menschen bewohnt war. Und diesen Berichten fügen wir die Behauptung hinzu, dass, als vor der Ankunft der Menschen die Riesen, die Zeitgenossen der Götter, mit der Länge der Tage auf Erden schon eisgrauköpfig geworden waren, — diese ihre Zeit verbrachten mit dem Berechnen der Constellationen des Himmels und der Kreisläufe, mit dem Aufstellen des eigenen, wie des Horoskopes des kommenden Menschen und mit dem Errichten von Pyramiden, Sphinxen, Obelisken, Tempeln und anderen mächtigen Wahrzeichen in allen Ländern. Unter den Trümmern dieser voradamischen Monumente steht jene kolossale Zusammenschmelzung von Mensch und Löwe, die grosse Ägyptische Sphinx, als wollte sie mit ihrem in unzerstörbaren Stein gearbeiteten Symbolismus den Angriffen von Zeit, Zerfall und Tod trotzen.

Aber ihr Geheimnis ist nicht nur in Felsen eingegraben; wohin

wir schauen in der okkulten Lehre stehen Variationen des Menschen- und Löwen-Symbols vor uns; zum Beispiel ist die Constellation des Herkules, ein Mensch mit dem in ein Löwenfell gehüllten Körper, eine Sphinx; ferner war die Sphinx eines der mystischen Embleme an dem Thore des Salomonischen Tempels, wie wir aus Hesekiel 41, 18/19 ersehen: Und der Cherub hatte zwei Gesichter, ein Menschengesicht gegen den Palmenzweig auf der einen Seite, und ein Löwengesicht gegen den Palmenzweig auf der andern Seite; sie war eins der mystischen wilden Tiere, die Daniel sah (7, 4): „Der erste war wie ein Löwe .... und ich sah .... dass es sich von der Erde auf seine Füsse stellte wie ein Mensch und ihm ein Menschenherz gegeben wurde; eins von den vier Tieren, die Johannes sah (Offenb. 4, 7): das erste Lebendige glich dem Löwen .... das dritte Lebendige hatte ein menschenähnliches Gesicht, ergiebt zusammen eine Sphinx; sie ist die krönende Hieroglyphe des New Yorker Obelisken; und so ins Unendliche weiter.

Da wir nun gesehen haben, dass das vereinigte Menschen- und Löwen-Symbol von den Alten allgemein gebraucht wurde, so kommen wir zu dem Schluss, dass der Begriff — Gegenstand, Gottheit, Kenntnis oder Configuration — so symbolisiert, als etwas sehr heiliges, oder als etwas von sehr hoher Bedeutung betrachtet worden sein muss. Und beim Forschen nach einer Lösung dieses mystischen Symbols finden wir einen Schlüssel in der Thatsache, dass die Aegypter die Sphinx neben den Pyramiden Har-m-kho nannten, was die Sonne auf ihrem Ruheplatz bedeutet; dieser Ruheplatz kann sich auf eines oder beide der zwei besonderen Zeichen des Tierkreises beziehen, auf ihr eignes Haus, den Löwen, oder den Wassermann (Mensch) das Haus des Saturn, welches das Zeichen des Sabbaths der Ruhe ist.

In den Aequinoktialkreisläufen von 25,000 Jahren giebt es zwei bedeutende Constellationen, wenn bei den Tag- und Nachtgleichen die Sonne und Erde in dem Zeichen des Löwen und Aquarius die Figur einer Sphinx bilden: eines dieser grossen Phänomene fand vor 12,500 Jahren statt, als die Sonne in ihr eignes Haus eintrat, in den Löwen, um etwa 2,100 Jahre darin zu bleiben. Zur selben Zeit trat die Erde in Aquarius, das Zeichen der Ruhe und das Haus des Saturns. Mit jenem „Zeichen des Menschen“

in ihrer Constellation, die Sonne siegreich in ihrem eignen Hause, und die Configuration des Himmels äusserst günstig, begann der Sabbath der Erde oder ihr goldenes Zeitalter, welches über 4000 Jahre währte, und dauerte bis unser Planet durch die beiden aneinandergrenzenden Häuser des Saturn, Aquarius und Capricorn vorgerückt war.

Wir behaupten nun, dass die grosse ägyptische Sphinx zur Verherrlichung dieser vorteilhaften Configuration des Himmels und glücklichen Zeitaera errichtet wurde, und dass der zu einem verschmolzene Löwen-Mensch, Leo und Aquarius, mit ihren Herrschern Sonne und Saturn symbolisiert.

Obwohl die Sphinx nun Tausende von Jahren sozusagen als ein Grabstein des Todes geruht hat, so ist sie auch ein Prophet, der nimmer aufhört zu verkünden, dass diese Configuration wiederkehren und Saturnische Zeiten sich wieder aufrollen werden, und sonderbar genug, wir sind die Generation, die bestimmt ist, das Sphinxphänomen zu erblicken; denn die Sonne, die jetzt den ihrer Stellung vor 12,500 Jahren gegenüberliegenden Punkt erreicht hat, tritt nun in Aquarius, während die Erde in Leo eintritt — den Löwen des Stammes Juda. Länger als viertausend der kommenden Jahre wird die Sonne in den Häusern des Saturn stehen und im Sabbath der Ruhe. Dies verkündet die Rückkehr des Goldenen Zeitalters, das Auferstehen des erwählten Volkes und die Wiedergeburt der Saturnischen Gemeinde, die alle unsere gegenwärtigen Constitutionen der Kirche, des Staates, der Finanzen u. s. w. umstossen wird. Noch vor dem Kommen der Sphinx müssen alle gegenwärtigen Systeme fallen — selbst die Steine, Zeichen und Constellationen, welche lange ihr Scepter über Himmel und Erde geschwungen haben, werden sich verändern.

Es mag dagegen eingewandt werden, dass der Typus der Sphinx durch den Körper eines Löwen und einen Frauenkopf dargestellt, keine Beziehung zu Aquarius und Saturn haben kann. Das ist allerdings wahr, aber verfolgen wir das herbstliche Aequinoktium, so finden wir es gegenwärtig von Virgo in Leo vorschreiten, und so die weibliche Sphinx bilden. So sehen wir, dass unsere beiden Frühjahrs- und Herbst-Aequinoktien zur gegenwärtigen Zeit das 12000jährige Mysterium der Sphinx lösen.

Die Zukunft der Astro-Physik.

Von

Heinrich Däath.

> **Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende: er hat der Sonne eine Hütte in denselbigen gemacht.**

Die Zukunft der Astrophysik ist nicht schwer vorauszusagen. Es giebt nur eine Aussicht für alle Wahrheiten, gleichgiltig ob sie anerkannt sind oder nicht, ob sie latent vorhanden sind oder sich in lebhafter Thätigkeit offenbaren: sie müssen schliesslich alle erkannt und anerkannt werden. Je länger diese Anerkennung verzögert wird, sei es durch Unwissenheit oder Apathie, um so schlimmer für die Zustände des Lebens und den Fortschritt. Thatsächliche und lebenskräftige Wahrheiten passen ineinander wie eine Folgenreihe euclidischer Probleme — das eine ist nur die Stufe zum nächsten, und wenn es auch nur eine kleine ist, so ist sie doch von Wichtigkeit und notwendig. Jeder Tag erzeugt Vorfälle, wo die Wahrheit durch das Geschrei des Selbstinteresses und des Vorurteils erdrosselt wird. Selbst ein Tycho Brahe oder ein Kepler möchten lieber die Gesetze des Himmels ändern oder übersehen, um das liebgewonnene astronomische System zu stützen; doch hat all das keinen Sinn, denn die Wahrheit wird nicht unterdrückt. Sie mag am Grunde der Quelle ruhen. Bricht sie aber einmal hervor, so kann nichts sie wieder zurückzwingen.

Da die Einflüsse der Sterne an der Wurzel unseres Lebens liegen, so sind sie Gegenstand der eifrigsten Beobachtungen und der tiefsten philosophischen Betrachtungen; denn die Astrologie muss als etwas grösseres als eine einfache Methode des Wahrsagens betrachtet werden. Die Planetenprinzipien berühren entsprechende Saiten der menschlichen Seele, bilden Consonanzen und Dissonanzen,

und es wird für uns eine Sache von vitaler Wichtigkeit, das Problem der Planetarischen Schwingungen und Verhältnisse zu lösen, zuerst mathematisch, dann in dem erhabenen Lichte der Weisheitsreligion, der Theosophie. Der Mystiker wird nicht mit den materiellen Einflüssen rechnen, sondern wird versuchen die höheren göttlichen Gesetze zu verstehen, die allein die Wissenschaft von dauerndem Wert und von durchdringendem Interesse ausmachen. Wir wollen uns durchaus auf das eingehendste mit der praktischen Seite beschäftigen, damit wir uns den Kreuzungspunkten des Erdenlebens nähern können mit Scharfsinn und Vermögen der Anwendung und Weiterentwicklung, aber wir wollen nicht die ephemere Natur solchen Lebens vergessen und wollen beim Forschen nach dem Begreifen absoluter Wahrheit, unsere Intuitionen ausdehnen und die Verwendung der Energie auf die beste und sicherste Weise erleichtern.

Da dieses nun der Fall ist, müssen wir sorgfältig zwischen der nur divinatorischen Seite und dem wahren göttlichen Aspekt unterscheiden. Phrenologie, Chirognomie und solche Dinge sind von keinem oder nur geringem Wert. Sie sind nur gleichförmige und ergänzende Elemente, eine Art astraler „Nebenprodukte“, die von nur geringer Hilfe sind, wenn man die Menschheit bewerten will. Als passive gleichgeordnete Faktoren können sie keinen Teil an der Bildung des Charakters eines Menschen haben. Sie sind in sich selbst Resultate einer Ursache und in keiner Weise die sprudelnde Quelle selbst. An diese Quelle — den Gestirneinfluss, müssen wir uns wenden, wenn wir Auskunft haben wollen. Hier liegt die vera causa, aus der jene Resultate entspringen, denn die Geburtszeit entwirft nicht nur den Plan zum Charakter und Schicksal, sondern gräbt auch „die Zeichen in die Hand“ (Chiromantie) und in den Kopf (Phrenologie). Diese sind alle nur Attribute des einen himmlischen Einflusses.

Jetzt, wo der grosse Sonnencyklus der Sonne in Aquarius beginnt, gewinnt die Astrologie einen hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft, und wir können erwarten, dass sie nicht mehr so verächtlich behandelt wird, wie bisher, dass sie nicht mehr als etwas schlimmes gebrandmarkt wird, wohl aber, dass intelligente Männer und Frauen sie mit grösserer Sorgfalt und tieferem Nachdenken

studieren, denn alle Aquariuseigenschaften werden verstärkt sein und im Vordergrund stehen. Die grosse Schranke, die die Ausbreitung okkulten Wissens und Denkens hindert, ist der allgemeine Mangel metaphysischen Empfindens und metaphysischer Lebensgewohnheiten. Mit anderen Worten, die reale Wahrheit über das Dasein gehört als eine kostbare Erbschaft nur den Wenigen; den Übrigen ist die Welt eine lebendige Lüge. Ich gehe nicht so weit, zu verlangen oder zu erwarten, dass in diesem Jahrhundert Astrologie in den Lehrplan der Schulen, wie andere Wissenschaften, aufgenommen wird. Das wird, glaube ich, nicht geschehen. Um den vollen Wert dieser Naturkräfte erfassen zu können, bedarf es vieler Leben, wie um die metaphysischen und wahrnehmenden Fähigkeiten zur Reife zu bringen. Und während der Wahrsager von Fach noch herumtappt, wie er es bisher gewohnt war, nähert sich der wahre Sucher nach dem verborgenen Schatz mehr und mehr seinem Ziele.

In den meisten Wissenschaften ist man zufrieden, viele Dinge als richtig anzunehmen, ohne eine thatsächliche Prüfung angestellt und sich die Richtigkeit durch individuelles Experiment bestätigt zu haben. Aber bei den himmlischen Kräften ist man gezwungen, einen Zoll auf die Erfahrungen zu legen und praktisch jeden Punkt astraler Technik in seiner Entwickelung zu beweisen. Diese Schwierigkeiten entspringen teilweise aus dem besonderen Charakter unseres Gebietes, teils aus dem Mangel eines klassifizierten und statistischen Systems, aber sie haben das Gute, dass jeder Forscher die Natur selbst befragen muss, sich selbst überzeugen muss, und sich nicht auf die Hilfe eines „Privatdozenten“ verlassen darf. Wo verborgene esoterische Wahrnehmungsfähigkeiten vorhanden sind, wird das Studium der Astrologie sie ans Tageslicht ziehen, es wird den geistigen Blick erweitern, das Verständnis des Lebens vertiefen, wie nichts anderes, und jede Eigenschaft der menschlichen Seele verfeinern. Psychische und physische Studien zusammen lehren keine unmöglichen oder phantastischen religiösen Gedanken, sondern zwingen die rauhe Wahrheit; sie beweisen übereinstimmend, dass der Aspekt der materiellen Wirklichkeit nur der höchste und intensivste Ausdruck des G e d a n k e n s ist.

Es kann gar nicht oft genug wiederholt werden, dass die Grund-

lage aller Naturgesetze eine psychische ist. Ihren grundlegenden Eigenschaften und Verwandtschaften kommen wir auf physikalischem Wege nicht näher, auch nicht durch die Analyse. Selbst Spiritualismus, oder besser Spiritismus, — die Heilsarmee des Okkultismus — ist fähig die Aspekte von Stoff und Geist und ihre Verbindungen richtiger abzuschätzen als der Durchschnittswissenschaftler.

Bis wir erkennen, dass die Göttlichkeit in uns ist, nicht ausser uns, wird kein Fortschritt gemacht werden. Das ist eine unumstöss-Grundwahrheit. Eine Kraft ist in uns, an die wir uns in Momenten des Zweifels und der Sorge wenden können. Die „noch leise Stimme“ braucht die grösste Ruhe und erhöhte Meditation. Die Astrologie wird uns in den kommenden Jahren mehr und mehr überzeugen, dass es Zeiten giebt, in denen die meditativen Fähigkeiten am Besten angewandt werden können, wo wir am besten fähig sind, aus dem Unsichtbaren Kenntnisse zu schöpfen, wo wir am besten in Rapport mit den höheren Kräften kommen können. Dies trifft bei einigen von uns schon zu. Diese Wenigen begrüssen mit Freuden die Bewegung des Mondes oder Jupiters durch das neunte Haus ihrer Nativität. Die meisten ziehen solche Transite durch das zweite Haus vor. Doch ich brauche diesen Symbolismus nicht weiter zu erläutern. Jeder Astrolog wird mich verstehen, und niemand kann Okkultismus studieren und die Sterne übergehen. Wie Helene Zillmann sagt*): „Ihr sprecht uns so viel von der Phantasie, Ihr, die Ihr nicht wisst, was Wirklichkeit und was Illusion ist, so viel von der Kunst, Ihr, die Ihr dem ureigensten Wesen der Kunst eben so ferne steht, als Eurem eigenen Ich.“ —

Die Sympathie zwischen den Sternen und den menschlichen Handlungen ist fortwährend sichtbar, alle Welt kann sie sehen, wenn sie will. Diese Sympathie kann auf tausenderlei Weise durch die Nativität bewiesen werden. Die geringeren Arten der Divination, wie auch die Horary-Astrologie**) beruhen darauf. Hierbei ist aber das Urteil des Fachmanns oder Künstlers nutzlos, wenn nicht der Fragesteller völlig vertraut ist mit den Gestirnharmonien des betreffenden Augenblickes. Daher ist die Verbreitung solcher divi-

*) Ins Innerste der Kunst. „N. M. R.“ Bd. III, 2.

**) Siehe „Kurzes Wörterbuch für Anfänger in der Astrologie“.

natorischen Methoden und Kenntnisse nicht weniger wie ihre Ausübung mit den grössten Schwierigkeiten verknüpft, welche Einen von der Arbeit abschrecken können. Weisse Magie und schwarze Magie vermischen sich leicht.

Lux est vehiculum influentiarum! Die Vollendung der vernünftigen Natur erkennen wir aus der Stellung der Sonne im Horoskop. Der leuchtende Kreis ist das lux manifestans, es offenbart sich selbst und alle Dinge. Durch dieses Licht kann der Mensch alle Dinge in ihren eigenen Farben sehen; es bringt allen Betrug, Hinderlist und alle Beschränkungen des Saturn an die Oeffentlichkeit. Es ist das lux dirigens, ein führendes Licht, das lux vivificans und das lux exhilirans, ein erheiterndes Licht. Mit seinem Lichtkörper haben wir uns auf das eingehendste zu beschäftigen. Es ist Vater, Sohn, Leben, Licht, Liebe, Weisheit. Die Zeugnisse, Dogmen und Lehrsätze der Kirche sind völlig unvereinbar mit einem dieser Begriffe. Das Evangelium, wie es von der Kirche interpretirt wird, ist nichts als eine nackte und unbedingte Anerbietung der Verzeihung und des ewigen Lebens zu Gunsten der Sünder in den allgemeinsten Ausdrücken. Religion ist ein wildes, strenges Ding geworden. Astrologie weisst auf den Irrtum hin und zeigt die wahre Richtung, in der die Menschheit die Wissenschaft des Lebens finden kann.

„Das innere Gesicht empfängt sein Licht von der höchsten Flamme, welche in Ewigkeit leuchtet, und deren Geheimnis nie entschleiert werden wird, es ist innerlich, weil es von einer verborgenen Quelle stammt; es ist auch erhaben, weil es von oben kommt. Das äussere Gesicht ist nur ein Reflex dieses Lichtes, welches direkt von oben ausstrahlt.“ *Sohar, II. fol 208.*

Die theoretische Grundlage der Astrologie.

Von

H. S. Green.

I. Hauptgrundsätze.

In welcher Weise beeinflussen uns die Himmelskörper, wenn sie die von den Astrologen beobachteten Wirkungen hervorrufen? Sollen wir annehmen, dass der physische Planet direkt auf die physische Erde oder auf den Körper des neugeborenen Kindes einwirkt und Erscheinungen in derselben unmittelbaren Weise erzeugt, wie etwa der Mond bei Ebbe und Flut? Oder finden wir den Schlüssel dazu in dem geheimnisvollen System der Analogieen (Entsprechungen)?

Von der Beantwortung dieser Frage hängt sehr viel ab. Denn in dem einen Falle würden die Himmelskörper unmittelbare Ursachen, mächtige Faktoren sein, die gewisse Einflüsse auf Nationen und die einzelnen Individuen ausübten; wogegen sie im anderen Falle nur den Zeigern auf dem Zifferblatte der Uhr gleichen würden; sie könnten wohl ein Ereignis ansagen, aber nicht mehr Einwirkung auf dessen Eintreten besitzen, als die Umdrehung der Uhrzeiger auf das Davoneilen der Zeit.

Dass die Himmelskörper unsere Erde direkt beeinflussen, lässt sich in keiner Weise bestreiten. Tier- und Pflanzenleben wären unmöglich ohne die belebende Kraft der Sonne. Ohne Sonne und Mond hätte das Meer keine Gezeiten. Der schwächste Strahl eines Sternes, der aus unermesslichen Fernen zu uns herüberdringt, bedeutet für den Stern eine Kraftabgabe und für uns eine Kraftaufnahme. Die Sonne bildet mit ihrem System von Planeten und Monden ein völlig harmonisches Ganze. Jeder Teil des Systems wirkt auf den anderen und strahlt die empfangene Wirkung wieder zurück. —

Das alles ist unleugbar und zwingt uns zu dem Glauben an den direkten Einfluss der Planeten, als unmittelbaren Ursachen; doch bringt es uns keine Klarheit über unsere Frage, warum eine bestimmte Planetenstellung die Ursache der Wirkungen sein soll, welche ihr die Astrologen zuschreiben. Wir können z. B. ganz wohl begreifen, dass die Kraft, welche der Planet bei Sonnenaufgang von der Sonne empfängt, in mancher Hinsicht anders wirkt, als die bei Sonnenuntergang; denn im ersteren Falle wirkt sie ausdehnend und erwärmend, da ja eine verhältnismässig kalte Periode voraufgegangen ist, wogegen bei Sonnenuntergang das Umgekehrte eintritt. Aber das bringt uns alles der Lösung der Frage nicht näher, warum, astrologisch gesprochen, die untergehende Sonne, hinsichtlich unserer menschlichen Verhältnisse, etwas mit Heirat zu thun hat. Der Mond mag die Gezeiten beeinflussen, aber was hat das mit der Thatsache zu thun, dass unser Satellit, wenn er im Meridian steht, unmittelbaren Einfluss auf den König oder die Königin ausübt? Mars zieht unsere Erde an mit einer Kraft, die der Mathematiker ganz genau berechnen kann; aber was nützt uns das, wenn wir die unzweifelhafte Thatsache erklären wollen, dass der rote Planet, wenn er im zweiten Teile des Himmels steht, grosse Veränderungen in Geldsachen verursacht? Wenn wir annehmen, die Himmelskörper seien wirklich direktthätige Ursachen, so sind wir gänzlich unfähig, eine Erklärung der beobachteten Wirkungen abzugeben. Vielleicht bringt uns die Zukunft die Erkenntnis von uns bis jetzt verborgenen Thatsachen und Gesetzen; aber es wäre falsch, wollten wir gegenwärtig die beobachteten astrologischen Thatsachen mit Hilfe von Kräften und Kraftäusserungen erklären, die, in der Materie wirkend, von den Männern der Wissenschaft berechnet und gemessen worden sind.

Wir kommen besser vorwärts, wenn wir die Theorie der Analogie (der Entsprechungen) anwenden. Betrachten wir die Himmelskörper als eine Reihe leben- und vernunftloser fester, flüssiger und gasförmiger Materie, so können wir auch nicht weiter, aber wir finden den rechten Weg, wenn wir vom Standpunkte des Spiritualisten — im weitesten Sinne — an die Frage herantreten. Für den Mystiker giebt es im Universum keine leblose Materie; jedes Teilchen ist von einer ihm eingeborenen Lebens- und Bewusstseins-

form durchdrungen. Die Anziehung von Wasserstoff und Sauerstoff, die Vereinigung der Atome zur Bildung von Molekülen, der Fall eines Steines nach unten, das Steigen und Fallen der Gezeiten, alles sind Kundgebungen einer Lebenskraft und eines Bewusstseins. Wie der Wissenschaftler vertrauensvoll die Theorie annimmt, dass alle siebenzig und mehr Elemente der Chemie nur Modifikationen der Urform der Substanz sind, so weiss der Mystiker genau, dass jede Kraftäusserung, finde sie nun im Mineral-, Pflanzen-, Tier- oder Menschenreiche statt, nur eine Modifikation einer einzigen Urkraft ist, welche in sich Leben und Bewusstsein zugleich ist. Für den Mystiker ist ein Stern ein lebendes und bewusstes Wesen, welches diese Eigenschaften als chemische Anziehung, Kohaesion u. s. w. äussert. In der Pflanze pulsieren dieselben Kräfte, nur in höher entwickelter Form, weil sie die Fähigkeit, organische Gebilde aufzubauen, dazu entwickelt haben. Hierzu kommt bei den Tieren noch das Gefühlsvermögen, und bei den Menschen der Verstand. Aber hinter all diesen Fähigkeiten ruht die eine angestammte Urform der Kraft, attraktiv im Steine, organisch in der Pflanze, empfindlich im Tiere und denkend im Menschen. Alle Glieder dieser verschiedenen Daseinsreiche haben ein und dieselbe Grundlage. Und deshalb verfügt auch jedes dieser Reiche, sowie jedes dieser Glieder über die gleiche innere schöpferische Kraft, das eine wie das andere, oder wie das Ganze. Die niederste Offenbarung dieser Energie im Steine hat die Fähigkeit, sich bis zur höchsten Offenbarung als menschlicher Verstand zu entwickeln, und, was alle diese Entwickelungsstufen durchmacht und weiterbildet, ist die unsichtbare und geistige Monade. Wenn diese gelernt hat, sich auf den niedrigen Stufen des Minerals zu bethätigen, entwickelt sie in sich die zusammengesetzteren Kräfte der Pflanzen; und so durcheilt sie, aus der Erfahrung lernend und alles im Gedächtnis bewahrend, das Tier- und Menschenreich, indem sie zu ihren einfachen Lebensäusserungen jene hinzufügt, die sich als Empfindung, Denken und als Selbstbewusstsein bethätigen, bis sie zuletzt ihr monadisches Leben und Bewusstsein im höchsten, selbstbewussten, unsterblichen, geistigen Sein aufgehen lässt.

Von diesem Standpunkte aus ist das niedrigste gleichwertig dem Höchsten, und das Kleinste ist ein kleines Spiegelbild des

Grösseren. Jede Einheit, sei sie nun eine geistige Monade, ein Atom, eine winzige Pflanze, oder ein menschliches Ego, ist seinem inneren Kraftbereiche nach jeder anderen gleichwertig. Die unentwickelte Monade des Tieres oder der Pflanze trägt bereits jene Kraft in sich, welche sie in einem späteren Kreislaufe der Evolution zur Höhe des Menschen oder Übermenschen erheben wird.

Die Anwendung dieser Lehre ist sehr einfach. Jeder Himmelskörper ist für den Mystiker eine lebende und intelligente Einheit, der äussere, physische Planet ist nur die Maske für die innere, geistige Intelligenz. Den Grad des Bewusstseins und die Art und Weise des Denkens der Monade brauchen wir zu unserem Zwecke ja glücklicherweise nicht zu bestimmen, wir sind nur zu dem Schlusse gezwungen, dass beide, der Mensch und der von ihm bewohnte Planet, lebende und intelligente Einheiten sind, mit zwar überaus verschiedenen Kräften und Fähigkeiten, aber beide Glieder desselben Sonnensystems; so entwickelt sich jedes auf der ihm vorgeschriebenen Bahn, aber nicht das allein, die Entwickelung schreitet überall gleichmässig zur selben Zeit (pari passu) vorwärts. Das Wachstum des Menschen geht Hand in Hand mit dem des Planeten, der Fortschritt des einen ist an den des andern gebunden.

Wenn wir nun einen Planeten als ein lebendes Wesen, als eine Einheit betrachten, um wieviel mehr müssen wir dies mit dem Sonnensystem thun, dessen einen Teil er bildet. Die Sonne bewegt sich mit den ihr folgenden Planeten mit einer ungeheuren Geschwindigkeit durch den Raum, und wird durch einen unermesslichen Abgrund von jenen anderen Himmelskörpern getrennt, die wir als Fixsterne bezeichnen. So bildet das Sonnensystem eine genau bestimmte Einheit, ein Ganzes, in sich selbst vollkommen und, von der noch nicht entdeckten Zentralsonne abgesehen, in ihrem wunderbaren Wechselspiel von Leben und Tod unbeeinflusst von anderen Systemen in den Tiefen des Raumes.

Auf diese Weise erhalten wir eine Reihe gewaltiger Abstufungen vom scheinbar leblosen Stein hinauf durch Pflanze, Tier und Mensch zur fleischlosen übermenschlichen Intelligenz und weiter bis zum Planeten- und Sonnensystem. Das sind alles lebende bewusste Einheiten, die sich ihrem Entwickelungsgrade entsprechend weiterbilden. Mag dieser auch noch so niedrig sein, die Ursache wird sich in



ihm offenbaren, und sei er noch so hoch, es werden stets noch höhere Höhen darüber sein.

Wenn aber eine Einheit, ihrem Wesen nach, jeder anderen gleichwertig ist, so haben wir bei unseren Betrachtungen einen Einblick gewonnen, welcher uns die geheimnisvolle Natur des nun einmal nicht wegzuleugnenden planetarischen Einflusses auf den Menschen weit besser durchschauen lässt. Ist der Mensch — die vielfach zusammengesetzte Einheit — seinem Inneren nach wesensgleich mit einer Welt oder einem Sonnensystem, ist der Fortschritt des einen eng mit dem des anderen verknüpft, sind beide durch Wirkung und Rückwirkung gegenseitig von einander abhängig, und sind sie nur die Werkzeuge für die Thätigkeit derselben allmächtigen Ursache, dann müssen Veränderungen, die in dem einen Platz greifen, sich mutatis mutandis, im Kleinen oder im Grossen im anderen wiederholen. Logisch verfolgt, würdigt diese Anschauung allerdings die sichtbaren Planeten von ihrem Standpunkte als eigenmächtige Ursachen zu Wegweisern herab. Wie die Zeiger an der Uhr dem, der die Uhr kennt, die Stunde und Minute ansagen, so verraten die Himmelskörper das Leben und die Thätigkeit gewisser unsichtbarer, aber deshalb doch vorhandener Kräfte im Sonnensystem. Da wir nun wissen, dass die Vorgänge im Sonnensysteme ihr entsprechendes Spiegelbild in dem kleinen Kosmos der menschlichen Persönlichkeit haben, so brauchen wir nur die Sprache des einen in die des anderen zu übertragen, also die kosmischen Vorgänge entsprechend auf den Menschen und seine Umgebung anzuwenden. Diese Übersetzung ist eine Arbeit der Erfahrung und mühevollster Forschung. Seit langem hat sich dadurch ein grosses Thatsachenmaterial angesammelt und man hat im Laufe der Zeit eine ganze Reihe von nützlichen Gesetzen aufgefunden. Wir beobachten die Stellung der Planeten und wissen, was dieselbe für Ereignisse ansagt, wir untersuchen mathematisch eine Ellipse und können die begleitenden Vorfälle im Leben ganzer Nationen, wie einzelner Menschen angeben.

Nachdem wir nun auf diese Weise eine ganze Reihe von Thatsachen gesammelt haben, drängt sich uns von neuem unsere ursprüngliche Frage auf: Sind die Planeten direktthätige Ursachen,

oder sind planetarische Einflüsse und weltliche Ereignisse Begleiterscheinungen einer gemeinsamen Ursache?

Ohne den Einfluss eines physischen Planeten auf den andern ausschliessen oder gar übersehen zu wollen, ein Einfluss, der wohl viel grösser sein wird, als wir uns jetzt vorstellen, scheint es mir doch für eine darauf fussende Theorie gänzlich unmöglich, die oben bemerkten Thatsachen zu erklären. Die Astrologie zwingt uns hinter den Schleier des Physischen zu treten und geistige Ursachen als Grundlagen zu fordern; sie zwingt uns in die inneren, bildenden, schöpferischen und ursprünglichen Daseinsstufen einzudringen, in jene Reiche, welche im Innern jener äusseren Welt der Erscheinung liegen, die allein dem Manne der Wissenschaft bekannt ist; sie zwingt uns, uns dem Throne des Schöpfers selbst zu nähern, dem kosmischen Logos, der alles erhält und in sich vereinigt. Alle kosmischen Thätigkeiten spiegeln sich in dieser gewaltigen Einheit wieder. Aber da diese geistige Einheit nicht nur dem Universum als Ganzem zu Grunde liegt, sondern auch jedem einzelnen Teile desselben, so werden jene kosmischen Thätigkeiten in der Welt und im Menschen, welche beide solche einzelnen Teile sind, reflektiert. Ein Gedanke des kosmischen Geistes findet seinen äusserlichen Ausdruck im gesammten Sonnensystem, wie in jeder Welt und in jedem Menschen. Jedes einzelne Wesen, sei es ein System, eine Welt oder ein Mensch, bringt diese Idee gemäss seiner Natur und seinen Fähigkeiten zur Verkörperung.

So verkünden die Planetenstellungen die ihnen zu Grunde liegenden, schöpferischen Kräfte oder Ideen, oder Worte; und keine Seele kann geboren werden, ohne dass die planetarischen Stellungen sich nicht in vollständiger Übereinstimmung mit der innersten „Idee“ oder dem „Schlüssel“ der Seele befänden. Wenn wir nun, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, den Sinn der Planetenstellungen bei einer Geburt kennen, so haben wir zugleich einen Schlüssel zum Verständnisse der Natur der neugeborenen Seele und ihres zukünftigen Schicksales. Denn dieselben Kräfte, welche im Kosmos ihr Spiel treiben, sind auch in jedem Einzelwesen thätig. Und die Planeten, die, wie wir gesehen haben, die sichtbaren Offenbarungen des Kosmos sind, werden auf diese Weise zu zuverlässigen Führern für die Thätigkeiten des betreffenden Individuums.

(Fortsetzung folgt.)



Die Yoga-Aphorismen
des
Patanjali.

Zum ersten Male verdeutscht von **Paul Zillmann.**

Buch I.

Konzentration.

1. Jetzt also soll eine Auslegung der Konzentration (Yoga) gegeben werden.
2. Konzentration ist eine Unterdrückung der Veränderungen des Denkprinzipes.
3. Dann (zur Zeit der Konzentration) verharrt die Seele (der Seher) in dem Zustande eines Zuschauers (ohne Schauspiel).
4. Zu anderen Zeiten, als denen der Konzentration, hat die Seele dieselbe Form wie die Veränderungen des Gemütes.
5. Die Veränderungen des Gemütes sind fünffach und schmerzlich oder nicht schmerzlich.
6. Sie sind rechte Erkenntnis, falsche Erkenntnis, Phantasie, Schlaf und Erinnerung.
7. Rechte Erkenntnis entspringt aus Wahrnehmung, Schlussfolgerung und Zeugnis.
8. Falsche Erkenntnis entspringt aus ungenauen Begriffen über ein Ding, dessen wahre Form nicht den Begriffen entspricht.
9. Phantasie ist ein Begriff, der jeder wahren Grundlage entbehrt, und entsteht bei einer Kenntnis, die durch Worte übertragen wird.
10. Schlaf ist ein Zustand, welcher das Gefühl der Leerheit in sich verkörpert.
11. Erinnerung ist das Nichtloslassen eines Objektes, welches man wahrgenommen hat.

Vergleichende Darstellung

	Theosophisch					Indisch	St. Paul
			1. 2. 3. (△)	Das höhere Ego, Individualität, Göttlicher Funke, von Para-Atma-Buddhi-Manas, Monade, Atma, Jiva.		Jiva (Individualisiert) (darf nicht genannt worden.)	Geist △
:blicher ɔist.	Alte Einteilung. 1. Atma		4.	Atmische Hülle.	Aurisches Ei.	Atma	seine Hi
ernde ɔele.	2. Buddhi		5.	Buddhische oder Nirvanische (Geist) Hülle,	Geistiger Körper	Anandamaya Kosha	Geistige
	3. Höherer Manas		6.	Manasische oder Devachanische (Gemüt) Hülle,	Kausalkörper (Das Ego)	Vignamaya Kosha	Menschliche
ɔdische ɘele.	4. Niederer Manas		7.	Psychische Hülle (Persönlichkeit)	Gemütkörper	Manomaya Kosha (Kama-Manas)	tierische
	5. Kama		8.	Kamische oder Astrale (Leidenschaft) Hülle,	Astralkörper		
liches sches vand.	6. Prana		9.	Pranische Hülle, (Lebenskraft)	Lebenskörper,	Pranamaya Kosha	die verbinde Kette
		Linga			Ätherischer Doppelkörper (Schatten)	Annamaya Kosha	Körper ▽
	7. Sariras.	Stula	10.	Körper	Materieller Physischer Körper		

… der menschlichen Aura.

…lus	Christl. Kirchen	Hebräische Sephiroth	Astrologen	Alte Alchemisten	Paracelsus	Aurische Manifestationen. Name	Ausdehnung von der Oberfläche des Körpers	Farbe	Num…
…	„Unser Vater im Himmel"	Kether Chokhmah Binah	☉						1.
…hülle		Chesed	☿	☿	Spiritus	Aurisches Ei	20 bis 24 Zoll	Gräulich-violett-blau. Ovoid	4 o…
		Geburah	♀	♃	Aluech Olympus	Buddhische Aura	17 bis 18 Zoll	Streifen von goldenem Licht, Azurblauer Dunst	5 o…
		Tiphereth	♃	♀	Adech, Adams Essenz	Manasische Aura	12 Zoll	Silberner Rand, Dunkelindigo-farbiger Dunst	6 o…
Seele	Seele	Netzach	♄			Psychische Aura	6 bis 7 Zoll	Gelber Streifen, Grüner Dunst, Planetarische Farbe	7 o…
		Hod	♂	♂	Siderischer Körper	Kamische Aura	4 Zoll	Gelbe blaue rote Zonen Flüchtige Blitze von Leidenschaften	8 o…
…nlende …ts		Yesod	☉	☉	Archaeus (Spiritus Vitae)				
	Körper		☾	☽	Mumia Evestrum	Doppelkörper	1 bis 8 Zoll	Grau-violetter Schatten	9 o…
…per		Malkuth	⊕	♄	Corpus Limbus	Pranische Aura (Exhalation)	½ bis 18 1 bis 2 1-10 bis 1/6 1/6 bis 1/4	Elektr. Ausstrahl. Wärme- „ Magnetische „ Tatwische Farbiges Band (5 Linien) geometr. Figuren	10

12. Das Unterdrücken dieser Veränderungen des Gemütes bewirkt man durch Uebung und Gemütsruhe.

13. Uebung ist die ununterbrochene oder wiederholte Anstrengung, das Gemüt in seinem unbewegten Zustande zu erhalten.

14. Diese Uebung ist eine feste Stellung ohne Rücksicht auf das beabsichtigte Ziel, und muss beharrlich ohne Unterbrechung lange Zeit ausgeführt werden.

15. Das Bewusstsein, die Begierde überwunden zu haben, ist Gemütsruhe.

16. Gemütsruhe bis aufs Aeusserste entwickelt, ist Gleichgiltigkeit gegen alles andere ausser der Seele, und diese Gleichgiltigkeit entspringt aus einer Erkenntnis der Seele als etwas von allen anderen Unterschiedenem.

17. Es giebt eine Meditation der Art, genannt „Meditation, in welcher es bestimmte Kenntnis giebt". Diese hat vierfältigen Charakter wegen der Argumentation (Beweisführung), Ueberlegung, Seligkeit und Egoismus (Nur-Ich-Sein).

18. Der eben beschriebenen Meditation geht die Uebung des Gedankens ohne Argumentation voraus. Eine andere Art von Meditation ist vorhanden in der Gestalt der Selbstreproduktion des Gedankens, nachdem alle Objekte aus dem Felde des Gemütes verschwunden sind.

19. Der meditative Zustand derjenigen, deren Unterscheidung sich nicht bis zum reinen Geist erstreckt, hängt von der phaenomenalen Welt ab.

20. In der Ausübung derer, welche fähig sind, oder sein mögen, bis zum reinen Geist Unterscheidungen zu machen, geht der Meditation voraus Glauben, Energie, Konzentration (auf einen Punkt) und Unterscheidungskraft, oder vollkommene Unterscheidung dessen, was bekannt sein muss.

21. Der Zustand absoluter Meditation ist schnell erreicht von den recht eifrig danach Strebenden.

22. Unter denen, welche Yoga praktizieren ist eine Unterscheidung zu machen entsprechend der milden, mittleren oder höchsten (transcendenten) Natur der angewandten Methoden.

23. Der Zustand abstrakter Meditation kann erlangt werden durch tiefe Ergebung in den Höchsten Geist, betrachtet in seiner begrifflichen Offenbarung als Ishwara.
24. Ishwara ist ein Geist, unberührt durch Leiden, Handlungen, Früchte von Handlungen oder Begierden.
25. In Ishwara wird jene Allwissenheit unendlich, welche im Menschen als ein Keim ruht.
26. Ishwara ist der Lehrer aller, selbst der frühsten erschaffenen Wesen, denn Er ist nicht durch Zeit beschränkt.
27. Sein Name ist OM.
28. Die Wiederholung dieses Namens soll mit einer Überlegung seiner Bedeutung stattfinden.
29. Aus dieser Wiederholung und Überlegung über seine Bedeutung entspringt eine Erkenntnis des Geistes und die Abwesenheit von Hindernissen zur Erreichung des Zieles.
30. Die Hindernisse auf dem Wege dessen, welcher Conzentration erlangen will, sind Krankheit, Mattigkeit, Zweifel, Nachlässigkeit, Faulheit, Lust an Sinnenobjekten, irrige Wahrnehmung, Fehler beim Erreichen eines Zustandes der Abstraktion und Unbeständigkeit in einem Zustande, nachdem derselbe erreicht ist.
31. Diese Hindernisse sind durch Kummer, Elend, Zittern und Seufzen begleitet.
32. Um diese abzuwenden, soll man in der Meditation bei einer Wahrheit verweilen.

(Fortsetzung folgt.)

Bewahre Harmonie in Deiner eigenen Seele und sie wird von Dir auf alle andern ausströmen, denn ihre Wirkungen sind mächtiger und verbreiten sich mehr als Du verstehen kannst. Lass alle Gedanken an das Selbst, an persönlichen Ehrgeiz, kleinlichen Neid und Argwohn fallen, welche des Herzens Melodien stören in der Liebe zur Arbeit und Hingebung an unsere grosse Sache.

Lausche dem grossen Sang der Liebe, des Erbarmens und Mitleids und vergiss, Dich in ihnen verlierend, jene schwindenden Schatten. Vereint, harmonisch, ist Deine Macht unbegrenzt, ohne diesen Zustand können wir aber nichts vollbringen. Achte also darauf, dass Dein Ton in dem grossen Instrument rein und klar sei, sonst giebt es Disharmonieen. Hinter all unseren Schmerzen und Leiden liegen die göttlichen Harmonieen der Wirklichkeit. Diese suche, und wenn Du sie findest, verliere sie nicht. *Cavé.*

Die menschliche Aura.

Von
Professor Dr. A. Marques.

Kap. II.
Die Beschreibung der Aura.

Wir haben im vorigen Kapitel (vergl. N. M. R. Bd. III., Heft I. u. ff.) den Weg geebnet für ein genaues Verständnis dessen, was die verschiedenen Teile der zusammengesetzten Erscheinung, die unter dem generischen und collektiven Namen der menschlichen Aura verstanden wird, in Wahrheit darstellen. Jetzt wird es leichter sein ihre Beschreibung, soweit unsere gegenwärtigen Kenntnisse es erlauben, zu unternehmen, wenn wir im Gedächtnis behalten, dass einige dieser Teile nur Emanationen sind, während andere nur flüchtige Eindrücke sind und wieder andere wirkliche Manifestationen oder Teile der Hüllen oder Prinzipien selbst, direkt sichtbar, weil sie den materiellen Körper überdecken, der „der kleinste der menschlichen Hüllen“ ist (A. Besant, der Mensch und seine Körper). Hier müssen wir uns nun beglückwünschen, dass die neuesten Fortschritte der Wissenschaft uns unsere Arbeit leichter machen, als es früher möglich gewesen wäre. Unsere Arbeit, die auf direkten, höheren, optischen und psychischen Beobachtungen beruht, würde sonst denselben Hindernissen begegnet sein, wie fast alle theosophischen Schriften, welche auf Treu und Glauben angenommen werden mussten, das ist entsprechend ihren plausiblen Thatsachen, von allen, die sich die Dinge nicht selbst beweisen konnten. Daraus entsprang viel unverdiente Lächerlichkeit und Unglauben. So konnte, abgesehen von der Autorität unseres Lehrers H. P. Blavatsky, die sie so oft erwähnte — weil sie sie vollständig sah und deuten konnte, — und ausser dem Zeugnis einiger begabten Medien, welche ihre Be-

hauptungen mehr oder weniger bestätigen konnten, die blosse Existenz der Aura nicht gegen die mögliche Verneinung oder Ungläubigkeit der Wissenschaft bewiesen werden. Die vorgeschritteneren Vertreter derselben gingen nur soweit, die Existenz einer rein physikalischen — elektro-magnetischen — Ausstrahlung um unseren Körper herum und von ihm abstrahlend zuzugeben. Aber damals war das höhere optische Sehvermögen noch unverdächtig und das psychische Zeugnis wurde bestimmt von offiziellen Wissenschaftlern zurückgewiesen oder wurde nur als eine wilde Phantasie eines kranken Hirns behandelt. Gegenwärtig aber ist die Situation verändert. Seit der Entdeckung von Roentgen's X-Strahlen und anderen damit zusammenhängenden Phaenomenen, kann sich die Wissenschaft nicht mehr anmassen natürliches oder erworbenes psychisches Hellsehen zu verneinen oder zu verlachen, weil diese eine Entdeckung die Möglichkeit der Existenz von Personen zeigt, die mit dem begabt sind, was man als psychische X-Strahl-Sehergabe bezeichnen könnte, welche nicht nur eines übernormalen, überphysischen Sehens fähig sind, sondern auch durch lebende Körper und gewisse opake Substanzen hindurchsehen können, wie es in der That dem Schreiber dieses gegeben wurde, zu erleben und zu beweisen. Ferner kann das Vorhandensein der menschlichen Aura selbst nicht länger bezweifelt werden, seit die Photographie der Theosophie zu Hilfe gekommen ist; und neue Entdeckungen bestätigen täglich die erste (im ersten Kap. erwähnte), welche von dem berühmten Dr. Baraduc gemacht wurde. Ihm bleibt die Ehre der erste Photograph der menschlichen Aura zu sein. Nicht allein dieser geduldige und eifrige wissenschaftliche Experimentator hat kürzlich ein bedeutendes Werk *) veröffentlicht, nicht nur er allein ist soweit gegangen der wissenschaftlichen Welt zu verkünden, dass er sich anheischig mache das Bild oder die Form einfacher Gedanken, die der Aura des Denkers eingeprägt werden, zu reproduzieren, sondern es ist noch weiter die Photographie der psychischen Ebenen bestätigt worden:

1. Durch die Entdeckungen des französischen Physikers Le Bon, der behauptet, dass „schwarze Strahlen," welche in Bezeich-

*) L'Ame Humaine, ses Mouvement, ses Lumières et L'Iconographie de l' Invisible Fluidique, Paris.

nung zu den unsichtbaren Phosphoreszenzstrahlen stehen, von organisierten Wesen im Dunkeln ausgestrahlt werden, die wir photographieren können. Diese „schwarzen Strahlen“ dieses „schwarzen Lichtes“ sind eben genau jene selben Auras, welche solange systematisch und hartnäckig von den Männern der Wissenschaft, welche alles am besten zu wissen glaubten, zurückgewiesen worden sind (Lucifer XVII, I).

2. Durch einige neue und höchst interessante Experimente des wohlbekannten Gelehrten, des Obersten von Rochas, des Direktors der polytechnischen Schule in Paris.

Deshalb können wir jetzt unsere Beschreibung der menschlichen Aura mit mehr Vertrauen aufnehmen und — bis all und jeder die Thatsachen sich selbst durch seine eignen entwickelten Fähigkeiten beweisen kann — mag jeder der Theosophie Beflissene die Berichte jener Mitglieder der theosophischen Gesellschaft, welche das Glück haben in der Lage zu sein, aus diesem interessanten Gegenstand ein besonderes Studium zu machen, gutgläubig annehmen. Die Art der Klassifikation allein, wie sie hier angewendet ist, ist einer Revision oder Modifikation unterworfen.

(Hierzu eine Tafel.) (Fortsetzung folgt.)

Es besteht ein offenbares Zusammenstreben aller Wissenschaften von der Physik zur Chemie uud Physiologie, nach einer Evolutions- oder Entwickelungslehre, von der die Thatsachen des Darwinismus einen Teil bilden werden; was aber diese Lehre schliesslich für ein Aussehen annehmen wird, dafür lässt sich wenig, wenn überhaupt irgend etwas gewisses vorbringen, und sie wird vielleicht nicht früher vom menschlichen Geiste ausgestaltet werden, bevor nicht metaphysische sowohl, als physikalische Untersuchungen viel weiter vorgeschritten sind.

H. J. Slack in Popular Science Review.



Das Erhabene im menschlichen Leben.

Von

Ralph Waldo Trine.

(Schluss.)

Wir haben soeben von der formenbildenden Kraft des Geistes gesprochen. Glauben ist nichts mehr und nichts weniger als das Wirken der Gedankenkräfte in der Form eines ernsten Verlangens, gepaart mit der Erwartung seiner Erfüllung. Und in welchem Grade jener Glaube, der so verlangend ausgesandte Wunsch durch ernste Erwartung genährt wird, in demselben Grade zieht er das, wonach der Wunsch steht, an oder verwandelt es aus Unsichtbarem zu Sichtbarem, aus dem Geistigen in das Materielle.

Gewähre dem Element des Zweifels oder der Furcht Einlass, und was sonst eine furchtbare Kraft sein würde, wird neutralisiert werden, dass es seine Wirkung verfehlt. Beständig festgehalten und beständig genährt durch bestimmte Erwartung, wird sich eine Kraft entwickeln, eine anziehende Macht, die unwiderstehlich und absolut ist, und die Ergebnisse werden so absolut in direktem Verhältnis stehen, als die Kraft absolut ist.

Wir werden finden, dass die grossen Dinge, die in Bezug auf den Glauben gesagt wurden, die grossen Versprechungen, die damit verbunden sind, nicht nur vage Sentimentalitäten, sondern alle grosse wissenschaftliche Thatsachen sind und auf einem grossen unumstösslichen Gesetz beruhen. Selbst in unseren eigentlichen Laboratorium-Experimenten fangen wir an die Gesetze zu entdecken, die hinter diesen Kräften stehen, und sie beherrschen. Wir beginnen wenigstens sie verständig und nicht mehr blind zu gebrauchen, wie das so oft und so lange Zeit der Fall gewesen ist.

Es wird heutzutage viel über den Willen geredet. Man hat oft von ihm als von einer Kraft in sich selbst gesprochen. Aber Wille ist eine Kraft, eine Macht nur in soweit, als er eine besondere Form der Verkörperung der Gedankenkräfte ist. Denn durch das, was wir den Willen nennen, wird der Gedanke zentriert und ihm eine bestimmte Richtung gegeben, und in welchem Grade jener Gedanke auf einen Punkt gesammelt und geleitet wird, ist er erfolgreich in dem Wirken, zu welchem er ausgeschickt wurde.

Im gewissen Sinne giebt es zwei Willensarten — den menschlichen und göttlichen. Der menschliche Wille ist der Wille dessen, was wir als das Niedere Selbst bezeichnen können. Es ist der Wille, der sein Leben nur im Reiche des geistigen und physischen findet — der Sinnen-Wille. Es ist der Wille von Einem, der noch nicht zu der Thatsache erwacht ist, dass es ein Leben giebt, welches das Leben der rein intellektuellen und physischen Sinne weit überragt, und welches, wenn verstanden und gelebt, alle diese niedrigen Lebensarten nicht vernichtet und verkleinert, sondern im Gegenteil dieselben zu ihrer höchsten Vervollkommnung, und zu ihrer herrlichsten Machtentfaltung bringt. Der göttliche Wille ist der Wille des höheren Selbst, der Wille des Einen, der seine Einheit mit dem Göttlichen erkannt und daher seinen Willen in Harmonie und Verbindung mit dem göttlichen Willen arbeiten lässt. „Der Herr, dein Gott in dir, ist mächtig.“

Der menschliche Wille hat seine Grenzen. So weit und nicht weiter, sagt das Gesetz. Der göttliche Wille hat keine Grenzen. Er ist über alles erhaben. Alle Dinge sind dir offen und gehören dir, sagt das Gesetz; und in welchem Grade der menschliche Wille in den göttlichen Willen verwandelt wird, in welchem Grade er in Harmonie mit dem göttlichen kommt und in Verbindung mit ihm handelt, wird er erhaben. Denn es heisst: „Du sollst ein Ding beschliessen und es soll dir unterthan sein.“ Das grosse Geheimnis des Lebens und der Macht ist es, sich in bewusster Verbindung mit dieser unendlichen Quelle zu halten!

Die Macht eines jeden Lebens, das Leben selbst, hängt davon ab, zu was es sich in Beziehung setzt. Gott ist ebenso immanent als transcendent. Er schafft, wirkt, herrscht im Universum, heute in deinem Leben und in meinem, ebenso wie er es immer that.

Wir sind zu sehr geneigt ihn wie einen abwesenden Gutsherrn zu betrachten, als einen, der die Kräfte dieses grossen Universums in Thätigkeit gesetzt und dann sich selbst herausgenommen hat.

Erkennen wir ihn jedoch als immanent wie als transcendent so sind wir im Stande an seinem Leben und an seiner Macht teilzunehmen. Denn wenn wir ihn als den Unendlichen Geist des Lebens und der Macht anerkennen, der heute, in eben diesem Augenblick in Allem und durch Alles wirkt und sich äussert, und dann zum Verständnis unserer Einheit mit diesem Leben kommen, werden wir Teilhaber daran, und so verwirklichen wir in uns die Eigenschaften dieses Lebens. Öffnen wir uns der einströmenden Flut dieses immanenten und transcendenten Lebens, so machen wir uns selbst zu Kanälen, durch welche diese Unendliche Intelligenz und Macht wirken kann.

Dies giebt uns die innere Führung, die wir Intuition nennen. Intuition ist für die geistige Natur praktisch, was Sinnen-Wahrnehmung für die sinnliche Natur ist. Es ist ein innerer geistiger Sinn, durch welchen der Mensch der direkten Offenbarung und Erkenntnis Gottes, den Geheimnissen der Natur und des Lebens eröffnet wird, und durch welchen er in bewusste Einheit und Kameradschaft mit Gott gebracht wird und erkennen kann, dass seine Natur göttlich und er Gottes Sohn ist. Göttliche Erhabenheit und Erleuchtung so durch die Entwicklung und Vervollkommnung der Intuition unter göttlicher Inspiration, giebt den vollkommenen inneren Blick und direkten Einblick in die Charaktereigenschaften und Erfolg in allen Dingen, auf welche die Aufmerksamkeit und das Interesse gerichtet sind. Es ist, wir wiederholen es, ein geistiger Sinn, der sich nach oben öffnet, wie sich die physischen Sinne nach aussen öffnen, und da er die Fähigkeit hat, die Wahrheit aus erster Hand wahrzunehmen, zu fassen und zu erkennen, ganz unabhängig von allen äusseren Informations-Quellen, so nennen wir ihn Intuition. Alle inspirierten Lehren und geistigen Offenbarungen basieren auf der Kenntnis dieser geistigen Fähigkeit der Seele, und ihrer Kraft, dieselben aufzunehmen und anzupassen.

Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von
Charles Johnston
M. R. A. S.

Kapitel. III.

Wo die Erinnerung wohnt.

Wir haben das Rätsel der vergessenen Daseinsformen mit der Vorstellung einer Zauberlaterne verglichen, wobei das Bild nur gesehen werden kann, wenn alle andern Lichtquellen abgeschlossen sind; wir sahen, dass selbst, wenn die von dem Bilde auf der Wandfläche herrührenden Lichtstrahlen mit jeder Einzelheit der Form und Färbung, in die Augen der Zuschauer eindringen und auf deren Netzhaut genau das gleiche Bild wie vorher erzeugen, diese doch absolut nichts wahrnehmen werden, noch irgend eine Gewähr dafür haben, dass es etwas zu sehen giebt, bis jener Lichtschein wiederum allein vorhanden ist, unvermischt mit irgend einem andern Strahle. —

Dieses Gleichnis trägt das wahre geistige Gepräge der östlichen heiligen Schriften an sich und führt uns zu einem Hauptpunkte unter all' ihren Lehren: ein beständig missverstandener oder übersehener Punkt. Sie behaupten diesen Gesichtspunkt und die in obigem Gleichnisse ausgedrückte Lehre nicht nur in Bezug auf die einzelne Fähigkeit des wiedererlangten Gedächtnisses sondern in Hinsicht auf die ganze Reihe der göttlichen Kräfte der Seele, für des Menschen gesammtes ewiges Erbteil. Denn die heiligen Bücher lehren nie, was zu lehren ihnen häufig nachgesagt wird, dass göttliche und okkulte Kräfte eine abnorme Erscheinung seien, die mühsam von dem persönlichen Menschen erworben würden, während er noch das Kleid trägt und durch die einengenden Schranken seiner Persönlichkeit gefesselt ist; ein Etwas, dessen er

sich znr Zierde und zur Annehmlichkeit seines sterblichen Lebens bedient — ein blosses Schmuckstück für sein Lebensgebäude von sechzig oder siebzig Jahren.

Sie sind nicht der Ansicht, dass die hohen Gaben der Magie vornehmlich dazu benutzt werden sollen, um die Freunde des Magiers zu unterhalten und in Erstaunen zu setzen, oder ihm dazu zu verhelfen, materielle Erfolge in seinem gegenwärtigen Leben zu erringen. Die wahre, innere Lehre des Ostens ist so verschieden hiervon, um so viel höher wie diese Auffassung, dass es ihren angehenden Auslegern oftmals gänzlich misslungen ist, sie zu erfassen, und sie von einem sonderbaren Irrtum in den andern, infolge dieses Missverständnisses, verfallen sind. —

Wir müssen versuchen, bezüglich dieses ersten grossen Principes einen festen Standpunkt zu gewinnen oder alle unseren weiteren Studien werden vergeblich sein. Wir müssen uns zuerst bemühen, zu einem Verständnisse zu kommen und uns beständig vor Augen zu halten, dass die Wissenschaft des Ostens lehrt, dass eines jeden Menschen Seele schon vollkommen und völlig mit all' ihren unendlichen Kräften begabt ist, indem sie eins ist mit allen andern Seelen im höchsten Leben; so dass keine Entwicklung für das Unendliche möglich ist, noch irgend ein denkbarer Gewinn für dasjenige, was das grenzenlose Ganze selbst ist. Was wir zu thun vermögen, ist nicht den Kräften unserer Seele etwas hinzuzufügen, sondern zu einer, zuerst dunklen und unbestimmten Wahrnehmung der gewaltigen Kräfte zu gelangen, welche unsere Seelen bereits besitzen. Wir sind nicht die Schutzherren der Seele und aller ihrer magischen Kräfte, um diese zu entwickeln und jene hervorzurufen, wie uns die Lust anwandelt und das Ganze zuletzt in ein Mittel angenehmer Selbstverherrlichung zu verkehren. Wir sind vielmehr geringe Kostgänger (Empfänger) des göttlichen Lebens, gänzlich unfähig, unsere Seelen zu erlösen, welche keiner Errettung bedürfen, jedoch durch ein grosses Glück nicht ausgeschlossen von der Möglichkeit, dass unsere Seelen uns erlösen können.

Die Seele eines jeden von uns steht durch ihre innewohnende und göttliche Natur über dem Meere von Geburt und Tod, über Zeit und Raum, über Leid und Schmerz. Diese Dinge und die gesamte materielle Welt, welche uns so wirklich erscheint, sind

nicht notwendig und real vorhanden, sondern vielmehr unwesentliche Erscheinungen und vorübergehende Flecken in dem wirklichen Leben; sie sind nicht das Licht, sondern vielmehr die Wolken und Dünste, welche das Licht offenbaren, indem sie seinen glatt dahinfliessenden Lauf versperren, ihn unterbrechen und dadurch den Ueberrest als etwas anderes erweisen, als den reinen ungebrochenen Strahl.

Mit unserer niedrigen und materiellen Denkweise sind wir zu glauben gewöhnt, und werden in den meisten Fällen sehr zuversichtlich behaupten, dass ohne Zeit und Raum und Materie kein wirkliches Leben vorhanden sein würde, sondern vielmehr ein verschwommenes Gedankengebilde, eine undenkbare Leere, eine von Auslöschung wenig zu unterscheidende Seligkeit. Diese Gedanken und die von ihnen verherrlichten Illusionen sind eben die von aussen kommenden Lichtstrahlen in unserem Gleichnisse, welche uns daran hindern, unsere Augen für die Offenbarung zu öffnen. So lange wir nur auf jene gröbere Schwingungsart, auf jene niederen Töne und gewöhnlichen Farben abgestimmt sind, werden wir niemals einen Strahl des feineren Lichtes aus dem Jenseits, noch einen Widerhall der Musik der Sphären erlangen.

Wir werden die Sache vielleicht am besten verstehen, wenn wir die Theorie beiseite lassen und zusehen, auf welchem Wege wir uns in der That von den Fesseln der Zeit und des Raumes, der plumpen Bürde der Materie befreien, dann werden wir klarer erkennen, ob die Befreiung ein Verlust oder ein Gewinn ist, eine Schwächung oder der Beginn der Stärke.

(**Fortsetzung folgt**).

Die Frage nach dem Zweck des Lebens kann nur in der Metaphysik ihre Lösung finden; daher ist das ethische Problem in seinem wichtigsten und höchsten Teile nicht trennbar vom metaphysischen Problem. *C. Andresen in „die Lehre von der Wiedergeburt.“*

♒ Aquarius, der Wassermann
(Dan) Aetherblau.

Aquarius ist ein luftiges*) Zeichen und wirkt vom 20. Januar bis 19. Februar; ist das Haus des Saturn, erzeugt mittelgrosse, robuste, kraftvolle, starke, gemeinhin gesunde Menschen mit zarter, heller aber nicht bleicher Gesichtsfarbe, sand- oder dunkelflachsbraunem Haar und nussbraunen Augen. ♒ beherrscht die Schenkel und Knöchel; Aquarius-Menschen sind Lahmheit, Beinbrüchen, Gicht, Krämpfen, Rheumatismus und allen Krankheiten ausgesetzt, die aus faulendem Blut entspringen. Das sensorische Nervensystem ist meist stark entwickelt.

Das Streben des ♒-Typus geht auf das Praktische, besonders auf die kaufmännischen Interessen des Lebens. Er ist ein unerschrockener, leidenschaftlicher Bahnbrecher, der hierhin und dorthin eilt, Kirchen baut, Versammlungen abhält, Gesellschaften gründet, Begeisterung und Interesse erwecken will für das, was ihn selbst begeistert, und was er für das Höchste hält. Geeignet zur Lehrthätigkeit, giebt gern von seinen Kenntnissen ab und verfährt dabei sorgfältig Schritt für Schritt vorwärtsgehend; ist ein guter Denker, besonders über materialistische Dinge, fleissig, was er sich vornimmt, führt er durch, langsam aber sicher, bis er am Ziel ist. Guter Charakterbeurteiler, weiss besonders Ehre und Unehre gut abzuschätzen; eignet sich zur Annahme der besten Erziehung; männlich furchtlos, frei von Orthodoxie und Conventionalität; geneigt alt hergebrachte Gewohnheiten aufzuheben, eingebürgerte Glaubenssätze und Übungen zu verlassen. Meist thätig für das Wohl der Allgemeinheit; gehört zur Sphaere des Stadt-Lebens und hat gern mit viel Volk zu thun, weshalb er sich zum Politiker eignet. Aus diesem

---

*) Den Sinn dieser Bezeichnungen erfahren unsere Leser in dem „Schlüssel zur Astrologie“, dessen Veröffentlichung im Februar-Heft beginnt.

Zeichen kommen die wahren Lehrer der Menschheit (Lessing, Mozart, Swedenborg, Dickens, Edison, Darwin, Melanchton, Kopernikus) auch wird in ihm der Christus der Zukunft (Maitreja) geboren werden.

♒-Menschen besitzen ausserordentliche Conzentrationskraft, gepaart mit Sensitivität, Geduld, Ausdauer, Energie, Pflichttreue. Gute prophetische Anlage zukünftige Ereignisse, besonders die Familie betreffend, vorauszusehen, sonst ist der Aquarius das Zeichen der Gelehrsamkeit mit Mangel an tieferen Intuitionen, daher die Anschauungen dieses Typus mehr auf logischen Schlüssen und äusserlichen Dingen aufgebaut sind (Haeckel) als auf geistigen. ♒ macht für wissenschaftliche und litterarische Bestrebungen tüchtig. ♒-Menschen haben die Kraft durch das Auge andere zu beherrschen, sind gute Financiers, lieben einen guten Eindruck zu machen und geben etwas aufs Aussere, worin sie leicht ins Extrem gehen und die Diener dieser Leidenschaft werden.

Unter ♒-Typen finden wir hervorragende Beschützer des Theaters, Liebhaber öffentlicher Schaugepränge und Schaustellungen, wie öffentlicher Menschenansammlungen.

Aquariusmenschen werden durch Eltern erzeugt, die besonderes Interesse für Handel und Geschäft haben, bei dem sie Charakter und Handlungen der Parteien aburteilen müssen, kurz durch Menschen, welche grosse Hoffnung in Geschäfte setzen und sich darin bethätigen, wie auch in der Gesellschaft und öffentlichen Angelegenheiten.

Aquariuskinder sind bescheiden und zurückhaltend, gute Schüler, geduldig, fassen aber nicht besonders schnell und fragen sehr viel.

Aquarius beherrscht nach den alten Astrologen Arabien, Petrea, die Tartarei, Russland, Dänemark, das untere Schweden, Westphalen, Hamburg und Bremen und ist im allgemeinen ein glückliches Zeichen.

Unter dem Zeichen des Aquarius sind folgende hervorragende Männer geboren: **21. Jan.**: Moritz Schwind, Maler, 1804. — Jul. R. Benedix, Lustspieldichter, 1811. — König Oskar II. von Schweden und Norwegen, 1829. — **22. Jan.**: Gotth. Ephr. Lessing, 1729. — A. M. Ampère, Physiker, 1775. — Herm. Lingg, Dichter, 1820. — Lord Byron, 1788. — **24. Jan.**: Chr. v. Wolff, Philosoph und Mathem., 1679. — E. T. A. Hoffmann, Romantiker, 1776. — Karl von Holtei, Dichter, 1798. — **25. Jan.**: Robert Burns, 1759. — **26. Jan.**: L. A. v. Arnim, Romantiker, 1785. — **27. Jan.**: W. A. Mozart, 1756. — Fr. W. J. v. Schelling, Philosoph, 1775. — Dav. Friedr. Strauss, 1808. — Wilhelm II., Deutscher Kaiser,

1859. — **28. Jan.**: H. M. Stanley, Afrikareisender, 1841. — **29. Jan.**: Joh. Hevel, Astronom, 1611 (gest. am gleichen Datum 1687). — J. G. Seume, 1763. — D. F. Auber, Komponist, 1782. — Swedenborg, 1688. — **30. Jan.**: Ad. v. Chamisso, 1781. — **31. Jan.**: K. G. Reissiger, Komponist, 1798. — Th. G. v. Hippel, 1741. — Franz Schubert, 1797. — **1. Febr.**: Lichtwer, Fabeldichter. 1719. — **2. Febr.**: Joh. Chr. Gottsched, 1700. — Osw. Achenbach, Landschaftsmaler, 1827. — A. E. Brehm, Naturforscher, 1829. — **3. Febr.**: F. Beaumont, engl. Dichter, 1584. — F. W. v. Seydlitz, Reitergeneral, 1721, — F. Mendelssohn-Bartholdy, 1809. — **5. Febr.**: Joh. Fr. Böttger, Erf. d. Porzellans, 1682. — **7. Febr.**: Charles Dickens, 1812. — **8. Febr.**: M. G. Saphir, 1795. — **9. Febr.**: F. X. Gabelsberger, 1789. — Felix Dahn, 1834. — **10. Febr.**: Th. Edison, Erfinder u. Physiker, 1847. — **11. Febr.**: Otto Ludwig, Dramatiker, 1813. — Herm. Allmers, Dichter, 1821. — **12. Febr.**: F. H. K. de la Motte-Fouqué, 1777. — Chr. Darwin, 1809. — Abr. Lincoln, 1809. — **15. Febr.**: W. Tischbein, Maler, 1751. — (Lessing gest. 1781.) — **16. Febr.**: Melanchthon, 1497. — Friedr. Wilhelm, der grosse Kurfürst, 1620. — Heinr. Barth, Reisender, 1821. — J. V. v. Scheffel, 1826. — Ernst Haeckel, 1834. — **17. Febr.**: J. Macpherson, schott. Schriftsteller, 1736. — (Giord. Bruno, verbrannt 1600.) — Max Schneckenburger, 1819. — **18. Febr.**: R. v. Benda, Politiker, 1816. — M. Block, Nationalökonom, Statistiker, 1816. — **19. Febr**: Nic. Kopernikus, 1473.

Aus dieser Reihe hervorragendster Geister wollen wir kurz einen herausgreifen. In erster Linie interessiert uns, als im Mittelpunkt unseres politischen, wirtschaftlichen und vielfach auch künstlerischen Lebens stehend, die markige Gestalt unseres Kaisers, geb. 27. Januar 1859 zu Berlin. Die Constellationen sind folgende: ♒ mit ☾ in ♏; ☿ in ♉; ♀ in ♓; ♂ in ♎; ♃ in ♐; ♄ in ♒; ⛢ in ♐. Aus den interessanten Constellationen möchte ich erwähnen, dass Uranus im Sagittarius mit dem Aquariuscharakter einen Hang zum Unsichtbaren und Unbekannten erzeugt, der einesteils die Gaben der Vorhersehung von Ereignissen, die unserem Kaiser in gutem Maasse zukommen und seine spirituellen Wahrnehmungsfähigkeiten kräftigt und andererseits vielleicht bewirkt, dass er unserer Weltanschauung ein mehr als nur oberflächliches Interesse entgegenbringt. Thatsächlich ist die Anerkenntnis und Annahme unserer theosophisch-metaphysischen Weltanschauung der einzige Weg, eine Regeneration der Völker in die Wege zu leiten. Langsam vollzieht sich dieselbe jetzt schon, es sickern immer mehr Wahrheitskörnchen vom Himmel herab in die kurzsichtige Menschheit, die sich davon unbewusst anstecken lässt. Möchte eine solche Ansteckung epidemisch werden! —

Rundschau.

Geleitwort dem vierten Bande! Das neue Jahrhundert hat seinen Lauf begonnen! Eine Zeit herrlichster Studien liegt hinter uns, eine Zeit von 25 Jahren, wo die Göttlichkeit scheinbar persönlich unter uns weilte, die Thore der grossen Brüderschaft standen geöffnet und wir durften uns den grossen Wesen nahen und die erhabenen Lehren der Weisheit hören und lernen ein volles Vierteljahrhundert. Glücklich, wer bereit war zu hören und dem Rufe folgte. Mit dem Versinken der alten Centurie sank auch der eiserne Vorhang über dem unerschöpflich quellenden Born der Weisheit der älteren Brüder, soweit sie sich an alle Menschen wandten, herab. Wie auf den Tag die Nacht folgt, so folgt auf die Zeit der Verkündung der Lehre die Zeit der Prüfung der Jünger. Und diese Zeit ist jetzt da! Wir haben zu beweisen, dass wir der Lehren der Meister würdig sind, durch unser Leben; dass wir ihre Lehre verstanden haben, durch unsere Missionsarbeit unter unsern Mitmenschen. Jetzt gilt es zu stehen, wenn die Stürme des Lebens heranbrausen; und sie sind im Anzug, schrecklicher und schlimmer denn je. Ehe die goldene Zeit ihren Einzug halten kann, muss die Erde umgewandelt werden in ein Paradies, muss das Unkraut der Selbstsucht ertötet werden und die Liebe das Leben Aller geworden sein! Die Uebergangszeiten der Weltgeschichte sind die blutigsten, aber auch die grossartigsten, die unruhigsten, aber auch die grössesten, wenn das neue Zeitalter mit seinem gigantischen Schweigen das laute Treiben der alten Zeit, der alten Sitten, der alten Ordnungen stumm erdrückt. Völkerkriege, Revolutionen, Glaubenskämpfe stehen vor der Thür, drohender denn je. Und uns kommt es zu, in diesen Zeiten des Kampfes die Lehren der Zukunft hoch zu halten, allen ein Zeichen, dass die Wahrheit unter uns weilt, dass wir uns nur stark zu machen haben durch unser Vertrauen auf ihre Unüberwindlichkeit, um uns zu ihr emporzuschwingen. Keine Religion sei uns höher als die Wahrheit, keine Wissenschaft unendlicher als die der Wahrheit, keine Kunst erhabener als die der Wahrheit! Ihrem Dienste sei auch unsere neue Arbeit geweiht, ihr und ihren Verfechtern in aller Welt! — Licht wollen wir bringen in das Dunkel der Wissenschaft irdischer Kurzsichtigkeit, in das Dunkel kirchlicher Umtriebe, in das Mühen der Kunst. Ueberall fehlt das erlösende Wort. Und diesem Worte wollen wir die Thore öffnen, dass es zu denen schallen kann, die es hören wollen und seinem Gesetze folgen! Wer den Mut hat, folge uns! —

Das Metaphysische Hauptquartier. Irrenden, Suchenden wollen wir einen Ruheplatz schaffen, Freunden eine Stätte trauter Zusammenkunft, Fremden eine Quelle der Anregung! Das ist der Zweck des Dinges, welches wir mit dem vielleicht nicht sehr schönen Worte „Metaphysisches Hauptquartier" zum Leben erwecken wollen. Das geistige Centrum, was wir geschaffen haben, soll einen äusseren Ausdruck erhalten durch die Fixierung eines Platzes, wo sich die Gleichgesinnten treffen können, wo der Neuling unterrichtet wird in dem, was er bei uns finden will, wo Jeder Auskunft über die ihn bedrängenden Fragen des Lebens findet, soweit sie unsere Weltanschauung geben kann. Dieser Mittelpunkt sei also in dem M. H. gegeben. Noch ist es bescheiden und klein, noch stehen uns keine Mittel zur Verfügung, Grosses in die Wege zu leiten, wir wissen aber, dass die Zeit im Stande ist, Grosses zu schaffen. Lassen wir ihr auch hier Spielraum, lassen wir in ihr den als Keim heute gepflanzten Baum erstarken. Er soll dermaleinst seine Zweige über weite Lande ausbreiten und Tausenden Erquickung spenden. Die beiden wackeren Seelen Blavatsky und Olcott pflanzten in Indien vor Jahren den ersten Baum, der uns allen ein Hort geworden ist, andere Keime gingen in anderen Ländern auf, nur Deutschland blieb noch zurück. Es soll nun nicht mehr nachstehen. Auch unter uns wirken die geistigen Kräfte der Ältesten der Menschheit. Geben wir ihnen Mittel, so gut unsere geringen Kräfte es vermögen, damit die Bahn von beiden Enden zugleich gebaut werde und wir auf halbem Wege das Ziel schon erreichen.

Das Metaphysische Hauptquartier hat vorläufig folgende Bestimmungen: Wer über die theosophische, metaphysische Weltanschauung unterrichtet sein will, sei es durch Litteraturnotizen, oder durch sonstige Mitteilungen, wende sich an dasselbe, er soll nach Kräften berichtet werden. Wer im Leben vor schwierigen Entscheidungen steht, oder schwer zu kämpfen hat, wem der Lebensmut auszugehen droht, kurz der Schwache, Schwankende, wende sich an uns, wir wollen ihn aufrichten durch Mitteilung unserer Weltanschauung, aus der uns die Kraft wurde, stark zu bleiben und aus der uns die Weisung wurde, andern zu helfen, wenn uns die Kraft geworden sei.

Wer selbsthätig auf metaphysischem Gebiete arbeitet, den bitten wir um Mitteilung seiner Arbeiten und Studien, seiner Erfahrungen, damit auch wir lernen und damit wir anderen dieses mitteilen können.

Wer durch unsere Gegend kommt und unserer Richtung huldigt, den bitten wir uns persönlich aufzusuchen, damit wir durch die Bande persönlicher Beziehungen besseres, grösseres in harmonischer Zusammenarbeit leisten können.

Unser Metaphysisches Hauptquartier soll ein Zentrum geistiger Bestrebungen sein, eine Quelle, aus der Jeder schöpfen kann, dem dürstet. Und es möge dann die im kleinen beginnende Einrichtung Segen stiften nach Kräften und dem Werke derer förderlich sein, denen sie gewidmet ist, den Meistern der theosophischen Bewegung!

Unsere Artikel. — Wir haben die Absicht, in diesem Bande die Leser mit der wichtigsten Disciplin des Okkultismus, der Astrologie eingehend bekannt zu machen. Es gereicht uns zu grosser Freude, dass die hervorragendsten Astro-

logen Englands und Amerikas uns ihre liebenswürdige Unterstützung dabei zugesagt haben. Das Januar-Heft bringt von Heinrich Däath (London) einen trefflichen Originalartikel, der die Grundzüge der Astrophysik kurz entwickelt. Die theoretische Grundlage der Astrologie von H. S. Green wurde s. Zt. in der alten Metaphysischen Rundschau begonnen, später dort aber nicht mehr fortgesetzt, wir wiederholen hier die wenigen Zeilen, welche früher schon erschienen sind, und fügen Fortsetzung und Schluss der für Studierende der Astrologie notwendigen Grundlage hinzu. Auch die Aphorismen 1—15 von Patanjali drucken wir mit der Fortsetzung hier wieder ab, um neuen Abonnenten kein Bruchstück dieser Arbeit in die Hand zu geben. Es fehlte uns bei Bearbeitung des dritten Bandes an Zeit die Yogaarbeit in Ruhe vorzunehmen, weshalb sie erst heute wieder begonnen wird, um in kurzer Zeit s. G. w. zu Ende geführt zu werden. Ich habe mich entschlossen, um den Lesern theosophischer Schriften das Verständnis der ohnedies nicht leichten Aphorismen nicht zu erschweren, die theosophische Nomenklatur beizubehalten und habe aus diesem Grunde das Wort „Geist", welches ich in aristotelischem Sinne fasste, in „Gemüt" umgeändert, im Sinne Jacob Böhmes als der Gesammtheit des Innenlebens. — Das zweite Kapitel der menschlichen Aura von Prof. Marques dürfte unsere Leser noch mehr interessieren, als die allgemeinen Erläuterungen. Die Tafel der vergl. Darstellung ist das übersichtlichste, was ich mir zum Studium des Themas nur denken kann. „Die Erinnerung an frühere Erdenleben" setzen wir fort und „das Erhabene im menschlichen Leben" von Trine beschliessen wir. An dieses wird sich eine zweite Arbeit Trine's anschliessen. Der Artikel über den Aquarius soll über die Eigenschaften derjenigen unterrichten, welche unter der Einwirkung dieses Tierkreiszeichens geboren sind. So führen wir am besten unsere Leser gleich mitten in die Solarbiologie hinein, d. h. in die Lehre von der Einwirkung des Tierkreises und der Planeten auf unsere Charakterbildung. Zum besseren Verständnis fügen wir die Geburtsdaten und Namen einer Reihe berühmter Männer hinzu, die unter diesem Zeichen geboren sind. Spätere Artikel werden ausführlich die Solarbiologie erläutern. Das Februar-Heft bringt den Anfang eines Unterrichts in der Astrologie mit genauer Anleitung, wie man Horoskope berechnet. Wir werden keine Kosten und Mühen scheuen, unsere Leser mit allen zu solchen Studien nötigen Hilfsmitteln zu versehen, und bitten nur eventuelle Wünsche und Anfragen uns mitzuteilen. Was wir thuen können die Rundschau zu dem besten Mittel metaphysische Kenntnisse und theosophisches Empfinden zu verbreiten und mitzuteilen, soll geschehen. Hoffen wir, dass auch unsere Leser es nicht an Interesse und Mitarbeit in wissenschaftlicher wie propagandistischer Hinsicht fehlen lassen!

Die Wissenschaft und unsere Studien. — Einige Worte möchte ich hier noch einfügen betreffs unserer Stellung zur offiziellen Wissenschaft. Der Wissenschaftler, welcher durch sein Universitätsstudium und die conventionellen Traditionen seiner Disciplin gewöhnt ist im Rahmen ganz bestimmter festgelegter Grundsätze die Welt anzuschauen, wird im ersten Augenblick abgestossen werden durch das scheinbar bunte Durcheinander okkulter Lehren und durch das für

ihn auf unwissenschaftlicher Grundlage beruhende Studium derjenigen, welche im Blavatzky'schen Sinne Okkultisten genannt werden. Diese Antipathie ist aber eine, wenn ich so sagen darf, übereilte, denn bei genauerem Hinsehen wird sich auch der skeptische Gelehrte überzeugen können, dass unsere Grundlagen in der That exaktere und der Wahrheit näher kommende sind, als die der täglich ihre Meinung wechselnden modernen Wissenschaft. Die wenigen wirklichen Wahrheiten, die letztere gefunden hat, sind seit Jahrtausenden in der okkulten Lehre schon festgelegt, wovon wir uns durch langjährige Studien selbst überzeugt haben. Der Widerwille unserer zeitgenössischen Schulphilosophen und sonstigen Wissenschafter entspringt also nicht in den Mängeln der okkulten Lehre, sondern erstens in der Methode, welche diese beim Studium anwendet und zweitens in der Macht der Gewohnheit und drittens in dem Selbstdünkel der einseitig entwickelten Gelehrten, die in sich wohl eine Menge Kenntnisse aufspeichern, aber dabei vergessen, dass sie diese Kenntnisse doch leben sollen und nicht tot in sich aufschichten! Wir empfehlen deshalb allen, die sich einen Grad von Wissenschaftlichheit angeeignet haben, mit Aufmerksamkeit und Geduld unseren Ideengängen zu folgen, sich frei zu halten von Vorurteilen und im Auge zn behalten, dass wir, die wir die okkulte Lehre verbreiten, uns in unserer modernen Wissenschaft erst gründlich umgesehen haben, ehe wir es auf uns nahmen, an dem alten Gebäude zu rütteln. Was wir wollen ist eine Erhebung und Vertiefung der Wissenschaft durch die Erweckung eines höheren, edleren Seelenlebens. Die Wissenschaft soll eine Wissenschaft des Lebens werden und keine Buchstaben- und Meinungssammlung. Und ich denke, an dieser edlen Aufgabe kann jeder grossdenkende Wissenschaftler mitarbeiten.

Baron Kettelers Horoskop. Der in Peking ermordete deutsche Gesandte Baron von Ketteler ist am 22. November 1853 geboren (nach Times, 3. Juli 1900). Mr. Trent, ein bedeutender englischer Astrolog, weist auf die Thatsache hin, dass die Aspekten der Sonne am Geburtstage Kettelers den schlechtesten Charakter zeigen mit Rücksicht auf Verletzungen, Tod etc., nämlich zur Mittagszeit ☉ in ♐ 0° 9′ in Geviert mit ♂ in ♍ 2° 35′ und in Opposition mit ♄ in ♉ 28° 41′. (Primaere Direktion.)

Das Ende der Lotusblüten. Dr. Franz Hartmann hat die Lotusblüten mit dem 99. Hefte beschlossen. Damit findet ein Werk seinen Abschluss, dessen Verdienste weit über unsere Zeit hinausreichen werden. Die erschienenen 99 Nummern enthalten das Beste, was an mystischem Denken und Fühlen Orient und Occident geschaffen haben und bilden ein Monumentalwerk okkulter und theosophischer Erkenntnisse.

Schwer wird es uns allen freilich werden die lieben Lotusblüten, denen wir alle sehr, sehr viel zu danken haben, nun missen zu müssen. Der Abschied der Lotusblüten ist aber nicht der Abschied Hartmanns von seinen Freunden und von seiner Arbeit, im Gegenteil, mehr als bisher werden wir das Wirken geistiger Kräfte durch Hartmann empfinden können, der nun, wie in letzter Zeit so mancher unserer lieben Freunde von der äusseren Arbeit zur inneren berufen zu sein scheint. Liebe und Zuneigung und gleiche Arbeit verbinden uns dauernd!

Die Buchstabenwerte der Planeten. In den Geheimwissenschaften giebt es Methoden, um die Planeten mit Buchstaben zu bezeichnen. — Alles im Universum besteht aus Schwingungen, die Planeten sowie die Laute, die die göttliche Seele durch den Stoff vibrieren lässt, um sich zu manifestieren in der ihr eingeborenen Harmonie. Diese Laute sind unter anderem auch durch die Buchstaben symbolisiert. Da nun alles im Weltall in Wechselbeziehung, in Verwandtschaft oder Gegnerschaft steht, so kann man auch die Verwandtschaft von Lauten oder Lautgruppen zu den charakteristischen Schwingungsverhältnissen der Gestirne auf okkultem Wege finden. Eine solche Feststellung von Schwingungsverhältnissen findet man bei den Hindus in den Mantra S'astras. Das bei den Hebraeern übliche System ist nach den Angaben des Herausgebers der Coming Events folgendes: ☉ AZNS, ☽ BUVWLM, ♀GHTs, ♃ DTOQ, ♂ EKC, ☿ IJYFP, ♄ XRTh. Das von den Rosenkreuzern angewandte ist dies: ☉ AHO, ☽ EFPBM, ♀ NUVW, ♃ TD, ♂ KLRCQ, ☿ IJYG, ♄ SShZTs.

„Merkwürdig ist, dass bei dem letzteren Systeme die offenen Vokale der Sonne zugeschrieben werden und mit der Aspirata das Sanskritwort „Aho" der Tag ergeben. (Wohl ohne Zweifel ein Zufall!?) Der Vokal E und die Labiale FBPM werden vom Mond beherrscht und so entsprechend bei den übrigen, ♄ enthält nur Zischlaute."

Astrologische Prognosen. Die bekannten astrologischen Kalender von Raphael und Zadkiel, die alljährlich das Geschick der Zeiten vorausberechnen, prognostizieren für den Februar 1901 folgendermaassen: (Raphael) Zur Zeit des Neumondes am 20. Januar steigt das tropische Zeichen Cancer (Krebs) auf, Venus, Saturn und Jupiter gehen unter, die grossen Lichter und Merkur werden auf der Spitze des achten, Mars wird im vierten Hause stehen; die letztere Position ist nicht günstig, zeigt Explosionen der Kohlengruben an, stürmisches Wetter mit schweren Winden, und da Uranus einem quartilen Aspekt nahesteht, eine grosse Anzahl von Selbstmorden. Ausserordentlich viele plötzliche Todesfälle hervorragender Leute werden eintreten und es ist Gefahr vorhanden, dass die Influenza sehr stark grassiert und sehr unglückliche Folgen hat. Unglücksfälle auf der Eisenbahn werden eintreten und viele Unfälle auf den Strassen, besonders während des ersten Teiles des Monats. Die Einkünfte werden nicht besonders gut stehen; viele Exportartikel werden beträchtlich fallen. Gegen Ende des Monats wird sich ein schreckliches Unglück zur See ereignen mit einem grossen Verlust an Menschenleben. Auch werden in einzelnen Gewerben Strike beginnen und der Arbeitsmarkt wird unruhig sein. Die Behörden werden sich keiner Beliebtheit erfreuen und der Tod wird eine grosse Lücke in ihre Reihen reissen. Mars steht noch in Virgo, was besonders Türkei und Paris stört. Westindien kann ebenfalls unter Stürmen und Erdbeben leiden. Jupiter ist im Steinbock und wird bis zu einem gewissen Grade die durch Saturn erzeugten Unglücksfälle mildern, aber Jupiter ist schwach in dieser Stellung, desshalb wird Ungemach auf Indien, Persien und Bulgarien fallen und auf andere Gegenden und Plätze, welche durch dies Zeichen beherrscht werden. — (Zadkiel): Obwohl Mars rückläufig ist, erregt seine Opposition mit der Sonne die

Krieger und zerstört den Frieden der Welt. Paris und die Türkei werden die Schauplätze schrecklicher Ereignisse und Gewaltthätigkeiten sein. . . . . Da Uranus zur Neumondzeit aufsteigt, werden zahlreiche Unglücksfälle, besonders auf der Jagd, sich ereignen. Merkur im dritten Hause zeigt eine geschäftige Zeit für Eisenbahnen und Postverwaltung an. Die Opposition der Sonne mit Mars am 22. Februar ist gefahrvoll für alle, deren Geburtstag auf diesen Tag fällt, besonders für die, welche 1853 und 1870 geboren sind; sie seien gewarnt, Zank, Prozesse und andere ungewisse Dinge zu vermeiden und ihre Gesundheit zu hüten. Der 11. und 19. sind in gleicher Weise ungünstig. Der 15. ist gut für Krieger, welche im Felde stehen. Der 26. und 27. sind ungünstig für Geburtstage derer, die mit Jupiter aufsteigend oder im Meridian geboren sind. Der 7., 15., 17. und 26. bringt jungen Mädchen Heiratsanträge und Künstlern, Musikern und Schauspielerinnen Erfolge etc.

Gratis-Horoskope. Wer seinen Charakter entwickeln will, muss ihn kennen; ihn kennen zu lernen ist aber nicht leicht, und ohne Hilfsmittel sogar manchmal kaum möglich. Unsere Leser werden uns deshalb Dank wissen, wenn wir ihnen nach Kräften dabei behilflich sind. Wir erklären uns gern bereit jedem Leser der Rundschau, welcher uns den Abonnementbetrag für den vierten Band einsendet, oder die Quittung seines Buchhändlers, ein solarbiologisches Horoskop gratis zu stellen! Wir brauchen dazu das Datum der Geburt, also: Jahr, Monat, Tag, nach Möglichkeit Stunde und Minute und Geburtsort. Das Horoskop wird eine annähernd vollständige Schilderung des Charakters enthalten mit Direktiven, in welcher Weise der Betreffende sich am besten entwickeln könnte! Von besonderem Werte dürften auch unsere Angaben über den Gesundheitszustand des Anfragenden sein, sowie die Berechnungen über eine mögliche Heilung und deren Mittel. Die Horoskope werden handschriftlich in geschlossenem Couvert als Brief versandt. Wir bitten alle Empfänger, uns über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit unserer Deutungen möglichst ausführlich zu berichten. Discretion ist in allen Fällen zugesichert! Wir erlegen uns mit diesem Anerbieten eine grosse Arbeit auf, hoffen aber, dass diese Horoskope recht viel Gutes stiften und uns neue Leser in reicher Zahl zuführen werden.

Unsere Propaganda. Wir publizieren soeben einen Prospekt über das metaphysische Hauptquartier, welchen wir unsern Lesern in einfacher Anzahl zugehen lassen. Möchte doch jeder Empfänger diesen Prospekt seinen Freunden und Bekannten zeigen und auf unsere Arbeit aufmerksam machen, für unsere Sache werben! Weitere Exemplare versenden wir kostenlos.

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Eisler, R., Einführung in die Philosophie. Leipzig. (—.60.)

Ein recht empfehlenswertes Schriftchen für Anfänger in der Philosophie. Diesem reiht sich passend zum weiteren Studium an:

Eisler, R., Grundlagen der Erkenntnistheorie. Leipzig. (—.80.) Beide Arbeiten benutzen wir zu den philosophischen Vorstudien der Anfänger in der Waldloge, was wohl die beste Empfehlung sein dürfte.

Stentzel, A., Weltschöpfung, Sintfluth und Gott; die Überlieferungen auf Grund der Naturwissenschaft erklärt. 2. Aufl. Mit 3 Tafeln. Leipzig, 1899. (4.—.)

Das Buch möchte ich allen denen zum Studium geben, die in starrem Dogmatismus behaupten, was Bibel und Kirche in bestehender Form lehren, sei „das Richtige". Stentzel korrigiert im ersten Abschnitt die ersten Kapitel der Bibel über die Weltentstehung und erklärt uns, wie die Verse zu verstellen sind, um den rechten Sinn zu erfahren. — Im zweiten Abschnitt beweist uns Verf., dass die Sintflut eine ungeheure Hochflut der nördlichen Meere, hervorgerufen durch die Fernwirkung des Mondes und der Sonne und durch den Untergang der Länder Lemurien, Atlantis, Kusch und Syringien in den südlichen Meeren gewesen sein muss. Also auch diese Bibelfrage ist mit ziemlicher Sicherheit jetzt als gelöst zu betrachten. Im letzten Abschnitt endlich unternimmt es Stentzel nachzuweisen, wie der Gottesglaube entstanden, und welches der ursprüngliche Gottesbegriff gewesen ist. Wir können auf die Explikationen aus Raummangel leider nicht eingehen, raten aber dringend, das Werk zu lesen. Interessant ist es übrigens, dass wir uns mit dem Jahre 1900 genau in der Mitte zwischen zwei Sintfluten befinden. Die biblische fand im Jahre 3332 vor Chr. statt, die nächste soll nach Stenzel's Berechnungen im Jahre 7132 unserer Zeitrechnung unsere Erde heimsuchen.

Pusch, L., Heiliges Drama „Christus" oder der mittlere Weg. Brsl. und Lpzg. (1.—.)

Nun hat auch Pusch gleich dem wunderlichen Heiligen Seeber „ein heiliges Drama" geschrieben, welches freilich an Inhalt und Form denen des

Chemnitzer Mystikers weit vorzuziehen ist. Aus dieser Niederschrift sehen wir, wie die Gedanken, die ein Mensch liest, in seinem Innern sich zu einer Form krystallisieren und als solche wieder ausgegeben werden. Das Werk ist ein Zusammengesetztes aus Buddhas Reden, der Bhagavad Gita, kurz aus zahlreichen ethischen Schriften, die heute im Publikum kursieren. Es liegt uns fern zu behaupten, Pusch hätte aus diesen abgeschrieben. Im Gegenteil. Aber das Gelesene ist ihm Gedankeneigentum geworden, hat sich in Form eines Gedichtes zusammengefügt und ist von Pusch als etwas Neues niedergeschrieben worden. Es enthält infolgedessen recht schöne und edle Gedanken.

Fugmann, R., Liebe und Ehe und ihr Naturrecht. Lpzg., 1900. (1,80)
Wirklich ein goldenes Buch für unsere heiratsfähige Jugend! Behandelt die Fragen der Ehe und Liebe mit kerniger Offenheit. Sittliche Reinheit im äusserlichen und im Eheleben birgt die Lösung der sozialen Frage in sich!

Berndt, G. H., Krankheit oder Verbrechen? Eine gemeinverständliche Darstellung des Geschlechtslebens, Mordes, der Körperverletzungen, der Unfallserkrankungen etc. in ihren Beziehungen zum Gesetz und zur öffentlichen Moral. Mit zahlr. Illustr. Band II. Lpzg., 1900. Hfrz. (12.—.)
Wir haben den ersten Band dieses wichtigen Nachschlagewerkes bereits im vorigen Hefte besprochen. Der zweite Band beginnt mit dem 7. Teil, worin die Unfallverletzungen und die Invalidität hauptsächlich nach der Rechtsprechung des Reichsversichungsamtes dargestellt sind. Daran reiht sich die Besprechung der gesetzwidrigen Befriedigung der Geschlechtstriebe, ein Kapitel, welches in der Frage des Urningtums heute ja aktuell geworden ist. Strittige Schwangerschaft und Geburt behandelt der 8. Teil, in dem wir auch ausführliches über das Beschneiden der Juden erfahren. Teil 9, Kindesmord. Teil 10, Gewerbekrankheiten. Teil 11, Strittige Geisteskrankheiteu. Da die Verhältnisse mit Rücksicht auf die bestehenden Gesetze in europäischen Ländern geschildert sind, so lässt sich dazu kritisch wenig bemerken. Jedenfalls ist aber die Zusammenstellung so zahlreichen Materiales sehr anerkennenswert. Eine gleiche Behandlung erfährt im 12. Teil die Lehre vom geborenen Verbrecher und Verbrechen. Hier finden wir auch die Betrügereien im Spiritismus, bei der Wünschelrute, Gedankenlesen, Wunderkuren, Besprechen etc. geschildert und leider auch eine von jenen böswilligen Entstellungen über Joseph Balsamos Leben, die wir an dieser Stelle wohl nicht finden durften bei dem sehr starken Zweifel, den wir an der Wahrheit dieser durch katholische Einflüsse gefälschten Mitteilungen hegen müssen. — Den Schluss des umfangreichen Werkes endlich macht eine Abhandlung über die deutschen Gesetze über die Verfälschung von Nahrungsmitteln.

Pick, L., Die vierte Dimension. Leipzig, 1898. (1.—.)
Drei Dimensionen lassen uns einen Körper nicht begreifen, es gehört noch die vierte hinzu, die Ausdehnung vom Centrum nach der Peripherie und umgekehrt, mit anderen Worten, es gehört das eigentliche Wesen des Körpers dazu, seine Seele. Dies ist die gesuchte 4. Dimension, welche Pick sehr gut auch mathematisch und geometrisch nachweist. Das Büchlein ist gut geschrieben.



Wille, Bruno, Offenbarungen des Wachholderbaumes, Roman eines Allsehers. Mit Buchschmuck von Fidus. Leipzig, 1901. (4.—.) Band I.

Ein echtes Weihebuch! Das Bekenntnis einer Seele, die nach langem Ringen endlich in dem Hafen eines edlen Idealismus eingelaufen ist. Der erste Band zerfällt in vier Bücher: Es war einmal. Die Waldseelen. Allseele. Elfenreigen. Uns hat das Buch manche Weihestunde bereitet, und wir sind überzeugt, dass auch der zweite Band unsern Beifall findet. Ein Urteil werden wir erst nach seinem Erscheinen abgeben. Die „Offenbarungen" gehören meines Erachtens zu den bedeutendsten litterarischen Erscheinungen der letzten Jahre. Einige Perlen aus dem Kranze edler Erkenntnis, die Wille hier zusammengefügt hat, werden wir in einer der nächsten Nummern mit Dr. Wille's Erlaubnis unseren Lesern bringen.

Molinos, M. de, Der geistliche Führer, welcher die Seele frei macht und sie auf dem inneren Wege zur Erlangung vollkommener Anschauung führt und der reiche Schatz innerlichen Friedens. Aus dem Engl. von Georg Priem. Leipzig, 1899. (2.—.)

Zu den geistlichen Schatzkammern, welche wir in der Bhagavad Gita, der Stimme der Stille, Licht auf den Weg, Nachfolge Christi, Theologia deutsch und anderen haben, gesellt sich der geistliche Führer von Molinos, als gleich treffliches Erbauungsbuch. In der Erziehung zur Selbsterkenntnis liegt der Weg zum Heil. Werdet wie die Kinder, so rein, so einfältig und so offen, dann wird sich auch das Reich des Geistes öffnen, dann werdet ihr frei werden von den Banden irdischer Lüste. In der Gemeinschaft mit dem Höchsten werdet ihr höchster Seligkeit teilhaftig werden. In dem Schweigen alles Selbstseins werdet ihr die Stimme der Wahrheit vernehmen, und durch völlige Hingabe an dieselbe geht ihr in Gott ein. Das sind die herrlichen Lehren des Büchleins. Betet und lebt sie; ihr Freunde, Tag um Tag und Stunde um Stunde, dass sie in Euch Wirklichkeit annehmen und Eure Seele emporreissen in die höchsten geistigen Sphären! —

Ganz besondere Anerkennung verdient die treffliche Wiedergabe durch Georg Priem, der es mit Verständnis und tiefem Empfinden vermochte, die erhabenen Lehren in einfachster, schönster Form zu verdeutschen.

Alberg, Albert. Frost Flowers on the Windows. Chicago.

Eisblumen an den Fenstern! Wer von uns kennt sie nicht, wer von uns erinnert sich nicht in seiner Jugend bewundernd und staunend vor den eigenartigen Eismalereien gestanden zu haben, die der grimme Herr Frost da eines Nachts ganz leise an die Fenster gezaubert hatte. — In jedem Jahre wieder wurden sie mit eben derselben Begeisterung begrüsst, wie die ersten Schneeflocken, die in leichtem, lautlosem Tanz vom dicht verhüllten Himmel herabwirbelten. — Und auch heute noch stehen wir wohl sinnend vor der phantastischen Schönheit dieser Wunderblumen — Grüsse aus einer anderen fernen Region — Christallisationen sind es — so hat man uns gelehrt, und wir haben uns seither mit dieser Erklärung zufrieden gegeben. — Nun fällt mir just zur

rechten Zeit, um den Inhalt auf seine Richtigkeit hin zu prüfen, Albergs Büchlein in die Hand. — „Frostblumen an den Fenstern, das Ergebnis der Lebenskraft der Pflanzen, eine neue, wahrhaft grosse Entdeckung“ — so führt er es ein; und wirklich, was uns Alberg da von dem Entstehen der Frostblumen zu erzählen weiss, ist uns etwas ganz Neues. — Er sucht uns an der Hand von zahlreichen Beispielen (wobei er genau Zeit und Ort seiner Untersuchungen angiebt) zu beweisen, dass die Blumengebilde, die sich an Frosttagen an unseren Fensterscheiben bilden, durchaus nicht blosse Christallisationen sind, sondern verkörperte Seelen von Pflanzen, die sich in dem jeweiligen Raum befanden. — So sah er zum Beispiel einmal (und das veranlasste ihn zu weiteren Untersuchungen) an dem Fenster eines Restaurants in Chicago ganz scharf und deutlich gezeichnete Blätter und Stengel vom Sellerie (sogenannt. engl. Sellerie), und als er die Anwesenden darauf aufmerksam machte gewahrte er an den verschiedenen Tischen Gläser, die früher ganz damit gefüllt waren, mit noch einzelnen Stengeln Sellerie. — Von nun an beobachtete Alberg eifrig alle Frostgebilde an den Scheiben und fand stets, dass die Form der einzelnen Blüten und Blätter mit Pflanzen übereinstimmte, die man im Raume dahinter vorfand. — Ja er geht sogar noch weiter zu behaupten, dass man aus gewissen charakteristischen Gebilden auch die Incredienzen von Speisen erkennen könne, die im Raume verbraucht wurden; — ferner sah er an den Fenstern eines schwedischen Landhauses richtige kleine Tannen und Föhren und schloss daraus, dass man im Hause diese Nadelhölzer verfeuert habe. — Das war nun auch der Fall; ich kann mich aber dem Verfasser hier nicht unbedingt anschliessen, weil mir noch jede Gelegenheit zu einer Nachprüfung dieser Erscheinung fehlte. — Die Erfahrung hat mir aber gezeigt, dass in vielen Fällen eine Uebereinstimmung zwischen den Frostblumen am Fenster und den Blumen im Raume dahinter besteht, und Jeder, der sich die Mühe nimmt, diese interessante Erscheinung zu beobachten, wird mir das bestätigen. Besonders die Jugend wird sich gern mit diesem neuen Wissenszweig beschäftigen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).

Archiv für Biomagnetismus.

Mittheilungen der Akademie für Biomagnetismus zu Berlin.

Mit Unterstützung der hervorragendsten Magnetopathen

herausgegeben von **Paul Zillmann.**

Professeur hon. à la Faculté des Sciences Magnétiques à Paris.

Die Verantwortlichkeit für die hier veröffentlichten Ansichten tragen die Autoren, nicht der Herausgeber. Das Archiv steht für jede Meinungsäusserung, welche sich in den Grenzen des Erlaubten hält, offen.

> Hat der Magnetismus, worüber kein Streit sein kann, Leiden geheilt, die zehn und mehr Jahre den Bemühungen der bewährtesten Aerzte gespottet haben, von allen Seiten als unheilbar aufgegeben wurden, und gegen welche von Menschenhülfe rein nichts mehr zu erwarten stand, so verdient er gewiss keine Verwerfung, noch viel weniger Spott, sondern so gut wie jede andere Heilmethode ernste und unparteiische Prüfung, die er wahrlich nicht scheuen darf, und allgemeine Aufnahme.
>
> Professor Dr. med. J. Ennemoser.

Die nachfolgenden Blätter sind dem Studium des Lebens-Magnetismus gewidmet. Sie sollen eine Lücke in unserem wissenschaftlichen Leben ausfüllen und zwar die, welche die materialistische Wissenschaft mit einer Null oder einem Fragezeichen zu bezeichnen pflegt. Leben sind nicht die chemischen Funktionen in Organismen, sondern das X, welches diese Funktionen in Thätigkeit treten lässt. Die Wissenschaft des Lebensmagnetismus umfasst die Kenntnis von dem Wesen dieser Ursache aller Bewegung und ist somit die grundlegende und höchste Wissenschaft, deren Gesetze für jede andere wissenschaftliche Disciplin als Axiome gelten müssen. Möchten unsere Bemühungen zur Kenntnis dieser Wissenschaft beizutragen, eine freundliche Aufnahme und Unterstützung finden.

Paul Zillmann.

Wer darf den Bio-Magnetismus anwenden und wem darf der Staat die Befugnis der Ausübung desselben anvertrauen?

Von

Hofrat Professor Dr. **D. G. Kieser.**

Die Anwendung des Bio-Magnetismus kann nur in zwei Fällen erlaubt sein: 1) um Krankheiten zu heilen, 2) um die Wissenschaft zu fördern. Die Antwort auf obige Frage ergiebt sich daraus leicht:

a) Nur demjenigen steht die Befugnis der magnetischen Praxis zu, der die Kunst Krankheiten durch den Bio-Magnetismus zu heilen versteht.

b) Demjenigen, der die Bedeutung des Biomagnetismus für die Wissenschaft und das Leben kennt und ihn zur Förderung der Wissenschaft auszuüben fähig ist.

Die Kunst, Krankheiten durch Biomagnetismus zu heilen, setzt, wenn sie mit Bewusstsein geschehen soll, die genaueste Kenntnis der Verhältnisse und Wirkungen der magnetischen Kraft zum und auf das menschliche Leben, also richtige physiologische Kenntnis des Bio-Magnetismus voraus; daher nicht schon die gewöhnliche ärztliche Kenntnis, welche häufig vom Magnetismus nichts versteht, zur Ausübung desselben berechtigt, und nicht jeder Arzt schon als solcher zur Anwendung desselben befugt ist, sondern nur derjenige Arzt, der zugleich diesem Zweige der Physiologie sich besonders gewidmet hat. Die Staatspolizeibehörden, die jedem Arzte, als solchem, die Anwendung des Bio-Magnetismus erlauben, fehlen daher, indem sie bei jedem Arzte Kenntnis desselben voraussetzen, und wie in wohlorganisierten Staaten nur diejenigen Ärzte Erlaubnis der ärztlichen Praxis erhalten, die im ärztlichen Examen ihre Kenntnisse bewiesen haben, so darf nur der magnetische Praxis üben, der sich ebenfalls als Meister in derselben gezeigt hat. — ...

Diese Worte, welche ich Kiesers „System des Tellurismus" (2 Bde. 1822) entnehme, möchte ich als Motto meinem Unternehmen, der Akademie für Biomagnetismus, an die Stirn schreiben.

In einem Staatswesen, wie das deutsche Reich es aufweisen kann, ist es eine natürliche Forderung des Staates wie der Bürger: wer uns als Arzt oder richtiger als Heilkünstler helfen will, muss im Stande sein, uns seine nach dem derzeitigen Stande der Wissenschaft gebildeten Kenntnisse sowohl durch seinen Studiengang, wie durch seine Fähigkeiten beweisen zu können. Wir wollen eine Norm haben, an der wir seine Qualifikation erkennen können. Dieser Befähigungsnachweis fehlt dem deutschen Magnetiseur völlig. Selbst die Naturheil-Bewegung hat ihm bislang noch nicht in ihr Wirkungsgebiet aufgenommen. Es ist deshalb nur zu natürlich, wenn gerade jetzt in den Zeiten des Kurpfuscherkampfes, ein wissenschaftliches Institut seine Thore öffnet und alle Heilkünstler seien sie approbierte Ärzte oder Laienärzte zu Studium des Bio-Magnetismus auffordert. Die Zahl der deutschen Ärzte, welche eine nur mittlere Kenntnis des Magnetismus aufweisen können, beläuft sich auf noch nicht zehn! Die Naturheilkundigen kennen vielfach den Magnetismus auch nur aus populären Brochüren, ohne eine klare Vorstellung von der Tragweite dieser Heilweise zu haben. Und die Magnetiseure selbst? Wieviele von ihnen verdienen denn überhaupt diesen Namen und wer vom Rest hat sich eine gediegene wissenschaftliche Bildung angeeignet, sodass das Publikum volles Vertrauen zu ihnen haben kann? Wird nicht die magnetische Praxis bei Magnetiseuren ebenso als Geldbringendes Gewerbe betrachtet wie die ärztliche Praxis bei den Ärzten? Wo bleibt da die heilige Würde des Arztes?

Der einfachste Weg aus diesen Übelständen herauszukommen, scheint mir in einem Institut zu liegen, welches im Stande ist, Magnetiseure mit den nötigsten wissenschaftlichen Kenntnissen auszurüsten und andererseits das Laienpublikum, unter welchem die nicht magnetisierenden Ärzte mitzählen, theoretisch in diese Heilweise einzuführen. Ein solches Institut muss, bis endlich der Magnetismus von der Schulwissenschaft auch offiziell unter diesem Namen anerkannt ist, von anderen heilkundlichen Instituten getrennt an die Arbeit gehen. Seine Aufgabe ist es, vermöge der engen Verbindung des Bio-Magnetismus mit der Metaphysik, eine neue Physiologie oder besser die Grundlagen der Physiologie zu erforschen. Die Resultate, welche dabei herausspringen, sind den herrschenden

Ansichten vielfach entgegengesetzte; würde nun die Schulwissenschaft innerhalb ihres Kreises Magnetismus studieren wollen, so würde ein grosses Wirrsal enstehen, welches, wie schon einmal in Deutschland, nur zu einer Unterdrückung der magnetischen Wissenschaft führen dürfte. Wer Magnetismus studieren will, muss vielfach von unseren als wissenschaftlich betrachteten Untersuchungsmethoden abgehen und auf unbekanntem Gebiete mit noch unberechenbaren Hilfsmitteln operieren. Derartige Pionierarbeit kann aber niemals von der langsam und sicher vorwärtsschreitenden Schulwissenschaft verlangt werden, und ist auch gar nicht ihre Aufgabe. Sie gleicht dem Gros der Armee, welches den Weg durch Vorposten gewissermassen geebnet bekommt. Man mache deshalb der Wissenschaft keine Vorwürfe, wenn sie sich nur langsam entschliesst, neue Waffen in ihren Reihen einzuführen, und vergesse nicht, dass jede Waffe auch eine Form besitzen muss, die sie zum Gebrauch für das Heer tauglich macht.

Wir erklären also der Wissenschaft keineswegs den Krieg, noch schauen wir mit einer Verachtung, die nur lächerlich erscheinen müsste, auf ihre Arbeiten herab; im Gegenteil, wir schätzen sie hoch. Andererseits aber haben uns Erfahrungen, wie sie jeder Andere auch machen kann, von dem Dasein gewisser Fähigkeiten und Kräfte überzeugt, welche noch nicht in durchdachter Form in unser Weltbild eingeordnet sind. Diese zu erforschen, machen wir uns zum Berufe. Wir fordern von denen, welche sich nicht an unserer Arbeit direkt mit beschäftigen, nichts als die Toleranz, die sie von uns verlangen und hoffen zudem noch auf ein gut Teil Interesse an den in der Hauptsache hochinteressanten Erscheinungen des Bio-Magnetismus.

Die Vorträge und Experimente, welcher in der Akademie dem Publikum geboten werden sollen, werden Zeugnis von der vorsichtigen und vorurteilsfreien Arbeit des Instituts ablegen. Der Besuch steht jedem frei und werden besonders Ärzte manches erfahren, was ihrer Praxis dienlich sein kann. Der Laie dagegen wird im Magnetismus ein wertvolles. gefahrloses und billiges Heilmittel kennen lernen.

Alles Näheres ersieht man aus den Prospekten der Akademie.

Paul Zillmann.

Die äussere und psychische Behandlung der Nervenkrankheiten.

Von

Dr. med. **Gerard Encausse,**

do la Faculté de Paris, Ex-Chef du Laboratoire d'Hypnothérapie du Dr. Luys à la Charité, Lauriat des hôpitaux de Paris etc.

Autorisirte deutsche Bearbeitung von **Paul Zillmann.**

In den letzten Jahren sind zahlreiche Untersuchungen über die Behandlung der Nervenkrankheiten angestellt worden, so durch Magnete, Elektrizität oder auf psychischer Seite durch Suggestion und Transfert etc. Eine Zusammenstellung dieser Behandlungen zum Gebrauch des Praktikers fehlte bisher. Durch die folgenden Mitteilungen sei diesem Mangel abgeholfen.

Kapitel I. Die Magneten.

Welche Wirkung soll durch die Magneten hervorgerufen werden? Durch die Anwendung von Magneten soll eine Umgestaltung der Nervenzentren bewirkt werden, um speziell um diese Zentren herum ein „magnetisches Feld" zu schaffen.

Die Wirkung des Magneten wird von der Grösse des magnetischen Feldes abhängen, welches der Magnet erzeugt und von dem stärkeren oder schwächeren Rapport dieses Feldes mit den Nervenzentren, die man beeinflussen will.

Der Magnet wirkt als physikalischer Apparat und hat keine metaphysischen Eigenschaften. Hieraus erklärt sich auch, warum die Beobachtungen verschiedener Forscher so unterschieden und widersprechend sind. Man studierte nur die Wirkung des Magneten auf die Krankheit, ohne sich mit Eigenschaft und Kraft des Magneten zu beschäftigen, nicht einmal die Lokalisation seiner Thätigkeit beachtete man. Diese Faktoren müssen wir unbedingt berücksichtigen, wenn wir den Gegenstand gründlich abhandeln wollen. Wir beschränken uns jedoch nur auf praktische Winke und wollen diese Einzelheiten kurz zusammenfassen.

Die Apparate.

Ein zur Anwendung der Magneten vollständig ausgerüstetes Cabinet muss enthalten:

1. Magnetische Eisenstäbe in zwei Grössen.
   a) Grosse Stäbe von je 50 cm Länge und 5 cm Dicke. Drei davon bilden ein Ganzes.
   b) Kleine Stäbe von je 20 cm Länge und 3 cm Dicke.
2. Einen guten Elektro-Magneten von ungefähr 10 cm Höhe.
3. Leichte concave magnetische Platten für örtliche Anwenwendungen.
4. Ketten und Kronen aus zusammengefügten kleinen Magneten.
5. Magnetische Stirnbänder.
6. Eine elektro-magnetische Haube.
7. Einen Solenoïd-Helm.

Wir werden jetzt die Anwendung dieser Apparate beschreiben.

Die Magnetstäbe. (Grosse Ströme.)

Die grossen Magnetstäbe werden, um grosse Ströme hervorzubringen, in folgender Weise gebraucht:

A. Um nervöses Gliederzittern oder Veitstanz zu behandeln, gebe man dem Patienten in jede Hand einen der Pole der Magneten.

B Im Allgemeinen ist es jedoch empfehlenswert, einen der Pole gegen das Nervengeflecht des Herzens, resp. das Sonnengeflecht, kurz überhaupt auf das erkrankte Nervenzentrum zu richten. Auf die Rückseite des Körpers hält man in gleicher Höhe kleine gewöhnliche Eisenstäbe. So erzielt man ausserordentliche Erfolge bei gewissen Symptomen der Neurasthenie.

Für den Kopf verwendet man am besten magnetische Stirnbänder.

Die kleineren Magnetstäbe werden zum Transfert gebraucht.

Der Elektromagnet findet zweifache Anwendung:

1. Er ersetzt in einzelnen Fällen die grösseren Magneten.
2. Er ermöglicht es, alle gebrauchten Stäbe und Platten immer in gleicher magnetischer Stärke zu erhalten. (Am besten wendet man zur Magnetisirung das Reibungsverfahren an.

(Fortsetzung folgt.)

Neues aus der Bewegung.

An der Faculté des Sciences Magnétiques in Paris absolvierte am 1. Juli d. J. Herr Schabenberger-München den zweijährigen Unterrichtskursus für Magnetismus und erhielt die Professorenwürde. Herr Professor Schabenberger wird in München eine Praxis für Magnetismus und Massage anfangen. · Auch Herrn Magnetiseur Willy Reichel, Berlin, wurde das Diplom als Ehrenprofessor der Facultät übersandt. —

Herr Magnetopath V. Pannwitz in Lübeck hat die Vertretung der Durvilleschen Heilmagneten für Deutschland übernommen. Dieselben sind auch von Professor Zillmann, Zehlendorf, zu beziehen. Betreffs Einrichtung von magnetischen Cabinets nach Dr. Encausse hat Zillmann sich mit einem technischen Bureau in Verbindung gesetzt und liefert sowohl ganze Cabinets wie einzelne Magnete in tadelloser Ausführung zu mässigen Preisen. —

Die Fortin'schen Magnetometer sind durch Zillmann zum Preise von 50 Mk. incl. Porto, Verpackung und Ergänzungszubehör zu beziehen. Für wissenschaftliche Untersuchungen unentbehrlich! —

Herr Magnetopath Paul Schröder teilt mit, dass er seine Präsidentenwürde der Vereinigung deutscher Magnetopathen niedergelegt hat und aus der Vereinigung austritt. Die Geschäfte des Präsidenten übernimmt Magnetopath Paul Rohm. Ausserdem wünscht Herr P. Schroeder mitzuteilen, dass er mit der Akademie für Bio-Magnetismus nichts zu thun haben will. —

Sämtliche deutsche Heilmagnetiseure und Masseure werden gebeten ihre Propagandaschriften schenkungsweise der Bibliothek der Akademie für Biomagnetismus zuzusenden (Adresse: Prof. Zillmann, für die Bibliothek der Akademie, Zehlendorf, Kr. Teltow). Da Zillmann eine Geschichte der zeitgenössischen Bewegung veröffentlichen will, so liegt es im Interesse jedes Magnetiseurs, möglichst alle wertvollen, resp. persönlichen Mitteilungen an diese Adresse gelangen zu lassen. Vor allem ist es wünschenswert, Namen und Wohnung sämtlicher Magnetiseure zu sammeln, um eine Einigkeit erzielen zu können. —

Eine schwere Schädigung unseres Berufes liegt in der Reklame, welche die Magnetiseure in Zeitungen etc. machen. Sie ist mitunter nicht einmal mehr mit dem Worte „unfein“ zu bezeichnen und steht einer Bauernfängerei manchmal nicht nach. Um in dieser Sache ein ernstes



Wort reden zu können, bitten wir an die Redaktion des Archives sämtliche Zeitungsreclamen zu senden, die die Leser über Magnetismus in Zeitungen etc. finden.

Orte, in denen Freunde des Heilmagnetismus wohnen, aber keine Magnetiseure ansässig sind, bitten wir der Redaktion bekannt zu geben. Wir vermitteln gern ohne Unkosten Stellungen für Magnetiseure und stehen jederzeit mit Rat zu Gebote. —

Magnetiseure, welche noch nicht der Vereinigung deutscher Magnetopathen angehören, bitten wir, sich vom Schriftführer Professor Zillmann die Statuten kommen zu lassen und einen Beitritt in Erwägung zu ziehen. Einigkeit macht stark! Und nur, wenn unsere „Vereinigung" eine vollzählige und starke ist, können wir mit voller Kraft die Interessen jedes einzelnen vertreten. Wir haben viel zu thun, zur Zeit steckt das Ansehen unserer Sache noch sehr in den Kinderschuhen und es ist unbedingt nötig, aus der Lethargie oder dem Hasten nach pekunären Vorteilen aufzuwachen zu einem idealeren Streben, zum Kampf für die Sache des Magnetismus. Ist unsere Sache geschützt, so ist auch die Person des Magnetiseurs geschützt. Leider sind aber noch viele Collegen gegenteiliger Ansicht, sie möchten sich selbst als die einzig möglichen Magnetiseure hingestellt sehen und ihre Kraft uud Methode am liebsten patentieren lassen. Es ist eine undankbare Aufgabe, diese Collegen von ihrem irrtümlichen Standpunkte abzubringen, sie muss aber, des lieben Friedens halber, geleistet werden. —

Briefkasten.

Welcher Magnetopath in Deutschland behandelt mit magnetischen Baquets? —

Bei welchen Arten des Irrsinns und bei welchem Stadium desselben hat der Menschen-Magnetismus versagt? Wo versagte dabei der siderische Magnetismus? —

Ausführliche Antworten an die Redaktion erbeten.

15. Aug. 1898. Für die zahlreichen Glückwünsche zu meiner Ernennung zum Professor der magnetischen Facultät in Paris, sage ich meinen herzlichsten Dank. Ich bin leider nicht im Stande, allen persönlich zu schreiben, da meine Zeit zu knapp bemessen ist, versichere Ihnen allen jedoch in dieser Form meine herzlichsten Gefühle.

Paul Zillmann.
Professeur hon. à la Faculté des Sciences Magnétiques.

Das Datum der Eröffnung der Akademie für Bio-Magnetismus wird in der Oktobernummer der Neuen Metaphysischen Rundschau bekannt gegeben, ebenso die Adresse des Hörsaales.

Der Direktor.





Im Lotus-Verlag in Leipzig erscheint:

Nr. 1
1901.

Die Entwicklung der Religionsbegriffe als Grundlage einer progressiven Religion.

Von
Stefan von Czobel.

Erster Halbband ❦ Preis broschiert Mk. 5.—.



In diesem ebenso eigenartigen als hochinteressanten Werke macht der Verfasser zum ersten Male den Versuch, die verschiedenen Religionen der alten und neuen Kulturvölker unter dem Gesichtspunkte der allgemeinen Entwicklungsgesetze zu betrachten. Gestützt auf ein reiches ethnologisches und kulturgeschichtliches Material und mit feinem Verständnis für die Völkerpsychologie und die Natur des menschlichen Denkens und Erkennens ausgerüstet, erforscht er Ursprung und Verwandtschaft der verschiedenen Kulturreligionen des Altertums und der Neuzeit und gelangt dazu, auf Grund der allgemeinen Entwicklungsgesetze einen Stammbaum der Religionen aufzustellen. Eingehend betrachtet und analysiert er zu diesem Zwecke die Religionssysteme der Akkader, Ägypter, Assyrer, Phönizier

und der Juden der vor- und der nachmosaischen Zeit. Von den alten semitischen Religionssystemen geht er sodann zu denjenigen der arischen Völker über, der Inder, Perser, Meder, Griechen und Römer, indem er in allen diesen Religionen die Elemente aufzeigt, die später direkt oder indirekt zur Entstehung des Christentums geführt haben. Mit besonderer Sorgfalt wird die der Entstehung des Christentums vorangehende Zeit des Überganges und der religiösen Gährung, des Neoplatonismus, die Philosophie des Philon Judäos und die vorchristlichen jüdischen Sekten, Talmud und Kabbala behandelt und ihr Einfluß auf die ersten Christengemeinden erörtert. Nach der Analyse des Urchristentums und der frühesten Spaltungen innerhalb der jungen Kirche (Gnosis, Manichäertum und andere Häresien) geht der Verfasser zur Entstehung der christlichen Dogmen über, untersucht das mittelalterliche Christentum und den Einfluß, den die altgermanischen Kulturelemente, der Islam mit den maurischen Hochschulen, Kreuzzüge und Rittertum, Scholastik und Mystik auf die mittelalterliche Kirche ausgeübt haben. Schließlich beschreibt er den Zersetzungsprozeß der christlichen Kirche und der progressiven Religion durch die neuen geistigen Errungenschaften der Renaissance und der Reformation und durch die Einwirkung des modernen Rationalismus und der modernen Kritik. Zugleich werden diejenigen Elemente hervorgehoben und charakterisiert, die einem höheren Religionstypus angehören und deshalb, nachdem sie von den ihnen noch anhaftenden archaistischen und rohsinnlichen Schlacken befreit sind, die Grundlage einer neuen geläuterten Religion der Zukunft zu bilden berufen sind.

Das hochbedeutsame Werk interessiert durch die weiten Perspektiven, die der Verfasser in jedem einzelnen Abschnitte eröffnet, nicht nur Theologen und Kulturhistoriker, sondern im selben Maße auch jeden gebildeten Laien. Die Religionsfrage gehört zu den brennenden Fragen unserer Zeit, an der schlechterdings kein denkender Mensch gleichgiltig vorübergehen kann. Das vorliegende auf streng wissenschaftlicher Basis beruhende Werk Stefan von Czobel's scheint dazu berufen, manche dunkle Fragen aufzuhellen und jedem nach Erkenntnis Strebenden ein sicherer Führer im Labyrinthe der Meinungen zu sein.

Das Werk erscheint in 4 Halbbänden und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen. Die Verlagsbuchhandlung liefert direkt nur gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme des Betrages.

Bestell-Schein.

An die Buchhandlung ....

....

Der Unterzeichnete bestellt und ersucht um Übersendung eines Exemplares:

von Czobel, Die Entwicklung der Religionsbegriffe.

Erster Halbband. Preis br. Mk. 5.—.

und wünscht die Fortsetzung nach Erscheinen.

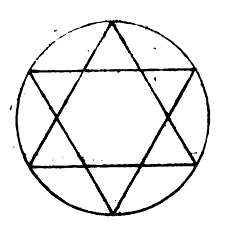
(Lotus-Verlag in Leipzig.)

Name: ....

Ort und Datum: ....

Druck: Hallberg & Büchting (Inh.: L. A. Klepzig), Leipzig.





Die Wald-Loge.

Vertreter: **Paul Zillmann.** Bureau: **Gross-Lichterfelde,** Carlstr. 3.

Die Waldloge ist eine freie Vereinigung zum Studium der Metaphysik.

Wer Neigung hat, sich einer Entwickelung seines Innenlebens an der Hand systematischer Forschungen auf dem Gebiete der Metaphysik und des Okkultismus zu widmen, findet in der Waldloge die gewünschte Anleitung und Unterstützung. Es fehlte bisher an einer Vereinigung, welche ihren Mitgliedern mit praktischen Ratschlägen in diesen Wissensgebieten zur Seite stehen konnte und zugleich auf die wahre Metaphysik oder, was ja dasselbe ist, auf den wahren Okkultismus gegründet ist. Die Wald-Loge soll einer der Wege sein, die zur Gotteserkenntnis (Theosophie) hinleiten.

Der Lehrgang der Waldloge ist Eigentum des Vertreters und nur Mitgliedern zugänglich. Im Druck erscheint derselbe nicht mit Ausnahme einer Auswahl von Briefen in der N. M. R.

Organ der Waldloge ist die Neue Metaphysische Rundschau.

Statuten gegen Einsendung von 50 Pfg. (in Marken).

Akademie für Bio-Magnetismus.

Direktor: **Paul Zillmann.**

Prof. h. c. à la Faculté des Sciences Magnétiques de Paris.

Die Akademie hat die Aufgabe: 1. Untersuchungen über den Bio-Magnetismus anzustellen und die auf diesem Gebiete geleisteten neueren Fortschritte wissenschaftlich zu prüfen. 2. Eine synthetische Darstellung des Bio-Magnetismus zu liefern, welche den Ansprüchen exakter Wissenschaft Genüge leistet. 3. Heilmagnetiseure heranzubilden, welche durch eine am Schluss ihres Studiums abgelegte Prüfung und event. Auszeichnung dem Publikum die Gewähr geben, von gründlich gebildeten Fachmännern behandelt zu werden. 4. Das Ansehen des Bio-Magnetismus in allen Kreisen zu heben, speziell ihm die staatliche Anerkennung als wissenschaftliche Heilmethode zu verschaffen.

Die Kurse sind schriftlich ausgearbeitet und werden, soweit sie nicht persönlicher Demonstration bedürfen, den Teilnehmern zugesandt, und zwar wöchentlich eine Vorlesung.

Man verlange zur näheren Orientierung die Satzungen der Akademie.



Metaphysische Rundschau.

Herausgegeben von **Paul Zillmann.**

I. Band. Juli bis Dezember 1896.

Heft I, Juli 1896. Physik, Metaphysik u. Theosophie v. Dr. med. F. Hartmann; „Suggestion" nnd das Unterbewußtsein v. Prof. P. Braun; An den Thoren des Absoluten v. Prof. C. H. A. Bjerregaard; Psychologie als Wissenschaft v. Dr. med. A. Wilder; Die Zukunft des Okkultismus im Westen v. Dr. med. J. D. Buck; Die theoretische Grundlage der Astrologie v. Alan Leo; Betrachtungen über Musik v. Dr. med. E. Reich; Briefe, welche mir geholfen haben v. Jasper Niemand u. s. w.

Heft II, August 1896. Ueber den Begriff der Metaphysik v. Dr. Carl Du Prel; Die Aura v. C. W. Leadbeater; Die psychische Seite des Vegetarismus v. Dr. med. L. Salzer; Der okkulte Pfad v. C. S.; Eine Vision des Absoluten v. Prof. C. H. A. Bjerregaard; Die theoretische Grundlage der Astrologie II v. Alan Leo; Briefe, welche mir geholfen haben II v. Jasper Niemand u. s. w.

Heft III, September 1896. Der Begriff des Unbewußten in der Psychologie v. Prof. Th. Lipps; Der Sonnenstoff als Zukunftslicht und Kraftquelle v. A. C. Tannert; Schopenhauers Pessimismus und seine Metaphysik des Schönen v. S. Friedländer: Die psychische Seite des Vegetarismus (Schluß) v. Dr. med. L. Salzer: Der Vegetarismus und das Leben v. Dr. med. Ed. Reich; Einheit des Strebens v. Landgerichtsrat Krecke u. s. w.

Heft IV, Oktober 1896. Die neue metaphysische Lehre in ihrer prakt. Anwendung v. Prof. P. Braun; Der Sonnenstoff als Zukunftslicht nnd Kraftquelle (Schluß) v. A. C. Tannert; Ueber Phosphoreszenz-Strahlen v. Dr. med. F. Maack; Ein anderes Märchen von Psyche v. Luise Meyer; Der I. Kongreß d. neuorg. Theos. Gesellschaft in D. v. Dr. med. F. Hartmann; u. s. w.

Heft V, November 1896. Die neue metaphysische Lehre II, Abt. v. Prof. P. Braun; Abbadona, Legende v. Luise Meyer; Die theoretische Grundlage der Astrologie III v. Alan Leo; Okkultismus und die okkulten Künste v. H. P. Blavatsky; Richard Wagners Musik-Dramen I v. Basil Crump; Nocturno, eine musikalische, aber wahre Geschichte v. Alfred Beetschen; u. s. w.

Heft VI, Dezember 1896. Orgelklänge zur Weihenacht v. W. Pf.; Die neue metaphysische Lehre (Schluß) v. Prof. P. Braun; Der entlarvte Lucifer v. Th. Ch.; Richard Wagners Musikdramen II v. Basil Crump; Die theoretische Grundlage III v. Alan Leo; Briefe, welche mir geholfen haben v. Jasper Niemand; u. s. w.

Antiquarisch statt 18.— Mk. nur 4.— Mk.

Metaphysische Rundschau.

Herausgegeben von **Paul Zillmann.**

II. Band. Januar bis Juni 1897.

Heft VII, Januar 1897. Einleitung Sinc. Renatus; Die Wolke über das Heiligtum von Hofrat v. Eckartshausen; Zur Entdeckung des Argon und Erd-Helium von Dr. med F. Maack; Erlebnisse auf dem Gebiete des Mediumismus und Somnambulismus von Dr. F. v. Wickede; R. Wagner's Musikdramen, Tannhäuser v. Basil Crump; Die theoretische Grundlage der Astrologie, Alan Leo. Rundschau 2c.

Heft VIII, Februar 1897. Die Wolke über dem Heiligtum II v. Hofrat von Eckartshausen; Ueber Theosophie und theosophische Vereine v. Dr. R. Froebe; Ueber die gegenwärtige Lage der Metaphysik in Deutschland v. K. Haase; Argon und Helium v. Dr. Ferd. Maack; u. s. w.

Heft IX, März 1897. Das Testament Kernings v. Kama; Okkulte Chemie v. Annie Besant; Die Wolke über dem Heiligtum III v. Hofrat von Eckartshausen; Argon und Helium (Schluß) v. Dr. med. Ferd. Maack; Chelas und Laienchelas v. H. P. Blavatsky; Moderne Legende v. Dorothea Goebeler; u. s. w.

Heft X, April 1897. Das Testament Kernings II v. Kama; Die Wolke über dem Heiligtum IV v. Hofrat von Eckartshausen; Der Okkultismus in der Arbeiterschaft v. Franz Unger; Der Oberlama von Himis und das unbekannte Leben Jesu v. Ch. Henri; u. s. w.

Heft XI, Mai 1897. Eine Weltbildung v. Prof. Joh. Zahlfleisch; Das Testament Kernings III v. Kama; Die Wolke über dem Heiligtum V v. Hofrat von Eckartshausen; Moralität und Pantheismus v. Mohini Chatterji; Einiges über physische und intellektuelle Unterschiede des männlichen und weiblichen Geschlechts v. Prof. M. W. Ullrich; Der Okkultismus in der Arbeiterschaft v. Franz Unger; u. s. w.

Heft XII, Juni 1897. Die Wolke über dem Heiligtum; v. Hofr. v. Eckartshausen (Schluß): Ueber Elektrohomöopathie von C. J. Glückselig: die Beziehungen der phrenologischen Lehre zur Heilkunst von Th. Kämpfer; über die Freiheit des menschlichen Willens von C. Böhme; Gott und die Flugmechanik von Karl Buttenstedt; das Bild von D. Goebeler (Gedicht) Met. Rundschau usw. Letztes Heft dieser Serie. Nicht weiter erschienen

Antiquarisch statt 18.— Mk. nur 4.— Mk.



Wagner als Mystiker!

A. R. Parsons

Der Weg zu Christus durch die Kunst.

Eine Wagnerstudie.

Aus dem Englischen nach der zweiten Auflage

übersetzt von

Dr. Reinhold Freiherr von Lichtenberg.

II. Auflage.

Preis in elegantester Ausstattung 3.— Mk.

Hervorragende Erscheinung der Wagnerlitteratur.

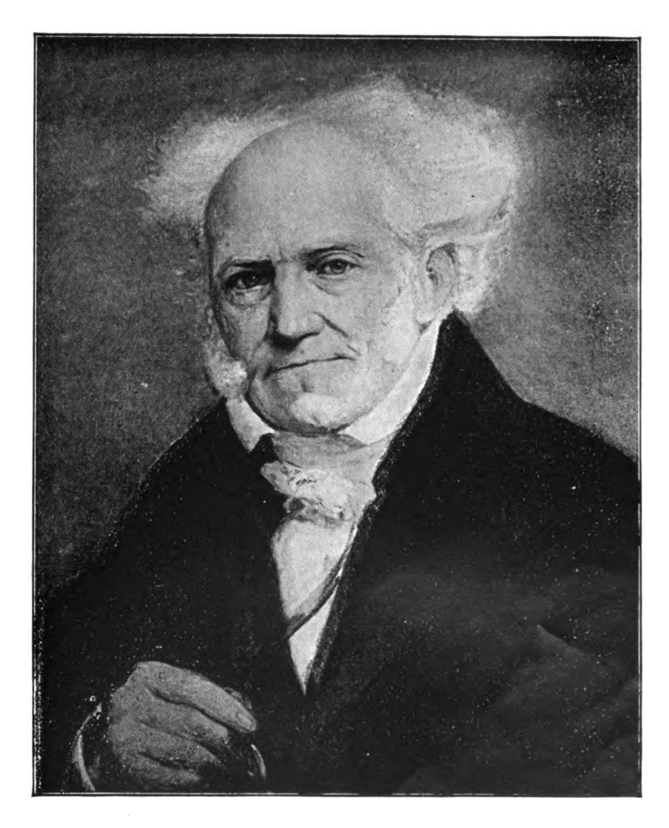
Verlag von Paul Zillmann,

Gross-Lichterfelde.





Aus der Schopenhauer-Biographie
von Ed. Grisebach. 4. Tausend.
Verlag von Ernst Hofmann & Co.,
Berlin S.W. 46.



Aus der Schopenhauer-Biographie
von Ed. Grisebach. 4. Tausend.
Verlag von Ernst Hofmann & Co.,
Berlin S.W. 46.

♓

19. Febr.– 21. März.

„Was ist also Wahrheit, o Trismegist?“ — „Das Unbefleckte, mein Sohn, das Nichtbegrenzte, das Nichtgefärbte, nicht mit Figur versehene, das Unveränderliche, Nackte, Glänzende, nur sich selbst Begreifliche, Unwandelbare, Gute, Unkörperliche.“ —

„Ich bin wahrhaftig nicht bei mir, mein Vater! da ich glaubte durch Dich weise zu werden, so sind meine Sinne durch diesen Gedanken verschlossen.“ —

„So ist es, mein Sohn, das eine steigt in die Höhe, wie das Feuer, das andere hinunter, wie die Erde, oder feucht, wie das Wasser, oder hauchend, wie die Luft. Wie willst Du sinnlich erkennen, was nicht hart, nicht feucht, nicht in Grenzen eingeschlossen, nicht eindringend, nur durch Kraft und Wirksamkeit begreiflich ist? — Dir fehlt nur noch der Verstand (göttliche Einfluss), als welcher die Geburt in Gott begreifen kann.“ —

„So bin ich also unfähig dazu, mein Vater?“ —

„Mit Nichten, mein Sohn, ziehe ihn in Dich, und er wird kommen; habe den Willen, und es geschieht; mache die körperlichen Sinne unthätig, und die Gottheit wird erstehen; reinige Dich von den unvernünftigen Geisseln der Materie!“ *Hermes Trismegists göttlicher Poemander.*

Schopenhauer als Erzieher.

Von

Fritz Braun.

Kaum jemals hat sich Schopenhauer ausführlich über Erziehung und Lehrerpflichten verbreitet, aber dennoch ist es recht lohnend, die Lehren des grossen Philosophen darauf zu prüfen, was von ihnen für die Unterweisung und Erziehung der Jugend nutzbar gemacht werden kann und was der Lehrer um seines Berufs willen entschieden zurückweisen sollte. Mit Ausnahme der rein mechanischen Philosophie steckt in jedem philosophischen System ein grösseres oder kleineres Stück Eudaämonismus. Wer aber selbst glücklich werden oder andere zum Glücke führen will, der muss etwas hinter sich lassen, sich strecken nach einem, das vor ihm liegt, d. h. sich oder andere erziehen.

Nach Schopenhauers Lehre ist das menschliche Leben ein ewiger Reigentanz, immer wieder setzt sich die ewig gleiche Idee des Menschen in Realitäten um und in der fernsten Zukunft werden wir nichts anderes wiederfinden, als das ewig Gestrige. Aller Ent-



wickelungslehre steht der pessimistische Philosoph feindlich gegenüber, seine Ideen sind etwas zu allen Zeiten kongruentes und keiner fortschrittlichen Weiterbildung mehr fähig.

Zum Heil für den Erzieher deckt sich aber diese Anschauung kaum mit unserer Kenntnis von dem empirischen Kulturmenschen, liegt es doch in dessen Idee, dass eine jede Generation zu dem vorhandenen Kulturbesitz, zu dem gegebenen Kulturkönnen mehr oder weniger neues hinzufügt. Deshalb können wir die Idee des Menschen nicht der Qualität ewigen Vorwärtsschreitens, ewigen und erfolgreichen Strebens entkleiden.

So lange uns dieser fromme Glaube an die Menschheit fehlt, ist die Arbeit des Pädagogen eine recht unerfreuliche. Wozu das Streben, wozu die Arbeit des Lehrers, wenn es doch nur gilt, eine seit Urzeiten feststehende Idee wieder einmal neu auszuprägen, wenn die Arbeit aller grossen Menschheitslehrer seit Urbeginn nichts dazu beitrug, das Geschlecht zu heben und zu veredeln.

Nach Schopenhauer vermochten seit unendlicher Zeit Lehrer und Eltern die spröde Jugend nur bis zu einem ganz bestimmten, ewig gleichen Punkte zu fördern und jede Generation übernahm von neuem die Arbeit, um doch nur ein gleiches Resultat zu erzielen. Wieder und wieder schleppt der seufzende Sisyphus seine unerbitterliche Last auf den harten Fels, aber immer wieder und wieder nur bis zu einem bestimmten Punkt, dann rollt sie thalab und von neuem beginnt das alte Spiel.

Da sehen wir denn ein, dass der Lehrer das Prinzip der Entwicklung in der Menschengeschichte nicht missen kann. Wo soll er sonst die Freude hernehmen zu seinem Beruf, wo auch die rechte Ehrfurcht finden vor der Jugend?

Es ist ein grosser Unterschied, ob der Lehrer sich sagt, die Jugend, die ich vor mir sehe, ist ewig gestriges Material, dazu bestimmt, den alten Reigen der Menschheit von neuem zu tanzen, oder ob er der Überzeugung lebt, diese junge Generation sei dazu bestimmt, den Menschen ein Stück weiter zu führen, entgegen seiner hohen Bestimmung, die wir nicht kennen, die wir nur ahnen. Erst dann wird er ihr die rechte Ehrfurcht entgegenbringen, wenn er sich daran gewöhnt hat, dem letzten Gesichtspunkt den Vorzug zu geben, wenn er in der Jugend das

erblickt, was Schopenhauers ungezogener Schüler und Apostat Nietzsche mit dem Namen „Zukunftsadel“ bezeichnen wollte.

Nur muss man mich auch recht verstehen und dem Begriff Ehrfurcht keine tragikomische Deutung geben. Ich will damit nichts anderes sagen, als dass der Lehrer durchdrungen sein muss von der Überzeugung, der Stoff, den er zu behandeln hat, sei edler, sei edelster Stoff, der manches Geheimnis der Zukunft in sich birgt. Auch heute noch muss der Lehrer etwas von jener Gesinnung besitzen, die den alten Sturm beseelte, wenn er in feierlicher Stunde zu seiner Jugend sprach als zu künftigen Königen, Fürsten, Grafen, Ministern und Prälaten. Aus jener Gesinnung heraus tönt auch das Wort Christi: „Wer eines dieser Kindlein ärgert, dem wäre besser, er trüge einen Mühlstein am Hals und würde versenkt, wo es am tiefsten ist.“

Nur in diesem Sinne will ich den Begriff Ehrfurcht gefasst wissen, der Strenge des Lehrers, seiner männlichen Kraft und Überlegenheit, seinem ganzen erzieherischen, lohnenden und strafenden Wirken wird dadurch keinerlei Eintrag geschehn, keinerlei Beschränkung auferlegt werden.

Also mit Schopenhauers Idee einer unbildsamen, ewig gleichen Menschheit vermag der Lehrer nichts anzufangen. Wir haben bildsames Material vor uns, bestimmt, die Menschheit über uns hinaus zu führen. Dass dem so sei, lehrt die Geschichte, uns gegen diese Erkenntnis zu sträuben, warnt die Bescheidenheit.

Und dennoch steckt in der Schopenhauer'schen Idee vom Menschen etwas wahres. Dem Individuum steht nur ein bescheidener Kreis offen, in dem es sich bewegen, in dem es sich fortbilden kann. Mit dieser Beschränktheit, die der Idee des Menschen anhaftet, muss auch der Lehrer rechnen, er darf seine Ziele nicht in den Himmel stecken, seine Thätigkeit nicht nach erträumten Idealen regeln.

Wieder und wieder muss er sich die Frage vorlegen: „Wie ist dein Material geartet und wie gross ist der Spielraum, der der Entwicklung eines jeden offen steht? Es ist ein schöner Traum, wenn der Lehrer sich einbildet, er könne seine Schüler gleichmässig und stetig fördern, ohne dass einer schleppen-

den Fusses auf der Strasse nachhinkt, aber es ist eben nur ein Traum, und den schönen Träumen der Nacht pflegt am nüchternen Morgen die herbe Enttäuschung zu folgen.

Dennoch wird es die erste Aufgabe des Lehrers sein, sich über das Individuell seiner Schüler, über ihr Können ein klares Bild zu verschaffen — soweit es eben angeht —, und der Erkenntnis, die er hier gewinnt, müssen auch seine Forderungen entsprechen. Lässt er sich das nicht gesagt sein, fordert er mehr, als die Schüler leisten können, so handelt er ebenso thöricht als wollte er sprödes Glas biegen nach seinem Wunsch. Dem Nichtkönnen gegenüber ist nur das Mitleid am Platz, aber nicht der Zorn.

Beschränkung liegt stets in der Idee des Menschen, nur selten geht einer der glücklichen Götterlieblinge über die Erde, dessen Begabung nach keiner Richtung eine Grenze gezogen scheint. Sonst fehlt es hier oder da, der eine zeigt formale Begabung, der andere logische, dieser bringt den Naturwissenschaften ein fruchtbares Interesse entgegen, jener den Sprachen. Das plus auf dem einen Gebiet wird zumeist mit einem minus auf dem anderen erkauft, und will sich jemand in diese harte Notwendigkeit nicht fügen, so beantworte er sich doch vor allem die Goethe'sche Frage: „wie viel bist du von anderen unterschieden?"

Daraus ergiebt sich, dass kein Mangel auf einem einzigen Gebiet unersetzlich sein sollte. Neuerdings wollte man den deutschen Aufsatz zu einem unersetzlichen, unabweisbaren Postulat machen und ist mit dieser Forderung auch bis zu einem gewissen Grade durchgedrungen. Es fragt sich aber, ob der Gedankengang, der die massgebenden Kreise zu dieser Forderung führte, vor der strengen Logik bestehen kann.

Es giebt scharfe, mathematische Köpfe, die auch in den Sprachen mehr als mittelmässiges leisten, auf bekanntem Gebiet sogar mit ihrer Muttersprache hauszuhalten wissen und dennoch elend stümpern, sobald sie wohlgesetzte Worte dem Dauer verleihenden Papier anvertrauen sollen. Dass es solche Menschen giebt, ist kein Theorem von mir, sondern eigene Erfahrung, empirische Erkenntnis. Ist es nun nicht hart, gegen diese Schüler mit patriotischen Phrasen, wie „jeder muss seine Muttersprache handhaben können", „ein guter Deutscher muss auch gut deutsch reden" und ähnlichen klingenden

Worten vorzugehen. Könnte man dem Unglückseligen, dem kein Empfinden innewohnt, nicht mit derselben Berechtigung vorwerfen: „Was, Sie, ein Landsmann Rankes, wollen ohne historische Bildung ins Leben treten?“ und dem schlechten Philologen aufmutzen „als Enkel eines Ritschl muss man auch in den alten Sprachen zu Hause sein!“ Mich dünkt, der eine hat ein so gutes Recht wie der andere, die Mängel sind nur der Sache, nicht dem Grade nach verschieden.

In Wirklichkeit vermochte man die harte Forderung auch niemals durchzusetzen und nannte Leistungen genügend, die es in Wahrheit nicht waren, bog, weil man nicht brechen wollte. Es ist aber oftmals besser, zu brechen, als zu biegen.

So müssen wir uns von der Schopenhauerschen Idee des Menschen entfernen, um unsere Jugend recht achten zu lernen. Hüten wir uns aber, zu vergessen, dass dem empirischen Begriff des Menschen ein recht beschränkter Kreis des Könnens und Wollens entspricht, sonst werden wir hart und unbillig, werden wir übermenschlich in unseren Forderungen.

Um so freudiger werden wir dagegen Schopenhauer beistimmen, wenn er den Grund der Welt und ihrer Lebensformen im Willen sucht, den die Erscheinung umwallt wie der Schleier der Maja.

Der Wille „ist der wahre, letzte Einheitspunkt des Bewusstseins und das Band aller Funktionen und Akte desselben; er gehört aber nicht selbst zum Intellekt, sondern ist nur dessen Wurzel, Ursprung und Beherrscher“.

Willenserziehung wird daher unsere Losung lauten. Den zwingenden Schluss aus Schopenhauers Ideenphilosophie und der Willenstheorie hat Friedrich Nietzsche gezogen, wenn er behauptet, der Mensch lebe sein individuelles Leben immer wieder und wieder in genau derselben Form, wenn er deshalb das moralische Postulat aufstellt: wolle so, dass dein Leben auch für die Billionen deiner späteren Leben gelten kann. Damit, dass wir uns von dieser entwickelungsfeindlichen Idee, die trotz anscheinender Betonung des Willens dessen Bethätigung im letzten Grunde ergiebt, entschieden lossagen, damit, dass wir in der steten Entwicklung eine bezeichnende Qualität der Menschheit erblicken, wird auch Nietzsches kategorischer Imperativ für uns hinfällig und wir müssen

ihn anders fassen. Logischer Weise wird er etwa lauten: „Wolle so, dass deine Willensrichtung der Richtung menschlicher (das heisst aus dem Wesen der Menschen quellender) Entwicklung parallel gehe!"

Doch das nur nebenbei. Willenserziehung thut den Schülern zumeist ebenso, wo nicht mehr Not als Schulung ihres Intellekts. Man hüte sich doch vor der Vorstellung, dass einzig und allein die Schule den Intellekt des Schülers gepachtet habe, dass seine Sinne und sein Intellekt sofort in Winterschlaf fallen, wenn er durch ihre Pforte schreitet. Bunt und farbig ist die Welt und bunter noch malt sich die bunte im Geiste des jungen Menschen. Da giebt es vieles zu deuten, vieles zu fragen, vieles auch zu missdeuten, — was thut's — aber ein Eindruck löst den anderen ab, mag der Knabe als Sohn eines Ackerbürgers noch in seinen Freistunden den Herden folgen und zuschauen, wie die Pflugschar die Erde furcht, oder mag er inmitten der Grossstadt wohnen mit ihrem Getümmel tagaus, tagein. Ein Eindruck löst den anderen ab und denken wir doch nicht so niedrig von der Jugend, dass wir glauben, sie alle störten nicht den Schlaf des Intellekts.

Es ist hart und lieblos, von der Jugend zu sagen, sie bestehe aus Tropfen, die nichts wissen, nichts kennen, als was ihnen in der Schule gelehrt wird. Der Schein spricht ja manchmal für diese Meinung, aber der Schein trügt. Gott behüte uns vor einer Jugend, die geistig unkeusch genug wäre, um von allen ihren Gedanken vor den Leuten zu reden und ihr innerstes Wesen denen zu offenbaren, die sie oft nur als Beamte kennt, aber nicht als Menschen, die für sie fühlen.

Dabei bleibt allerdings bestehen, dass die Schule mit diesen ausserhalb erworbenen Kenntnissen der Schüler wenig oder garnichts anzufangen vermag. Der Lehrer muss mit einem gleichförmigen Wissen der Schüler rechnen und ihre spontan erworbenen Kenntnisse entspringen ganz verschiedenen Interessensphären, sind bei dem einen der Wert A, bei dem zweiten B, bei dem dritten C und so fort.

Nun könnte wohl einer sagen: „O weh der hohen Worte" sie lassen sich leicht sagen aber schwer befolgen. So schlimm steht es damit doch wohl nicht, der Wille des Menschen hat eine zündende,

übertragbare Kraft, das haben alle Religionsstifter gewusst, alle Propheten von Urbeginn an. Wohl selten ist ein Mensch durch den Intellekt dazu veranlasst worden, sein Kreuz auf sich zu nehmen und einem Propheten zu folgen. Hätte ein Professor der Logik den Märtyrern der Kaiserzeit einen feinen, säuberlichen Vortrag gehalten über die Behaglichkeit des Lebens und die Unbehaglichkeit der Löwenkralle und des Tigerzahns, so hätten sie wohl stille ihr Kreuz niedergelegt und wären davongegangen. Der Intellekt vermag grosses, aber Wunder wirkt nur der Wille.

Wille überträgt sich aber nur direkt, nicht indirekt, nicht durch das Medium der kalten Phrase. Man kann einem Menschen jahrelang erzählen, er müsse einen festen Willen haben und er wird am Ende nicht anders aussehn als am Anfang; die Landgrafen, die auf Kommando hart werden, giebt es wohl in der Litteratur; im wirklichen Leben aber muss man sie suchen und in der Jugend zumal.

Soll man also die Schüler zu willensstarken Menschen heranbilden, so muss man kein schellenlauter Narr sein und die Worte schonen. Wille überträgt sich nur durchs Beispiel. Fühlen die Schüler — und die Jugend hat ein feines Gefühl, — dass ihr Lehrer ein geistiger Arbeiter ist, dass sein Wille auf etwas gerichtet ist, dass er freudig schafft jahraus, jahrein, dann wird sich auch ihnen etwas von der hellen Schaffensfreudigkeit mitteilen, aber wehe, wenn sie zu der Erkenntnis gelangen, dass sie einen Handwerker vor sich haben, dessen Dasein von hausbackener Pflichterfüllung zu spiessbürgerlichen Freuden pendelt, wehe, wenn auch die Knaben sich eine solche Lebensführung zum Ziel setzen. „Der schöne Gott in ihm war tot“ könnte Freiligrath auch von ihnen singen.

Auch für die religiöse und patriotische Erziehung der Schüler kann man hieraus mancherlei entnehmen. Gott, Vaterland, Ideal sind Worte, die man nicht unnütz führen soll, bezeichnen sie doch Güter der Menschheit, die man herabwürdigt, will man sie der Jugend wie saure Häringe anpreisen. In gar vielen Fächern kann der Stoff selber, wird er nur mit rechter „Seelenwärme“ und von dem richtigen „Mittelpunkt“ aus vorgetragen, die unkeusche Phrase wirksam bannen. Hört der unverdorbene Junge in der Geschichtsstunde, wie kleine Völker sich mit Todesmut gegen überlegene

Unterdrücker schlugen, wie ein York das Wohl seines Volkes höher stellte als die Gunst seines Königs, wie der Mönch von Wittenberg zu Worms vor Kaiser und Reich sein mutiges Manneswort sprach, fühlt er, dass seinem Lehrer dabei weiter ums Herz wird, dann wird auch seine kindliche Brust sich weiten und dehnen und eine Ahnung des ewig menschlichen durch seine Seele ziehen. Also hütet eure Zungen, ihr Lehrer, es ist ein böses Ding, das Papiergeld der Phrasen in Umlauf zu bringen, wenn die Gewähr fehlt, dass ein Reservefonds an Gesinnung vorhanden ist. Danken wir doch Gott, dass er uns deutsche Jungen zu Schülern gab, schwer von Zunge und verhaltenen Sinnes, das sind Charakterzüge, die man eher schätzen als untergraben sollte.

So ist denn Willensbildung ohne die Gespenster der Phrasen ganz wohl möglich, aber sie ist auch nötig genug. Sahen wir vordem, dass der Intellekt der Knaben auch draussen in der Welt seine Beschäftigung findet, so ist der Wille nicht so gut daran, namentlich bei dem jungen Grossstädter, dessen Tage im Schosse einer wohlhabenden Familie spiegelglatt und eben dahinfliessen. Hat er auch neben der Schulthätigkeit die eine oder andere Liebhaberei, so bieten diese doch nur selten Ziele, die erreicht werden sollen, die erreicht werden müssen. Anfang und Ende der Selbstthätigkeit stehen im Belieben des Knaben; dort, wo die Arbeit anfängt, schwer, hart, erzieherisch zu werden, wird sie nur allzuoft beendet.

(Schluss folgt.)

Vermöge der Erkenntnisform der Zeit stellt der Mensch, (d. i. die Bejahung des Willens zum Leben auf ihrer höchsten Objektivationsstufe) sich dar als ein Geschlecht stets von Neuem geborener und dann sterbender Menschen.

Dasjenige Dasein, welches beim Tode des Individuums unbeteiligt bleibt, hat nicht Zeit und Raum zur Form; alles für uns Reale erscheint aber in diesen: daher also stellt sich der Tod uns als Vernichtung dar. *Schopenhauer.*

Karma.

Eine buddhistische Erzählung.

Von

Dr. Paul Carus.*)

Hass wird niemals durch Hass besänftigt,
Hass wird nur durch Liebe überwunden.
Buddha.

Devalas Reiswagen.

Vor vielen, vielen Jahren, zur Zeit da sich der Buddhismus zu verbreiten anfing, stand Indien in schönster Blüthe, und seine Städte waren Mittelpunkte eines regen Kulturfleisses, lebhaften Handels und hoher Bildung. In jenen reichen Zeiten reiste einst ein reicher Goldschmied namens Pandu, der Brahmanenkaste angehörig, in wichtigen Geschäften nach der Stadt Baranasi, die jetzt Benares genannt wird. Es war offenbar in Eile, und da der Tag durch ein Gewitter sich angenehm abgekühlt hatte, trieb sein Sklave Mahaduta die Pferde schnell auf der Landstrasse dahin.

Unterwegs überholte das Gefährt einen Samanen, einen buddhistischen Mönch, und als der Goldschmied die ehrwürdige Erscheinung des Mannes sah, dachte er bei sich: „Dieser Samane sieht heilig und edel aus; Verkehr mit guten Menschen bringt Glück.“ Er grüsste den Wanderer, nannte ihm das Ziel seiner Reise und die Herberge, in der er einzukehren gedachte; und da er hörte, dass derselbe auch nach Baranasi wollte, forderte er ihn auf, einzusteigen.

Narada, so hiess der Samane, antwortete: „Ich bin fast müde von der langen Wanderung und nehme mit Dank Dein Anerbieten an. Kann ich Dir auch Deine Freundlichkeit nicht mit Geld be-

*) Mit Illustrationen in geschmachvoller Ausstattung als Buch durch uns zu beziehen zum Preise von 2.— Mk.



zahlen, da ich keine weltlichen Güter besitze, so vermag ich Dir doch vielleicht einiges aus dem Geistesschatze des Gebenedeiten mitzuteilen, des erhabenen Buddha, des Lehrers der Götter und Menschen.“

So reisten beide zusammen, und Pandu lauschte mit Freude Naradas belehrender Unterhaltung.

Nach etwa einstündiger Fahrt gelangten sie an eine Stelle, wo die Strasse durch den Gewitterregen fast unpassierbar geworden war. Daselbst wurde ihre Weiterfahrt durch einen mit Reis schwerbeladenen Bauernwagen aufgehalten. Durch den Verlust des Vorsteckers an einem Achsenende war ein Rad abgegangen, und Devala, der Besitzer des Wagens, mühte sich ab, den Schaden wieder gut zu machen. Auch er wollte nach Baranasi, und ihm lag viel daran, baldmöglichst die Stadt zu erreichen, um seinen Reis auf den Markt zu bringen. Kam er zu spät, so würden die Reishändler schon fortgezogen sein oder doch ihre Einkäufe beendigt haben.

Als der Goldschmied sah, dass der Weg versperrt war, wurde er unwillig und befahl seinem Wagenlenker, den Bauernwagen beiseite zu schieben. Devala widersetzte sich, denn bei der steilen Böschung wurde dadurch seine Ladung gefährdet; Pandu aber wurde nur noch mehr gereizt und hiess Mahaduta, sich nicht an Devalas Vorstellung zu kehren. Der Sklave, ein ungewöhnlich starker Mann, dem es Vergnügen zu machen schien, Anderen Verdruss zu bereiten, schritt gleich zur That und stiess, ehe noch Narada seine Missbilligung ausdrücken konnte, den Bauernwagen mit einem raschen Stoss beiseite, so dass der Reis herunterfiel.

Als nun Pandu seine Reise fortsetzen wollte, sprang der Samane aus dem Wagen und sagte: „Verzeih' mir, Herr, dass ich Dich hier verlasse. Ich danke Dir für die Freundlichkeit, mich bis hierher gefahren zu haben. Ich war müde, habe mich jetzt hinreichend ausgeruht, und da ich sehe, dass einer Deiner Vorfahren in diesem Bauern wiedergeboren ist, kann ich Deinen Dienst Dir am besten dadurch vergelten, dass ich ihm in seiner Verlegenheit beistehe.“

Pandu sah den Samanen erstaunt an. „Einer meiner Vorfahren ist in diesem Bauern wiedergeboren, sagst Du? Das ist ja unmöglich!“

„Ich merke sehr wohl," antwortete der Samane, „dass all' die wichtigen Beziehungen, die Dein Schicksal mit dem Lose des Bauern verbinden, Dir nicht bewusst sind. Aber ein Blinder ist nicht im Stande zu sehen, und ich bedauere blos, dass Du Dir selber Schaden zufügst. Ich will jedoch versuchen, Dich gegen die Wunden, welche Du Dir selber schlägst, zu schützen."

Der reiche Brahmane war nicht gewöhnt, sich Vorwürfe machen zu lassen, und da er fühlte, dass die Worte des Samanen, wiewohl sie mit grosser Höflichkeit gesprochen waren, einen herben Tadel enthielten, hiess er seinen Sklaven die Pferde antreiben und ohne Verzug weiterfahren.

Der Samane begrüsste den Bauer und half ihm seinen Wagen ausbessern und den abgeworfenen Reis wieder aufladen. Die Arbeit ging rasch von statten, und Devala dachte bei sich: „Dieser Samane ist ein heiliger Mann, unsichtbare Geister stehen ihm bei. Ich will ihn fragen, wodurch ich die schlechte Behandlung des übermütigen Brahmanen verdient habe"; und er sprach: „Ehrwürdiger Herr, kannst Du mir wohl sagen, weshalb ich Unrecht von einem Manne leiden muss, dem ich nie Böses zugefügt habe?"

Narada antwortete: „Du duldest kein Unrecht, sondern erfährst in Deinem gegenwärtigen Leben nur dieselbe Behandlung, die Du in früheren Daseinsformen dem reichen Brahmanen zu Teil werden liessest. Du erntest, was Du gesäet hast, und Dein Schicksal ist die Folge Deiner eigenen Thaten. Was anders ist Deine gegenwärtige Existenz als das Karma Deiner früheren Daseinsformen?"

„Was ist mein Karma?" fragte der Bauer.

„Eines Menschen Karma," antwortete der Samane, „besteht in allen Thaten, gut und böse, die er in seinem gegenwärtigen Leben und in seinen früheren Daseinsformen vollbracht hat. Dein Leben ist eine Verbindung vieler Thätigkeiten, die auf dem Wege einer natürlichen Entwickelung entstanden sind und sich von Geschlecht zu Geschlecht übertragen. Die Daseinsform eines jeden von uns ist die Erbschaft unzähliger Handlungsweisen, welche durch neue Erfahrungen und Thaten in unserem gegenwärtigen Leben sich abändern. Wir sind, was wir gethan haben. Unser Karma (das heisst, die Art und Weise unseres Thuns) bedingt unseren Charakter. Wir sind unsere eigenen Erschaffer."

„Das mag wohl so sein, wie du sagst," meinte Devala, „aber was habe ich mit den hochmütigen Brahmanen zu schaffen?"

Der Samane antwortete: „Dein Charakter ist dem des Brahmanen völlig ähnlich, und das Karma, welches Dich gebildet hat, ist nicht sehr von dem seinen verschieden. Ich glaube in Deinen Gedanken lesen zu können, dass Du Pandu gerade so rücksichtslos behandelt haben würdest, wenn Du an seiner Stelle gewesen wärest und einen so starken Sklaven zur Verfügung gehabt hättest."

Der Bauer bekannte, dass er den Brahmanen gerade so behandelt haben würde, wenn er die Macht gehabt hätte; doch in Anbetracht der Vergeltung, die auf böse Thaten folgt, nahm er sich vor, künftighin rücksichtsvoller zu werden.

Als der Reis aufgeladen war, setzten beide ihre Reise nach Baranasi gemeinsam fort. Da scheute das Pferd plötzlich und sprang zur Seite. „Eine Schlange!" schrie der Bauer erschreckt. Als aber der Samane den Gegenstand, vor dem das Pferd sich bäumte, fest ins Auge fasste, sah er, dass es ein Geldbeutel war. Er hob den Beutel auf und dachte, als er ihn reich mit Goldstücken gefüllt fand: „Niemand anders als Pandu, der Goldschmied, kann das Geld verloren haben." Er übergab seinen Fund dem Bauern und sagte: „Sobald wir nach Baranasi kommen, fahre nach der Herberge, die ich dir zeigen werde, und übergieb daselbst die Börse Pandu, dem reichen Brahmanen. Er wird sich wegen seines rohen Benehmens entschuldigen: Du aber sage ihm, dass Du ihm vergeben habest und ihm allen Erfolg in seinen Geschäften wünschest. Lass Dir nämlich sagen, je erfolgreicher er ist, desto besser wird es Dir selber ergehen. Dein Geschick hängt mit dem seinen eng zusammen. Sollte Pandu nach weiteren Erklärungen fragen, so teile ihm mit, dass er mich in dem Wihara* finden kann und dass ich gerne bereit bin, ihm jede gewünschte Auskunft zu geben."

Geschäfte in Baranasi.

Das spekulative Aufkaufen von unentbehrlichen Nahrungsmitteln ist durchaus keine moderne Erfindung. Im alten Testament lesen wir die Geschichte des hebräischen Jünglings Joseph, der in Egypten Reichskanzler wurde und dann für den Staat alles Getreide

* Buddhistisches Kloster.

aufkaufte, wodurch er die hungernden Bewohner des Landes in schlauer aber schwer zu rechtfertigender Weise zwang, all ihren Besitz, den Grund und Boden, ihre Rechte, ja selbst Leib und Leben dem Könige zu verkaufen. Ferner finden wir einen Bericht in den buddhistischen Büchern*), dass einer der königlichen Schatzmeister von Kasi**) seinen ersten grösseren Geschäftserfolg einer ähnlichen Spekulation in Heu verdankte, die er noch in jüngeren Jahren in seinem Heimatsstädtchen machte, als er zufällig erfuhr, dass ein Pferdehändler mit fünfhundert Rossen im Anzuge sei.

Als Pandu, der reiche Goldschmied, nach Baranasi kam, traf es sich, dass ein kühner Spekulant allen Reis aufgekauft hatte; und Pandus Freund Mallika, ein reicher Geschäftsmann, war in grosser Verlegenheit. Als er den Goldschmied bei sich empfing, sagte er: „Ich bin zu Grunde gerichtet und muss meine Geschäfte mit Dir aufgeben, falls ich nicht sofort eine Wagenladung vom besten Reis für des Königs Tisch liefern kann. Ein Nebenbuhler von mir hat erfahren, dass ich mich verpflichtet habe, den Reis bis morgen früh zu liefern, und hat deshalb allen Reis in Baranasi aufgekauft. Der Schatzmeister aber ist vielleicht von ihm bestochen, denn er besteht auf der Lieferung, und ich bin zu Grunde gerichtet, wenn nicht Krischna einen Engel vom Himmel sendet, mir zu helfen.“

Während Mallika also klagte, vermisste Pandu seine Börse. Vergebens durchsuchte er seinen Wagen, und da es ihm unwahrscheinlich vorkam, dass die Börse herausgefallen sei, verdächtigte er seinen Sklaven des Diebstahls. Er machte Anzeige bei dem Gericht, und Mahaduta wurde festgenommen. Als man ihn auf übliche Weise folterte, um ein Geständnis zu erzwingen, schrie Mahaduta in seiner Pein: „Lasst mich gehen; ich bin unschuldig und dulde ungerechte Züchtigung. Ich bin unschuldig, wenigstens in diesem Falle. O, ich leide für andere Sünden, die ich begangen habe. Meinem Herrn zu lieb habe ich den armen Bauer schlecht behandelt. Seinetwegen muss ich jetzt leiden! Könnte ich doch den Mann um Verzeihung bitten!“

Während der Büttel noch die Peitsche über Mahaduta schwang,

*) Buddhist Birth Stories. Ins Englische übersetzt von T. W. Rhys Davids. Seite 169.

**) Dies ist der alte Name von Baranasi.

traf der Bauer in der Herberge ein und überlieferte zum Erstaunen Aller Pandu's Börse. Der Sklave wurde sofort in Freiheit gesetzt; aber da er von seinem Herrn gar zu tief gekränkt war, floh er heimlich und schloss sich Räubern in den Bergen an. Dort wurde er wegen seiner ausserordentlichen Stärke und Kühnheit bald der Hauptmann einer grossen Bande.

Als Mallika hörte, dass der Bauer den besten Reis, geeignet für die königliche Tafel, zu Markt brächte, kaufte er ihm seine ganze Wagenladung für den dreifachen Preis ab, den der Bauer je erhalten hatte. Pandu hingegen war froh, sein Geld wieder zu haben, und begab sich sofort nach dem Wihara, um sich von Narada weitere Erklärungen zu erbitten.

Narada sagte: „Ich könnte Dir eine Erklärung geben, doch da Du nicht im Stande bist, eine geistige Wahrheit zu begreifen, ziehe ich vor zu schweigen. Aber ich will Dir wenigstens einen Rath ertheilen: behandle jedermann wie Dich selbst; hilf ihm, wie Du Dir selbst helfen möchtest; dadurch wirst Du eine Saat guter Thaten säen, und die reiche Ernte wird Dir nicht ausbleiben."

„Gieb mir Deine Erklärung," sagte der Goldschmied, „und ich werde um so besser Deinen Rath befolgen lernen."

Der Samane sagte: „Ich will Dir den Schlüssel des Rätsels geben; und wenn Du es nicht begreifst, so glaube wenigstens, was ich Dir sage. Das Selbst ist eine Täuschung. Wer im Leben darauf ausgeht, seinem Selbst zu fröhnen, folgt einem Irrlicht, das ihn in den Sumpf der Sünde lockt. Die Täuschung des Selbst ist der Schleier der Maya, der deine Augen blendet und Dich hindert, die engen Beziehungen zu erkennen, die Dich mit Deinen Mitmenschen verbinden und die wahrlich oft noch inniger sind als der Zusammenhang der Organe und Glieder Deines Leibes. Du musst lernen, Dein Selbst in Anderen wiederzufinden. Unwissenheit ist der Sünde Urquell. Es giebt nur Wenige, welche die Wahrheit kennen und danach handeln.

Dies sei Dein Wahlspruch:

,Wer Anderen Unbill zufügt, schadet sich selbst.
,Wer Anderen hilft, fördert seinen eigenen Nutzen.
,Lass die Täuschung des Selbst in Deinem Geiste schwinden,
,Und Du wirst ohne Fehl auf dem Pfade der Wahrheit wandeln.'

„Wes Blick vom Schleier der Maya getrübt ist, dem scheint das geistige Leben in unzählige Selbstwesen getheilt zu sein; er missversteht die Lehre vom Fortleben nach dem Tode und begreift nicht die Bedeutung eines allumfassenden Erbarmens mit allen lebenden Geschöpfen, die in Leiden befangen sind.“

Der Goldschmied antwortete: „Deine Worte, ehrwürdiger Herr, sind bedeutungsschwer, und ich will sie wohl erwägen. Ich habe auf meinem Wege nach Baranasi einem armen Samanen eine Gefälligkeit erwiesen, und wie reichlich bin ich dafür belohnt worden! Ich bin tief in Deiner Schuld, denn ohne Dich hätte ich nicht nur meine Geldbörse verloren, sondern würde auch unfähig gewesen sein, meine Geschäfte in Baranasi zu besorgen. Wenn ich unverrichteter Dinge hätte heimkehren müssen, wäre mein Verlust unersetzlich gewesen. Ausserdem hat Deine Umsicht auch meinen Freund Mallika vor Unheil bewahrt. Wenn alle Menschen die Wahrheit Deiner Grundsätze einsähen, wie sehr würde das Uebel in der Welt verringert und die allgemeine Wohlfahrt befördert. Ich bin willens, die Wahrheit, die der Buddha gelehrt hat, zu verbreiten. Willst Du, ehrwürdiger Herr, mich in Kauschambi besuchen, so werde ich nach Deinem Rate einen Wihara bauen und ihn der Brüderschaft der Jünger Buddhas weihen.“

(Schluss folgt.)

Die zweite durch jene Kosmogonie veranlasste metaphysische Betrachtung ist eben, dass selbst eine so beträchtlich weit reichende physische Erklärung der Entstehung der Welt dennoch nie das Verlangen nach einer metaphysischen aufheben, oder die Stelle derselben einnehmen kann. Im Gegenteil: je weiter man der Erscheinung auf die Spur gekommen ist, desto deutlicher merkt man, dass man es nur mit einer solchen und nicht mit dem Wesen der Dinge an sich selbst zu thun hat. Damit meldet sich denn das Bedürfnis einer Metaphysik, als Gegengewicht jener so weit getriebenen Physik. Denn alle Materialien, daraus jene Welt, vor unserm Verstande, aufgebaut worden sind im Grunde eben so viele unbekannte Grössen, und treten gerade als die Rätsel und Probleme der Metaphysik auf: nämlich das innere Wesen jener Naturkräfte, deren blindes Wirken hier das Gemüt der Welt so zweckmässig aufbaut.

Schopenhauer.

Die Upanishaden.

Von
Harald Arjuna van Jostenoode.

Dem berühmten Verlage von Brockhaus und dem Professor Paul Deussen in Kiel gebührt das unsterbliche Verdienst, eines der grossartigsten Werke, die der Menschengeist geschaffen hat, vor kurzem publiziert zu haben. Deussens Übersetzung der bedeutendsten Upanishaden (sechzig Upanishad's des Veda aus dem Sanskrit übersetzt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen, 820 S. 8⁰) füllt eine wahre Lücke in unserer Litteratur aus. Bekannt war eigentlich bis jetzt nur die persisch-lateinische Übersetzung einiger Upanishaden, die unter dem Namen Oupnek'hat geht und Schopenhauer zu dem bewundernden Ausspruche hinriss: „Es ist die belehrendste und erhabenste Lektüre, die (den Urtext ausgenommen) auf der Welt möglich ist; sie ist der Trost meines Lebens gewesen und wird der meines Sterbens sein.“ Deussen hat denn auch sein Werk „den Manen Arthur Schopenhauers“ gewidmet.

Die Upanishad's, sagt er in der Vorrede, sind für den Veda was für die Bibel das Neue Testament ist; und diese Analogie ist nicht eine bloss äusserliche und zufällige, sondern eine solche, welche gar sehr in die Tiefe geht, und in einem allgemeinen, auf beiden Gebieten zur Erscheinung kommenden Entwickelungsgesetze des religiösen Lebens begründet ist.

In der Kindheit der Völker stellt die Religion Gebote und Verbote auf und giebt denselben Nachdruck durch Verheissung von Lohn und Androhung von Strafe; — sie wendet sich somit an den Egoismus, den sie als den eigentlichen Kern des natürlichen Menschen voraussetzt, und über welchen sie nicht hinausführt.

Eine höhere Stufe des religiösen Bewusstseins wird erreicht mit der Erkenntnis, dass alle Werke, welche auf Furcht und

Hoffnung als Triebfedern beruhen, für die ewige Bestimmung des Menschen wertlos sind, dass die höchste Aufgabe des Daseins nicht in einer Befriedigung des Egoismus, sondern in einer völligen Aufhebung desselben besteht, und dass erst in dieser unsere wahre, göttliche Wesenheit durch die Individualität hindurch wie durch eine Schale zum Durchbruche kommt.

. . . . Aber warum bedürfen wir einer Erlösung aus diesem Dasein? Weil dasselbe das Reich der Sünde ist, antwortet die Bibel, weil es das Reich des Irrtums ist, antwortet der Veda.

In der That ist die indische Philosophie dazu bestimmt, unsere Anschauungen, welche nur zu einseitig von den jüdischen seither bestimmt worden sind, zu ergänzen und uns auf der geistigen Bahn, auf dem Suchen nach der Wahrheit weiter zu führen. „Was ist Wahrheit?“ fragte schon Pontius Pilatus. Alle philosophischen Systeme mühen sich ab, Prinzipien aufzustellen, nach denen sie den „armen, schwitzenden Menschenhäuptern“, wie Heine sagt, das Rätsel der Welt erklären. Die Inder sind augenscheinlich am tiefsten eingedrungen. Wir sind erst jetzt allmählig durch die Entwickelung unserer Philosophie seit Kant dahin gekommen, sie zu verstehen. Der naive Realismus, der früher herrschte und den die katholische Kirche noch heute in der Philosophie des hl. Thomas von Aquin festhält, hat uns verhindert, die theoretische Mystik der Brahmanen zu verstehen.

Aber mit dem Bekanntwerden der indischen Theosophie wird auch eine neue Epoche beginnen für die Erkenntnis der Lehre Jesu, wenigstens für die Erklärung derselben. Denn es liegt auf der Hand, dass man die uns erhaltenen Aussprüche des Meisters je nach der philosophischen Weltanschauung ganz verschieden auslegen kann, mag man nun glauben, dass das die authentische Auslegung Christi gewesen sei oder nicht. Man könnte sogar annehmen, dass Jesus absichtlich seine Worte so gegeben habe, dass jede Zeit in ihnen das finden und das aus ihnen herauslesen könnte, was gerade für sie, für ihre Kulturhöhe passt. Damit eröffnet sich eine unabsehbare Perspektive des Fortschrittes in unserer Erkenntnis. Wir könnten dann sehr wohl dieselben Dogmen annehmen, dieselben Worte gebrauchen; aber wir würden sie mit anderem Geiste ausfüllen, wie sich ja auch z. B. ein Kind den „Himmel“ oder „den

lieben Gott“ anders vorstellt wie ein erwachsener Mann.

Praktisch macht es ja freilich wenig Unterschied, ob ich mir die Welt idealistisch oder realistisch vorstelle, ob ich mir Gott ausserhalb oder in meinem Innern darstelle. Den meisten Menschen wird überhaupt die idealistische Philosophie unverständlich sein; sie bleiben Zeitlebens grosse Kinder. Dass man mit solchen Anschauungen weit kommen kann, beweisen die vielen Heiligen. Umgekehrt muss man auch zugeben, dass Jemand viel Erkenntnis haben, dass er das ganze System des Vedanta begreifen und doch einen schlechten Willen haben kann. Das Geheimnis des freien Willens ist noch nicht völlig erforscht und es wäre vor allem notwendig zu zeigen, auf welche Weise man auf den Willen wirken kann. In den Upanishaden wird erzählt, wie Könige nach Gott fragen und der weise Brahmane ihnen antwortet, dieser Gott wäre in ihrer eigenen Brust: das sei die Erlösung. Aber ob die Könige durch diese Erkenntnis auch heilig geworden sind, steht leider nicht da.

Das Christentum legt jedenfalls den Schwerpunkt auf die Umkehr des Willens, die Wiedergeburt; der Vedanta auf die geistige Erkenntnis. Das neue Testament lässt sich aber auch auf die indische Weise erklären. „Das Reich des Himmels ist in euch!“ sagte Jesus, es ist nicht ein Ort ausserhalb dieser Welt oder gar in derselben. Das sollte man bei der Erklärung der Bibel mehr beachten. Uns hat nur zu sehr die Mystik gefehlt. Wir sind, verführt durch den Aufschwung der Wissenschaft, dazu gekommen, zuviel nach den Formen der Dinge zu forschen und das Wesen zu vernachlässigen. Wir stehen im Zeitalter der naturwissenschaftlichen Methode. Wenn diese nun auch gewiss sehr zweckmässig ist, um Fortschritte zu machen in dem Aufhellen von Phänomenen, so ist sie doch gänzlich ungeeignet, um auf rein geistigem Gebiete vorzudringen. Das Reich des Absoluten ist da, das verlorene Paradies, vor dem der Cherub mit dem Flammenschwerte als Wache steht. Das Paradies der geistigen Unschuld kann nur in unserem höheren Seelenvermögen wieder aufs Neue aufgefunden werden. Es ist die Perle, welche der reiche Kaufmann sucht und dafür sein ganzes Vermögen, alle seine Schätze hingiebt.

(Schluss folgt.)

Die theoretische Grundlage der Astrologie.

Von

H. S. Green.

(Fortsetzung.)

II. Heliozentrisch und geozentrisch.

Aus der Theorie der Planetenthätigkeit, wie wir sie soeben entwickelt haben, entspringen nun verschiedene wichtige Betrachtungen. Der göttliche Geist, die Monade, das höhere Selbst im Menschen ist identisch mit dem des Kosmos. Der Mensch ist nur ein individualisierter Strahl des kosmischen Geistes, welcher dem ganzen Universum zu Grunde liegt, jenes Geistes, den der Hindu als Brahman verehrt; und Ende und Ziel der geistigen Evolution des Menschen ist, zu der Quelle zurückzukehren, von der er am Anfange der Schöpfung ausgegangen ist, aber zurückzukehren als volle, selbstbewusste Individualität, seine eigene, vollendete Göttlichkeit und seine Einheit mit allen anderen Strahlen des grossen, schöpferischen Lichtes, Brahman, durch die That beweisend.

Jede äussere Veränderung, jede Erscheinung im Menschen oder im Sonnensystem ist die Wirkung einer ihr zu Grunde liegenden Ursache, und da das, was dem Menschen und dem Sonnensystem zu Grunde liegt, seinem Wesen nach in beiden dasselbe ist, so folgt, dass für jede Wirkung, die in dem einen hervorgebracht wird, eine entsprechende Wirkung im anderen entstehen muss, da beide Wirkungen ja derselben Ursache entstammen. So deuten die Bewegungen und Thätigkeiten der Planetenkörper auf eine hinter ihnen ruhende Kraft. Dieselbe Kraft liegt auch als leitende Triebkraft der Entwickelung des Menschen und jeder Form des Lebens zu Grunde, sei dieselbe sichtbar oder unsichtbar, auf unserer Erdkugel oder in den vier Elementen derselben — Feuer, Luft, Wasser und Erde. Und so kommen wir wieder zu dem Schlusse zurück,

dass die äussere Stellung der Himmelskörper auch die im kleinen Kosmos der zusammengesetzten menschlichen Natur herrschenden Zustände und Verhältnisse angiebt.

Vom astrologischen Standpunkte aus haben wir auf der einen Seite das Sonnensystem und auf der anderen den Menschen; beide bilden zwei Gegensätze. Aber wenn die Verhältnisse des Menschen nach denen des Sonnensystems beurteilt werden, so ist es wohl einleuchtend, dass uns dies zu einem heliozentrischen System der Astrologie bringen wird, anstatt zu einem geozentrischen, wie es so lange in Gebrauch war. Für einen Forscher unserer Tage ist es unmöglich, sich zu den Ideen der früheren christlichen Astronomen zurückzuwenden, welche glauben, die Sonne bewege sich um die Erde. Wenn die Sonne der Mittelpunkt des Sonnensystems ist, und wenn die Verhältnisse und Thätigkeiten — das Leben überhaupt — des Sonnensystems ein zuverlässiger Führer für die Verhältnisse, Thätigkeiten und das Leben des Menschen sein soll, so muss unsere Astrologie notwendigerweise heliozentrisch sein.

Es ist ausserordentlich wahrscheinlich, dass solch ein System der heliozentrischen Astrologie existiert, mehr als ein Versuch wurde gemacht, etwas derartiges zu formulieren, und vermutlich wird man in der Zukunft einen glücklicheren Erfolg darin haben, als bis jetzt. Ein solches System müsste notwendigerweise von folgenden Punkten ausgehen:

1. Der Tierkreis (Zodiakus) der Sonne müsste genau bestimmt werden, sein Anfangspunkt und seine Unterabteilungen.

2. Der Ursinn, die Thätigkeiten und Kräfte der Planeten müssten sorgfältig erforscht werden, nicht im Vergleich zu unserer Erde, wie im geozentrischen System, sondern zur Sonne.

3. Kennen wir dann die Kraftäusserungen der Unterabteilungen des Sonnenkreises und die Kräfte der Planeten, so müssen wir beides kombinieren, damit die Bedeutung jedes einzelnen Planeten in jeder Stellung erkannt wird.

Mit diesem Material können wir dann zu einer praktischen Verwendung des Systems schreiten. Wenn wir die Stellung der Himmelszeichen bei der Geburt eines Kindes wissen, so können wir seinen Charakter erklären und vielleicht, in geringerem Grade, etwas aus seiner Zukunft sagen.

Aber hier begegnen wir verschiedenen Einwendungen. Wie können wir bestimmen, wo der Tierkreis anfängt und wo er aufhört? Es ist hier unmöglich der Analogie unseres Erdtierkreises zu folgen; und welches Recht haben wir einen anderen einzusetzen? Der Tierkreis der Erde beginnt da, wo die Sonne unseren Äquator schneidet in ihrer scheinbar aufwärtssteigenden Bewegung bei der Deklination im Frühlingsäquinoktium. Um nun der Analogie zu folgen, so sollte der Tierkreis der Sonne da beginnen, wo unsere Sonne kreuzt oder gekreuzt wird durch die grosse Zentralsonne in ihren entweder auf- oder abwärtssteigenden Bewegungen — wenn solche Bewegungen vorhanden sind. Aber da bislang nichts bekannt ist von dem grossen Himmelskörper, welchen unsere Sonne umkreist, so ist es so gut wie hoffnungslos, sich zu bemühen auf diese Weise den wahren Sonnenzodiakus zu finden. Bis auf unsere Tage haben alle, welche sich ein System der heliozentrischen Astrologie zu bilden versuchten, einen Sonnenzodiakus angenommen mit seinem Anfange an dem Punkte, an welchem unsere Erde, bei ihrer auf- und abwärtssteigenden Bewegung durch die Deklination, den Sonnenäquator schneidet. Aber eine kurze Ueberlegung zeigt schon deutlich, dass, so gut diese Methode auch sein mag (und es ist doch immerhin möglich, dass sie einen gewissen Wert hat) sie uns doch nicht den wahren Tierkreis der Sonne geben kann. Acht Planeten und eine Schar von Asteroiden oder Planetoiden drehen sich um unser Tagesgestirn; und warum soll von allen diesen der verhältnismässig unbedeutendste Globus mit der Ehre bedacht werden, den Anfang des Sonnentierkreises bestimmen zu dürfen? Es hat durchaus keinen vernünftigen Grund, den Knoten unserer Erde als den Anfangspunkt zu bezeichnen, und die andern Planeten einfach zu übersehen. Warum soll nicht Jupiter diese Ehre zuerteilt werden — dem grössten Planeten unseres Systems — oder Merkur, dem Nachbar der Sonne?

Die Wahrheit ist, dass kein Planetenknoten, auf den Aequator der Sonne berechnet, den Anfang des Sonnentierkreises bedeuten kann. Die von uns zuerst angeführte Methode, der Analogie des Erdzodiakus zu folgen und die Bewegungen unserer Sonne und ihrer Zentralsonne zu vergleichen, ist die einzige, die möglicherweise einen wahren und universellen Tierkreis erzeugen kann; und

kein anderes System, ausgenommen das, welches sich auf einen solchen Tierkreis stützt, kann jemals in Wahrheit in universellem Sinne heliozentrisch sein.

Die sogenannten heliozentrischen Systeme, die heutzutage in Gebrauch sind, und die den Sonnenzodiak von dem Erdknoten auf dem Sonnenäquator messen, sind genau genommen nur teilweise heliozentrisch; in Wirklichkeit sind sie nur ein Kompromiss zwischen diesem Systeme und dem geozentrischen. Sie sind heliozentrisch, insoweit sie die Sonne als Zentrum des Systems betrachten; aber sie sind geozentrisch, da sie den Anfang des Sonnentierkreises mit dem Erdknoten zusammenlegen. Ihr Fehler liegt in ihrer Unfähigkeit einen wirklichen universellen Sonnenzodiak zu bestimmen; denn es ist doch ohne weiteres einleuchtend, dass ein Tierkreis, der von unserem Erdknoten abhängt, auch nur für unsern Globus Richtigkeit besitzt. Die Bewohner, sagen wir z. B. des Merkur würden, wenn sie nach dieser Regel gingen, einen Sonnenzodiakus bilden, dessen Anfang im Merkurknoten liegt; und so würde es auf allen anderen Planeten auch sein; jeder würde seinen Sonnentierkreis nach seinem eigenen Knoten messen, und alle würden verschieden sein; wir hätten dann soviel Sonnentierkreise als Planeten im Sonnensystem.

Das Studium der wahren heliozentrischen Astrologie wird erst mit der Entdeckung des wahren, universellen Sonnenzodiakus beginnen; solange dieser fehlt, ist jedes System, welches einen Zodiakus von unseren Erdäquinoktien misst, nur ein Kompromiss, welcher nicht den astrologischen Einfluss der Planeten auf unsere Sonne, sondern nur ihren Einfluss auf unsere Erde angiebt. Wahrscheinlicher scheint es mir, dass dieser letztere Einfluss doch der Untersuchung wert sei; aber zu gleicher Zeit darf kein System, welches so aufgebaut ist, für die wahre, höchste heliozentrische Astrologie gelten.

Ferner ist es zweifelhaft, ob wahre heliozentrische Astrologie, wenn sie nach ihrem eigenen Werte beurteilt wird, abgesondert von geozentrischen Betrachtungen und Mondeinflüssen, jemals mehr als ganz allgemeine und unbestimmte Resultate liefert. Der Satz, mit dem ich diese Erörterungen anfing, behauptet, dass das Grosse sich im Kleinen spiegelt, dass der Mikrokosmos ein Bild des Makro-

kosmos ist (unter diesen beiden Worten wird eine kleine Einheit verstanden, welche der Teil einer grösseren ist); so ist ein Mann der Mikrokosmos seines Haushaltes als Makrokosmos; oder weiter die Nation, die ganze Erde, ja selbst das ganze Sonnensystem kann als sein Makrokosmos betrachtet werden; oder in anderer Ausdrucksweise die Erde und das Sonnensystem sind rein nach ihrer Stellung teils Mikro- oder Makrokosmos. Wenn nun die Vorgänge im Sonnensystem als einem Ganzen die Vorgänge in den einzelnen Planeten abheben, so ist es klar, dass wir, sozusagen die Sprache des Sonnensystems in die des Planeten umsetzen müssen, ehe wir in unserer Wissenschaft weiter vorwärts kommen können. Angenommen, wir wüssten, was die heliozentrischen Stellungen der Planeten in einem bestimmten Moment bedeuten, so müsste diese Bedeutung so viele Anwendungen durchmachen, als es Planeten im Sonnensystem giebt. Der ursprüngliche, abstrakte Sinn muss notwendig sich unterscheiden von dem des Saturn mit acht Monden, und der Venus mit neun. Und doch, trotz der verschiedenen Zustände in den Planeten, trotz ihrer ungleichen Zahl von Monden, ihren verschiedenen Graden von Dichtigkeit, Grösse und Neigung zum Sonnenäquator (all diese Zustände sind nur die äusseren Erkennungszeichen für die inneren Unterschiede und Grade der Entwickelung der Planetengeister) trotz aller dieser muss doch jede Bedeutung, die im Sonnensystem als eine Einheit ausgedrückt ist, auf jeden der Planeten angewendet werden können, natürlich mit den lokalen Verschiedenheiten. Die natürliche Folgerung daraus muss sein, dass die ursprüngliche solare Bedeutung ausserordentlich abstrakt sein muss; und es dürfte zweifelhaft sein, ob dieses System überhaupt in seiner Weise von uns Sterblichen verwendet werden kann. Wir können es vielleicht in Zukunft empirisch studieren, indem wir es wie in die Ausdrücke unseres irdischen Lebens übersetzt betrachten, aber es direkt erkennen scheint mir für alle Wesen unmöglich, ausgenommen den mächtigsten Eingeweihten, die direkte Persönlichkeit der Geisteskraft.

(Fortsetzung folgt.)

Die Yoga-Aphorismen
des
Patanjali.

Zum ersten Male verdeutscht von **Paul Zillmann.**

(Fortsetzung.)

33. Durch die Ausübung von Wohlthätigkeit, Sorgfalt (Zartheit), Dienstwilligkeit (Höflichkeit) und Geringschätzung von Gegenständen des Glückes, des Kummers, der Tugend oder des Lasters wird das Gemüt gereinigt.
34. Zerstreuungen kann man durch eine sorgfältige Beherrschung oder Handhabung des Atems beim Einatmen, Atemanhalten und Ausatmen bekämpfen.
35. Ein Mittel, das Gemüt beständig zu erhalten, kann in einer unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung gefunden werden;
36. Oder eine unmittelbare Wahrnehmung eines geistigen Subjektes (des leuchtenden Einen), dient zu demselben Ende;
37. Oder der Gedanke wählt als Objekt etwas, was jeder Leidenschaft bar ist — z. B. einen ideal-reinen Charakter; auch das kann als Mittel dienen;
38. Oder die Beständigkeit des Gemütes wird erzeugt durch das Nachdenken über eine Erkenntnis, welche sich in einem Traum offenbart hat (über den Inhalt eines schönen, edlen Traumes oder den Zustand des Gemütes während des tiefen Schlafes, bei dem alle äusseren Eindrücke ausgeschlossen sind);
39. oder durch das Nachdenken über das, was Einem als gut und lieb erscheint (wofür man eine Vorliebe hat).
40. Der Schüler, dessen Gemüt so eine Beständigkeit errungen hat, hat eine Herrschaft erlangt, die sich vom Atom bis zur Unendlichkeit erstreckt.
41. Das Gemüt, welches so erzogen ist, dass die gewöhnlichen Veränderungen seiner Thätigkeit nicht gegenwärtig sind, sondern nur jene, welche eintreten infolge des bewussten Erfassens eines Gegenstandes zur Betrachtung, wird in den Zustand dessen verändert, worüber es nachdenkt und tritt so in das völlige Begreifen des Wesens dieses Dinges ein.



42. Diese Veränderung des Gemütes in eine Wesensgleichheit mit dem Gegenstand der Meditation, heisst der argumentative (beweisende) Zustand, wenn ein Vertrautsein mit dem Namen des Dinges, der Bedeutung und Verwendung des Namens und die abstrakte Erkenntnis der Eigenschaften und Elemente des Dinges an sich vorhanden ist.
43. Wenn Name und Bedeutung des für die Meditation ausgewählten Objektes aus der Betrachtung ausscheiden, wenn das abstrakte Ding selbst frei von allen Unterscheidungsmerkmalen durch Benennung (etc.) dem Gemüte nur als eine Einheit sich darstellt, dann ist der Zustand der Meditation erreicht, welcher als nichtargumentativer zu bezeichnen ist.
44. Die argumentativen und nicht-argumentativen Zustände des Gemütes, wie sie in den beiden vorhergehenden Aphorismen beschrieben sind, treten auch ein, wenn ein Gegenstand für die Meditation gewählt wird von feinerer und höherer Art als sinnliche Objekte sind.
45. Die Meditation, welche einen höheren (geistigen) Gegenstand umfasst, endet in dem unauflöslichen Elemente des „Urstoffes“.
46. Die geistigen Zustände, welche bisher beschrieben wurden, bilden die „Meditation mit ihrem Samen“.
47. Wo Weisheit erreicht ist durch die Erlangung des nichtüberlegenden Zustandes, da herrscht geistige Klarheit.
48. In diesem Falle ist jene Erkenntnis vorhanden, die absolut frei von Irrtum ist.
49. Diese Art von Erkenntnis unterscheidet sich von der Erkenntnis, welche auf Beweisen und Schlussfolgerungen beruht; weil im Verfolg der auf letztere gegründeten Erkenntnis, das Gemüt viele Einzelheiten zu betrachten hat, und nicht auf dem grossen Felde der Erkenntnis selbst beschäftigt ist.
50. Der Weg des selbstreproduktiven Gedankens, der daraus entspringt, bildet eine Stufe zu anderen Gedankengängen.
51. Der Gedankengang selbst mit nur einem Objekte kann auch unterbleiben, in welchem Falle „Meditation ohne Samen“ erlangt ist.

Ende des ersten Buches.

(Fortsetzung „Erläuterungen zum ersten Buche“ folgt.)



Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von
Charles Johnston
M. R. A. S.

(Fortsetzung.)

Der Raum ist die erste nnd gröbste Täuschung; die schreckliche Furcht vor der Trennung ist ihr wahrer moralischer Ausdruck, ihr wirklicher Wertmesser in der Wissenschaft des Lebens. Es ist der Glaube, dass so und so viele Meilen Entfernung zu Land oder zu Wasser, so viele tote Meter Gebirge oder Felsen, notwendigerweise allen Verkehr abschneiden müssten, sogar zwischen Herzen, welche sich in völliger Eintracht und Harmonie befinden; so, dass aus den Augen wirklich aus dem Sinne bedeutet, oder, was noch schlimmer, Abwesenheit der Eintritt von Kummer und das Gefühl eines Verlustes ist. Und der schwarze und grausige Schatten dieser Täuschung, ihr höchster Einfluss auf das menschliche Herz, ist der Tod; jenes furchtbare Phantom einer letzten Trennung, wofür keine Hoffnung vorhanden ist, keine Hülfe, kein Erbarmen noch irgend eine Möglichkeit, den plötzlichen Überfall und das unerbittliche Schicksal abzuwenden. —

Das ist unser Erlös aus der scheinbaren Wirklichkeit des Raumes, und kein menschliches Herz, welches mit Einsicht und Gefühl begabt ist, wird behaupten, dass es eine grosse und besondere Wohlthat ist. Und nun, was gewinnen wir durch unsern ersten Sieg über diese Täuschung: nicht, dass wir des Raumes beraubt, von ihm ausgeschlossen und in eine Welt versetzt würden, wo der Begriff des Raumes nicht vorhanden ist, sondern wir kommen vielmehr in den Besitz des Raumes, zur Herrschaft über denselben, so dass unsere Seele fühlen und unser Wille handeln kann, nicht nur da, wo unser Körper sich befindet, sondern auch dort, wo uns

ein Band der Übereinstimmung und der inneren Gleichart mit dem Herzen eines Freundes verknüpft. Nicht die blosse räumliche Nähe bringt Verwandtsein zuwege; Freundschaft ist nicht so wohlfeil wie jene. Dazu ist vielmehr eine unmittelbare Erkenntnis der Einheit nötig, eine Glut und Begeisterung der Liebe, das innerliche Gefühl einer andern lebenden Seele, welches von unserer Seele direkt empfunden und nur gedeutet, niemals aber von den äusseren Sinnen erschaffen wird. Mit unserem ersten Siege über die Illusion des Raumes tritt die Erkenntnis ein, dass diese unmittelbare und intuitive Berührung von Seele und Seele, von Wille und Wille, von Herz und Herz, dieses Gefühl eines andern mit uns vereinigt lebenden Wesens nicht durch den Raum geschwächt oder beengt wird, sondern ebenso stark und lebhaft, ebenso unmittelbar und uns gegenwärtig ist, ob auch eine, ob hundert oder zehntausend Meilen das Herz vom Herzen trennen mögen.

Die Wahrheit ist diese: Für alles psychische Leben existiert der Raum nicht; der Raum ist gänzlich und lediglich materiell. In der psychischen Welt kommt Trennung zustande durch Unterschiede in Beschaffenheit, durch Verschiedenheit der Schwingung, Verschiedenheit der Liebe, nicht aber durch die Verschiedenheit des Ortes. Wo daher Einheit herrscht, da ist unmittelbare Gegenwart und Berührung, einerlei ob die physischen Körper durch ungemessene Strecken Meeres von einander geschieden sind. Sobald unsere Einbildungskraft aufhört von der Vorstellung unseres tierischen Körpers erfüllt zu werden und rechtmässiger mit einer Empfindung unseres menschlichen Selbst sich beschäftigt, so beginnen wir in der psychischen Welt zu leben und fangen dadurch an, den Raum zu überwinden. Und dieser Anfang ist für die ganze Menschheit schon vor Zeitaltern gemacht worden, sodass ein einfaches tierisches Leben, rein wie es die Tiere führen, schon seit langem für den Menschen unmöglich geworden ist. Aber unser psychisches Wesen ist so verworren, so chaotisch, so voll von dunklen Bildern und üblen Vorstellungen, dass wir reiche psychische Kräfte besitzen, ohne ihren Besitz zu erkennen, und mannigfaches Elend und Leiden ist unser Lohn. —

Die Tiere kennen weder das Elend noch die Betrübnis des menschlichen Herzens, gerade diese bilden aber das Zeugnis für

unsere Göttlichkeit. Sie sind in Wirklichkeit die Schatten unserer Kräfte; die Schatten, welche sie bei ihrem herrlichen Kommen vorauswerfen. Denn wir fühlen den Schmerz der Trennung, weil die innere Stimme uns sagt, dass es keine Trennung geben sollte, und der Widerstreit zwischen geistiger Wahrnehmung und der That ist eben unser Wehe. Aber die That ist ein blosser materieller Schatten in die psychische Welt geworfen, wo er kein wahres Recht, keinen gehörigen Platz hat und nur unser verderbtes, tierisches Leben führt zu unserer Besessenheit von diesen Geistern und Phantomen einer lang entschwundenen materiellen Welt. —

Die Ueberwindung der Tierheit, das Erbteil wahren menschlichen Fühlens, bringt mit sich die erwachte Empfindung anderer menschlichen Leben, die köstliche Erkenntnis der Gegenwart anderer Seelen. Wenn wir derselben treu bleiben, indem wir die Seele in anderen höher stellen, als das Tier in uns und mehr für die Seele leben, so empfangen wir bald unsere Belohnung. Wenn auch Höhen und Tiefen sich dazwischen legen, sie treten nicht zwischen Seele und Seele, noch auch vermindern sie die unmittelbare, bewusste und lebendige Berührung der einen mit der andern. Wir werden für unsern Glauben dadurch belohnt, dass wir ein reicheres Leben empfangen, welches der Raum nicht berühren kann, welches selbst der Tod nicht länger bedroht. Wir müssen jedoch die Seelen unserer Freunde jetzt finden, wenn wir sie in einem künftigen Zustande an uns fesseln wollen. Wir dürfen uns niemals mit einer blossen Bekanntschaft mit ihren physischen Körpern begnügen, viel weniger noch mit jenen Vorstellungen von ihnen, welche wir zu Gunsten unserer eigenen Vorurteile und Wünsche geschaffen haben, indem wir alle Menschen nach unserem eigenen Bilde gestalteten. Diese Kraft, eine andere Seele zu empfinden, wie sie in sich selbst lebt, nicht bloss wie sie uns zu Gefallen ist, bildet den Anfang aller Weisheit, den ersten Schritt zu aller wahren Erleuchtung. Mit dieser vorzüglichsten Gabe vermögen wir mit der Zeit alle Geheimnisse zu lernen. Ohne sie aber nützen uns Menschen- und Engelszungen, alle Erkenntnisse und alle Geheimnisse nichts.

Dies ist der erste Sieg über den Raum, über die Trägheit und den rohen Widerstand der materiellen Welt. Es ist die göttliche Kraft, Seelen durch unmittelbare geistige Anschauung zu erkennen

und zu fühlen. Diese Fähigkeit ist, gleich den übrigen, nicht bloss zu einer Annehmlichkeit und zum Schmucke unseres materiellen Lebens bestimmt; sie bildet vielmehr die offene Pforte zu einem Leben, welches mit der Zeit den letzten Schleier und die letzte Spur der materiellen Welt gänzlich entschwinden lassen soll. — Wir können dieses Schauen von Seele und Seele nicht durch irgend welche wunderbare, mirakulöse und mühsam erreichbare Entwicklung erlangen, sondern durch das weit grössere Wunder, welches von Anbeginn an existiert hat, kraft dessen alle Seelen in alle Ewigkeit Eins sind. Denn alle Seelen sind nur Zugänge zum Ewigen und jeder solcher Eingang giebt uns Zutritt zu der gesamten Wohnstätte des Höchsten.

Daher soll uns die wahre Seelenschauung im Anfange die Verwirklichung des lebhaften und innig verbundenen Lebens der ausgewählten Seelen ermöglichen, mit welchen wir bereits in vollkommener Verwandtschaft und Einigkeit gestanden haben; am Ende jedoch soll sie uns zu einer Verwirklichung des Lebens aller anderen Seelen, ohne Ausnahme, führen oder zu einer Verschmelzung in jeder Beziehung, sei es mit dem grössten Sünder, oder dem glänzendsten Heiligen. Nicht nur alle reinen Seelen, sondern alle Seelen, ob hoch oder niedrig, erleuchtet oder in Dunkelheit tappend, sind eins mit dem Höchsten und daher eins mit uns. Und um der Verwirklichung dieser einen lebendigen Wahrheit willen werden alle Sünden und Verbrechen vergeben sein, während der makellose Heilige, der ihrer ermangelt, einem Verdammten gleichsteht. Dies ist das göttliche und ewig dauernde Gesetz. Dies ist die Sittlichkeit des Lebens, was auch immer die Sittlichkeit der Sekten sein möge.

Das ist es, was unter der Besiegung des Raumes verstanden werden muss. Es ist ein Sieg über die ganze grobstoffliche Welt der Dunkelheit, welche dem Raume unterworfen ist und der Eintritt in ein göttliches und wunderbares Leben, worin jede Seele unendlich bereichert werden kann, indem sie das Leben aller andern Seelen als Erweiterung ihres eigenen empfängt, indem sie das Allgemeine gewinnt ohne ihre Besonderheit einzubüssen; nicht aus dem Raume ausgewiesen wird, oder eingeschlossen in einen Himmel, jenseits der Grenzen des gesunden und lebendigen Universums; nicht

den Raum auf einem derartigen Wege überwindet, sondern indem sie vielmehr des Raumes dadurch Herr wird, dass sie ihn völlig in Besitz bekommt durch die Erlangung der Kraft, Trennung zu überwinden und an irgend einem Orte des Raumes, wo eine menschliche Seele lebt, thätig zu sein.

Dies ist der wahre Sieg über den Raum, wie ihn die Weisheit des Ostens lehrte. Es ist kein Verlust oder Verminderung, sondern ein unendlicher Gewinn. Und der Sieg über die Zeit, welcher als eine seiner ersten Früchte die Erinnerung an frühere Leben mit sich bringt, auch eine Erkenntnis der Zukunft, ist ein Sieg von verwandter Natur.

Noch einmal werden wir alle Theorien darüber beiseite setzen, was Zeit ist, und ob sie an sich selbst existiert oder ein Schatten des Geistes ist, wir werden die Theorie unberührt lassen und vielmehr die Schritte aufzeigen, durch welche der Sieg über den Zeitbegriff in der That errungen werden kann. Die Mittel, welche zu diesem Siege führen, sind die gleichen; eine langsame Erhebung über die Herrschaft unserer sinnlichen Natur, desjenigen in uns, was nach unaufhörlicher Erregung, nach fortgesetztem Anreize verlangt, sei es die Lust des Fleisches oder der Augen. Das Wesen der Lust an der Erregung ist immer das gleiche; es ist ein Verlangen nach Lebensfülle, nach dem Gefühle des Lebendigseins, nicht durch eine eingeborene Kraft oder Thätigkeit in uns selbst, sondern durch Eindrücke, die von aussen kommen, von Empfindungen, welche durch die materielle Welt in unsern Nerven hervorgerufen werden. Und wir verbinden allmählich die Idee der einen oder anderen Empfindung mit diesem oder jenem Teile unseres Körpers, bis unsere Einbildungskraft erfüllt ist mit dem Empfinden des Gaumens, der Ohren und der Leber, des Magens, oder auf welches Organ wir uns immer hinsichtlich der äusseren Erregung stützen mögen. Dieses Erfülltsein der Einbildungskraft mit groben und materiellen Vorstellungen verkettet die Seele mit dem Körper und hindert sie daran, zu ihrer eigenen, rechten und göttlichen Welt emporzusteigen. Diese Gebundenheit an körperliche Vorstellungen macht uns zum Sklaven des Raumes, worin unsere Körper ihre Wohnstatt nehmen müssen, unter den Felsen und Bäumen und all' den andern Dingen der materiellen Welt.

(Fortsetzung folgt.)



♓ Pisces, die Fische.

(Naphtali) Silber und blau.

Die Fische sind ein Wasserzeichen (allgemein, weiblich, von kurzer Ascension) und wirken vom 19. Februar bis 21. März; sind das Haus des Jupiter und die Exaltation der Venus. Erzeugen kleine Figur, kurze Glieder, stämmige Constitution, fleischiges, bleiches Gesicht, Augen schläfrig, wie Fischaugen, Haar meist lichtbraun, Hände und Füsse klein; träge, langsam in der Bewegung, stumpf in der Auffassung.

Pisces beherrscht die Füsse des Maximus Homo, d. h. metaphysisch gesprochen den Verstand. Solche Menschen sind sehr sorgfältig, ängstlich, ruhelos und gedankenvoll, sie haben Liebe zu Wissenschaft und Philosophie; sind sehr ängstlich in Geldsachen und vor der Zukunft; wissen und fühlen gern, dass sie verdienen, was sie besitzen, sind gerade, ehrenhafte und gerechte Charaktere; sensibel, sanft und freundlich; mit Mangel an Selbstvertrauen; schrecken trotz sorgfältigster Vorbereitung zurück vor dem Schritt in der Öffentlichkeit, und brauchen jemand, der sie vorwärtsstösst. Es entspringt dies einer eingeborenen Bescheidenheit und dem Gefühl als könnten sie den Verhältnissen nicht gerecht werden. Die Empfindung, als seien Leute und Schicksal ihnen feindlich gesinnt, verstärkt diesen Mangel an Selbstvertrauen.

Vortreffliche Anlage für mechanische Fertigkeiten. Ausdauer und Treue im Beruf, wo sie Vertrauen gefasst haben und eine feste Hand sie vorwärts leitet. Philanthropisch gesinnt, haben sie grosses Mitleiden mit dem Bedürftigen, doch sind sie verschlossen und sorgsam beim Geldausgeben. Im Geschäftsleben sind sie tüchtige Arbeiter und sind gewöhnlich in Vertrauensstellungen zu treffen. Wird ihre Liebe zum Gelde das herrschende Prinzip, so neigen sie leicht zur Unehrenhaftigkeit und Betrug. Leidenschaften sind stark, aber veränderlich.

Kinder unter diesem Zeichen geboren brauchen die allerbeste Erziehung besonders in Hinblick auf ihren künftigen Beruf; sind abschweifend und nicht sehr thätig.

♓-Menschen handeln nach ihren logischen Schlüssen und nicht

nach Intuitionen, sind materialistisch gesinnt und können sich nur schwer richtige Begriffe von religiösen und spirituellen Dingen machen.

Ihre sexuellen Regungen sind gewöhnlich sehr mässig und keusch. Sie sind kaum heisser Liebe fähig, hängen aber treu an ihrem Gatten; ordentlich, genau, lassen nichts unvollendet, bringen unvollendete Arbeiten anderer mit viel Geschick zum Abschluss. Sind gute Sittenlehrer, haben eine gute Übersicht, ob alles in Ordnung ist und sehen schnell jeden Mangel. Das Bedürfnis nach Ortsbewegung wird in materieller oder geistiger Hinsicht stets stark entwickelt sein.

In diesem Zeichen finden wir viele Schauspieler, Vortragsmeister, Lehrer, Sprachlehrer, Copisten, Vorleser, dekorative Künstler, Coiffeure, Modisten, Schneider, kurz Leute aus aller Art Handel, welche irgend etwas recht schön vollenden müssen.

♓ disponiert zu Krankheiten der Füsse, Knöchel und des Kopfes, Darmkolik, Affektionen des Herzens und der Augen, Stirnkopfschmerz und zu Gefahren von Wunden durch Feuer und Eisen. Nieren- oder Eierstockentzündung könnten sich entwickeln. Gebärmutterlagenveränderungen sind häufig.

Piscesmenschen werden von Eltern erzeugt, welche sich widerstreben und vielfach entgegengesetzt sind, daher ihre ängstliche Natur.

Pisces beherrscht Portugal, Calabrien, Normandie, Galicia in Spanien, Aegypten, Nubien, die südlichen Gegenden von Klein-Asien. An Städten: Alexandria, Regensburg, Worms, Sevilla, Tiverton, Farnham und Bournemouth.

Unter dem Zeichen der Fische sind folgende hervorragende Persönlichkeiten geboren: **20. Febr**: J. H. v. Voss, 1751. — **21. Febr**: Prof. K. E. Bock, 1809. — **22. Febr**: Joh. Reuchlin, 1455. — G. Washington, 1732. — A. Schopenhauer, 1788. — Ottilie Wildermuth, 1817. — **23. Febr**: G. Fr. Haendel, 1685. — **24. Febr**: W. Grimm, 1786. — Politiker F. O Bassermann, 1811. — Fr. Spielhagen, 1829. — Caprivi, 1831. – Oestr. Staatsm. Graf Taafe, 1833. — **25. Febr.**: Anthropolog Äby, 1835. — König **v.** Württemberg, 1848. — **26. Febr.**: Viktor Hugo, 1802. — Fürst Ferd. v. Bulgarien. — **28. Febr.**: Kath. Theolog Döllinger, 1799. — B. Auerbach, 1812. — Fr. Franz II. v. Meckl.-Schwerin, 1813. — **1. März**: F. v. Sickingen, 1481. — Chopin, 1809. — G. Ebers, 1837. — Papst Leo XIII., 1810. — F. Smetana, Komponist, 1824. — **3. März**: E. A. Rossmässler, 1806. —

Philosoph Apelt, 1812. — **4. März**: Luftschiffer Fr. Blanchard, 1784. — **5. März**: M. Carriere, 1817. — A. Begas, 1836. — **6. März**: Michelangelo, 1475. — J. v. Fraunhofer, 1787. — F. v. Bodelschwingh, 1831. — **7. März**: E. Chr. v. Kleist, 1715. — Will. Herschel, Astronom, 1792. — J. K. Bluntschli, 1808. — **9. März**: Seefahrer A. Vespucci, 1451. — Bildh. E. J. Hähnel, 1811. — **10. März**: Fr. v. Schlegel, 1772. — Königin Luise, 1776. — Litterarhist. Huber, 1800. — Alexander III. v. Russland, 1845. — **11. März**: Torquato Tasso, 1544. — Astronom Leverrier, 1811. — Mathematiker J. Bertrand, 1822. — Dichter Ernst Wichert, 1831. — **12. März**: Paul Gerhardt, 1607. — Berkeley, 1684. — Prinz-Regent Luitpold v. Bayern, 1821. — **13. März**: Kaiser Josef II., 1741. — Architekt K. F. Schinkel, 1781. — O. Blumenthal, 1852. — **14. März**: Schiaparelli, 1833. — König Humbert I., 1844. — **15. März**: Paul Heyse, 1830. — **17. März**: K. Gutzkow, 1811. — Geograph O. Peschel, 1826. — **18. März**: Buchhändler Nicolai, 1733. — Fr. Hebbel, 1813. — **20. März**: Fr. Hölderlin, 1770. — Henrik Ibsen, 1828. — **21. März**: Joh. Seb. Bach, 1685.

Aus dieser Zahl wählen wir Ibsen aus, der am 20. März 1828 in Skien geboren wurde. Seine Einflüsse lauten: ☽ mit ♓ in ♋; ☿ in ♈; ♀ in ♑; ♂ in ♉; ♃ in ♉; ♄ in ♑; ♅ in ♋; wir lesen daraus etwa den nachstehenden Charakter, der Ibsen im allgemeinen gewiss nicht schlecht charakterisiert:

Sehr sensitiv, ausserordentlich fleissig, leicht überarbeitet. Tiefgehendes Interesse an erzieherischen Fragen, starker Wille, wenig geeignet zur Subordination, klarer, deduktiver Verstand, gute Anlage für wissenschaftliche Forschungen.

Gutes Gehirn, Ausdauer im Studium. Starke realistische Tendenzen (☿ in ♈). Liebe zur Musik, Kunst und zum Schönen.

Fühlt mehr, als er ausspricht; gute physische Constitution bis auf die Nerven, die leicht erregt sind, Neigung zur Neuralgie und Verdauungsleiden; ist ungeduldig im Leiden. ♄ in ♑ giebt ihm Liebe zum Geistigen, intuitive musikal. Fähigkeiten, geniale Erfindungsgabe in Bezug auf die feineren Elemente und Prinzipien der Natur.

Durch alle Constellationen leuchten dann noch zwei hervorragende Eigenschaften hindurch: Gute Fähigkeiten für geschäftliche Unternehmungen und ausserordentliches Geschick für technische Fragen. — Interessante Beispiele zum Studium des Piscestypus sind ferner Papst Leo XIII. (1. März 1810); Viktor Hugo (26. Febr. 1802.) und der zur Zeit des Transit geborene Johann Sebastian Bach, über den wir im nächsten Hefte sprechen werden.

Rundschau.

Theosophische Entwicklung. — Des Öfteren erhalte ich Anfragen, was man thun soll, um sich geistig zu entwickeln und für die theosophische Sache zu arbeiten. Die Frager sind dabei stets gar schnell bereit, ihren Beruf innerhalb der sozialen Gesellschaft an den Nagel zu hängen, um „frei von den Fesseln der Welt“ auf der „Striegelmühle“ oder sonst wo sich zum „Buddha“ zu entwickeln. Dabei erblicken diese „Wahrheitssucher“ in jedem ihnen sympathisch erscheinenden Menschen ihren „Führer“ und haben nicht Eiligeres zu thun, als sich an ihn anzuklammern. Dass dabei die Selbständigkeit der Betreffenden fast völlig verloren geht, ist die nächste Folge; und wir sehen Heerdentiere aut Heerdentiere heranwachsen, statt unüberwindlicher sieghafter göttlicher Seelen. An diesem Übel krankt unsere ganze theosophische Bewegung. Die innere Selbständigkeit in Denken und Forschen, die Abhängigkeit von der eigenen Intution sind die einzigen Wege zur Erkenntnis. Geborgte Kenntnisse sind schlimmer als gar keine, denn sie vergrössern das Scheinwesen des Menschen, statt es zu vernichten und an seiner Statt das Gottwesen des Menschen offenbar werden zu lassen. —

Unsere Antwort auf solche Fragen ist: den Führer, den Sie suchen, der allein für Sie Wert hat, finden Sie nur in sich selbst. Es ist Ihr höheres, besseres Ich, das Sie stets als Gewissen begleitet. Er ist die Stimme in Ihnen, die Sie zu allem Guten und Edlen hinleitet. Lenken Sie früh und Abends täglich $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde Ihre Gedanken von allen Äusserlichkeiten ab und beschäftigen Sie sich nur mit Ihrem Inneren, halten Sie dieses frei von allen Leidenschaften, dann wird in Ihnen nach und nach die Stimme Ihrer Seele, die Sie selbst sind, zu reden anfangen und Sie unterweisen. Seien Sie aber vorsichtig, es werden sich Anfangs viele Stimmen hören lassen, die versuchen, sich als Ihr höheres Selbst aufzuspielen, achten Sie genau darauf, ob die Stimme selbstlos Sie zum Guten hinleiten will, oder ob sie Ihnen Freuden und Genüsse, Vorteile etc. in Aussicht stellt; im lezteren Falle ist sie eine Täuschung. Lassen Sie mit Geduld und selbstloser Hingabe an diesen inneren Führer diese Stimme kräftiger werden und folgen Sie ihren Weisungen. Dann werden Sie auch wissen, was Sie in den äusseren Verhältnissen zu thun haben. Weshalb sollten Sie einen Beruf aufgeben, der Ihnen innere Befriedigung gewährt und Ihnen zugleich die materielle Grundlage des Lebens bietet? Denken Sie sorgfältig darüber nach.

Ueber solche Angelegenheiten muss jeder sich selbst entscheiden. Ihr jetziger Beruf hindert Sie, soweit ich mir dies vorstellen kann, in keiner Weise daran, das zu sein, resp. zu werden, was wir einen „guten" Menschen nennen. Das Ideal dieses Begriffes zu verwirklichen ist doch der einzige Zweck unseres Daseins und der Sinn aller Entwicklung. „Seid vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist", das lassen Sie sich als Strebensrichtung vorgezeichnet sein. In diesem Empfinden erfüllen Sie alle an Sie herantretenden Pflichten. Seien Sie versichert, dass Sie von Tag zu Tag innerlich wachsen werden, und je reifer Sie innerlich sind, um so angenehmer und anregender werden sich Ihre äusseren Verhältnisse entwickeln. Es ist aber unrichtig erst die äusseren Lebensverhältnisse ändern zu wollen, um dadurch innerlich weiter zu kommen. Der Baum wächst von innen nach aussen, ebenso wächst der Mensch. Und die Stätte, wo er seine Wurzeln schlagen soll, ist das Bewusstsein seiner Einheit mit Gott! In diesem Boden allein gedeiht der Mensch."

Keine Berufsart hindert einen Menschen, sich theosophischer Entwicklung hinzugeben. In jeder Lebenslage können wir anderen helfen, können wir innerlich wachsen, ja wir können nicht nur, wir sollen unsern jeweiligen Beruf durch unseren inneren geistigen Reichtum veredeln. Welches herrliche Vorbild könnte in dieser Hinsicht ein theosoph. gesinnter Offizier für seine Untergebenen, für seine Kameraden sein! Wie harmonisch könnten die Herrschaften mit ihren Dienstboten leben, auf welche Höhe würde Handel und Gewerbe erhoben! Ja, welche glückseligen Verhältnisse müssten in einem Orte sich einbürgern, wo alle Menschen danach strebten ihren Beruf in geistiger, theosophischer Hinsicht zu verbessern! Deshalb bleibe jeder in seinem Berufe, dort ist gerade für ihn der rechte Boden, seine Erkenntnisse zu pflanzen, dass sie aufgehen sollen in seiner nächsten Umgebung, unter seinen Berufsgenossen. Wir brauchen in **allen** Berufsklassen Arbeiter für unsere Sache! —

Unsere Artikel. — Am 22. Februar 1788 wurde in Danzig Arthur Schopenhauer geboren. Er gehört in dieses Heft als Piscesnatur. Zum Charakterstudium empfehlen wir die treffliche Biographie von Grisebach. Die übrigen Arbeiten erläutern sich selbst. Das nächste Heft wird die Einleitung zum 1. Buche der Yoga-Aphorismen bringen nebst den Erläuterungen. — Das astrologische Lehrbuch haben wir für die nächsten Hefte zurückgestellt, da andere wichtige Arbeiten dazwischen geschoben werden müssen. Das nächste Heft wird den Schluss vom Johnstonartikel bringen und neben anderen sich besonders mit der Frage der Unsterblichkeit der Seele beschäftigen. Ein zweites Thema, welches wir abhandeln werden, ist die Frage nach der willkürlichen Geschlechtserzeugung. Ferner halten wir es an der Zeit, den Standpunkt der Metaphysik gegenüber den Heilmethoden der Medizin zu fixieren und werden des näheren auf die Pestgefahr eingehen. Die astrolog. Prognosen für März müssen wegen Raummangels diesmal ausfallen.

Verspätung. — Leider ist die Ausgabe des Febr.-Heftes arg verspätet. Ich möchte bei dieser Gelegenheit unsere Leser darüber aufklären, weshalb die Rundschau trotz aller Bemühungen meinerseits nicht pünktlich aller 4 Wochen

erschienen ist, sondern öfters einen Zeitraum von 5 oder 6 Wochen zwischen den Heften liegt etc. Die meisten unserer Leser werden nicht wissen, dass ich eine ausgedehnte heilmagnetische Praxis ausübe und dass der Grund der Verzögerungen darin zu suchen ist.

Es ist reiner Zeitmangel, die Hefte rechtzeitig fertigzustellen und die grosse Correspondenz zu erledigen. Ich bin überzeugt, dass unsere Leser in Hinblick darauf, dass ich dieses ganze Unternehmen ohne den geringsten persönlichen Vorteil leite und die schweren Pflichten für eine grosse und herrliche, für die beste Sache der Welt mit freudigem Herzen übernommen habe, gern eine Verzögerung beim Erscheinen der Hefte nachsehen werden. Soweit eine solche zu vermeiden ist, geschieht es; die Hefte verlieren ihren Wert aber mit keinem Jota, ob sie acht Tage früher oder später erscheinen. Würde nur seitens unserer Umgebung und unserer Freunde mehr Hilfe und Mitarbeit, dann würde auch diese Äusserlichkeit geregelt werden. Die Vergrösserung unserer Bewegung wird auch darin manchen Wandel schaffen.

Horoskope. — Ich freue mich, dass unsere Leser an den Horoskopen reges Interesse nehmen. Die Horoskope werden der Reihe nach, wie sie einlaufen ausgearbeitet, doch verlange man nicht eine schnelle Erledigung dieser zeitraubenden Arbeiten. —

Die goldene Kette der Liebe. — Frau Alice von Sonklar, Hamburg, Hartwicusstr. 6 versendet einen kleinen Prospekt „die goldene Kette der Liebe", um einen internationalen Kinderverein ins Leben zu rufen. Die Kinder theosoph. gesinnter Eltern seien aufgefordert sich das Heftchen, welches kostenlos versandt wird, durch uns zukommen zu lassen. Der Verein hat die Bestrebung, „bei der heutigen Kinderwelt und Jugend das Prinzip der Liebe zu einer bewussten und fundamentalen Lebensregel zu gestalten und die Entfaltung einer höheren Ethik zu unterstützen, durch welche sie schon von klein auf sich als Glied in der grossen Kette der Menschheit erkennen lernen. Die „goldene Kette der Liebe" ist eine geistige Vereinigung, welche mit dem Bande der Liebe alle Kinder der Welt ohne Unterschied von Nationalität, Glauben, Rasse, Stand und Geschlecht verbindet." Also eine theosophische Gesellschaft von Kindern. Von ganzem Herzen wünschen wir diesen Bestrebungen reichen Erfolg; wir werden sie nach Kräften zu fördern trachten. Die erste, welche diese Kinderbestrebungen in umfangreichster Weise in die theosoph. Bestrebungen einfügte, war Mrs. K. A. Tingley, welche mit ganz ausserordentlich feinem Takte in Amerika die Lotusgroups organisierte. Die „goldene Kette der Liebe" wird viel Gutes thun, wenn ihre Leiter es verstehen werden, das Unternehmen auf unpersönlichen Pfaden dem Ziele zuzuführen. (Prospekte gratis.)

Das ursprüngliche Neue Testament. — In der Moschee von Damaskus sind zehn Bücher in prächtiger kufischer Schrift gefunden worden; sie beginnen mit dem kleinsten überhaupt vorhandenen Koran. Nazem Pascha hat einen Militär- und Zivilausschuss berufen und ihnen einen Eid abgenommen, dass kein einziges Stück Papier aus dem Zimmer fortgeschafft werden soll, in dem sie



aufbewahrt werden. Die Bücher werden in Säcken und Kisten aufbewahrt und jeden Abend muss jedes Mitglied des Ausschusses sein Siegel darauf drücken, und nur in Gegenwart sämmtlicher Mitglieder darf die Oeffnung vorgenommen werden. Die deutsche Akademie hegt grosse Hoffnungen, dass das ursprüngliche Neue Testament sich auch unter den Schätzen befindet. Der deutsche Kaiser hat über die Angelegenheit an den Sultan geschrieben, und es ist bestimmt worden, dass ein deutscher Professor nach Damaskus geschickt werden soll, um den Versuch zu machen, es zu finden.

Allerlei. — Am 26. Februar hielt die Theosophische Gesellschaft in Deutschland, Ortsgesellschaft Leipzig, in Leipzig in der Pomona ihre diesjährige Generalversammlung ab. —

Die Theosophical Publishing Society in London und der franz. Verleger okkulter Litteratur, Chamuel (Paris) versenden soeben neue Kataloge ihrer Veröffentlichungen. Unsere Leser machen wir darauf aufmerksam, dass die darin angezeigten Werke durch uns zu beziehen sind. Wir versenden die Kataloge gratis und franko. —

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

P. Luis Coloma, Pequeneces. Bilbao, 1898. Sexta edicion.

Dieser Roman eines Jesuiten, der früher ein sehr weltlich gesinnter Lebemann war, jetzt aber der bedeutendste Bussprediger Spaniens ist, hat viel Aufsehen erregt und ist auch ins Deutsche übersetzt worden. Er ist im Genre der Romane der Gräfin Hahn-Hahn, hat aber weder die Poesie noch Erfindungsgabe derselben. Die Darstellung des weltlichen Treibens ist der Wirklichkeit gut abgelauscht, manchmal ist sie zu trivial im Detail. Die Charaktere sollten mehr vertieft sein. Es sind aber sämtlich unbedeutende Dutzendmenschen, die wenig Interesse erwecken. Die Zeitgeschichte spielt nach Art der Romane Gregor Samarows herein, was auch wenig dazu angethan ist, die Erzählung zu vertiefen. Dass sie noch dazu durchaus im Sinne der Jesuiten dargestellt ist, liegt auf der Hand. Sogar der arme Bismarck erhält an einer Stelle seinen Eselstritt, wo nämlich der Schurke, welcher angeblich politica bismarkiana treibt, von einem Weib überlistet wird, das die gesunde Politik Antonellis (!) vertritt. Natürlich besiegt el astuto Antonelli, el ángel con alas de águila, den Dämon, was nicht verwunderlich ist, da in der Szene das Weib eine geschickte Lüge anwendet, die der Jesuit nach dem Vorbilde seines Meisters, des grossen San Ignacio, offenbar für erlaubt hält. Wir Germanen können uns leider mit diesem Jesuitismus schlecht befreunden und ziehen deutsche Ehrlichkeit vor. Wir stellen auch die Kirchlichkeit nicht in der Weise in den Vordergrund, wie es der Spanier thut, der die Kirche beständig mit Gott verwechselt. Hätte Spanien den Protestantismus kennen gelernt, wäre es gewiss für seine Religionsauffassuug besser gewesen.

Dr. G.

Schlichtegroll, C. F. von, Die Venuspeitsche. Erster Band. Die Hexe von Klewan. Dresden, Dohrn, 1901.

Sacher-Masoch hat Schule gemacht, und zwar hat sein Schüler ihn noch überboten, wie ja meist die Schüler die Eigenart des Meisters zur Manier werden lassen. Schlichtegroll will in einem Novellencyclus das interessante Problem der „Algolagnie“, das seither nur den Pathologen beschäftigt hat, zum Gegenstand seiner dichterischen Erzeugnisse machen. Die vorliegende erste Probe zeigt, wie er die Sache behandelt. Es ist die bekannte Geschichte von der

„Venus im Pelz“ in neuer Form, aber noch blutrünstiger. Ich möchte bezweifeln, dass solche Scenen, wie sie der Verfasser schildert, möglich sind; sind sie es, so wäre es interessanter, er würde uns seine Originale zeichnen, wie er sie im Leben gesehen hat. Man liest dann immer noch lieber ein Kapitel aus Krafft-Ebings „Psychopathie sexualis“. Das ist wenigstens Wahrheit. Auch wirkt die ewige Wiederholung desselben Motives auf die Dauer ermüdend. Der Verfasser verschmäht es, die perversen Helden seiner Erzählung dadurch erträglicher zu machen, dass er sie in ein wahrhaft raffiniertes Milieu rückt. Dadurch allein könnten sie für uns geniessbar werden. Hiebe sind schliesslich immer Hiebe und thun gewiss weh; aber um sie einigermassen salonfähig zu machen, gehört doch wohl eine gewisse Umgebung von Eleganz, Sinnlichkeit, Wollust, Naivetät u. a. Die blosse Brutalität und Grausamkeit kann nicht mehr interessiren. Bei der Hundspeitsche hört denn doch jede Poesie auf. Sacher-Masoch braucht den Pelz, um seine schöne Amazone für die pikanten Szenen zu drapieren, und in der definitiven Schlussprügelszene der „Venus im Pelz“ weiss er den Henker durch entsprechende Kleidung wenigstens dem sinnlichen Auge angenehm zu machen. Er erkannte, dass die Kleidung dabei eine Hauptrolle spielen müsse. Ich begreife allenfalls, wie ein alter ungarischer Husarenrittmeister für die Poesie einer gespannten Hose sich erwärmen kann, aber bei folgender Szene verginge ihm höchstwahrscheinlich der Spass: Und wieder ein Schlag, und wieder einer; sie fielen mit eherner Wucht auf seinen armen Leib nieder. Das Zeug seiner Aermel, seiner Beinkleider zerriss — über sein Antlitz lief ein roter Striemen, seine Hände schwollen auf unter den Streichen seiner Herrin.“ (S. 158.)

Das ist denn doch zu blutrünstig! Das ist kein Kunstwerk mehr. Es erinnert an jene scheusslichen Darstellungen, die man auf Jahrmärkten dem Volke vorführt, um es aufzuregen.

Wir stehen an der Jahrhunderts-Schwelle. Ein Cynismus ohne gleichen spreizt sich allenthalben. Aber die griechischen Charitinnen, die Hüterinnen der Grazie, verhüllen ihr Haupt. Schlichtegroll selbst sagt im Vorwort, die Naturwissenschaft werde die Religion der kommenden Geschlechter sein und mit ihr werde ein neues Sittengesetz entstehen.

Ich glaube immer noch an das Gegenteil. Ich glaube, dass die Erkenntnis nur kommen kann durch eifriges Studium der Metaphysik. Die Naturwissenschaft kann nur ihre Dienerin sein. Die Metaphysik allein kann auch solche Phänomene erklären, wie sie der Marquis de Sade und Sacher-Masoch zuerst in die Litteratur aufgenommen haben. Die Metaphysik allein weiss auch die Lösung der Probleme. *Dr. G.*

Zeitschriftenschau.

Wir wollen in dieser Abteilung nach und nach alle wichtigen Zeitschriften kurz charakterisieren, damit unsere Leser auf dem Laufenden bleiben. Die Herausgeber der betr. Blätter wollen es uns nicht verübeln, wenn wir weder nach der guten noch nach der schlechten Seite hin eine Kritik ausüben. Wir wollen die Tendenz der Zeitschriften unparteiisch fixieren und überlassen es den Lesern sich durch Einblick in Probenummern, die wir gern, soweit wie möglich gratis versenden, ein Urteil zu bilden. Bestellungen auf sämtl. Zeitschriften nehmen wir jederzeit entgegen. Die Preisangaben beziehen sich auf das volle Jahresabonnement für Deutschland.

Der Mensch. Wochenschrift für allseitige Reformen auf naturgemässer Grundlage. Begr. durch Paul Heidemann. Red. v. Carl Schon, Neu-Weissensee-Berlin. (8.80)

Eine Reformzeitschrift in grossem Stile, behandelt in Einzelnummern abgetrennte Gebiete, z. B. eine No. bespricht die Reformen im Erziehungswesen, eine die Reform in der Kunst, die nächste handelt von körperlicher Erziehung, Athletik, Sport u. s. w. Die Anschauungen des „Menschen" stehen auf der Grundlage der vegetarischen Ernährungsweise. Die Seiten durchweht ein frischer Wind, der dem Unternehmen einen guten Erfolg verheisst.

Die vegetarische Bewegung ist in letzter Zeit kräftig gewachsen und hat mit viel Selbstvertrauen die sozialwirtschaftlichen Fragen angeschnitten. Der „Mensch" scheint gerade in diesen Fragen einer Lösung nahezustehen, wie auch die Männer, welche ihn leiten, uns geeignet erscheinen, diese Reform, die unserm Volke recht sehr notthut, durchzuführen. Möchten aber alle, welche an so hohen Zielen arbeiten, nie vergessen, dass keine Reform Bestand hat, die nicht auf die metaphysische Erziehung des Individuums gegründet ist. Erst bessere Menschen, dann bessere Verhältnisse. Erst die innere Überwindung des Niederen, dann folgt auch die Äussere, erst innere, dann äussere Harmonie.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).

Nils Liljequist.

Die Diagnose aus den Augen

sowie

✳ rationelle Gesundheitspflege und Krankheitsbehandlung. ✳

Mit 43 Bildern, darunter 26 Phototypien. Preis 6.— Mk.

Commissionsverlag von **PAUL ZILLMANN, Gross-Lichterfelde.**

Andrew Jackson Davis Bücherschatz.

Der Vorbote der Gesundheit,
enthaltend Vorschriften für den menschlichen Körper und Geist in allen möglichen Krankheitsfällen. Mit einem Bildnisse des Verfassers. Brosch. 4,50 M., fein geb. 5,50 M.

Der Tempel,
Geistesstörungen des Gehirns und der Nerven, ihre Ursachen, Symptome und Heilung. Nebst einer Karte über das System der Temperamente und 46 wissenschaftlichen Anmerkungen. Brosch. 6 M., fein geb. 7 M.

Aus dem Leben eines Arztes,
oder Samen und Früchte des Verbrechens. Brosch. 4 M., fein geb. 5 M.

Der Lehrer.
Eine philosophische Offenbarung des natürlichen, geistigen und himmlischen Universums. Brosch. 4,50 M., fein geb. 5.50 M. Volksausgabe, fein carton. 2.50 M.

Die Philosophie des Geistigen Verkehrs.
Eine Erklärung moderner Geheimnisse. Brosch. 3 M., fein geb. 4 M.

Die Penetralia,
oder Harmonische Antworten auf wichtige Fragen. Brosch. 3 M., fein geb. 4 M.

Die Philosophie der besonderen göttlichen Vorsehungen.
Eine Vision. Brosch. 1 M., fein geb. 1,50 M.

Der Harmonische Mensch,
oder Gedanken für unser Zeitalter. Brosch. 2 M., fein geb. 3 M.

Der Kulturkampf
und seine Wirkung auf die nächste Zukunft mit Zugrundelegung der „Herannahenden Crisis“. Brosch. 1,50 M., fein geb. 2 M.

Der Tod im Lichte des Spiritualismus
und der harmonischen Philosophie. Brosch. 0.50 M.. fein geb. 1 M.

Vorst. 10 Werke liefere ich, wenn auf einmal bezogen, br. f. M. 25,50, f. geb. M. 34.—.

Revue franco-allemande

Deutsch-franz. Rundschau

halbmonatlich — bi-mensuelle

Art, Littérature, Sociologie

Publiée en deux langues sous la direction de

M. HENRY und J.-G. PROD'HOMME

Deutsche Abteilung: LEO GREINER

Administration et Rédaction:

Munich, Türkenstrasse 11/I

Abonnements:

Un an: **France et Belgique: 12 frcs.**
Six mois: **6 frcs.**

Un an: **Allemagne . . . . 10 Mk.**
Six mois: **5 Mk.**

Probehefte gratis und franco.

Envoi d'un numéro spécimen franco sur demande.





Frau Annie Besant.

Karma.

Von

Annie Besant.

Autorisirte deutsche Uebersetzung.

Preis broschirt 1 M. 20 Pf., in Leinwand [illegible]

In der Reihe der hier angebotenen Bücher [illegible] willkommene Ergänzung zur »Uralten Weisheit« derselben [illegible] auch zu Sinnett's »Esoterischer Lehre«. Es enthält die [illegible] des hauptsächlichsten Grundgedankens, auf dem sich [illegible] Lehre von der geistigen Entwickelung des Menschen aufbaut. [illegible] eine vollständige Uebersicht über alle beim Wirken [illegible] kommenden Gesichtspunkte, sondern [illegible] praktischer Verwendung für jeden Leser. [illegible] seien hier nur die zwei Abschnitte hervorgehoben: »Wie man seine Zukunft beeinflussen kann« und »Wie man das Karma gestalten kann«.

Im Vorhof.

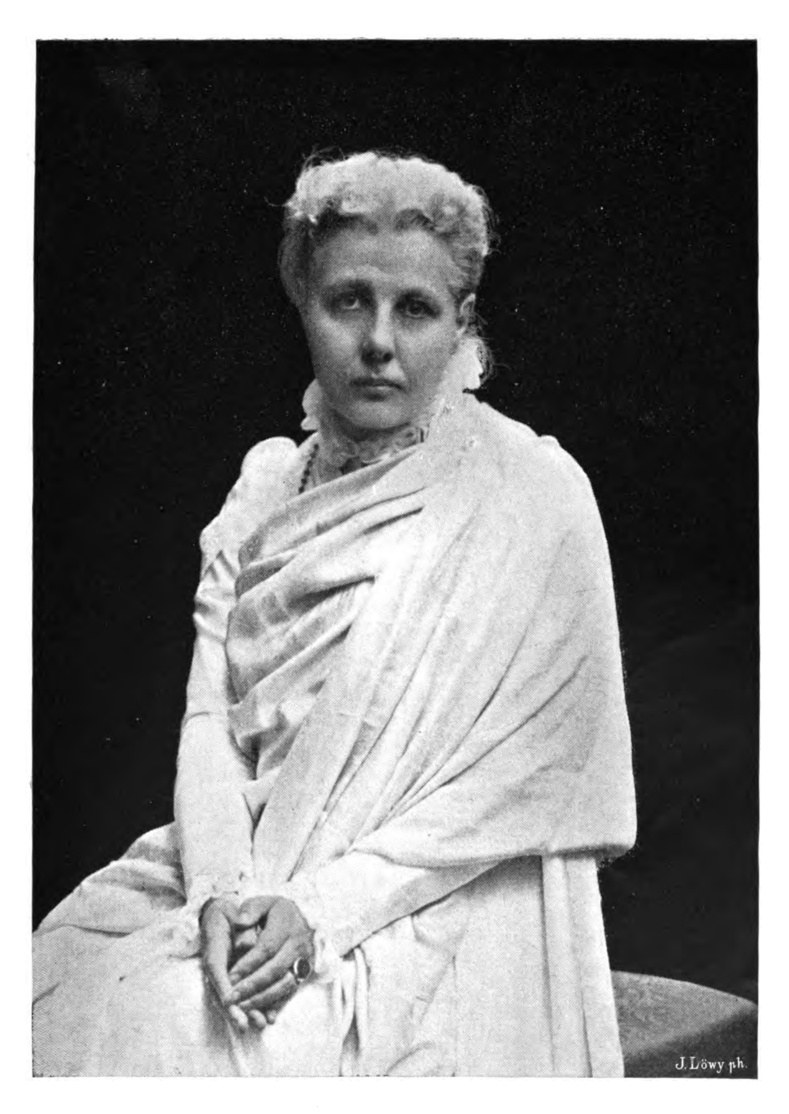
Fünf Vorträge von Annie Besant.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen.

Preis broschirt [illegible] M. 80 Pf., in Leinwand [illegible] 2 M. [illegible]

Vor Zeiten ward ein Meister der Liebe von den [illegible] gefragt: »Was muss ich thun, dass ich selig werde?« [illegible] dem die Thatsache der geistigen Entwicklung [illegible] gegangen ist, fragt sich [illegible] Stufe [illegible] heutigen [illegible] hinaus, [illegible] wir jetzt [illegible] geschritten sind?

[illegible] für so[illegible] in alle[illegible] bekan[illegible] führung [illegible] einleu[illegible] sichtspunkten unter diesen bisher nie in solcher Klarheit und solcher Vollständigkeit vorgeführten Anschauungen.



Frau Annie Besant.

Band IV, 3. **März 1901.**

♈

21. März—19. April.

„Wir sollen uns verzieren von innen und von aussen mit Tugenden und mit guten Sitten, als die Heiligen thaten. Und wir sollen uns minnlich und demütiglich opfern vor den Augen Gottes mit allen unseren Werken, so kommen wir Gott entgegen mit Mittel aller seiner Gaben. Und dann werden wir beweget mit gefühliger Liebe und erfüllt mit gemeiner Treue. Und so werden wir ausfliessend in rechten Karitaeten und bestätigt und fest inbleibend in einfältigem Frieden und in göttlicher Gleichheit. Und vermittelst dieser Gleichheit und gebräuchlicher Minne und göttlichen Klarheit entfliessen wir uns selber in Einigkeit und kommen Gott entgegen mit Gott sonder Mittel in gebräuchlicher Rast. Und also werden wir ewiglich inbleibend und allezeit ausfliessend, und sonder Unterlass wieder einkehrend, und hiemit besitzen wir ein wahrhaft innig Leben in aller Vollkommenheit."

Rusbroek in seiner „Zierde der geistlichen Hochzeit", 2. Buch, 79. Kap.

Alte und moderne Wissenschaft.

Von

Annie Besant.

In unseren Tagen des Frohlockens über den Fortschritt der modernen Wissenschaften sind die Menschen leicht geneigt zu vergessen, dass es in der Welt noch eine Wissenschaft aus fernem grauem Altertume giebt, deren Errungenschaften alles, was von ihren modernen Namensvettern bisher erreicht ist, bei Weitem überragt, wie gross und erhaben die letzteren auch in Zukunft heranwachsen mögen. Es kann daher nicht ohne Nutzen sein, diese beiden Seite an Seite zu studieren, um zu sehen, ob und wo sie übereinstimmen oder von einander abweichen.

Wenn ich von alter Wissenschaft spreche, meine ich nicht das junge Altertum Griechenlands und Roms, die Wissenschaft, welche ein blosser Ausläufer von jener Egyptens, Chaldäas und Indiens ist. Die alte Wissenschaft erstreckt ihre Wurzeln tief in jenen unermesslichen Continent, über dessen grösseren Teil jetzt die Wogen des atlantischen Oceans rollen, jenen Erdteil Atlantis, welchen die moderne Wissenschaft jetzt allmälig anerkennt und dessen letztes Bruchstück — die Insel des Poseidon, von der uns Plato erzählt — vor elftausend Jahren verschwand. — Spuren jener occidentalen, alten Wissenschaft sind noch in den Ueberlieferungen Egyptens und in den Altertümern Chinas zu finden und es ist nicht ohne Bedeutung, dass die Wissenschaft der Chemie ihren Namen von Khem,

dem alten Namen Egyptens herleitet. Die alte Wissenschaft, die uns vertrauter ist, ist jene, welche nach Osten hinübergetragen durch die Blüte der vierten Rasse, die in ihrem Herzen schon den Samen der fünften trug — in Indien gepflanzt wurde und dort zu einem mächtigen Baum emporwuchs. Während die alte Wissenschaft des Westens unter den Fluten des Meeres ihr Grab fand, wuchs jene im Osten heran, in der ersten Unterrasse des arischen Stammes wurde sie zu bedeutender Höhe gebracht und erreichte die erhabensten Entwicklungsstufen. Diese nun ist es, welche wir als den Typus der alten Wissenschaft annehmen wollen.

Was uns zuerst auffällt, wenn wir alte und moderne Wissenschaft miteinander vergleichen, ist der tiefe Unterschied in ihrer Stellung zur Religion. Im Altertum wurden Religion und Wissenschaft niemals von einander getrennt, noch gaben sie sich der Verstellung hin, sich als Rivalen betrachten zu müssen. Jeder Tempel war eine Schule, jeder Priester ein Lehrer, woraus man ersieht, dass ein Mensch erst ein Heiliger werden musste, ehe er hoffen konnte, ein Weiser zu werden. Brâhmanen, die Priester-Kaste, waren gleichzeitig die lehrende Kaste und hatten die Verpflichtung, die Jugend in allen Kenntnissen zu unterweisen. Und die Wissenschaft wurde so hoch geschätzt, dass diese Kaste als höchste betrachtet wurde. Der Herrscher in goldenen Gewändern beugte sich demütig zu Füssen des nackten, aber unterrichteten Lehrers, denn es wurde als ein grösseres Verdienst angesehen, dem Reiche des Wissens ein kleines Bruchstück hinzuzufügen, als den Grenzen des Reiches ein neues Land einzuverleiben. Wenn die Religion danach strebte Gott dem Herzen zu offenbaren, so strebte die Wissenschaft danach Ihn der Intelligenz zu offenbaren, und daher finden wir geschrieben:

„Shaunaka, wahrlich, der grosse Haushälter, näherte sich Angiras demütig und fragte: „Was, oh Gesegneter, ist Jenes, welches, wenn man es weiss, alles Andere wissen lässt“?

Ihm aber antwortete er: „Zwei Wissenschaften sollte man kennen — so sagt uns der Brahma-Kenner — die höhere und auch die niedere. Die niedere ist Rigveda, Yajurveda, Sâmaveda, Atharvaveda, Silbenmessung, Rituale, Grammatik, Etymologie,

Dichtkunst, Astronomie u. s. w. Aber die höhere ist jene, durch welche das Ewige verstanden wird." *)

Innerhalb der Niederen Wissenschaft, der Aparavidyâ zählt man einige vierundsechzig Wissenschaften und viele Jahre mochte der Schüler geduldig nach ihrer Beherrschung streben. Aber von der Höheren Wissenschaft, der Para-vidya, die einzig ist, konnte man in einer Lebenzeit nur das Alphabet erlernen, denn sie war die Krone aller Wissenschaften, die Kenntnis des Herzens des Alls, des Selbst. Das Selbst, das Wesen der Natur, das universelle Leben, das erhabene Sein, das Ewige zu erkennen, das allein war Wissenschaft, alles Andere Unwissenheit. Gott zu erkennen war der Triumph der Intelligenz, die edle Errungenschaft der alten Wissenschaft, der Wissenschaft des Ostens.

Die Wissenschaft des späteren Westens, die moderne Wissenschaft wurzelt im südlichen Spanien, in Andalusien, in den Schulen der Mauren und Araber. Als Frucht der frühen Tage des Islams war sie einem Angriff auf das Christentum entsprungen, auf welches der Islam ja gepfropft war. Sie entstand beim Erwachen der eindringenden siegreichen Heere und ihre Gegenwart wurde als eine Blasphemie gegen Christus, als ein Triumph seines muselmanischen Rivalen empfunden. Der Kompass wurde eine Waffe gegen den Glauben, wie die krummen Säbel, und während die muselmännische Tapferkeit den Körper tötete, vergiftete die muselmännische Universität die Seele. Religion vergewaltigte, beschränkte, quälte, brandschatzte die Wissenschaft; und die Wissenschaft, gezwungen um ihr Leben zu kämpfen, um Luft zum Atmen, um Boden zum Leben, lehnte sich mit immer wachsender Stärke gegen die Religion auf, die sie zu vernichten strebte. Daher der zunehmende Antagonismus, wachsende Streit, der bittere „Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft", der sich bis zum heutigen Tage erhalten hat.

Der Unterschied zwischen alter und moderner Wissenschaft in ihrer Stellung zur Religion ist daher den verschiedenen Verhältnissen zuzuschreiben, in denen sie sich abgesondert entwickelten.

Der nächste Punkt, der uns berührt, ist die Frage nach Art

---

*) Mundakopanishad, I, 3—5.

und Richtung des Studiums. Beide arbeiten mit dem Mittel der Beobachtung, aber diese Beobachtung ist nach verschiedenen Richtungen gelenkt.

Moderne Wissenschaft studiert die Formen, die den Kosmos ausmachen; alte Wissenschaft das Leben, welches ihn zusammenhält und jede Form erhält. Die Erstere studiert Objekte und sucht durch Induction die Beziehungen zwischen ihnen zu entdecken und die Gesetze innerhalb welcher sie handeln; die Zweite studiert die Grundprinzipien des Kosmos und sucht durch Deduction dem Entwickelungspfad nachzuspüren und die notwendigen Formen zu skizzieren, in welchen diese Prinzipien ausgedrückt sein werden. Es ist als ob ein Mensch beim Studium eines Baumes bei den Blättern begänne, die Form, Farbe und Charakteristik eines jeden betrachtet, eines nach dem anderen zerlegt, von ihnen zu jedem Zweig, jedem Ast, zum Stamm, zur Wurzel und schliesslich zu den Würzelchen übergeht; der andere nimmt den Samen, beobachtet die Lebensprinzipien bei der Arbeit, leitet daraus ihre Manifestationen in den Wurzeln, Stamm, Ästen, Zweigen u. s. w. ab. Der Erste studiert die Vielheit in ihren unbestimmten Zweigen; der Andere das Eine in seiner bestimmten Ausdehnung.

Die Art, wie sich Physiologie und Psychologie in Beziehung zum Menschen beschäftigen, wird als eine passende Illustration dienen. Moderne Wissenschaft beginnt mit Physiologie, studiert den Körper, das Nerven-System, das Gehirn, misst Antworten auf Reize, calculiert die Schnelligkeit der Nerven-Wogen u. s. w. und auf dieser Basis fährt sie fort Psychologie aufzubauen. Das individuelle Bewusstsein wird als Resultat dieser ganzen Nerventhätigkeit angenommen und kann nicht davon abgesondert betrachtet werden, zu diesem Schlusse muss diese Methode des Studiums unvermeidlich hinführen.

Die alte Wissenschaft beginnt mit Psychologie, studiert Intelligenz, analysiert das Bewusstsein, erforscht geistige Zustände, und betrachtet den Körper als ein Instrument, ein Organ, das zum Ausdruck dieser Zustände gebildet ist. Ihr ist der Körper ein Resultat, und das Bewusstsein kann für sie ohne besonderen Körper sein; wenn der eine Körper verschwindet, kann es sich einen anderen zum Gebrauche aufbauen. (Fortsetzung folgt.)

Der wissenschaftliche Beweis der Unsterblichkeit und die okkulte Philosophie.

Von

Dr. med. Franz Hartmann.

Das wichtigste Rätsel, dessen Lösung seit uralten Zeiten die denkende Menschheit beschäftigt hat, ist die Frage der Unsterblichkeit, oder um es richtiger auszudrücken, die Frage einer Fortdauer des individuellen Selbstbewusstseins nach dem Tode des Körpers: denn selbst wenn es bewiesen wäre, dass dieses Selbstbewusstsein noch lange Zeit fortdauern würde, nachdem die Seele (das „Ich“) den sterblichen Körper verlassen hat, so wäre dies noch lange kein Beweis, dass dieses „Ich“ niemals ein Ende nehmen würde.

Über die Wichtigkeit dieser Frage ist es überflüssig zu debattieren; es genügt, darauf hinzuweisen, wie ganz anders und um wie viel besser sich die Verhältnisse unter denen wir leben, gestalten würden, wenn jeder Mensch von der Überzeugung durchdrungen wäre, dass unser irdisches Leben nur eine kurze Vorschule zu einem langen, höheren und geistigen Dasein, oder eine zeitweilige Episode in unserem ewigen Leben ist. Wir würden dann aufhören, alle unsere Kräfte zu vergeuden, indem wir sie nur dazu verwenden, uns dieses vergängliche materielle Dasein bequem und zum Nachteile Anderer angenehm zu machen, und wir würden mehr darauf bedacht sein, denjenigen höheren Prinzipien gemäss zu leben und zu handeln, welche uns auf jene höhere Stufe erheben, die zu einem selbstbewussten Dasein auf einer höheren Daseinsebene unumgänglich notwendig ist.

Im Grunde genommen ist die Frage der Unsterblichkeit ein Rätsel, welches Niemand für einen anderen lösen kann, sondern Jeder für sich selbst lösen muss; denn selbst wenn uns die Wissenschaft objektive Thatsachen, oder die Philosophie logische Schluss-

folgerungen zum Beweise einer solchen Fortdauer bringen würde, so würden sich diese Beweise nur auf Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten beziehen und uns noch nicht das Bewusstsein eines unsterblichen Daseins verleihen; denn den Anfang und Schlussstein der vollkommenen und wahren Erkenntnis bildet die Verwirklichung der Theorieen; wir können von einem höheren Zustande erst dann etwas Gewisses wissen, wenn wir denselben erfahren haben; d. h. wenn wir in denselben eingegangen und er zu unserem Bewusstsein gekommen ist. Eine völlige Überzeugung unserer eigenen Unsterblichkeit können wir nur auf religiöser Grundlage erlangen; damit ist aber keineswegs die kirchliche Dogmatik gemeint, denn das Wort „Religion“ in seinem wahren Sinne umfasst nicht nur das theoretische Wissen oder das intellektuelle Fürwahrhalten, sondern vor Allem das eigne praktische geistige Wachstum, mit anderen Worten das Erwachen der Seele zur Erkenntnis und zum Genusse eines höheren Daseins.

Dass die kirchliche Dogmatik die Frage der Unsterblichkeit noch nicht zu allgemeiner Zufriedenheit gelöst hat, bedarf keiner Versicherung; aber auch die Wissenschaft mit Einschluss des Spiritismus hat es darin noch nicht weit gebracht. Millionen von Menschen haben sich schon seit Jahrtausenden den Kopf über dieses Rätsel zerbrochen; aber keinerlei intellektuelle Grübelei wird jemals einen Menschen zum Selbstbewusstsein seiner Unsterblichkeit bringen; denn der menschliche Intellekt ist nicht unsterblich und kann sich daher seiner Unsterblichkeit nicht bewusst werden. Dasjenige was im Menschen unsterblich ist, ist höher als das Denken; es ist dasjenige, welches Gedanken macht. Die Bibel sagt richtig: „Es ist Niemand unsterblich als Gott“, und folglich können wir nur dann zu diesem Bewusstsein gelangen, wenn das Allbewusstsein Gottes in uns als unser eigenes in unserm Selbstbewusstsein erwacht. Der völlige Uebergang unserer Unsterblichkeit kann daher nur durch den richtigen religiösen Glauben (nicht zu verwechseln mit religiösen Meinungen) erlangt werden; denn dieser Glaube ist selbst diejenige geistige Kraft, aus welcher die Empfindung und Verwirklichung eines höheren unsterblichen Daseins entspringt. Sie ist die Brücke zur Vereinigung des Menschen mit Gott, oder richtiger gesagt, das Licht, welches die Selbsttäuschung, dass er ein von Gott getrenntes

Wesen sei, zum Verschwinden bringt und das Dunkel zerstreut, welches ihm die Selbsterkenntnis der Wahrheit verbirgt.

Aber dieser Glaube ist heutzutage nur selten zu finden, und Yoga oder die Uebung der Vereinigung mit Gott, d. h. die Auffindung und Auferstehung dessen, was in uns selbst göttlicher Natur und unsterblich ist, ist nicht Jedermanns Sache. Wir müssen daher schon derjenigen Wissenschaft dankbar sein, welche uns eine intellektuelle Ueberzeugung verschaffen kann, dass es eine Fortdauer nach dem Tode des Körpers giebt. Die offizielle Schulwissenschaft, welche man in dieser Beziehung besser als „Nichtwissenschaft" bezeichnen könnte, hat darin gar nichts geleistet, sondern sich vielmehr bisher vor allen darauf bezüglichen Thatsachen gefürchtet und versteckt, und die Lehren der wenigen erleuchteten Gelehrten haben in ihr kein Verständnis und wenig Beachtung gefunden. Anders verhält es sich mit der „okkulten Wissenschaft", deren moderner Vertreter in Deutschland Dr. Carl Du Prel ist, welcher der Unsterblichkeitslehre in seiner Schrift über den Tod und das Jenseits eine wissenschaftliche Grundlage gegeben hat. Seine Lehre beruht auf sogenannter „exakter" Wissenschaft, d. h. auf denjenigen Anschauungen, welche aus äusserlicher Beobachtung und logischer Schlussfolgerung hervorgehen und nähert sich in höchst merkwürdiger Weise den Lehren der noch viel exakteren Wissenschaft der Adepten, welche das, was sie lehren, selber erlebt und erfahren haben. Hätte Du Prel diese Lehre genauer gekannt, so wäre ihm vielleicht noch Manches klarer geworden; aber immerhin hat er einen bedeutenden Schritt nach vorwärts in der Erkenntnis der Wahrheit gethan; denn er bringt unwiderlegliche Beweise von der Fortdauer der Seele auf der Astralebene. Was darüber hinausliegt, lässt er unberührt, und vielleicht schien es ihm auch verfrüht, darüber zu sprechen.

Wie noch jeder andere klar denkende Mensch, der sich ernstlich mit dieser Sache beschäftigt hat, so kam auch Du Prel zu der Einsicht, dass wir jetzt schon „Geister" sind und es nicht erst nach dem Tode zu werden brauchen, und dass wir auch schon in diesem Leben im Besitze magisch wirkender Kräfte sind, welche unserem Astralleibe angehören. Dieser Astralleib hat ein von dem grobmateriellen Körper verschiedenes Bewusstsein und kann ohne denselben existiren und wirken. In der magischen Wirkung Lebender

geschieht diese Funktion ohne den Gebrauch, bei den Abgeschiedenen ohne den Besitz des physischen Körpers. Die Kräfte des inneren Astralmenschen sind identisch mit denen der spiritistischen Phantome und sind den gleichen gesetzmässigen Bedingungen unterworfen. Wenn es somit erwiesen ist, dass der Astralkörper eines Menschen aus dem physischen Körper heraustreten und unabhängig von letzterem selbständig wirken und handeln kann, so ist es klar, dass dieser Astralkörper auch ebenso gut, ja vielleicht noch viel kräftiger wirken kann, wenn er den physischen Körper auf immer verlassen hat. Diese Ansicht wird durch die Phaenomene des Spiritismus bestätigt: der Spiritismus und Animismus ergänzen sich gegenseitig.

Zu den Beweisen, dass der Astralkörper lebender Personen selbstthätig handeln kann, und dass der innere Mensch von der äussern Persönlichkeit verschiedene Eigenschaften besitzt, gehören die Erscheinungen des Schlafes, des Traumes und Somnambulismus, Ekstase, Trance, „Hypnotismus“ und „Suggestion“, die Exteriorisation des Astralkörpers mit den Begleiterscheinungen der Exteriorisation der Empfindung, der Doppelgänger, die Fernwirkung des Gedankens und Willens, das geistige Fernsehen, die Erscheinungen von „Phantomen“ Lebender sowohl als von Sterbenden, die magische Übertragung der Lebenskraft (Magnetismus), Sympathiewirkung, die Photographie von Phantomen u. s. w.

Diesen Erscheinungen gegenüber stehen die mit denselben correspondierenden Phaenomene des Spiritismus, wie z. B. Mediumschaft, Besessenheit, Erscheinungen der Phantome Verstorbener, Spuck- und Gespenstergeschichten, „Geister-Materialisationen“ und „Geisterphotographie“, die Einwirkung der geistigen Welt auf das Reich der Materie, Bilder im Astrallichte, Levitation, Apporte, Vampirismus u. s. w.

Es ist nicht möglich in dem kleinen Rahmen dieses Artikels auf eine ausführliche Besprechung dieser Phaenomene einzugehen; auch existiert darüber eine grosse und Jedermann zugängliche Litteratur, und der Naturforscher, welcher heutzutage nicht mit derselben bekannt ist, kann wohl zu den Ueberbleibseln eines bereits verknöcherten Gelehrtentums gerechnet werden. Die Zahl dieser fossilen Gelehrten ist weniger gross als man gewöhnlich glaubt;

wohl aber sind unter den Aufgeklärten viele, die noch nicht fest genug in ihrer Überzeugung stehen, um den Mut zu haben, öffentlich dafür einzutreten, um so weniger, als dieser Zweig der Naturwissenschaft noch in seinem Kindesalter sich befindet.

Der Schwerpunkt bei allen diesen Untersuchungen liegt in dem Beweise, dass die „Seele" des Menschen, d. h. sein wesentliches Selbst (Du Prels „transcendentales Ich") ein von dem äusserlichen, persönlichen Menschen verschiedenes nnd viel höher stehendes Wesen ist; es ist das sogenannte „Unbewusste", dessen Dasein dem gewöhnlichen Menschen nur in seltenen lichtvollen Augenblicken dämmernd und nur den Adepten und Heiligen während des Lebens zum klaren persönlichen Bewusstsein kommt. Es ist das „Unsterbliche" in uns, welches nicht an sich selbst „unbewusst" ist, sondern dessen Bewusstsein und Erkenntnis viel höher steht als die des sterblichen Menschen. Im Zustande des Somnambulismus, wenn die niederen Seelenkräfte gelähmt sind, tritt die Thätigkeit dieser höheren Seelenkräfte klar zu Tage, um wie viel mehr muss dieses höhere Bewusstsein klar werden, wenn die Seele durch den Tod des Körpers von allen sinnlichen Täuschungen und materiellen Beschränkungen frei wird*).

---

*) Heinrich Zschokke hat schon vor vielen Jahren in seiner Erzählung „Die Verklärungen" ein Bild dieses Unterschiedes zwischen dem innerlichen und dem äusserlichen Menschen gegeben, das eine tiefe Kenntnis des Seelenlebens offenbart, und Katharine Crowe in ihrem interessanten Werke „Die Nachtseite der Natur" führt viele Thatsachen an und giebt in diesem vor mehr als fünfzig Jahren geschriebenen Buche wissenschaftliche Erklärungen derselben, welche an Klarheit diejenigen der meisten modernen Psychologen übertreffen.

(Schluss folgt.)

Offenbarungen.

Von
Tina Pfeiffer.

Lange hatte ich vor dem Schreibtisch gesessen, ein träumendes Geniessen in tiefster Seele, das mich nicht zum Schaffen, zur That kommen liess. Mir war, als tanze meine Seele jauchzende Reigen und lebe in weiter Ferne ein Leben, an dem nur wie durch tausend Schleier hindurch das Bewusstsein teilnehmen konnte.

Ich kannte diese Zeichen. Sie gingen stets der vollen Ausreife eines geistigen Erlebnisses voraus, das wohl bereits vorhanden, aber noch nicht in die Sprache des menschlichen Bewusstseins übersetzt war. Schauend war mein Geist, in Unbegrenztes verloren, das der Begrenzung bedurfte, um den Zwecken der Erde zu dienen.

Ein scharfes Selbstbesinnen leitete den Übergang schon ein. Das ungeheuere Ganze begann sich in einzelne Elemente aufzulösen, deren verschiedengradige Anziehungskraft eine Mischung zeitigte, welche die geistige Physiognomie dieser Stunde bestimmte. Gestalten und Bilder lösten sich ab mit Empfundenem, dem noch die anschauliche Prägung fehlte, dessen Inhalt noch zu weit und tief an Stimmungsgehalt für jegliche Form der menschlichen Erscheinungen und Begriffe war.

Ich vertauschte die nutzlose Feder mit dem Bleistift, um mir noch einige flüchtige Notizen zu machen, da an ein zweckgemässes Arbeiten heute doch nicht zu denken war. Aber auch dieses war schwer. Ungezügelt zigeunerten die Gedanken umher, sie strebten empor wie züngelnde Flammen, die mutlos in sich selbst zusammensanken, wenn sie von tausend Ahnungsblitzen verführt, dennoch nicht das Ziel der vollen Erkenntnis zu fassen vermochten. Einem vom Sturm zerwühlten See glich der Spiegel des Bewusstseins, in dessen zahl-

losen Wellen sich tausendfältig das Licht von oben brach. Aus aufgewühlten, meist schlafenden Tiefen drang kühnes, wollendes Leben, das nach vom Alltag versagter Berechtigung lechzte. Symbolik des Mythos lächelte daraus mich an wie strahlender Kinderblick.

Balder-Urquell, darin ich mich tauchen fühlte mit einer Kraft, die den Gedanken weit überlegen. Loge — flammender Wille des Verstandes, der in hilflosem Drängen die Macht der Leidenschaft gebiert, um durch Gewalt zu ersetzen, was ihm an Kraft noch gebricht. Bis ins Unendliche, die geistigen Gebiete aller Völker durchstreifend und überall das gleiche Wasser eines ewigen Lebens aus anders geformtem Becher schlürfend, spannen sich meine Gedanken aus. Ich empfand zum ersten Mal in voller Klarheit den Wert und die Schönheit geistigen Besitzes. Ein Stück Ewigkeit erschien mir als unveräusserliches Recht und Eigentum, das nur Herrscherwürde verlieh. Ein Taumel des Entzückens überfiel mich, wie nur die auserlesensten Stunden des Lebens ihn kennen. Ein einzig tiefer, brausender Akkord schien mir das Weltall und hinein tönte die mächtigste Seite meines eigensten Wesens, die sonst nur leise zu klingen wagte: ein glühender Erlöserwille — — Eine unaussprechliche Sehnsucht wallte in mir auf, das Wunderbare, Unfassliche wie mit Menschenhänden zu greifen, es seiner Rätselhüllen zu entblössen, damit auch das blödeste Auge es schauen und seine berückende Schönheit Genesung bringen könne allen, die am Leben leiden, weil sie es nicht kennen und nicht besitzen.

Die Stille, die mich umgab, schien lebendig zu werden. Aus den leblosen Gegenständen meiner Zimmereinrichtung tönten mir Laute entgegen und blitzende Lichter in allen möglichen Farben drängten sich kommend und verschwindend, wie Sternenregen der Sehfläche meiner Augen auf.

Da — was war das. Der Bleistift, den ich ohne es zu wissen und zu wollen noch immer in der Hand hielt, hatte sich bewegt. Ich fasste ihn fester in der Meinung, dass er durch nachlässige Haltung gerutscht. Aber sogleich begann die Spitze sich wieder auf dem Papier zu bewegen und ich fühlte meine Hand in kraftloser Schwere ihren Bewegungen folgen.

„Wer Wahrheit sucht, dem wird Wahrheit werden."

Wohl hatte ich mich schon vorübergehend mit spiritistischer Lektüre beschäftigt, aber weit mehr als Neigung dazu, hatte sich dabei eine gewisse antispiritistische Stimmung in mir entwickelt. Ohne den Kern der Sache je verleugnen zu wollen, aber ohne Mittel und Gelegenheit ihn selbst zu ergründen, schien er mir noch zu sehr von abergläubischen, überlieferten Anschauungsweisen und Begriffsformen verdunkelt.

Es war mir natürlich ohne weiteres klar, dass das soeben Erlebte das sog. automatische Schreiben war. Nun wohl, (die Kritik regte sich sogleich mehr noch als das Erstaunen in mir) alles, was mich in dieser Stunde bewegt, fand hier einen Sammelausdruck, der mich keineswegs frappierte. Wenn das automatische Schreiben nichts verblüffenderes zu sagen vermochte! Man erfährt auf diesem Wege nichts anderes, als was man so wie so wissen kann, resumierte ich. Ob direkter oder indirekter Ausdruck — das Mitgeteilte entspricht immer dem geistigen Strom, in dem wir gerade schwimmen.

„Ja“, schrieb der Bleistift lakonisch.

Die Sache fing an mich zu amüsieren. Ich lullte meinen klügelnden Verstand etwas ein und fasste die Situation so spiritistisch, wie möglich auf.

„Wer bist Du, der da schreibt?“ frug ich in Gedanken.

„Ich bin kein Ich, ich bin Alles!“

„Wenn Du Alles bist, wirst Du wohl auch alles wissen“.

„Wohl bin ich Allwissen, aber noch fasst mich kein Mensch. Jeder fasst so viel, als er vermag von mir.“

„So sage mir: Was ist der Mensch? Was sein Zweck?“

„Der Mensch ist Form. Form vergeht. Sein Zweck ist ewig.“

„So ist die Unsterblichkeit nach Menschenbegriff“ —

„Kinderfantasie. Der Mensch ist sterblich. Unsterblich ist das Ewige. Lebe dem Ewigen und Du wirst ewig leben.“

„Und Zweck und Sinn des Irdischen?“

„Nichts weiss ich vom Irdischen, frage mich nicht darnach. Lebe wohl!“

„Du gehst! Wohin? Werde ich Dich wiederfinden?“

„Weisheit des Jupiter sprach zu Dir. Menschen nennen sie Goethe.“

„Wirst Du mir wieder kommen?“

„Immer bin ich bei Dir in Stunden der Erhebung. Goethe ist in Dir und Du in ihm."

„Noch eines sage: Giebt es Höheres als Jupiterweisheit?"

„Ja!"

„Wie ist es zu nennen?"

„Uranus. Dort sind Eines Allseele und Allgeist. Harmonie des All. Sie tönte Dir vorhin."

„Und giebt es etwas, was über Uranus hinausreicht?"

„Fragt so ein Lebendes? Wohl giebt es auch dieses, aber nicht für die Kinder der Erde. Ewigkeiten haben sie zu durchwandeln, ehe sie den Saum der Fernen berühren, die nimmermehr der Erde glänzen. Nicht bedarf es ihrer zum Zweck der Erde." —

Während der letzten Sätze hatte die Schrift ersichtlich andere Formen angenommen.

„Spricht so ein Anderer zu mir als vorhin?" frug ich.

„Die Seele Plotins berührte Plotins Geist."

„Wer ist Plotin?"

„Der Ausdruck des Ewigen im Endlichen. Er ringt in Dir."

Ich hatte die Frage menschlicher gemeint, das ging mir durch den Sinn. Sogleich schrieb die Hand.

„Plotin, ein Grieche."

„Mehr als so ein Grieche interessiert mich Jesus, sprich nur von ihm."

„Jesus will wiederkommen."

„Das ist mein eigner, tiefster Traum, sage mir Neueres."

„Er kommt als Antichrist."

„Das klingt mir auch sehr bekannt."

„Der Antichrist ist der wahre Christ in Jesus, der die Tempel stürmt. Schon wankt der Grund, sein Lächeln wird sie stürzen."

„War er inzwischen wieder dagewesen?"

„Nicht wieder in der vollen Harmonie eines Wesens, allüberall wirkt sein Teil. Sein Geist ist Sieg."

„Und seine Seele?"

„Venustiefe. Schönheit des Alls. Demant in der Krone des Höchsten. Licht des Uranus."

„Sage, lebte je ein Grösserer als Jesus?"

„Immer nur Er, gleichviel welchen Namen er trug. Name ist Schall und Rauch. Euch grüsst er nun, Kinder des Reichs. Bald küsst Euch sein Odem."

„Sage, lebte in ihm nicht doch eine Kraft, die über Uranus hinausreicht?"

Eine unaussprechliche Freude durchrann mich, aber die Hand schrieb nicht.

„Warum schweigest Du?"

„Ich lache, denn ich freue mich Deiner."

„Und meine Frage?"

„Er bat um Menschenglück und darbte selbst. Weit reicht der Duft solcher Schönheit. Lass dir genügen."

Hier entglitt der Bleistift meiner Hand. Eine Weile verharrte ich in tiefer Versunkenheit, aber nicht lange gönnte mein drängender Geist der Seele diesen Taumel im Unaussprechlichen. Mechanisch fasste die Hand wieder nach dem Bleistift, jedoch seine Spitze ruhte bewegungslos auf dem Papier.

(Schluss folgt.)

Die beste Predigt ist Gott allezeit zu verehren, besser als anderen geistliche Reden zu halten, wer danach strebt sich selbst frei zu machen, ist der wahre Prediger. Hunderte strömen von allen Seiten herbei, man weiss nicht woher, zu dem der die Freiheit erlangt hat und lauschen seiner Lehre. Wenn eine Blüte sich öffnet kommen die Bienen von selbst. *Rama Krishna Paramahamsa.*

Schopenhauer als Erzieher.

Von

Fritz Braun.

(Schluss.)

Unter diesen Gesichtspunkt muss man auch die modernen Jugendspiele stellen, auch sie sollen mehr den Willen stählen als den Intellekt erweitern. Dort steht der einzelne auf sich selber, dort heisst es „behaupte dich“, dort ist die Konkurrenz gegeben, die der Liebhaberei des einzelnen zumeist fehlt. Durch den Wettbewerb wird der Ehrgeiz geweckt „vitium illud virtutis simillimum“. Auf dem grünen Anger lernt der Knabe seine Kraft kennen und wenn er erhitzt, mit glühenden Wangen heimkehrt, so ward er doch einmal gewahr, dass er lebte.

Demselben Zwecke werden anstrengende Märsche dienen können, wo das Wollen mit dem Können ringt (natürlich nicht in gefährlichem Übermass), demselben Zwecke und noch dazu in weiterem Umfange und in geregelterem Betriebe, als Jugendspiele und Wanderfahrten dient auch das Turnen, dem der Dichter nicht ohne Grund zuruft „Schwing' mir die Buben und schwing' mir sie stark.

Unter den Gesichtspunkt der Willensbildung sollte man auch die Überbürdungsfrage rücken. Bisweilen könnte man glauben, es gelte zu Zeiten für das pädagogische Ideal mancher Köpfe, der Jugend alle und jede Arbeit zu ersparen und sie während der langen Schuljahre nur über blumige Wiesen zu führen, um sie dann mit Segenswünschen in den harten Sturzacker und die grundlosen Moore des wirklichen, rauhen Lebens zu entlassen. Das ist aber nicht rechte, väterliche Liebe, sondern faunische Bosheit. Es fragt sich sehr, ob jede Ersparnis an Arbeitsleistung von Segen ist, ob hier das Minimum ein Optimum ist. Ganz und gar überflüssige

Arbeit verurteilt sich natürlich von selbst, entspricht aber der Arbeitsleistung ein Resultat, wird durch die Thätigkeit etwas geschaffen, das die Anstrengung lohnt, so müssen andere, pädagogische Betrachtungen an die Stelle der modernen Wünsche treten, die immer nur fragen: „Ginge diese Arbeit nicht auch noch zu beseitigen?“ Man darf dieselbe Arbeit, die man im Leben oft genug mit rauher Hand angreifen muss, nicht prinzipiell in der Schule mit Glacéhandschuhen anfassen.

Die Willenskraft des Menschen ist nicht mit einem Male gegeben, sondern entwickelt sich durch Übung. Die Jahre allein machen's nicht; manche scheinen wie die alten Romantiker zu glauben, dass in der Brust der Götterlieblinge auf einmal etwas zerspringt wie eine gläserne Retorte und damit der willensstarke Mann fertig und klar dem Leben gegenübersteht. Wie ein lastentragender Arbeiter allmählich von kleineren Lasten und Gewichten zu grösseren fortschreitet, wie seine Muskeln von Tag zu Tag sich verbreitern, seine Sehnen sich straffen, so geht es auch mit dem Willen des Menschen.

Im Grunde genommen wäre es besser, ihn an möglichst starke und unangenehme Widerstände zu gewöhnen, damit ihnen die Übung ihre Bitterkeit nimmt und der Jüngling und Mann später lachend in die Widerstände des Lebens hineinstürmt wie der junge Germane in den Schwertertanz.

Um diese ruhige, heitere Gewöhnung an Arbeit und Widerstände bei den Schülern zu zeitigen, muss auch der Lehrer sich der rechten Heiterkeit befleissigen. Hat der Schüler die Empfindung, dass der Lehrer unter seiner Arbeit seufzt, wundgetrieben und matt wie ein müdes Arbeitspferd, so wird auch er nicht die rechte Freudigkeit zur Arbeit gewinnen können. Die Römer nannten die Schulen der Kinder ludos, Spielstätten; glücklich die Anstalt, wo neben dem richtigen Arbeitsernst sich bei der Thätigkeit von Lehrern und Schülern ein Gefühl erhält, dass der munteren Freude am Spiel verschwägert und verwandt ist. Daneben ist diese Heiterkeit auch ein gutes, disciplinarisches Mittel. Heiterkeit ist ein Zeichen der Kraft, an dem heiteren Lehrer wird es die Jugend zumeist voraussetzen, dass er die Situation beherrscht, der nörgelnde, wütende und zürnende Grimmbart kann dagegen nur allzuleicht in den Ruf eines Schwächlings kommen, der „nur so thut“.

Doch damit wir nicht einseitig werden, müssen wir trotz aller Willensbildung auch der Humanität ihr Recht gönnen, zumal wenn wir es mit blassen, nervösen Grossstadtkindern zu thun haben. Wird doch an diesen zumeist nach beiden Extremen hin gesündigt; die einen werden mit allzuviel Affenliebe verhätschelt, die anderen stehen seit frühester Kindheit in dem lächerlichen, Werte heuchelnden Gesellschaftsleben und werden für dieses abgerichtet, ehe die stille Wärme des engen Familienkreises sie echte Liebe, schlichte Wahrheit kennen lehrte. Trotz aller Rücksichten aber soll der Schüler ein bestimmtes, nicht zu kleines Quantum von Arbeit leisten, was auch weichliche Väter, was auch die „Mütter" dazu sagen, denn die Jungen sollen zu Menschen gebildet werden und „Mensch sein heisst Kämpfer sein".

Der Willensbildung der Schüler zu Liebe soll der Lehrer auch alles vermeiden, was weibisch und unmännlich erscheinen könnte. Knaben sollen von Männern erzogen werden, nicht von Weibern; wobei es gleichgültig ist, ob diese Hosen tragen. Der persönlichen Wärme des Lehrers, seiner überall fühlbaren, aber nirgends aufdringlichen Anteilnahme darf dadurch kein Eintrag geschehen.

Auf manchen Gebieten sollte auch die Auswahl des Lehrstoffes unter dem Gesichtspunkte der Willensbildung erfolgen. Ehedem verbannten die Athener die weichen, zerfliessenden lydischen Lieder aus dem Kreise der Jugend und duldeten nur die rauhen, kräftigen Klänge der dorischen Musik. Ebenso werden wir im deutschen Unterricht die weichere, zerfliessende Lyrik zu Gunsten des Epos zurücksetzen. Wie der Knabe auf der Schwelle zum Jünglingsalter die Sprache ändert, so entscheidet sich hier zumeist auch, ob er sich nach der Seite des Gefühls und Gemüts entwickelt oder zu männlicher Thatenfreude heranreift. Neben dem Geschichtsunterricht fällt hier vor allem den deutschen Stunden die Aufgabe zu, den Charakter des werdenden Jünglings zur Schaffens- und Daseinslust zu erziehen.

Da ist es viel besser, dass der Schüler sein Herz an männlichen Helden, einem Hektor, einem Achill, einem Siegfried erfreut, als dass er den weichen Klängen Lenauscher Lyrik oder gar den Sirenensängen Heines seine Seele öffnet.

Ganz interessant ist es, auch die Dramen einmal unter diesen

Gesichtspunkt zu stellen. Meiner Ansicht nach hat der fröhliche, naturfrische Wilhelm Tell, der derbe Götz, der männliche Zriny viel mehr pädagogischen Wert als die „Maria Stuart“ und die „Jungfrau von Orleans“. Namentlich dem Wortschwall und der Thatenarmut der „Maria Stuart“ wird der gesunde Junge nicht viel des Interessanten abgewinnen und im Innersten seines Herzens denken „Madame, sterben Sie doch blos, warum denn tant de bruit für eine solche Omelette, als es grade Ihr kostbares Leben ist.“ Aus diesem Grunde ist auch Ludwig Uhland, der Dichter der geistigen und leiblichen Gesundheit für die Jugenderziehung ganz unschätzbar. Hier sieht der Junge gesunde, fröhliche Buben und Mägdlein und die Ritter haben noch nicht die Lust verloren an dem frohen Handwerk der Waffen. Deshalb sind aber auch Lenau und der dämonische Kleist trotz aller Vorzüge für die Jugendbildung nicht recht zu nutzen, braucht doch z. B. im Einzelfall das Lenausche Zigeunerlied dringend der Correctur durch Goethes Schatzgräber. Als Problem und Postulat hieraus ergiebt sich auch, dass Kleists grosser Meister, Shakespeare für den Unterricht noch lange nicht genug benutzt wird. Shakespeare sollte als ein Gegengewicht gegen Schiller dienen und nach dem schönen Schein auch das Sein der Jugend vor Augen führen.

Wie bei jeder erzieherischen Thätigkeit soll der Lehrer auch bei der Willensbildung möglichst individuell verfahren. Es ist seine Pflicht, sich soweit irgend möglich (das ist ja leider nicht viel) über die häuslichen, sozialen, wirtschaftlichen Verhältnisse seiner Schüler zu unterrichten. Fast in jeder Klasse sitzt der eine oder andere Junge, der daheim unter drückender Not oder dem Schlimmsten des Schlimmen, unter unerquicklichen Familienverhältnissen zu leiden hat, dessen Wille in dieser Sphäre schon genug und übergenug in Anspruch genommen wird. Für diese Knaben bedeutet die Schule, der harmlose Verkehr mit fröhlichen Altersgenossen eine Art gemütlicher Freistatt, wo sie ihre kleine Angst des Irdischen von sich werfen und ein wenig ihres Daseins froh werden. Auf solche Lebenslagen sollte auch der Lehrer billige Rücksicht nehmen. Oftmals unterlässt er es besser, aus einem gequälten und gedrückten Individuum durch Zwangsmassregeln das höchste Mass der möglichen Leistung

herauszupressen, als dass er dadurch einen an sich schon kleinen Vorrat an Daseinslust völlig zerstört. Der junge Mensch soll fürs Leben nicht nur lernen, sondern auch leben und sich des Lebens freuen können. „Lust und Liebe sind die Fittiche zu grossen Thaten.“

„In allem, was den Willen betrifft, wohin Freundschaft, Feindschaft, Redlichkeit, Treue, Falschheit und Verrat gehört, sind die Menschen völlig homogen, aus demselben Teig geformt, weder Geist noch Bildung machen darin einen Unterschied“ und erst im Intellekt zeigt sich das principium individuationis.

Dieses Prinzip sollte auch der Lehrer anerkennen und nicht allzusehr nach der geistigen Kongruenz seiner Schüler trachten. Bis zu einem gewissen Grade wird er es ja immerhin müssen, liegt es doch im Wesen des Erziehens. Will ich jemanden umformen, so strebe ich danach, ihn meinem Ideal anzunähern, das ein Resultat meiner denkenden Persönlichkeit ist, meinem Wesen zwar nicht kongruent, aber doch ähnlich.

Aber selbst bei der Einzelerziehung, wo ein Individuum ganz und gar einem Erzieher überlassen bleibt, wehrt sich das principium individuationis gegen solche Vergewaltigung. Wie viel mehr wird dieses also an einer öffentlichen Erziehungsanstalt der Fall sein, wo einer Vielheit von Schülern eine Mehrheit von Lehrern entspricht. Da gilt es denn, Toleranz zu üben! Sind vielfache Neigungen, mannigfache Geistesrichtungen unter den Schülern, unter den reifenden Jünglingen (denn um diese handelt es sich hier besonders, wo nicht ausschliesslich) vertreten, so ist das kein Grund zum Verdruss, sondern höchstens zur Freude. Eröffnet es doch die Aussicht in eine heitere Zukunft, wo die Geister ringen und Neues schaffen. In einer solchen Zeit zu leben galt schon dem streitbaren Schwert- und Federhelden Ulrich von Hutten als höchste Lust. Auch ist es grade kein Zeichen von allzugrosser Bescheidenheit, wenn der Lehrer sich einbildet, der Schüler müsse etwas ganz besonderes, etwas ganz hervorragend Gutes werden, wenn er grade so wird als sein Erzieher, wenn der Lehrer wähnt, grade er müsse der Achilles sein, den der Schüler Alexander imitandum sibi proponit.

Deshalb soll auch der Lehrer tolerant sein und unter Umständen auf rein geistigem, rein intellektuellem Gebiet

andere Meinungen vertragen können; er muss immer bedenken, dass er nicht fertigen Männern, sondern werdenden Jünglingen gegenübersteht. Das Jünglingsalter ist aber die Zeit der fröhlichen, begeisterten Rezeption, wo das Herz fühlt, der Verstand noch nicht prüft. Jene Tage, da die „alte Schwiegermutter-Weisheit“ den Menschen durchs Leben geleitet, da der Mann mit klaren, kühlen Begriffen in dem Bereich seines Wissens, in dem Kreise seiner Vorstellungen Ordnung schafft, kommen erst später. Eine Klasse geistig kongruenter Schüler zu schaffen, ist kein Ideal, eine solche wäre in einem chinesischen Kulturgebiete vielleicht an ihrem Platze, aber sicherlich nicht dort, wo ein jugendlich aufstrebendes Volk noch in harmonischer Verschiedenheit die höchste, wertvollste Einheit erblicken soll!

Doch darf man uns auch hier nicht missverstehen und etwa glauben, wir wollten den Grundsatz aufstellen, der Lehrer müsse einen jeden Schüler individuell unterrichten. Eine solche Forderung ist natürlich unsinnig, Lehrmethode und Forderungen müssen auf den Durchschnittsschüler eingerichtet sein, da jede besondere, individuelle Berücksichtigung einzelner Schüler zumeist eine Ungerechtigkeit gegen die nicht individuell gearbeiteten, d. h. die Schwächeren bedeutet, die Zeit und Interesse des Lehrers besonders nötig haben. So sehr man aber auch von der Wahrheit dieses Grundsatzes überzeugt sein mag, man braucht deshalb doch nicht persönliche Eigenart und individuelle Regungen zu hassen und zu verdammen. Auch hier heisst „alles verstehen, oftmals vieles verzeihen.“

Zudem lehrt ja die Erfahrung, dass grade solche Lehrkräfte am eifrigsten das persönliche, oft unreife, aber doch immerhin strebende Interesse ihrer Schüler lächerlich machen und verurteilen, die selbst schon über die Welt der Probleme hinausgelangt sind, und sich am liebsten in der Froschteichbehaglichkeit der Bierkneipe sonnen. Das Betragen solcher Unfehlbarkeitsapostel trägt auch selten dazu bei, das Band zwischen Lehrer und Schüler enger zu schürzen; wissen wir doch alle, wie eng sich unsere Seele dereinst an die hing, die unsere jugendlichen Gedanken nicht nur mit einem überlegenen Lächeln abfertigten.

Am meisten müssten den Lehrer und Erzieher jene Stellen

interessieren, wo Schopenhauer sich mit edlem Zorn gegen die Wortwissenschaft wendet, die nur Worte, aber keine Begriffe, keine Erkenntnis vermittelt. Grade aus diesem Gesichtspunkte ist es ja wünschenswert, dass der Lehrer in seiner Fachwissenschaft nicht nur den Lernstoff der Schule kennt, sondern seine Disziplin philosophisch zu betrachten vermag, will sagen „wie sie vom höchsten, d. h. allgemeinsten Standpunkt aus, der innerhalb derselben möglich ist“ sich dem Betrachter darstellt. „Empirische Wissenschaften, rein ihrer selbst willen und ohne philosophische Tendenz betrieben, gleichen einem Antlitz ohne Augen.“

Natürlich gilt das im wesentlichen nur für die obersten Stufen, wo der Schüler allmählich ein Gefühl dafür gewinnt, ob die Dinge, die man ihm vermittelt, rechtes Wissen sind, d. h. Macht, die Welt, die Geschichte, die Sprachen unter Begriffe zu ordnen. Schopenhauer hat sicher nicht Unrecht, wenn er an dieser Statt einen Ausspruch der Alten anführt, die den Gelehrten ohne Philosophie dem Freier der Penelope verglichen, der sich mit den Mägden begnügte, weil der stolze Sinn der Herrin sein freches Begehren zurückwies.

Deshalb mahnt der Philosoph auch, in den Studien „mehr nach Erlangung richtiger Einsicht als nach Vermehrung der Gelehrsamkeit zu streben, und zu beherzigen, dass die Qualität des Wissens wichtiger ist, als die Quantität desselben.“ Der schroffe Unterschied zwischen Halbbildung und wahrer, wirklicher Bildung beruht durchaus nicht auf der Menge des Wissens, der Halbgebildete kann ein wanderndes Conversationslexikon sein und doch Zeit seines Lebens ein unglückseliges Zerrbild bleiben, der Affe des Weisen.

Gott sei Dank, greift ja diese Anschauung über die Behandlung der einzelnen Fächer immer mehr um sich, man braucht nur die frühere Behandlung der Geographie mit der jetzt üblichen zu vergleichen. Allerdings erlebte ich noch als Student, dass ein Lehrer seine Quartaner alle kleine Buchten der Balkanhalbinsel auswendig lernen liess, ein herrliches opus operatum, bei dem ihm jedenfalls das Herz schwoll vor Stolz und Freude. Nur die Qualität des Wissens, sein Reichtum an ordnenden Begriffen ist eine intensive Grösse.

Dem widerspricht nicht, dass Schopenhauer in seinem kleinen

Essay „über Erziehung“ ausdrücklich verlangt, die Anschauung vor dem Begriffe zu vermitteln; bezieht sich doch diese, von allen Pädagogen längst gewürdigte Regel auf den Kreis der realen Fächer. Auch auf diesem Gebiete ist der Begriff erst das wesentliche, ordnende, erlösende, befreiende, allerdings nur, sofern er mit Anschauung gesättigt ist, denn Begriffe ohne Anschauung sind blind.

Deshalb gilt es auch, bei der Lektüre der fremdsprachlichen Schriftsteller, in Sonderheit der Alten und des grossen Menschenspiegels Shakespeare, den Schülern den Geist zu vermitteln, der diese Werke adelt. Es ist besser, man findet bei der Lektüre irgend eines deutschen Aufsatzes, dass der Primaner sich die sokratische Lebensweisheit, wie sie ihm aus den platonischen Dialogen entgegenquoll, recht vergegenwärtigt hat, als dass er den Inhalt der Apologie, des Kriton papageienhaft herleiern kann. Wesen und Art des antiken Dramas, die herbe Tragik der Antigone kann den Schülern recht wohl aufgehen, ohne dass jeder Primaner noch am Semesterschluss weiss, was in dieser oder jeder Scene steht. Darum sollte man dafür sorgen, dass die Schüler den Geist der Bücher in sich aufnehmen und „in ihrem Herzen bewegen“, aber nicht danach trachten, dass sie die Bücher selbst wie ein trockenes Inventar mit sich herumschleppen, bis Vergessenheit sich auch dieser Schätze bemächtigt und sie nun nichts mehr haben, weil sie niemals das ihr eigen nannten, „was so köstlich ist.“

Eigentümlich ist die Stellung Schopenhauers zur Geschichte, der er gradezu die Berechtigung einer Wissenschaft abstreitet, weil sie nach seiner Meinung nicht allgemein gültige Begriffe vermittelt, sondern nur isolierte Fakta, weil ihr Interesse nicht auf das Allgemeine, sondern auf das Besondere, das Abweichende gerichtet ist. In dieser Schärfe lässt sich das Urteil unseres Philosophen sicher nicht aufrecht erhalten, aber dennoch ist in seinen Worten etwas Wahres enthalten.

Beschränkt sich der Geschichtslehrer bei seinem Unterricht ausschliesslich auf die Anführung von Thatsachen, ohne dabei Eigenart und Wesen aller menschlichen Entwickelung zu betonen, ohne hinter den grade handelnden Menschen den Menschen kat' exochen, den ewigen Menschen zu suchen, so wird sein Unterricht allerdings nicht viel Bildungswert besitzen. Ich wenigstens wüsste nicht, was

es bezwecken sollte, einem Quartaner trocken und eintönig griechische Geschichte zu dozieren. Etwas lernen wird er ja wohl dabei, doch wäre ihm bei solchem Betriebe chinesische Vorgeschichte oder die Urgeschichte der Inka-Peruaner vielleicht ebenso wertvoll. Doch die Historik ist gar nicht so schlimm daran; wie Schopenhauer an anderer Stelle selbst zugeben muss, vermittelt auch sie uns ein begriffliches Wissen, ist doch die Wesenheit des handelnden, leidenden Menschen ihr Begriff und Inhalt.

Diesen begrifflichen Inhalt sollte man daher schon auf der untersten Stufe möglichst herauskehren. Schon der Quartaner kann es begreifen, dass in den Perserkriegen die Macht des Gemüts über den Herrn dieser Welt den Sieg davonträgt, dass an den Thermopylen etwas Grosses, Ewiges geschah, nicht Menschen, sondern der Mensch dort zugleich unterlag und siegte. Und dann die herrlichen Gestalten der griechischen Geschichte, wie gross und stolz können sie an dem Auge des Knaben vorüberziehen. Ich brauche nur Miltiades, Leonidas und Themistokles, den Grössten der Grossen zu nennen; wie kann sich ein Knabenherz an ihnen erfreuen, eine kindliche Phantasie ihre Bilder umranken. Und dann erst Alcibiades; schwerlich könnte man einen Charakter konstruieren, der vom pädagogischen Standpunkte aus wertvoller wäre; hier lässt sich auch ohne Phrasen ein hohes Lied der Pflicht anstimmen mit dem Kehrreim: und deshalb zerrann ihm sein Leben und Wirken. Schwerer schon ist es, Leben und Tod des Sokrates dem Knaben zu veranschaulichen und daraus ewige, allgemeine Lehren zu gewinnen. Das unterlässt man auf der Unterstufe besser und gestattet erst Plato, den Jüngling mit dem Weisen von Athen bekannt zu machen.

So wird auch hier Schopenhauers Wort zur Warnung für den Lehrer, eine fruchtbare Warnung vor Wortschwall und Wortgelehrsamkeit, eine Warnung vor der Anhäufung isolierter Kenntnisse und zugleich eine Mahnung zur Ehrfurcht vor dem Inhalt aller Wissenschaft, dem Begriff, der Idee.

Doch damit wollen wir von unserem Danziger Landsmann Abschied nehmen. Jeder echte Philosoph will ein Lehrer der Menschen sein und von dem Grossen können auch die Kleinen mancherlei lernen. Noch immer stehen wir im Zeichen Schopenhauers. Wenn

vor wenig Jahren die blendenden Worte des Züricher Dichterphilosophen aufmerksame und begeisterte Hörer fanden, so war das im wesentlichen doch nur eine Huldigung, die das Jahrhundert unserem Landsmann darbrachte, verspätet zwar und unbewusst, aber dem Wissenden merklich und fühlbar. Auch wir sind hier am Schlusse der kurzen Abhandlung dem Meister Dank schuldig. Führten uns seine Erörterungen auch bisweilen allzuweit von den festen Dingen ab, hinüber in das leichte Reich der Gedanken, so kann das dem Lehrer nicht schaden, den in allen Mühsalen und Enttäuschungen seines Berufes etwas Unirdisches trösten muss, die Ahnung eines Ewigen und Unendlichen, die Ahnung von der „Idee des Menschen“.

Gautama Buddha.

(Zum 8. April.)

Von

Paul Züricher.

Als Königssohn, im Purpurglanz geboren,
Erschien des Allerbarmers hoher Geist
Zum letzten Mal der Menschheit, die verwaist
Sich fühlte und zum Erdenleid erkoren.

Der Wahrheit Licht, sie hatte es verloren;
Die Finsternis erhob die Schwingen dreist;
Des Weltgeschehens Wagen war entgleist,
Und wer den Tag noch pries, fand taube Ohren.

Das sah der Grosse, dem der Wahn entschwunden,
Dass Wunscherfüllte je das Heil erlangen;
Drum warf er weg den Glanz, der ihn gebunden.

Dann lehrte rastlos Gautama die Bangen,
Den Weg zu gehen, auf dem er überwunden,
Bis ihn im Tod Nirvana sanft umfangen.

Die Upanishaden.

Von

Harald Arjuna van Jostenoode.

(Schluss.)

Christus konnte sich naturgemäss nur in Bildern und Gleichnissen bewegen, wenn er von so hohen Dingen sprach. Er musste die Wahrheit symbolisch auszudrücken suchen, wie in jeder wahren Religion.

Ueberhaupt kann man die Geschichte Jesu immer esoterisch erklären. Ich will wenigstens einige Andeutungen geben. So ist nach dem apostolischen Symbolum Christus „unser Herr", da der Atman (Gott) das oberste, alles erkennende und leitende Prinzip in uns ist. Er ist gleichen Wesens mit dem „Vater": denn Atman und Gott sind ja eins. Er ist gezeugt vom „heiligen Geist", natürlich: der ausserweltliche Gott (das Brahm) steht in Verbindung mit dem Geschaffenen durch das Wort oder den Geist, der beständig von ihm ausgeht. Er ist geboren aus der Jungfrau, d. h. aus dem Prinzip Buddhi, der obersten, reinsten Seelenkraft, die in den Religionen des Ostens als Jungfrau dargestellt wird, zwischen der männlich gedachten Sonne (Atman) und dem (weiblichen) Mond, zu ihren Füssen „die Schlange", d. h. das Böse, das sie besiegt hat, das hinter ihr im wesenlosen Scheine liegt. Die Jungfrau selbst muss „unbefleckt empfangen" sein, d. h. nichts von der „Erbsünde" haftet mehr an ihr, sonst kann der Atman nicht zu ihr kommen. Die Zeugung findet selbstredend auf übernatürlichem Wege statt: denn der Atman kommt von Innen (vom Reich der Himmel, das latent in uns ist) und nicht mit äusserlichen Gebärden. Bei der Geburt singen Engel und Hirten, d. h. die reinen Geister, und die „Einfältigen" erkennen allein das grosse Ereignis, während die klugen

Kinder der Welt das Kind (wie Herodes) auszurotten suchen. Denn sie lieben nicht das Licht, das in die Finsternis scheint und uns durch einen Stern auf das Kommen des „Heilandes“ hinweist. Der Atman ist anfangs klein, wie ein Kind in der Wiege, er wächst aber im Verborgenen, wie das Samenkorn, das in die Erde gelegt ist. Er zeigt sich zum ersten Mal in jedem Menschen deutlicher — wie beim zwölfjährigen Jesus —, wenn er weltliche Rücksichten hintansetzt, um zu Gott, dem „Vater“ (in sein Haus „den Tempel“) zu kommen, Licht zum Lichte. Es folgen dann die mystischen Stufen der geistigen Taufe, wodurch die „Wiedergeburt“ bewirkt wird, Zurückschlagen des „Teufels“, d. h. des Restes von egoistischen Gelüsten des „Fürsten dieser Welt“, der mystischen Hochzeit (die auch bei den Alchymisten eine so grosse Rolle spielt: weisse Lilie, roter Löwe u. s. w.), des Abendmahls und der Kreuzigung. Das Fleisch, d. h. der empirische Mensch muss völlig untergehen, wenn der Geist triumphieren soll. Dann erst erreicht man das „Nirvana“, d. h. die Vernichtung der Individualität und das Eingehen in Gott. „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich“, sagt Jesus: man muss das Kindlein von Bethlehem in sich aufnehmen und ihm die irdischen Dinge (die Gaben der drei Magier) opfern, dann wächst er in uns. „Dass er in dir geboren werde und dass du sterbest in dieser Erde und lebest ihm; nur dieses ja ist Bethlehem und Golgatha.“ Dass wir statt dessen den historischen Jesus als den Mittler allein ansehen, hat schon seinen Grund darin, dass es leichter ist ein konkretes Wesen anzubeten und aus Liebe zu ihm etwas zu thun, als ein abstraktes Gesetz zur Richtschnur zu nehmen.

So kann man auch z. B. die Hochzeit zu Kana symbolisch auffassen: Die Hochzeit ist das Sinnbild der Vereinigung der beiden höchsten geistigen Kräfte zur Erreichung der Vollkommenheit von Buddhi und Atman. Christus ist der Vertreter des stets männlich gedachten Atman, des göttlichen Geistes. Zu ihm tritt Buddhi, die Personifikation des weiblichen sich Hingebens an Höheres, die „Seele“, mit den Worten, er möge doch endlich das Wasser in Wein verwandeln, d. h. das gewöhnliche Wissen dieser Welt (Avidyâ), das nur eine Art des Nichtwissens ist, in das göttliche Wissen oder die Erkenntnis. Er aber hält die Zeit noch nicht für gekommen, so lange die Seele noch nicht reif dazu ist und weist sie ab mit den

Worten; „Weib, was habe ich jetzt schon mit Dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Später, als er den Zeitpunkt für gekommen erachtet, findet dann die Wandlung statt.

Dieser Vorgang findet in jeder Menschenseele statt. Unser Wissen ist auch heute noch in irdenen Krügen, und wir sehnen uns danach, endlich den Wein der Weisheit aus goldenen Schalen in vollen Zügen zu schlürfen. Aber die mystische Hochzeit ist nicht immer bereitet, und wer nicht im hochzeitlichen Gewande erscheinen kann, d. h. angethan mit der notwendigen glänzenden Hülle des wiedergeborenen Menschen, dem kann auch der historische Jesus kein Erlöser sein. Die Erlösung kommt von innen, sie ist ein mystischer Akt, beruht aber nicht auf der äusserlichen Annahme gewisser Dogmen.

Die grosse Lehre, die uns die Upanishaden geben, ist, dass der Atman, d. h. Gott nicht, wie wir gelernt haben, in der Natur erkannt werden kann, sondern dass er vielmehr das Subjekt, nicht das Objekt unseres Erkennens ist. Der Atman ist nur einer und derselbe bei allen Menschen. Es giebt, wie die Bibel sagt, nur einen Geist. Bloss seine Äusserungen sind verschieden. Die Erlösung beruht demnach darauf zu erkennen, dass man dem inneren Wesen nach Gott ist. „Wir sind göttlichen Geschlechtes“, sagt auch die Schrift; und „in ihm leben, weben und sind wir“. Nicht ein Gott, „der uns von aussen stösst“, kann uns retten, sondern das innere Licht, das, wie die Bibel sagt, Jeden erleuchtet, der in die Welt kommt. Es hat in Indien geschienen, schon viele Tausende von Jahren vor unserer Ära.

Wir sind so stolz auf unser Wissen und verachten die Inder, weil sie für ihre eigene Geschichte kein Interesse haben. Aber das Interesse für die Dinge dieser Welt nimmt in dem Masse ab, als man sich dem Ewigen nähert. Das Wissen ist, wie auch bei uns schon ein weiser Mann gesagt hat, nur eine Form des Nichtwissens. Und das Wissen dieser Welt bläht auf, sagt schon das alte Testament. Man muss sich vom Wissen und Nichtwissen ganz befreien, wenn man zu Gott kommen will. Nackt am Kreuz, von allem Irdischen entblösst, starb Gottes Sohn. Auch wir müssen uns kreuzigen, wenn der Sohn, der Atman, bei uns zum Durchbruch kommen soll. Dann erst erreicht man die Unendlichkeit. Als

Buddha die innere Erlösung fühlte, die Befreiung von allem Irdischen und das Aufgeben seines empirischen Ichs, das Alleinswerden erlangte, da sagte er: „Unsterblichkeit, ihr Mönche, ist gefunden.“

Die Upanishaden drücken denselben Gedanken (Ica-Upanishad des weissen Yajurveda v. 9—11 in meiner Wiedergabe) so aus:

Hinab in blinde Finsternis sie tauchen,
Die huldigen Avidyâ, dem Wissen dieser Welt;
Doch zu noch grössrer Dunkelheit gelangen,
Die ihr Ergötzen finden an des Wissens Schein.
Mit Wissen sagen sie im Grund dasselbe,
Was sonst sie auch als Nichtwissen bezeichnen;
So haben wir gehört von alten Weisen,
Die uns die Lehre überliefert haben.
Wer weiss, das Wissen und Nichtwissen Thorheit,
Der überschreitet leicht des Todes Schwelle,
Erreicht durch Nichtwissen das bessere Jenseits,
Gelangt durch Wissen zur Unsterblichkeit.

Auch unser Wissen ist nur zu oft, wie die Bibel sagt, Stückwerk und eine Thorheit vor Gott. Das Studium der erhabenen Lehren der Upanishaden aber führt zur Weisheit und dadurch zum Frieden, den die Welt nicht geben kann.

Nichts besseres kann der Mensch hinieden thun, als treten
Aus sich und aus der Welt und auf zum Himmel beten.

Es sollen ein Gebet die Worte nicht allein,
Es sollen ein Gebet auch die Gedanken sein.

Es sollen ein Gebet die Werke werden auch,
Damit das Leben rein aufgeh in einem Hauch.

Rückert, Weisheit des Brahmanen.

Die theoretische Grundlage der Astrologie.

Von

H. S. Green.

(Fortsetzung.)

III. Die drei Cyklen.

Dass die äusseren Stellungen der Planeten im Sonnensystem zu gewissen inneren Kraftpotenzen und Intelligenzen in Beziehung stehen, ist zweifellos; und Pflicht des Astrologen ist es, die Berechnung dieser Kräfte zu versuchen und die Thätigkeit der Intelligenz zu verstehen. Alles Äusserliche und Offenbarte ist nur ein Symbol des Inneren und Unoffenbarten; und diese Wahrheit bethätigt sich im ganzen Kosmos; übrigens ist genau genommen dieser Satz nur eine andere Form für das Gesetz, dass die Wirkung das Mass der Ursache ist. Der Arzt, nach äusseren Symptomen urteilend, bemüht sich bis zur inneren Krankheit durchzudringen, welche jene hervorbringt. Der Physiognome, Phrenologe, oder Chiromant versucht innere Erscheinungen nach ihren äusseren Wirkungen zu ermessen. Und alle diese Thätigkeiten beruhen auf demselben einfachen, eben wiederholten Gesetze, — dass die Wirkung das Mass der Ursache ist. Die Ursache — im Menschen — ist die ewig-thätige, unsterbliche Seele, welche in ihm eingeboren ist. Sie besitzt ihre besonderen Charaktereigenschaften, Kräfte und Intelligenz vor der Geburt, welches alles fähig ist, langsam um sich herum einen Körper aufzubauen und so äusserlich auszudrücken, was tief in der Seele selbst verborgen liegt. Eine noch grössere Seele offenbart sich in einem Planeten; aber so verschieden sie auch von der unsrigen sein mag, die äusseren Eigenschaften jedes Himmelskörpers sind stets Fingerzeige der Natur jener Einheit innerlicher Kraft, durch welche er aufgebaut ist.

Wenden wir diese Idee auf die grössere Einheit, auf das gesamte Sonnensystem an, so werden uns die Stellungen der verschiedenen Himmelskugeln, welche das System bilden, von Zeit zu Zeit die Veränderungen der Ideen und Kräfte ansagen, welche das Ganze beleben. Diese müssen wir dann in unsere irdischen Begriffe übersetzen, bevor wir ihren weltlichen Einfluss voll er-

kennen können; das heisst also, wir müssen die Veränderungen im Sonnensystem vom Standpunkte irdischer Vorgänge aus beurteilen.

Die Bewegungen, die unsere Erde und ihr einziger Satellit ausführt, sind dreierlei: Da ist zuerst die Umdrehung (Revolution) der Erde um die Sonne; zweitens die Umdrehung des Mondes um die Erde; und zuletzt die Drehung der Erde um ihre eigene Achse. Diese drei Kreise oder Cyklen geben das entsprechende Mass für ein Jahr, einen Monat und einen Tag; und von diesen dreien hängen fast alle Regeln der Astrologie ab. Sie können kurz verglichen werden mit Geist, Seele und Körper des Menschen. Der Kreislauf des Jahres hängt von der Sonne ab, dem wichtigsten Gliede des Systems, und lässt sich mit dem Geiste oder dem unsterblichen und ewigen Ego des Menschen vergleichen, welches ewig bleibt, wenn auch alles neben ihm zerfällt. Der Kreislauf des Monats, abhängig vom Monde und seinen verschiedenen Stellungen zu Sonne und Erde, lässt sich mit der Seele vergleichen, welche in der Mitte zwischen Geist (Sonne) und Körper (Erde) steht, und welche jeden Tag erneut oder wiedergeboren wird, genau wie der zunehmende Mond dem abnehmenden folgt oder dem Tode im Lichte der Sonne. Zuletzt endlich kommt der Kreislauf des Tages, welcher durch die Drehung der Erde um ihre eigene Achse hervorgerufen wird und sich mit dem Körper des Menschen vergleichen lässt.

Diese drei wollen wir weiter mit Vater, Mutter und Sohn vergleichen. Die Sonne in der Astrologie und Mythologie ist der Vater, der Mond die Mutter und die Erde ihr Kind, im Besitze der inneren Kraft beider. Dies verhält sich auch buchstäblich so, wenn es auch der modernen Wissenschaft zuwiderläuft. Sie sind Osiris, Isis und Horus des alten Aegypten, und sie bilden den astronomischen Schlüssel zu den Dreifaltigkeiten vieler Religionen. Im physischen Leben bedeutet die Sonne Eigenschaften vom Vater ererbt, und der Mond Eigenschaften der Mutter; doch müssen wir, wenn wir das auf die Praxis anwenden wollen, noch andere Faktoren, welche wir sogleich erwähnen wollen, in Betracht ziehen; also noch einmal, geistige Eigenschaften müssen auf die Sonne bezogen werden, psychische auf den Mond und die physische Erde liefert das Material für den Körper.

Alle drei Cyklen, der der Sonne, des Mondes und der Erde geben die Zeitmasse und Register der Planetenstellungen, die von der grössten Bedeutung in der Astrologie sind. Der erste dieser drei, der Cyklus der Sonne, giebt unserer Erde ihren Tierkreis (Zodiakus) und ist der Cyklus der Revolution der Erde um die Sonne. Dieser Zodiakus ist, wie wir alle wissen, in viele Unterabteilungen geteilt in Gemässheit eines Systemes, welches wir näher betrachten müssen, wenn wir tiefer in die Geheimnisse der Astrologie eindringen wollen. Nehmen wir eine Ellipse, welche sich beinahe der Kreisform anschliesst, so scheint gar kein Grund vorhanden zu sein, sie mit mehr Berechtigung von einem Punkte aus zu messen als von einem beliebigen anderen. Der Weg unserer Erde um die Sonne, welcher die Basis unseres Tierkreises bildet, beginnt, wie allgemein bekannt, an dem Punkte ihres Laufes, an welchem die Sonne unseren Aequater in nördlicher Richtung zu kreuzen scheint. Warum der Tierkreis von hier und nicht vom entgegengesetzten Punkte, oder von einem der Aequinoktien aus gemessen werden soll, kann ich nicht einmal vermuten; aber es ist eine Thatsache, die durch Jahrhunderte astrologischer Beobachtung bestätigt ist, dass Aries (Widder), das erste Zeichen des Tierkreises, wirklich am Frühlingsäquinoktium beginnt und nirgends sonst. Dieser Cyklus der Sonne versieht uns also mit den zwölf Zeichen des Tierkreises.

Der dritte Cyklus wird durch eine vollständige Rotation der Erde um ihre Achse gebildet, und er liefert uns, gleichfalls in zwölf gleiche Teile geteilt, die zwölf weltlichen Häuser.

Der zweite oder dazwischenliegende Cyklus ist der lunare (Mondcyklus) und wird von Neumond zu Neumond gerechnet. Er liefert den phantastischen „Schicksalskreis“, den ich ausführlich in „Astrologers Magazine“ Bd. 5 behandelt habe.

Rein relativ ist der erste dieser Cyklen und wird von einem bestimmten Punkte an gerechnet, an welchem die Erde eine bestimmte Stellung mit der Sonne einnimmt; dieser Punkt wechselt Jahr für Jahr.

Auch der zweite Cyklus ist relativ. Sein Anfangspunkt ist in dem Augenblicke gefunden, wenn der Mond zwischen Sonne und Erde steht, alle drei Körper in einer geraden Linie, das will also

sagen bei Neumond. Er ist in zwölf Teile geteilt, die von der Bewegung des Mondes abhängen. Wenn der Mond sich 30 Längengrade von der Sonne fortbewegt hat, ist das erste Mond „Haus" vollendet und das zweite beginnt; wenn er auf seinem monatlichen Laufe um 60° der Sonne vorausgeeilt ist, ist das zweite Mondhaus vollendet und das dritte beginnt; und so weiter; der Vollmond oder die Opposition (Gegenstellung) hat stets die Kratt des siebenten Hauses, gleichgiltig, wo er eintritt, und stets sind jedem Mondhaus 30° zuerteilt im ganzen Umlaufe des Mondes durch diesen Mondzodiakus. Man sieht, dass dies einem Mondtierkreise völlig gleichkommt, dessen Anfang von der Stellung der Sonne im Erdzodiakus aus gerechnet werden soll, und das giebt, wie ich schon gesagt habe, jedem Aspekt, den die Sonne mit dem Monde oder mit irgend einem Planeten bildet, einen besonderen Sinn. Eine Sonnenkonjunktion fällt mit dem ersten Hause zusammen und ist diesem gleichwertig; eine linke halb-sextile (gesechste [30°] Stellung eines Planeten zur Sonne, wenn dieser 30° weiter auf dem Tierkreise vorgerückt ist, als die Sonne, bildet den Aspekt des zweiten Hauses uud hat auch die Bedeutung dieses Hauses; eine linke gesechste (sextile) Stellung, also wenn der Planet 60° weiter vorgeschritten ist, als die Sonne, hat den Einfluss des dritten Hauses, und so fort; zwölf Aspekte, für jedes Haus einer. Diese Verbindung von Aspekten mit dem Mondcyklus giebt jedem Aspekt einen neuen ganz besonderen Sinn.

Der dritte Cyklus endlich ist nicht relativ, er ist die einfache Achsendrehung der Erde und hat keine besondere Beziehung zu Mond oder Sonne. Er ist der Cyklus, welcher uns am nächsten angeht; er liefert uns nämlich die weltlichen Häuser; er bildet die Hauptbasis von mehr denn einem der Hauptsysteme und hat zu allen die engsten Beziehungen. Dieser Cyklus ist die Grundlage aller Astrologie. Wie unser physischer Körper, so beeinflusst auch dieser Cyklus, da er uns am nächsten liegt, uns am meisten. Aus diesem Grunde dürfte es wohl besser sein die Erläuterung der Unterabteilung der Cyklen mit den weltlichen Häusern zu beginnen, als mit den Zodiakal-Zeichen.

(Fortsetzung folgt.)



Rundschau.

Frau Annie Besant, deren Porträt wir in diesem Hefte publizieren, wurde im Jahre 1847 zu London geboren. Ihr Mädchenname war Annie Wood. Ihre Mutter stammte aus Irland. Väterlicherseits ist sie mit der Familie des Lord-Kanzlers Hatherley aus Devonshire verwandt. Fünf Jahre alt, verlor sie ihren Vater und kam nach Harrow, wo ihre Mutter ein Knabenpensionat begründete. Von Kindheit an streng religiös erzogen, vermählte sich Annie 1867 mit Rev. Frank Besant, einem jungen Geistlichen, der damals als Lehrer in Cheltenham thätig war und bald darauf Pfarrer zu Sibsey in Lincoln wurde. Die starr conservativen Anschauungen des Gatten, seine brutale Gesinnung, namentlich aber religiöse Meinungsdifferenzen der schärfsten Art führten schon nach kurzer Zeit (1873) zur Scheidung. Dem politischen Radicalismus in England und insbesondere der irischen Unabhängigkeitsbewegung seit langem zugethan wandte sich Annie nun vollends dem Socialismus zu. Nach einem Jahre der grössten Entbehrungen — hungernd hielt sie sich mit ihrer kleinen Tochter oft tagelang im Britischen Museum auf — fand sie endlich (1874) in der Redaction des „National Reformer“ (Freidenker-Blatt) entsprechenden Erwerb und wurde bald durch ihren ungewöhnlichen Geist und ihr ungewöhnliches Temperament als Schriftstellerin und Rednerin (regelmässige Vorträge in der Freidenker-Gesellschaft „Secular Union“, dann in der „Law and Liberty League“) in den weitesten Kreisen bekannt. Eine Zeit lang trat sie für den Neo-Malthusianismus, für die Rede- und Pressfreiheit in England, für ethische, pädagogische, socialpolitische etc. Reformen ein, gab später mit W. T. Stead (dem bekannten Leiter der „Review of Reviews“) das Fife-Penny-Blatt „Link“ heraus, in dem sie socialistische Principien leidenschaftlich verfocht, und lernte schliesslich (durch Stead) Mme. Blavatsky und deren Werke („Secret Doctrine“ etc.) schätzen. Aus der „Materialistin“ wurde (1890) eine Spiritualistin strengster Observanz; als Mitarbeiterin der Blavatsky wirkte sie nun in zahlreichen Schriften und Vorträgen, die eine erstaunliche Verbreitung fanden, für die Lehren der Theosophie und wurde nach dem Tode ihrer Meisterin (1891) eine der Hauptstützen der Theosophischen Gesellschaft. Mit G. R. S. Mead giebt sie seit Jahren die Monatsschrift „Lucifer“ (jetzt Theosophical Review) in London heraus. Ihre Reise nach Indien (1894, mit Oberst Olcott) gestaltete sich zu einem Triumphzuge.

Aus der grossen Reihe ihrer Schriften seien die folgenden hervorgehoben: „Der Tod — und was dann?“, „Die sieben Principien oder Grundteile des

Menschen", „Reincarnation oder Wiederverkörperungslehre", „Die Zukunft, die unser wartet", „Der Mensch und seine Körper", „Die Geburt und die Entwicklung der Seele", Uralte Weisheit", „Karma" etc.

Die Theosophische Gesellschaft verdankt ihre hauptsächlichste Verbreitung in den ausserdeutschen Ländern den zahlreichen Vortragsreisen von Frau Annie Besant. Als Rednerin wird sie uns von Augenzeugen als unübertrefflich bezeichnet. Ihre Sprache ist klar und jedermann verständlich, die Gedanken reihen sich ungezwungen und fliessend ineinander. Jederzeit stehen ihr Rede und Gedanken zu Gebote, eine in dieser Weise seltene Veranlagung. — Ihre Werke beschäftigen sich hauptsächlich mit der Popularisierung theosophischer Ideen und Anschauungen. Zusammengefasst hat sie ihre theosophischen Erfahrungen in dem trefflichen kleinen Handbuch der Theosophie „Uralte Weisheit" (vgl. den beiliegenden Prospekt). Mit Recht gilt sie als „eine der begabtesten und erfolgreichsten Vorkämpferinnen der mystischen Bewegung am Ende des Jahrhunderts."

Dreisinnige. — Durch die Spalten unserer Tageszeitungen gingen vor einigen Wochen die nachstehenden Mitteilungen über die Erziehung von Taubstummen, die zugleich blind sind. Wir entnehmen aus den Notizen, mit welcher ungeheuren Mühe diese für unser Empfinden unglücklichen Menschen unterrichtet worden sind und mit welch schönem Erfolg. Dabei stieg mir der Gedanke auf, ob es nicht möglich und vielleicht bedeutend leichter wäre, durch telepathische Einwirkungen solche Geschöpfe zu erziehen. Wir werden ständig durch von aussen kommende Gedanken beeinflusst, dies oder jenes zu thun. Dabei wird uns nicht die Vorstellung in der Form übertragen, in welcher der sich dessen bewusste oder unbewusste Absender des Gedankens, den Gedanken wahrnimmt, sondern der Gedanke (Begriff) nimmt im Astralen eine ihm correspondierende geometrische Form an, welche sich im Bewusstsein des Empfängers in die ihm geläufigen Formen räumlich-zeitlicher Vorstellungen verwandelt. Diese dem Empfänger geläufigen Formen würden freilich bei einem taubstummen Blinden uns fünfsinnlichen Menschen unbekannt sein, sie müssten aber qualitativ den unsrigen gleichwertig sein. Dagegen würden sich bei einem derartig telepathischen Verkehr bei uns die Gedanken des taubstummen Blinden in die uns geläufigen Vorstellungsformen übertragen. So wäre die Möglichkeit eines telepath. Verkehres dargethan. Dass dreisinnige Wesen leichter auf solche Communikationsmittel reagieren würden, als fünfsinnige, ist verständlich, da bei ihnen die Vielheit der äusseren Eindrücke eine beschränktere ist, als bei fünfsinnigen Menschen. Es bedürfte dazu nur fünfsinniger Menschen, welche im Stande sind, einen solchen Verkehr einzuleiten und Ideen anderer in genügender Weise telepatisch wahrzunehmen. Möchten doch unter unseren Okkultisten Menschen heranwachsen, welche sich solcher Arbeit unterziehen könnten. Wird doch der telepathische Verkehr einst allgemein der schnellste und bequemste Verkehr zwischen den Seelen sein, wie er es jetzt schon unter den „Wenigen" ist. Hier liegt ein unendliches Feld für fruchtbare Studien! —

Die Berichte lauten: *Der Unterricht einer Taubstummen und Blinden.* Der französische Schriftsteller M. Arnoult erzählt in „La

Quinzaine" die rührenden Einzelheiten über die Methode des Unterrichts eines blind und taub geborenen Mädchens. Es handelt sich um die im Jahre 1885 geborene Tochter Marie des Böttchers Heurtin aus Vertou. Man kann sich das Entsetzen der Eltern vorstellen, als ihnen zuerst die Gewissheit wurde, dass das Kind nicht sehen, und bald darauf, dass es nicht hören und sprechen könne — dass das im übrigen kräftige und wohlgestaltete Kindchen blind und taubstumm zugleich sei: dabei zeigte es eine eigentümliche Lebhaftigkeit. Da sie durch Berührung merkte, dass irgend etwas noch in der Aussenwelt existiere, wurde die Kleine wütend und geberdete sich wie toll: ihre Physiognomie nahm einen gradezu wilden Ausdruck an; sie schlug um sich, zerfleischte sich, und brachte ihre Umgebung zur Verzweiflung. Die Taubstummenanstalten wollten sie nicht aufnehmen, weil sie blind, und die Blindenanstalten nicht, weil sie taubstumm war. Zu Zeiten brach sie in Lachen aus und schien mit sich selbst zu sprechen. Ihr armes kleines Bewusstsein erwachte, in dem Masse, wie es in dieser Finsternis geschehen konnte. Man hielt sie für eine Idiotin und brachte sie in das Kinderirrenhaus zu Nantes. Der Aufenthalt daselbst steigerte ihr ungeberdiges, wildes Wesen zur Raserei. (Ich bin überzeugt, dass durch geeignete telepathische Einwirkung dieser Zustand hätte bald gehoben werden können. P. Z.) Schliesslich nahmen sie die Schwestern von Notre Dame de Larney bei Poitiers auf: bei der Aufnahme war das Kind eine Art wütenden Monstrums; zwei Monate hindurch liess seine Wut nicht nach, es wälzte sich auf der Erde, schlug mit den Händen den Boden und stiess eine Art verzweifelten Bellens aus. Schwester Margarete übernahm die Aufgabe ihrer Erziehung, und sie fing so an: das Kind liebte gar sehr ein bestimmtes kleines Taschenmesser, die Schwester nahm es ihr weg. Natürlich wurde Marie böse darüber. Dann gab die Schwester es ihr zurück, indem sie die Hände des Kindes nach dem Zeichen kreuzte, das im figürlichen Alphabet der Taubstummen das Messer bedeutet. Dann nahm sie das Messer wieder zurück. Um es wieder zu erhalten, machte das Mädchen das eben gelernte Zeichen. Auf dieselbe Art lehrte man es, eine bestimmte Anzahl von Gegenständen, ein Ei, Brot, einen Briefumschlag u. s. w. zu bezeichnen. Das war der erste Lichtstrahl — das Kind hatte gelernt und begriffen, dass eine Beziehung zwischen Zeichen und Gegenstand bestehe. Die Schwester lehrte es alsdann das mimische Alphabet der Taubstummen; aber die Taubstummen sehen — man musste also für Marie das mimische Alphabet in ein fühlbares Alphabet umwandeln und ihr die Zeichen auf die Hände legen. So hatte sie zu ihrer Verfügung eine Sprache, in der man ihr die Dinge in unbegrenzter Zahl bezeichnen konnte. Sie sprach, um so zu sagen. Endlich an dritter Stelle fing sie an, nach der Methode Braille zu lesen, das heisst durch das gestochene Alphabet, dessen sich die Blinden bedienen. In einem Jahre vollführte die grosse Intelligenz der Kleinen diese ganze grosse Arbeit. Nun hiess es sie zu unterrichten. Der durch das Gefühl zu stande gekommene Vergleich zwischen dem Wuchs zweier ihrer Gefährtinnen gab ihr die Kenntniss der Grösse. Indem sie Lumpen und die Kleider einer vornehmen Frau betastete, gelangte sie zu der Vorstellung von Reichtum. Die Berührung von Runzeln, die sie mit der straffen Frische ihres

Gesichtes verglich, erweckte die Idee des Begriffes „Alter“. Endlich erriet Marie allein die Vorstellung von Zukunft, und sie bezeichnete sie selbst, indem sie plötzlich die Arme ausstreckte und voran marschierte. Eine Schwester starb, und das Kind erhielt durch Berührung der Leiche ein gewisses Bild vom Tode. So lernte sie nach und nach die tausenderlei verschiedenen Bedingungen des Lebens kennen, und darüber kam es oft zu furchtbaren Revolten — sie vermochte nicht, diese harten Gesetze des Daseins zu begreifen. Nach vielen Mühen gelang es, ihr begreiflich zn machen, dass es in uns ein liebendes Prinzip giebt, das nicht der Körper ist, und sie erfuhr, dass sie eine Seele habe. Sie liebte die Sonnenwärme: man machte es ihr klar, dass irgend jemand die Sonne gemacht habe. Sie glaubte, es sei der Bäcker, der Besitzer des Backofens, der wie die Sonne wärmt. Man erklärte ihr, dass der Urheber der Sonne weit über den Menschen stehe, und sie erlangte eine Art Kenntniss von Gott. Nach und nach lernte sie den Katechismus, die Heiligengeschichte, die Grammatik, die Geographie Jetzt strickt sie Strümpfe und häkelt — und sie ist glücklich. . . .

I. W. in „Tägl. Rundschau“.

Ein Fachmann, der Direktor einer Taubstummenanstalt, schreibt dazu:

Die Mitteilung über Marie Heurtin aus Vertou veranlasst mich, über eine andere Taubblinde zu berichten, die sowohl eine Bestätigung des Ausspruchs bildet, dass es der Geist ist, der sich den Körper baut, als auch Zeugnis davon ablegt, zu welcher hohen Geistesstufe selbst Dreisinnige gelangen können, wenn reicher geistiger Begabung günstige äussere Verhältnisse zur Seite treten. Dem Major A. H. Keller in Tuscumbia, Alab., wurde am 27. Juni 1880 eine Tochter geboren, Helene Keller, die in ihrem 18. Lebensmonate Gehör nnd Augenlicht vollständig verlor. Das geistig rege Kind wurde in seiner durch das doppelte Gebrechen verursachten Vereinsamung eine wahre Qual für seine Umgebung; ein wahrhaft „teuflischer“ Streich gab den letzten Anstoss, sie unter sachkundige Leitung zn stellen. Die Wahl der Lehrerin, A. M. Sullivan, war überaus glücklich. Diese, ein Waisenmädchen, war bis zu ihrem 18. Lebensjahre fast ganz blind gewesen. Auf Vorschlag des bekannten Telephonerfinders, früheren Taubstummenlehrers A. Gr. Bell übernahm Frl. Sullivan 1887 die Erziehung der Taubblinden. Zunächst hatte sie einen harten Kampf mit der ganz verwilderten Dreisinnigen zu bestehen; nach ihrer eigenen Aussage würde sie ohne physische Gewalt nichts erreicht haben. Erst nach Wochen fast übermenschlicher Arbeit wurde es anders, und zwar von dem Augenblicke des Beginnens bewusster Sprecherlernung an. Es würde den Rahmen dieser Mitteilung überschreiten, wollte ich über die Art der entstehenden Gedankenassoziation mich hier genauer aussprechen und deren Möglichkeit bei einer Taubblinden wissenschaftlich begründen*). Hier nur die Ergebnisse. Als Sprachmittel konnte nur das Gefühl

*) Siehe hierüber: O. Danger, Dreisinnige. Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für pädagogische Pathologie und Therapie“: Die Kinderfehler. Langensalza, Herm. Beyer und Söhne, 1899, und Helen Keller Souvenir, Volta Bureau. Washington 1900.



bzw. der Tastsinn in Betracht kommen. Dieser Sinn verfeinerte sich bei Helene mit jedem Tage des Unterrichtes. Sie erkennt jeden im Vorhause an ihrem Zimmer vorübergehenden Bekannten am Tritte, ganz genau aber am Händedrucke, fühlt es schon, wenn ein kleines Kind barfuss durch ihr Zimmer geht. Als Gedankenträger diente zunächst das Fingeralphabet und die Braillesche Blindenschrift. Hierüber schrieb Fräulein Sullivan 1894: „Sobald Helene zu der Erkenntnis gekommen war, dass jedes Ding einen Namen hat, und dass ein Mensch dem anderen Menschen die Namen mitteilen kann, da arbeitete sie mit Freude, da ruhte sie nicht, bis sie jedes Ding in ihrer Umgebung durch das Fingeralphabet bezeichnen konnte. Noch erfreulicher war der Wechsel im Charakter des Mädchens. Hierüber schrieb Fräulein Sullivan 1894: „Mehr als durch ihren hellen Geist erwirbt sich Helene durch ihr liebevolles und sympatisches Herz die Zuneigung aller, mit denen sie in Berührung kommt. Jeden Tag versichert sie mir, sie sei das glücklichste Kind der Welt." — Drei Jahre nach Beginn des Unterrichtes trat ein Wechsel in der Unterrichtsmethode ein. Helene sollte sprechen und die von anderen Menschen gesprochene Sprache ertasten lernen, wie Taubstumme die Sprache von den Lippen ablesen. Mit Hilfe einer Taubstummenlehrerin wurde das Ziel erreicht. So reich begabt Fräulein Sullivan auch ist, so wuchs ihr ihre taubblinde Schülerin geistig doch über den Kopf. Der wissenschaftliche Unterricht Helenens wurde, nachdem sie 1897 die Vorprüfung der Cambridge School (Harvard University) derart bestanden hatte, „dass sie von keiner vollsinnigen jungen Dame übertroffen war", dem Professor Keith von der Radcliffe School übertragen. Am 29. und 30. Juni 1900 bestand H. Keller die Aufnahme-Prüfung der Universität Radcliffe, und zwar im Griechischen, in der englischen Litteratur, Algebra, Geometrie und im Lateinischen — in letzterem Fache mit besonderer Auszeichnung. Die Prüfungsarbeiten fertigte H. Keller mit ihren Schreibmaschinen an. Zur Zeit ist sie eine matrikulierte Studentin des Radcliffe College (Frauenabteilung der Universität Harvard). Man sieht mit gerechter Spannung der weiteren Entwicklung dieser Taubblinden entgegen.

Das nächste Heft: Im Aprilheft bringen wir die Artikel von Johnston, Carus, Hartmann und Besant zum Abschluss und werden den in diesem Hefte ausgefallenen Artikel über das Tierkreiszeichen Widder dem des Taurus im Aprilhefte anfügen. Als Portrait bringen wir den unsern Lesern aus den früheren Bänden der Rundschau bekannten Swami Vivekananda.

Gustav W. Gessmann hat die Absicht, ein Handbuch der hygienischen und geistigen Reformbestrebungen der Gegenwart herauszugeben. Es enthält Beiträge von ersten Fachleuten und bringt zahlreiche Biographien und Porträts von Persönlichkeiten, welche sich in der Reform-Bewegung unserer Zeit ausgezeichnet haben, und erscheint in einer beglaubigten Mindest-Auflage von 20.000 Exemplaren. Der aus dem Verkaufe des Handbuches sich ergebende Reingewinn wird vom Herausgeber zur Unterstützung würdiger, Reformzwecken gedachter Art dienender Anstalten und Vereine gewidmet. Die erzielte Reingewinn-Summe wird in Prämien zu 100 Kronen eingeteilt und soll deren Verwendung und Zu-

weisung von einem besonderen Protectorats-Comité bestimmt und überwacht werden. Dasselbe wird aus den Vorständen der einschlägigen Vereine und sonstigen in der Reformbewegung unserer Zeit hervorragenden Persönlichkeiten gewählt. Das Werk soll ein rein sachliches und unparteiisches Bild über die auf den Gebieten der Gesundheitspflege, Moral, Ethik und Kunst in den letzten Jahrzehnten gemachten Reformbestrebungen geben. Es soll dem Leser ermöglichen sich über die verschiedenen Zweige dieser Bewegung ein eigenes richtiges Urteil zu bilden. Der Gegenstand soll in einzelnen knapp und übersichtlich gehaltenen Artikeln aus der Feder der berufensten Fachleute nach lexikarischer Art abgehandelt werden. Jedem dieser Artikel wird das Bild dessen Verfassers beigegeben werden. So wird dieses Handbuch ein ganz eigenartiges und anziehendes, für die Erkenntnis der Kulturbewegung unserer Zeiten hochbedeutsames Compendium, welches unter anderem nachstehend verzeichneten Inhalt haben wird. I. Die Naturheilkunde und deren Factoren. Allgemeines. Licht. Luft. Wasser. System Kneipp. System Rikli. System Lahmann. System Alimonda. System Glünicke. System Kuhne. System Schroeder. System Jäger. System Thure Brandt etc. Der Vegetarismus. Lichtheilkunde. Elektrotherapie. Kräuterheilkunde. Homöopathie. Elektrohomöopathie. Hypnotismus. Heilmagnetismus. Kohlensäurebäder. Klimatische Curorte. Terraincuren. Athemgymnastik. Gesundheitsgymnastik. Natürliche Heilquellen. Die Nährsalze. Lignosulfit. Reformkleidung. Lebensmittel und Lebensmittelfälschung. Impfgegner. Narkotismus. Alkoholismus. Absolute Abstinenz etc. Schulmedicin und Naturheilkunde. Die Stellung der Frau in der Naturheilbewegung. Die Bedeutung der Naturheilkunde für die körperliche und geistige Entwicklung des Menschengeschlechtes etc. etc. II. Geistige und ethische Reformbestrebungen. Allgemeines. Die Theosophie. Moderne Metaphysik. Die ethische Kultur von Egidy und Gizycki. Die Friedensfreunde. Die Heilsarmee. Der Tierschutz im allgemeinen. Der Vogelschutz. Die Vivisection. Moderne Pädagogik. Der Okkultismus. Der Spiritismus. Die Feuerbestattung. Weltvereine. Armenpflege. Duellfrage. III. Geistige Reformbestrebungen in Kunst und Literatur. Die moderne Architektur, Bildhauerei, Malerei und angewandte Kunst. Die moderne Musik. Das moderne Theater. Die moderne Literatur. Die Sprachenreinigung. Weltsprachen etc. IV. Biographien von in der Reformbewegung hervorragenden Persönlichkeiten. V. Anhang. 1. Verzeichnis der einschlägigen Anstalten. 2. Verzeichnis der einschlägigen Vereine. 3. Verzeichnis der einschlägigen Zeitschriften. 4. Verzeichnis der empfehlenswerten einschlägigen Literatur. 5. Annoncen. Um die immerhin bedeutenden Kosten dieses gemeinnützigen Unternehmens zu decken und einen entsprechenden Reingewinn zu erzielen, ist es nöthig, dass alle an unserer Bewegung interessierten Persönlichkeiten, Anstalten und Vereine ihren Einfluss aufbieten, um eine bedeutende Anzahl von Exemplaren des Handbuchs abzusetzen. Zu diesem Zwecke ergeht an Alle die herzliche Bitte, dem Werbe-Ausschuss für dies Unternehmen beizutreten und in Allen Kreisen Subscribenten für das Handbuch zu sammeln. Der Subscriptionspreis des elegant ausgestatteten „Handbuches für hygienische und geistige

Reformbestrebungen der Gegenwart“ beträgt höchstens 3 Mark. Der Buchhandlungspreis wird entsprechend erhöht werden. Die Ausgabe des Handbuches ist spätestens für den Herbst 1901 in Aussicht genommen. Die Zusammensetzung des Protectorats-Comités, sowie der genauere Modus der Verteilung des Reingewinnes wird später bekanntgegeben werden.

Zur **Exkommunication Leo Tolstois** lesen wir im Berl. Lokal-Anzeiger (vergl. N. M. R. Bd. III Seite 349, 350):

Die Excommunikation Leo Tolstois hat in allen Schichten der Bevölkerung ungeheures Aufsehen erregt und bildet augenblicklich das Tagesgespräch, das alle andern Fragen in den Hintergrund drängt. Soviel mag konstatiert werden, dass der Sendbrief des Synods nicht den Eindruck auf die intelligente russische Orthodoxie gemacht, den Pobjedonoszew, unzweifelhaft der Urheber jenes Aktes, erwartet haben mochte. Er hat vielmehr die entgegengesetzte Wirkung hervorgerufen, und es herrscht nur eine Meinung, nämlich, dass der Synod einen groben Fehler begangen habe. Leo Tolstoi erscheint durch die Excommunikation auch nicht einem seiner Mitbrüder als Geächteter, er ist, wenn möglich, nur noch populärer geworden. Ueberall hört man den Ausruf: Wie konnte so etwas in unserem Zeitalter geschehen?! Ich sprach heute den intimen Freund des Grafen Tolstoi, der äusserte, dass, soweit er den sonnenklaren Charakter Leo Tolstois kenne, die Excommunikation bei ihm keinen niederschmetternden Eindruck hervorbringen, ihn auch nicht von seinen Ansichten und Ueberzeugungen werde abbringen können, von denen er sich niemals trennen würde. Ein Stein des Anstosses war er der Orthodoxie schon lange, die ihn längst beseitigt hätte, vielleicht nach einem entfernten Kloster, wenn er nicht eben Tolstoi wäre, dessen Verschwinden mit unabsehbaren Folgen für die Regierung verknüpft gewesen wäre. Es herrscht grosse Missstimmung darüber, dass man jenen Sendbrief grade jetzt ausgegeben hat, wo der Graf so leidend ist. Den unmittelbaren Anlass zu der Excommunikation gab Graf Tolstois letzter Roman „Auferstehung“, in der Tolstoi sich gegen den orthodoxen kirchlichen Ritus wendet.

Tolstois Dank. Auf die vielen Kundgebungen, die Tolstoi aus Anlass seiner Ausschliessung aus der griechischen Kirche zugegangen sind, veröffentlicht er folgenden Dank:

Herr Redakteur! Da ich nicht in der Lage bin, allen denen zu danken, die — beginnend mit den höchsten Beamten und endigend mit einfachen Arbeitern — mir sowohl persönlich als auch mit der Post und drahtlich ihre Sympathie aus Anlass der Verfügung der heiligen Synode vom 22. Februar zum Ausdruck gebracht haben, ersuche ich Ihre geehrte Zeitung, allen diesen Leuten meinen Dank zu übermitteln, wobei ich die Sympathie, die mir kundgegeben worden ist, nicht so sehr auf die Bedeutung meiner Thätigkeit zurückführe, als darauf, dass die Verfügung der heiligen Synode so geistreich ist und so zur rechten Zeit erfolgte.

Leo Tolstoi.

Tolstois Wirken und Leben wird uns in den nächsten Heften nebst seinem Portrait näher beschäftigen.

Strahlen aussendende Mineralien. — Den Tageszeitungen entnehmen wir: Die Entdeckungen auf dem Gebiete der geheimnisvollen Körperstrahlen, die von dem berühmten Funde Becquerels im Uranium ausgegangen sind, werden immer vielseitiger und merkwürdiger. Auf die Uranstrahlen folgten die des Thorium, Radium, Polonium und Actinium, neulich hörten wir von einem strahlenaussendenden Blei, und heute kommt die Nachricht aus New York, dass Professor Pegram von der Columbia-Universität noch verschiedene Körper mit derselben Eigenschaft entdeckt habe. Es wurden mit einem neuen und sehr empfindlichen Elektrometer Versuche mit der besonderen Absicht vorgenommen, noch weitere strahlende Mineralien zu finden. Der Forscher nahm zuerst einen Krystall des selten, wenn auch an vielen Orten in Europa, Amerika und Grönland gefundenen Minerals Columbit zur Hand; dieses besteht gewöhnlich aus einer Mischung von zwei Verbindungen, die ein Salz des Eisens mit den Säuren der seltenen Elemente Niob und Tantal darstellen. Das Elektrometer zeigte, dass sich die Luft in der Umgebung dieses Krystalls in einem elektrischen Zustand befand, und die photographische Prüfung bestätigte, dass der Columbitkrystall Strahlen aussandte, die auch auf die photographische Platte wirkten. Nach den bisherigen Untersuchungen enthält dieses Mineral weder Uranium noch Thorium, also keines der Elemente, denen die Eigenschaft der Strahlung besonders eigentümlich zu sein scheint. Somit bleibt das Vorhandensein dieser Eigenschaft im Columbit noch völlig rätselhaft. Ueberhaupt aber scheint die Thatsache immer klarer zu werden, dass jenes „Wunder der Wunder", wie man es genannt hat, nämlich die Aussendung von Strahlen elektrischer und leuchtender Energie in der sogenannten „unbelebten" Natur viel verbreiteter ist, als man selbst nach den letzten Entdeckungen zu vermuten gewagt hat. Pegram hat nämlich noch an anderen chemischen Stoffen, zunächst an Proben von Erbium- und Niobiumoxyd, die im chemischen Museum der Universität aufbewahrt lagen, ebenfalls eine schwache Wirkung auf das Elektrometer entdeckt. Die Physik hat sich thatsächlich seit langem nicht in einer derartigen Spannung befunden wie jetzt, wo die Wissbegierde nach der Lösung dieses ganz besonders tiefen Rätsels die ganze Wissenschaft ergriffen hat. —

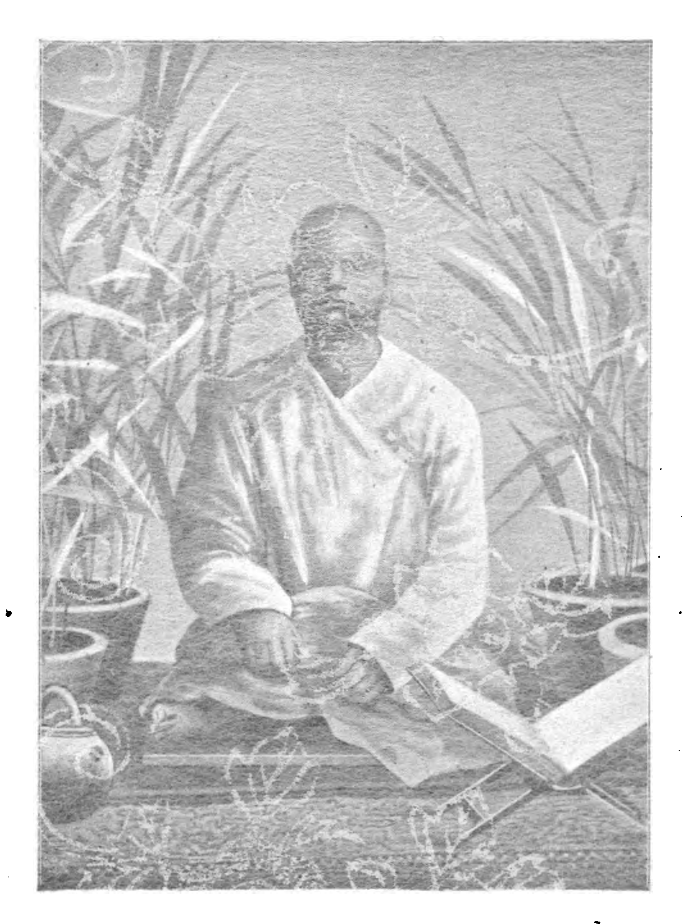
Nun, diesem „ganz besonders tiefen Rätsel" sind die Okkultisten schon längst auf den Leib gerückt und haben Dank der sorgfältigen Forschungen von Reichenbach bis Rochas und Blavatsky, Besant und Marques das der Wissenschaft so unerklärliche Phaenomen in wissenschaftlicher Weise erklärt. Aber der „Wissenschaft", die sich hier als die „ganze" brüstet, hat es noch nicht behagt, diese Forschungen anzuerkennen!

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).





Swami Vivekananda.

Strahlen aussendende Mineralien. — [illegible]
Die Entdeckungen auf dem Gebiete der gel[illegible]
dem berühmten Funde Becquerel's im Uran [illegible]
[illegible] und merkwürdiger. Auf die [illegible]
Radium, Polonium und Actinium, [illegible]
[illegible] Blei, und heute kommt die [illegible]
[illegible]gram von der Columbia-Universität [illegible]
[illegible] entdeckt habe. Es wurden mit [illegible]
Elektrometer Versuche mit der besonderen Ab[illegible]
strahlende Mineralien zu finden. [illegible]
[illegible]
[illegible] Hand, [illegible]
zwei Verbindungen, die ein Salz des Eisens mit dem [illegible]
Niob und Tantal darstellen. Das Elektrometer ze[illegible]
Umgebung dieses K[illegible] einem elektrischen [illegible]
graphische Prüfung bestätigte, dass [illegible]
auch auf die photographische Platte wirken. [illegible]
suchungen enthält dieses Mineral weder [illegible]
Elemente, denen die Eigenschaft der Strahlung [illegible]
scheint. Somit bleibt das Vorhandensein dieser [illegible]
völlig rätselhaft. Ueberhaupt aber scheint [illegible]
dass jenes „Wunder der Wunder", [illegible]
sendung von Strahlen elektrischer und leuchtender [illegible]
[illegible]" Natur [illegible] verbreiteter ist, als man [illegible]
deckungen zu vermuten gewagt hat. [illegible]gram hat [illegible]
chemischen Stoffe, zunächst an [illegible] von [illegible]
chemischen Museum der Universität aufbewahrt lagen, [illegible]
Wirkung auf das Elektrometer entdeckt. Die Physik hat [illegible]
längere nicht in einer [illegible] Spannung befunden [illegible] W[illegible]
begierde nach der Lösung dieses ganz besonders [illegible]
schaft ergriffen hat. —

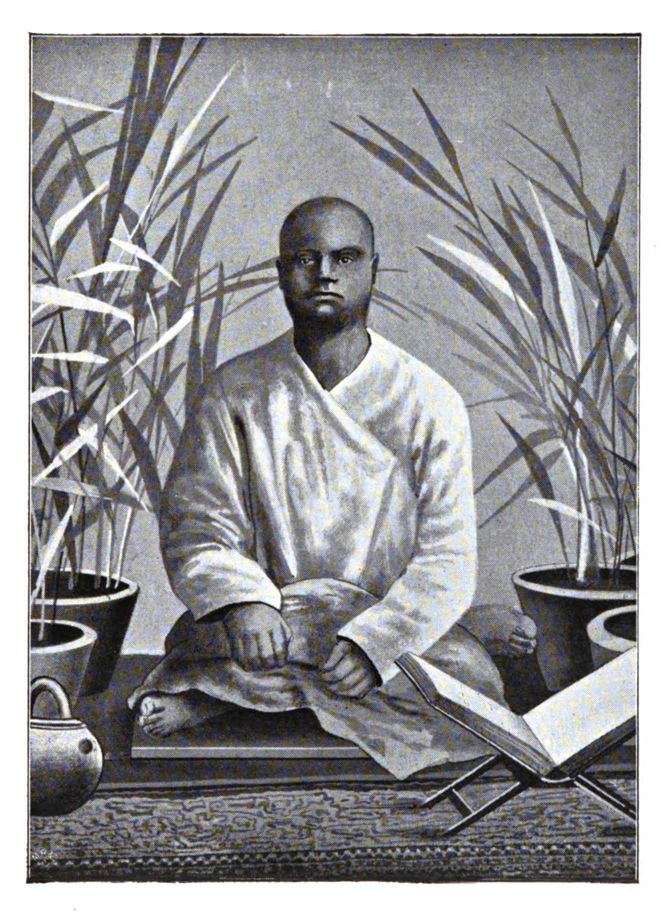
Nun, diesem „ganz besonders [illegible]" sind [illegible]
längst auf den Leib gerückt und haben [illegible] der sorgfältigen [illegible]
Reichenbach bis [illegible] und [illegible], [illegible] und [illegible]
schaft so [illegible] Phänomen [illegible] wissenschaftlicher [illegible]
der „Wissenschaft", wie sich hier [illegible] hat [illegible]
liegt, diese Forschungen [illegible].

Diesem Hefte liegt ein Prospekt über theosophische [illegible]
Verlage von Th. Grieben (L. Fernau) Leipzig bei, welchen wir [illegible]
angelegentlichst empfehlen.

Verantwortlicher [illegible]: Paul Zill[illegible]

[illegible] und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse [illegible]

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).



Swami Vivekananda.

Band IV, 4, 5. **April-Mai 1901.**

♉ ♊

19. April—20. Mai. 20. Mai—21. Juni.

„Die weltliche Wissenschaft ist sehr anlockend, aber hüten soll sich der Mensch, sich nicht allzugross zu ihr ziehen zu lassen, sondern er soll sich befleissen, durch sie als durch ein Mittel zu Gott hindurchzugehen; es sollte ihm nicht genügen, im Mittel stehen zu bleiben."
Floris Radevynzoon (um 1390).

Ein Interview mit Swami Vivekananda.

Gelegentlich eines Interviews, das ein Vertreter der Prabuddha Bharata mit Swami Vivekananda hatte, fragte ersterer den grossen Lehrer: „Was betrachten Sie als den bemerkenswertesten Zug Ihrer Bewegung, Swamiji?"

„Angriff", erwiderte der Swami, „aber Angriff nur in religiösem Sinne. Andere Sekten und Gemeinden haben die geistige Bewegung über ganz Indien getragen, aber seit den Tagen Buddhas sind wir die ersten gewesen, die die Fesseln gebrochen und die ganze Welt mit ihrem Bekehrungs-Eifer überflutet haben."

„Und was betrachten Sie als die Thätigkeit Ihrer Bewegung in Bezug auf Indien?"

„Die gemeinsame Basis des Hinduismus zu finden und das nationale Bewusstsein dafür zu erwecken. Gegenwärtig giebt es drei Parteien in Indien unter der Bezeichnung „Hindus". — Die Orthodoxen, die reformierende Sekte der muhamedanischen Periode; und die reformierende Sekte der Gegenwart. Hindus vom Norden bis zum Süden stimmen nur in einem Punkte überein, sie essen kein Rindfleisch."

„Nicht in der gemeinsamen Liebe für die Vedas?"

„Gewiss nicht. Das ist es gerade, was wir erwecken wollen. Indien hat noch nicht das Werk Buddhas assimiliert. Es ist durch seine Stimme hypnotisiert, aber nicht zum Leben erweckt worden."

„In welcher Richtung sehen Sie die Bedeutung des Buddhismus in Indien heutzutage?"

„Sie ist offenbar und überwältigend. Sie sehen, Indien verliert niemals etwas; es nimmt sich nur Zeit, Alles in Knochen und Muskeln zu verwandeln. Buddha teilte einen Schlag gegen das Thier-Opfer aus, von welchem es sich niemals erholt hat; und Buddha sagte: „Töte keine Kühe", und das Töten von Kühen ist uns eine Unmöglichkeit geworden."

„Mit welcher der drei Parteien, die Sie nannten, identifizieren Sie sich selbst, Swamiji?"

„Mit allen; wir sind die orthodoxen Hindus", sagte der Swami, „aber" fügte er plötzlich und mit grossem Ernst und Nachdruck hinzu, „wir weigern uns durchaus, uns mit dem „Nicht Anrühren" zu identifizieren. Das ist kein Hinduismus: er ist in keinem unserer Bücher zu finden; es ist ein unorthodoxer Aberglauben, der auf der ganzen Linie nationaler Wirksamkeit entgegengearbeitet hat."

„Denn das, was Sie wirklich wollen ist nationale Wirksamkeit?"

„Gewiss. Können Sie einen Grund dafür anführen, warum Indien in der Ebbezeit der Arischen Nationen liegt? Ist es niedrig in Intellekt, ist es von untergeordneter Geschicklichkeit? Können Sie seine Kunst, seine Mathematik und seine Philosophie betrachten und mit „Ja" antworten? Alles, was not thut ist, dass es sich selbst de-hypnotisiert und aus seinem Jahrhunderte langen Schlafe erwacht, um seinen wahren Rang in der Hierarchie der Nationen einzunehmen."

„Aber Indien hat immer sein tiefes, inneres Leben gehabt. Fürchten Sie nicht, Swamiji, dass Sie, indem Sie versuchen es zur Thätigkeit zu erwecken, Sie ihm seinen einen grossen Schatz nehmen?"

„Durchaus nicht. Die Geschichte der Vergangenheit ging vorüber, um das innere Leben Indiens und die Thätigkeit (d. i. das äussere Leben) des Westens zu entwickeln. Daher sind sie zuwiderlaufend gewesen. Die Zeit ist nun gekommen, um sie zu vereinigen. Ramakrishna Paramahamsa lebte bis zu den Tiefen seines Wesens, und doch wer war thätiger auf der äusseren Ebene? Das ist das Geheimnis. Lass dein Leben tief wie der Ozean und so weit als der Himmel sein."

„Es ist ein sonderbares Ding", fuhr der Swami fort, „dass das innere Leben oft tief entwickelt ist, wo die äusseren Bedingungen

am beschränktesten und begrenztesten sind. Aber das ist eine zufällige — keine wesentliche Verbindung, und wenn wir uns selbst richtig stellen in Indien, wird die Welt „recht gestellt“ sein. Denn sind wir nicht alle eins?“

„Ihre letzte Bemerkung, Swamiji, regt noch eine andere Frage an. In welchem Sinne ist Sri Ramakrishna ein Teil dieses erwachten Hinduismus?“

„Das habe ich nicht zu entscheiden,“ erwiderte der Swami. „Ich habe nie Persönlichkeiten gepredigt. Mein eigenes Leben ist von der Begeisterung dieser grossen Seele geleitet; aber andere werden für sich entscheiden in wie weit sie diese Haltung teilen. Inspiration wird der Welt nicht durch einen noch so grossen Kanal eingetrichtert. Jede Generation sollte von neuem inspiriert werden. Sind wir nicht alle Götter?“

„Ich danke Ihnen. Nur eine Frage hätte ich noch zu stellen. Sie haben die Stellung und Aufgabe Ihrer Bewegung in Bezug auf Ihre eignen Leute erklärt. Könnten Sie in derselben Weise ihre Handlungs-Methode als ein Ganzes charakterisieren?“

„Unsere Methode“, sagte der Swami, „ist sehr leicht beschrieben. Sie besteht einfach in einer Wiederbehauptung des nationalen Lebens. Buddha predigte Entsagung. Indien hörte und erreichte dennoch in sechs Jahrhunderten seine grösste Höhe. Das Geheimnis liegt darin. Die nationalen Ideale Indiens sind Entsagung und Dienen. Mache es in jenen Bahnen stark und das andere wird sich von selbst geben. Das Banner des Geistigen kann in diesem Lande nicht hoch genug erhoben werden. In ihm allein ist Heil.“ *)

---

*) Vergl. hierzu die Abteilung Rundschau: Artikel „Die Vivekananda-Brotherhood. Man ziehe zur Beurteilung der Ansichten des Swami über den Buddhismus den Artikel „Die buddhistische Lehre“ von Dr. Paul Carus in Heft 6 und 7 zum Vergleich heran.

Vorrecht.

Vom

Swami Vivekananda.

Zwei Kräfte scheinen durch die ganze Natur zu wirken; eine davon zerteilt beständig, während die andere immer vereint; die eine schafft mehr und immer mehr getrennte Individuen, während die andere sozusagen die Individuen zu einer Masse vereinigt und Gleichheit inmitten aller dieser Differentiationen hervorbringt. Es scheint, dass das Wirken dieser beiden Kräfte in jedes Gebiet der Natur und des menschlichen Lebens eintritt.

Auf der physischen Ebene finden wir immer diese beiden Kräfte höchst unterschiedlich bei der Arbeit; die Individuen werden mehr und mehr getrennt und eines vom anderen unterschieden, wieder in Species und Klassen geordnet, Gleichheiten des Ausdrucks, der Form etc. herausgebracht, ganz ebenso wie im sozialen Leben der Menschheit.

Seit dem Beginn der Gesellschaft sind diese beiden Kräfte thätig gewesen, trennend und vereinigend. Ihr Wirken zeigt sich in verschiedenen Formen und wird in den verschiedenen Orten und Ländern und zu verschiedenen Zeiten mit verschiedenen Namen genannt, aber das Wesen ist in allen gegenwärtig, die eine Kraft wirkt für Differentiation, die andere für Gleichheit, die eine für die Kaste, die andere unterdrückt dieselbe, eine schafft Klassen und Vorrechte, die andere vernichtet dieselben.

Das ganze Universum scheint das Schlachtfeld dieser beiden Kräfte zu sein. Auf der einen Seite ist es bewiesen, dass, obschon der vereinigende Prozess existiert, wir gezwungen sind mit all unserer Kraft zu widerstehen, weil er zum Tode führt, dass vollkommene Einheit vollkommene Vernichtung ist, und dass, wenn der

Differentiations-Prozess, der in diesem Universum wirkt, aufhört, das Universum zerstört werden wird. Die Differentiation bringt Formen hervor und die Phaenomene, die wir vor uns sehen; Vereinigung würde sie alle auf einen homogenen und leblosen Stoff zurückführen. Das will natürlich die Menschheit vermeiden. Dasselbe Argument ist auf alle Dinge und Thatsachen, die uns umgeben, anzuwenden. Es ist bewiesen, dass selbst im physischen Körper und in der sozialen Klassifikation absolute Gleichheit natürlichen Tod und sozialen Tod verursachen würde. Absolute Gleichheit des Denkens und Empfindens würde zu geistigem Verfall und Degeneration führen. Gleichheit muss daher vermieden werden. Das war einerseits das Argument, und es ist zu allen Zeiten und in jedem Lande, nur in verschiedenen Sprachen bestätigt worden. Praktisch ist es dasselbe Argument, welches von den Brahminen Indiens bestätigt wird, wenn sie die Unterschiede und Kasten aufrecht erhalten und die Prinzipien eines gewissen Teiles der Gemeinde gegen jedermann aufrecht erhalten wollen. Die Zerstörung der Kaste, erklären sie, würde zur Zerstörung der Gesellschaft führen, und kühn schaffen sie eine grosse historische Thatsache, dass die ihre, die am längsten bestehende Gesellschaft sei. So rufen sie mit einem Anschein von Kraft dieses Argument an und erklären mit scheinbarer Autorität, dass das allein, was das individuelle Leben am längsten leben lässt, sicherlich besser sein muss, als das, was kürzeres Leben schafft.

Auf der anderen Seite hat die Idee der Einheit zu allen Zeiten ihre Verteidiger gehabt. Seit den Zeiten der Uphanishaden, der Buddhas und Jesu, und aller grossen Religions-Lehrer in alten und neuen Zeiten bis auf den heutigen Tag in den politischen Bestrebungen von Teilen der Menschheit in verschiedenen Teilen der Welt, und den Forderungen der Unterdrückten, Mühseligen und Beladenen, vor allen bei denen, die sich ihrer Vorrechte beraubt finden, bricht sich die eine Zuversicht dieser Einheit und Gleichheit Bahn. Die menschliche Natur kommt in die Mitte. Jene, die einen Vorteil erlangt haben, wollen ihn behalten, und wenn sie ein Argument finden, es sei noch so einseitig und unreif, so müssen sie sich daran klammern. Das gilt von beiden Seiten.

Auf Methaphysik angewendet, nimmt diese Frage auch eine andere Form an. Der Buddhist erklärt, dass wir nicht nötig

haben nach etwas zu sehen, was Einheit inmitten dieser Phaenomene hat, wir müssen mit der phaenomenalen Welt zufrieden sein. Diese Vielheit ist die Essenz des Lebens; wie elend und schwach es auch zu sein scheint, wir können nichts weiter haben. Der Vedantist erklärt, dass die Einheit das Einzige ist, was existiert. Die Vielheit ist nur phaenomenal, vorübergehend und offenbar nur für die gegenwärtige Zeit.

„Vermeide die Vielheit und kehre zur Einheit zurück“ sagt der Vedantist. „Vermeide die Einheit, es ist eine Täuschung“ sagt der Buddhist, „gehe zur Vielheit.“ Dieselben Meinungs-Verschiedenheiten haben sich bis zu unseren Tagen erhalten; denn in der That ist die Totalsumme der Erkenntnisprinzipien eine sehr geringe, eine Hand voll nur. Metaphysik und metaphysische Erkenntnis, Religion und religiöse Erkenntnis sind in diesen 5000 Jahren erschöpft worden; wir wiederholen nur dieselben Wahrheiten in verschiedener Sprache, und bereichern sie manchmal durch Hinzufügen neuer Illustrationen. Das ist der Kampf, selbst heute noch. Die eine Seite will uns dem Phaenomenalen erhalten, allen diesen Variationen und zeigt uns mit grossem Gepränge von Argumenten, dass die Vielheit bestehen bleiben muss, und dass, wenn sie aufhört zu sein, auch alles andere aufhört. Was wir unter Leben verstehen, wurde durch diese Vielheit hervorgerufen. Die andere Seite hat uns gleichzeitig nachdrücklich auf die Einheit hingewiesen.

Wenn wir zur Ethik kommen, so finden wir eine ungeheure Abweichung. Sie ist vielleicht die einzige Wissenschaft, die sich kühn von dem Kampfe abwendet. Denn Ethik ist ganz Einheit und ihre Basis Liebe. Sie sieht nicht auf diese Vielheit, das eine Ziel der Ethik ist Einheit, Gleichheit. Die höchsten ethischen Gesetze, die die Menschheit bis zum heutigen Tage entdeckt hat, kennen keine Vielheit, sie haben keine Zeit bei ihr zu verweilen, ihr einziges Ziel ist dieser Gleichheit zuzustreben. Der indische Geist, der analytischer ist — ich meine der vedantistische Geist — fand diese Einheit als Ergebnis aller seiner Analysen und wollte alles auf diese Einheits-Idee basieren; und wie wir gesehen haben, konnten andere Geister (die Buddhisten) in demselben Lande diese Einheit nirgends finden. Alle Wahrheit war eine Masse von

Variationen, es gab keine Verbindung zwischen den einzelnen Dingen.

Ich erinnere mich an eine Geschichte, die Prof. Max Müller in einem seiner Bücher erzählt, eine alte griechische Geschichte von einem Brahminen, der Socrates in Athen besucht. Der Brahmine fragt: „Welches ist die höchste Erkenntnis?“ und Socrates antwortet: „den Menschen zu kennen ist Zweck und Ziel aller Erkenntnis.“ „Aber wie kannst du den Menschen kennen ohne Gott zu kennen?“ erwiderte ihm darauf der Brahmine. Die eine Partei, die griechische, welche durch das moderne Europa vertreten wird, fusst auf der Kenntnis des Menschen; die indische Partei, die fast von allen Religionen der Welt repräsentiert wird, fusst auf der Erkenntnis Gottes. Die eine sieht Gott in der Natur, die andere die Natur in Gott. Uns ist vielleicht heute das Vorrecht gegeben, abseits von beiden Aspekten zu stehen und eine unparteiische Uebersicht des ganzen Horizontes zu geben. Es ist Thatsache, dass die Variation existiert, und dass sie da sein muss, wenn das Leben sein soll, aber es ist auch Thatsache, dass in diesen Variationen Gott wahrgenommen werden muss. Ebenso wie Gott in der Natur wahrgenommen wird, so wird auch die Natur in Gott wahrgenommen. Es ist Thatsache, dass die Kenntnis des Menschen die höchste Erkenntnis ist, und dass wir, indem wir den Menschen allein kennen, auch Gott erkennen können. Ebenso wahr ist es, dass Gottes-Erkenntnis die höchste Erkenntnis ist, und dass wir, wenn wir Gott allein kennen, auch den Menschen kennen können. Obwohl diese Behauptungen scheinbar zuwiderlaufen, so liegen sie doch in der Notwendigkeit der menschlichen Natur. Das ganze Universum ist ein Spiel der Einheit in der Vielheit und der Vielheit in der Einheit, das ganze Universum ist ein Spiel der Differentiation und der Gleichheit; das ganze Universum ist ein Spiel der Endlichkeit in der Unendlichkeit. Wir können nicht das Eine annehmen, ohne das Andere zuzugestehen. Wir können nicht beides als Thatsachen derselben Wahrnehmung, derselben Erfahrung annehmen, doch auf diese Weise wird es immer gehen.

Daher kommen wir im Verfolg unseres besonderen Zweckes ihrer Beziehung zur Religion eher als zur ethischen Seite der Frage zu der Ansicht, dass solch ein Zustand der Dinge, wo alle

Verschiedenheit abgestorben ist, und eine uniforme tote Gleichwertigkeit zur Thatsache geworden ist, unmöglich ist, so lange das Leben dauert, noch ist er wünschenswert. Gleichzeitig ist da der andere Teil der Thatsache, dass all' die Einheit schon existiert. Das ist die besondere Verkündigung nicht, dass diese Einheit erst erreicht werden muss, sondern dass sie schon existiert, und dass man die Vielheit gar nicht ohne sie wahrnehmen kann. Gott muss nicht erst erworben werden, sondern Er Ist schon, das ist die Verkündigung aller Religionen gewesen. Wenn jemand das Endliche wahrgenommen hat, so hat er auch das Unendliche wahrgenommen. Einige haben das Gewicht auf die eine, die endliche Seite gelegt, sie erklärten, dass sie das Endliche ohne das Unendliche verstanden haben; andere legten Gewicht auf die unendliche Seite, sie behaupten, dass sie nur das Universelle wahrnahmen. Wir wissen aber, dass es eine logische Notwendigkeit ist, dass wir das Eine nicht ohne das andere wahrnehmen können. Die Verkündigung also lautet, dass diese Gleichheit, diese Einheit, diese Vollkommenheit — wie wir es nun nennen mögen — nicht erst erreicht werden muss, sondern bereits existiert und hier ist. Wir haben sie nur zu bekennen, um sie zu verstehen. Ob wir sie kennen oder nicht, ob wir sie in einer klaren Sprache ausdrücken oder nicht, ob diese Wahrnehmung die Stärke und Klarheit von Sinnenwahrnehmungen annimmt oder nicht, sie ist da. Denn wir sind durch die logische Notwendigkeit unseres Geistes gebunden, zu bekennen, dass sie da ist; sonst würde die Wahrnehmung des Endlichen nicht sein. Ich spreche nicht von der alten Theorie des Stoffes und der Eigenschaften, sondern von der Einheit, dass inmitten aller dieser Masse von Phaenomenen, eben die Thatsache des Bewusstseins, die uns zu dieser Idee bringt, dass du und ich verschieden sind, und auch gleichzeitig erkennen lässt, dass du und ich gleichzeitig nicht verschieden sind, existiert. Erkenntnis würde ohne diese Einheit unmöglich sein. Ohne die Idee der Gleichheit gäbe es weder Wahrnehmung noch Erkenntnis. So laufen beide Seite an Seite.

Daher scheint die absolute Gleichheit aller Verhältnisse, wenn das das Ziel der Ethik ist, vollständig unmöglich. Es kann niemals sein, dass alle Menschen gleich sind, wir können es versuchen, wie wir wollen. Die Menschen werden verschieden geboren werden;

einige werden mehr Macht haben, als die anderen; einige werden natürliche Fähigkeiten haben, andere nicht; manche werden vollkommene Körper haben, andere nicht. Wir können das nie ändern. Gleichzeitig klingen an unser Ohr wundervolle Worte der Moral von verschiedenen Lehrern. — „Daher verletzt der Weise, der denselben Gott in Allem sieht, nicht das Selbst und erreicht so das höchste Ziel. Wer seinen Geist ernst auf diese Gleichheit richtet, hat selbst in diesem Leben schon den Himmel erobert; denn Gott ist rein und Gott ist derselbe in allen Dingen.“ Wir können nicht leugnen, dass diese Idee die wahre ist, und gleichzeitig kommt die Schwierigkeit, dass die Gleichheit in Bezug auf äussere Formen und Verhältnisse niemals erreicht werden kann. Was aber erreicht werden kann, ist Verbannung des Vorrechts. Das ist die wahre Aufgabe der ganzen Welt. Im ganzen sozialen Leben hat es diesen einen Kampf in jeder Rasse und in jedem Lande gegeben. Die Schwierigkeit liegt nicht darin, dass ein Teil der Menschheit natürlich intelligenter ist als andere Menschen, sondern ob eben dieser Teil, weil er den Vorteil der Intelligenz hat, selbst denen physische Freuden entziehen sollte, die nicht diesen Vorteil besitzen. Der Kampf liegt darin, jenes Vorrecht zu zerstören. Dass Manche physisch stärker sein werden als Andere und so natürlicherweise im Stande, die Schwachen zu unterdrücken und vernichten, ist eine selbstverständliche Thatsache, aber dass sie um dieser Stärke willen alles erreichbare Glück dieses Lebens für sich haben sollten, dieses Vorrecht liegt nicht in dem Gesetz und dagegen wendet sich der Kampf. Dass einige Leute durch natürliche Neigung im Stande sind, grössere Reichtümer anzusammeln als Andere, ist natürlich, aber dass sie wegen dieser Fähigkeit, mehr Geld zu erwerben, die anderen, die keine Reichtümer erwerben können, tyrannisieren und auf ihren Körpern knieen sollten, liegt nicht in dem Gesetz, das ist Vorrecht, und der Kampf dagegen muss geführt werden. Dass manche Leute infolge eines kräftigeren Körpers imstande sind mehr physische Arbeit zu verrichten, ist eine selbstverständliche Thatsache, aber dass sie sich deshalb zusammenschaaren und jene die glücklicher- oder unglücklicherweise keine so grobe physische Form besitzen tyrannisieren sollten, liegt nicht in dem Gesetz. Das ist Vorrecht, und durch Jahrhunderte ist hier der Lauf der Moral gewesen: die

Vernichtung des Vorrechts. Dieses ist das Werk, das der Gleichheit und Einheit zustrebt, ohne die Vielheit zu zerstören.

Lasst alle die Variationen ewig bestehen; sie sind die eigentliche Lebensessenz. Wir werden alle ewig in dieser Weise spielen. Du wirst reich sein und ich arm; Du wirst stark sein und ich schwach; Du gelehrter als ich und ich unwissender als Du; Du wirst hundert Mal geistiger sein als ich und ich um so viel Mal weniger als Du. Aber was thut das? Wir werden so bleiben, aber Du darfst nicht, weil Du physisch stärker bist als ich, mehr Vorrecht haben als ich, und weil Du reicher bist, liegt noch kein Grund vor, Dich grösser zu betrachten als mich, denn dazu ist die Gleichheit da. Und weil Du mehr Gelehrsamkeit hast, wirst Du deshalb kein Vorrecht besitzen, noch weil Du geistiger bist als ich. —

Nicht die Zerstörung der Vielheit und Errichtung der Gleichheit in der äusseren Welt, was unmöglich ist und Tod und Vernichtung hervorbringen würde, sondern das Erkennen der Einheit trotz der Vielheit, das Erkennen Gottes innerhalb trotz allem, was uns schreckt, das Erkennen der unendlichen Kraft als das Eigentum eines Jeden, trotz der scheinbaren Schwäche, das Erkennen der ewigen, unendlichen wesentlichen Reinheit der Seele, trotz allem, was auf der Oberfläche erscheint, ist immer die Aufgabe der Ethik gewesen und wird es in Zukunft sein. Das haben wir zu erkennen. Eine Partei allein zu ergreifen ist gefährlich, eine Hälfte nur würde zu Uneinigkeit führen. Wir müssen das Ganze nehmen, wie es ist, darauf bestehen, wie auf unserer Basis, und es auswirken in unserem Leben als Individualitäten und als vereinigte Glieder einer Gesellschaft.

Gott ist kein Gemüt, sondern die Ursache, dass das Gemüt ist; kein Geist, sondern die Ursache, dass der Geist ist; kein Licht, sondern die Ursache, dass das Licht ist.

Göttlicher Poemander IX, 64.

Alte und moderne Wissenschaft.

Von

Annie Besant.

(Schluss.)

Sofort steigt in uns die Frage auf: wie kann ein solches Studium ausgeführt werden? Und die Antwort führt uns zu einem anderen tiefen Unterschied zwischen alter und moderner Wissenschaft. Wenn der moderne Forscher die Grenzen seiner Beobachtungsfähigkeiten erreicht, fährt er fort jene Grenzen zu erweitern, indem er neue Instrumente von erhöhter Feinheit ersinnt; wenn der alte Forscher zu den Grenzen seiner Beobachtungsfähigkeiten kam, fuhr er fort dieselben zu erweitern, indem er neue Fähigkeiten in sich selbst entwickelte. Wo der Eine den Stoff in neue Formen umbildete, ein feineres Gleichgewicht herzustellen suchte, zwang der Andere den Geist, neue Kräfte zu entfalten und appellierte an das Selbst, um vermehrte Energien zu erzeugen. Warum und wie das gethan wurde, werden wir jetzt sogleich sehen; jene Selbst-Entwicklung, oder besser noch jene Selbst-Manifestation, war das Geheimnis des Ostens. Ihre ersten Stufen waren in der exoterischen Religion, ihre letzten Stufen in esoterischen Lehren enthalten. Der Schlussstein das Hervorleuchten des allmächtigen, allwissenden Selbst, und wenn sich das Sein manifestiert hatte, so wurde alles andere danach auch manifestiert.

Ehe wir uns weiter damit beschäftigen, wollen wir einen Blick auf einige Resultate modernen Studiums werfen, welche die moderne Wissenschaft auf ein Feld geführt haben, wo sie ihrem alten Vorfahren begegnet. In der Regel findet diese Begegnung auf dem Gebiete der Ätherforschungen statt. Die zwei gehen von zwei entgegengesetzten Polen aus und treffen schliesslich hier zusammen.

Moderne Wissenschaft ist langsam empor geklettert, jeden Schritt des Aufstieges sicher begründend; feste Körper, Flüssigkeiten, Gase sind beobachtet worden, gewogen, geprüft, analysiert, und schliesslich befindet sich die Wissenschaft in einer Region, wo der Stoff nicht mehr reagiert, unfassbar, unwägbar wird und doch muss er da sein um das Wirken mächtiger Energien deutlich wiederzugeben. — So formuliert die Wissenschaft die Existenz eines unfassbaren, unwägbaren Stoffes — unfassbar, unwägbar für seine gegenwärtigen Hilfsquellen, und fährt damit fort, diesen so gut als sie kann zu studieren. Alte Wissenschaft ist Schritt für Schritt von Leben und Intelligenz zu den Arten von Stoff herabgestiegen, mit welchen diese sich umhüllen, und die sie dichter und immer dichter gestalten, bis sie beim Äther anlangt und darin ihre späteren Beobachtungen ausführt. Hier können wir dann ihre Resultate vergleichen und sehen in wie weit sie übereinstimmen.

Unter den wichtigeren neueren Entdeckungen war jene der Röntgen- oder X-Strahlen, Vibrationen im Äther, welche durch den Stoff gehen, der bisher als undurchsichtig betrachtet wurde, und zum Beispiel, es ermöglichen, dass eine Photographie von dem Skelet in einem lebenden Körper aufgenommen werden kann, oder von einer Kugel, die in einem innern Organ eingebettet liegt. Man behauptet von diesen Vibrationen, dass sie fünfundsiebzig mal kleiner als die kleinsten Lichtvibrationen sind und so durch den Stoff gehen können, der für Licht und Hitze undurchdringlich ist.

Acht Jahre vor der Entdeckung der X-Strahlen wurde nun die „Geheimlehre" veröffentlicht, und darin sagt Frau Blavatzky: Stoff hat Ausdehnung, Farbe, Bewegung (Molekular-Bewegung), Geschmack und Geruch, der mit den bestehenden Sinnen des Menschen correspondiert, und die nächste Charakteristik, die er entwickelt — wir wollen sie für den Augenblick „Durchlässigkeit" nennen, wird mit dem nächsten Sinne des Menschen correspondieren, den wir mit „normalem Hellsehen" bezeichnen können!

. . . . . „Eine teilweise Vertrautheit mit der Eigenschaft des Stoffes — der Durchlässigkeit — welche gleichlaufend mit dem sechsten Sinne entwickelt resp. beobachtet werden sollte, kann in der geeigneten Periode dieser Runde entwickelt werden. Aber durch die Hinzufügung des nächsten Elementes zu unseren Fähig-

keiten in der nächsten Runde wird Durchlässigkeit eine so bestimmte Eigenschaft des Stoffes werden, dass die dichtesten Formen dieser Runde der Wahrnehmung des Menschen als kein grösseres Hindernis erscheinen werden, als ein dicker Nebel."*) Die Erfüllung dieses letzteren Teiles des Citates liegt in der Zukunft, aber der erste Teil ist jetzt verwirklicht, denn die Entdeckung der X-Strahlen hat ein Glied in der Kette geschlossen. Vor nicht langer Zeit sah ein kleiner Knabe in Amerika die Knochen von seines Vaters Hand durch das sie bedeckende Fleisch, und medizinische Beobachtungen bestätigten die Thatsache, dass er durch X-Strahlen sah, oder um unsere eigne Bezeichnung zu gebrauchen „physikalisch hellsehend" war. Hier und da zeigen auch andere Leute diese ihnen angeborene Fähigkeit, das sind „Variationen", die auf eine bestimmte Entwicklungslinie hinweisen! Im hypnotischen Zustande zeigen viele Personen dieselbe Fähigkeit, und „hypnotisches Hellsehen" ist eine wohlverbürgte Thatsache. Andere wieder werden durch Uebung hellsehend. Wenn man diese Thatsachen nebeneinanderstellt: ätherische Vibrationen, durch welche man gewisse Objekte durch undurchsichtigen Stoff sehen kann; gelegentliche Beispiele von Leuten, die mit der Fähigkeit geboren sind, die Vibrationen wahrzunehmen und darauf zu reagieren; viele Menschen nämlich sind fähig auf sie zu reagieren und sie wahrzunehmen, wenn sie von den Vibrationen abgeschlossen sind, auf die sie gewöhnlich reagieren; künstliche Entwicklung der Fähigkeit, sie wahrzunehmen und darauf zu reagieren; so haben wir bestimmte Anzeichen für die Entstehung eines neuen Sinnes und neuen Sinnesorganes. Das Sinnesorgan ist im normalen Menschen rudimentär, ist wenigstens teilweise im geborenen Hellseher entwickelt, ist empfänglich für Reize bei den meisten Menschen, wenn die bereits entwickelten Sinne temporär zum Schweigen gebracht werden und können mit besonderen Mitteln künstlich zur Entwickelung gebracht werden.

Hier ist also die positive Behauptung der alten Wissenschaft, die auf unzähligen Erfahrungen basiert, auf dem Wege durch die Entdeckungen der modernen Wissenschaft bestätigt zu werden.

Die Existenz dessen, was die Okkultisten aus fernem Altertum

---

*) Geheimlehre I, 272, 278.

das „dunkle Licht“ oder „unsichtbare Licht“ nannten, ist durch die Experimente des Dr. Le Bon bewiesen worden, wie er uns selbst in einer Monographie erzählt, deren Hauptpunkte in der Pariser „La Nature“ im Juni 1900 erwähnt wurden. Bewusst oder ohne Ahnung von der Bedeutung seiner Entdeckung hat Le Bon sie „la lumière invisible“ genannt.

Alte Wissenschaft behauptet, dass ätherische Vibrationen zum Zwecke der Mitteilung ohne Anwendung eines Apparates nutzbar gemacht werden können, um die Abgabe- und Aufnahme-Stationen miteinander zu verbinden. Jagadish Chandra Bose und Marconi haben verschiedentlich bewiesen, dass dies stimmt in Bezug auf gewisse elektrische Schwingungen. „Drahtlose Telegraphie“ ist jetzt eine bewiesene Thatsache und zeigt, dass der Aether selbst als ein Medium der Kommunikation zwischen weit von einander entfernten Punkten genügt. Die Uebertragung von Gedankenwogen durch den Aether ist somit als theoretisch möglich bewiesen; und ihre Thatsächlichkeit ist von solch eminenten Wissenschaftlern wie Sir William Crookes und Professor Oliver Lodge bewiesen, ganz abgesehen von weniger hervorragenden Forschern.

Noch eine andere von Marconi gemachte Behauptung mag Erwähnung finden: dass er glaubt, dass die elektrischen Vibrationen von verschiedener Form seien. Hierin stimmt er vollständig mit der alten Wissenschaft überein. Einige Beobachter, die nach den alten Regeln studieren, haben bestätigt, dass die Form der X-Strahlen eine doppelte Spirale oder Schneckenlinie ist. Es wird interessant sein zu sehen ob eine spätere wissenschaftliche Entdeckung diese Beobachtung bestätigt.

Da die moderne Wissenschaft ihre Entdeckungen in der ätherischen Region fortsetzt, wird sie immer mehr und mehr die Behauptungen der alten Wissenschaft, die durch von den ihren so verschiedene Methoden erreicht wurden, als wahr anerkennen müssen.

Da die Grenzen dieses Artikels uns verbieten noch weitere Beispiele für die Uebereinstimmung zwischen alter und moderner Wissenschaft in der aetherischen Region anzuführen, müssen wir uns zu der bereits formulierten Frage wenden: Warum begann die alte Wissenschaft mit Bewusstsein, und wie kann man in ihrem Rahmen das Studium fortführen? So wird sie beantwortet:

Das Universum besteht aus den Vibrationen des universellen Lebens und aus den Formen, in welche sie den Stoff drängen, in dem sie spielen. Leben ist Bewegung. Bewusstsein ist Bewegung. Formen vibrieren unter ihrem Impuls gemäss der Feinheit oder Dichtigkeit des Stoffes, aus welchem sie zusammengesetzt sind. Das Leben, das innerhalb einer Form vibriert, tritt in Beziehung zu anderen Teilen des Lebens innerhalb von Formen, welche im Stande sind auf solche Einwirkungen zu antworten, d. h. seine Schwingungen ganz oder teilweise zu reproduzieren. In einem gewissen Stadium dieses Wechsels, werden die getrennten Lebensgruppen eine vor der andern bewusst.

Das Selbst im Menschen ist ein Teil des kosmischen Selbst und ist fähig in jeder Weise so zu vibrieren, wie das kosmische Selbst vibriert. Dieses Selbst im Menschen ist das „Ich“, welches seiner eignen Existenz bewusst ist, welches fühlt und denkt. Da es Vibrationen mit den verschiedenen Selbst in seiner Umgebung austauscht, unterscheidet es Alles, was ihm von seiner eignen Existenz nicht bewusst ist, in welchem es nicht fühlt und denkt, als das Nicht-Selbst. (Die Trennung der Formen führt es zu dem falschen Schluss, dass die Selbste auch getrennt sind.) Dieses Selbst kann nur die anderen Selbste erkennen, wenn es fähig ist ihnen zu erwiedern, und seine „Evolution“ ist nur das Herausbringen der Fähigkeiten, die es enthält. Daher kann es alles wissen, wenn es die Fähigkeiten in sich nach aussen kehrt, und alle wahre Kenntnis ist nur durch Selbst-Entfaltung zu erlangen. Wir erkennen ein Ding, wenn wir es werden, d. h. wenn wir ebenso schwingen wie das Ding vibriert. Die Körper, mit denen das Selbst bekleidet ist, befähigen dasselbe mit allen Körpern, die aus gleichen Materialien zusammengesetzt sind, und in denselben Schwingungsarten vibrieren, in Berührung zu kommen.

In dem gegenwärtigen Sonnensystem giebt es sieben fundamentale Stoff-Typen, Elemente oder Atome, primitive Basen aller Combinationen. Jede dieser Typen bringt unzählige Combinationen hervor, welche in ihrer Totalität eine Welt oder Ebene oder Daseins-Region bilden. Das Selbst kleidet sich in einen Körper oder eine Umhüllung von jeder Stoffart, und kommt so mit allen diesen Welten in Berührung, jeder Körper empfängt und erwidert

die Vibrationen seiner Welt. Bewusstsein ist die Verbindung zwischen dem Selbst und dem Nicht-Selbst, und die Ausdehnung dieser Verbindung ist Evolution. Da die physische Welt vermittelst des physischen Körpers bekannt ist, durch welchen das Selbst sie wahrnimmt, so wird jede Welt von geringerer Dichtigkeit durch einen Körper von gleichem Stoff wahrgenommen. Ferner, diese Körper sind einer vom anderen trennbar und das Selbst kann zeitweise den gröberen ablegen, um die Beobachtungen des feineren zu erleichtern.

Die Fundamental-Prinzipien der alten Wissenschaft wurden durch die Erfahrungen hoch entwickelter Menschen aufgestellt und bewähren sich immer wieder von Neuem durch jene, welche die Thätigkeiten entwickeln, die alle in gleicher Weise innehaben. Aber diese Entwickelung ist, das muss ehrlich gesagt werden, nicht für jeden innerhalb der Grenzen des gegenwärtigen Lebens ausführbar; ebensowenig als grosse wissenschaftliche Errungenschaften für das Gross der Menschheit zugänglich sind. Wenn ein Mensch ein grosser Mathematiker, ein grosser Astronom oder ein grosser Physiker werden will, muss er von vorn herein grosse Neigung und Fähigkeiten für den Wissenszweig haben, in welchem er sich auszeichnen will. Zu dieser hervorragenden Anlage muss noch ein langes und sorgfältiges Studium kommen, das in den ersten Stadien von zuverlässigen Lehrern geleitet wird; er muss sein Leben seiner Arbeit hingeben und muss alle anderen Zwecke dem einen Ziel seines Lebens unterordnen. Alles das ist ebenso notwendig für den Menschen, der mit Erfolg das Ziel der höchsten Wissenschaft erringen will, und seine Erkenntnis kann nicht von jemand erlangt werden, der nicht diese Bedingungen alles erfolgreichen Strebens nach der Wahrheit in irgend einem Naturreiche erfüllt. Es wird nun klar sein, weshalb jene, die das Leben so betrachten, Religion nicht von Wissenschaft trennen können. Das erste, was notwendig von jedem Schüler verlangt wurde, war, dass er böse Wege verliess und seine Leidenschaften beherrschte, sodass das Selbst seine niederen Wesensteile zur Erlangung von Kenntnissen nutzbar machen konnte, ungestört durch lärmende Vibrationen, welche alle Visionen verwischten. Dann wurde der Student gelehrt, seinen physischen Körper zu verfeinern und ihn immer sensitiver für Vibrationen zu machen, während

er ihn gesund erhielt. Er wurde erzogen, seine Sinne zu beherrschen und seinen Geist zu konzentrieren, bis er, nachdem er seine Vehikel geläutert und gründlich bemeistert hatte, dieselben nur für die Zwecke des Selbst brauchen konnte. Dann konnte er mit jedem Teile der Natur in Berührung kommen und für einen solchen hat dann „die Natur keine Geheimnisse in allen ihren Reichen“.

Solche Bahnen wandelte die alte Wissenschaft, und für jene, die dieser Wissenschaft folgen wollen, giebt es keinen andern Weg.

Jene, die noch nicht bereit sind, diesen uralten Pfad zu betreten, können dennoch viel durch die Ratschläge und Spuren, die von der alten Wissenschaft gesammelt wurden, vielen Nutzen haben, wenn sie vermeiden wollen, in der Religion auf der einen Seite und in der modernen Wissenschaft auf der andern in Extreme zu verfallen.

Es giebt zwei grosse Feinde, die sich immer gegen den menschlichen Fortschritt auflehnen, der eine trägt die Maske der Wissenschaft, der andere die der Religion. Der eine ist der Unglaube, welcher Thatsachen leugnet, weil sie neu sind; der andere der Glaube, welcher den Aberglauben annimmt, weil er alt ist; jeder ergreift einen Dolch, mit welchem er gegen die Wahrheit kämpft, den Engel, der die Menschheit nach oben führt. Welches der gefährlichere Gegner ist, ist schwer zu entscheiden, denn die bestimmte Weigerung die Zeugnisse auch nur zu betrachten, auf denen eine neue und überraschende Wahrheit beruht, schliesst einen Menschen vom Fortschritt ebenso aus, wie es die Narrheit thut, die mit offenem Munde den leersten Erzählungen lauscht. Aberglauben macht einen Menschen oft lächerlicher als Skeptizismus, aber ihre Wirkungen auf den Fortschritt sind die gleichen. Hartes Eisen kann ebenso wenig geformt werden als flüssiger Schlamm. Wir brauchen guten Willen zum Studium, Unparteilichkeit, klaren Blick, rechte Urteilsfähigkeit und dann werden wir finden, dass heute wie früher rechte Erkenntnis zu erlangen ist, denn wir haben in uns das Sein, dessen Natur Erkenntnis ist, und das niemals ruht, bis es sagen kann „Ich erkenne“.

Der wissenschaftliche Beweis der Unsterblichkeit und die okkulte Philosophie.

Von

Dr. med. Franz Hartmann.

(Schluss.)

Du Prel beruft sich auf Kant und sagt: „Das (für uns) unbewusste Leben im Diesseits ist das bewusste Leben im Jenseits.“ Unter dem „Jenseits“ ist aber nicht ein vom „Diesseits“ räumlich verschiedener Ort, sondern nur ein Jenseits unserer jetzigen Beschränktheit (ein Jenseits der „Bewusstseinsschwelle“) zu verstehen, und dass es ein solches Jenseits giebt, davon zeugt die alltägliche Erfahrung. „Die Vermuthung Kants, dass wir schon im Diesseits Geister seien, wenn wir es auch cerebral nicht wissen, und dass die Fähigkeiten der Geister identisch sind mit den magischen Fähigkeiten Lebender ist experimentell erwiesen, indem sowohl die Doppelgänger Lebender, als auch die Phantome Verstorbener sich in identischer Weise durch schreibende oder sprechende Medien kundgeben können.“

Es ist klar, dass, wenn es Menschen giebt, die, solange sie noch mit dem materiellen Körper verbunden sind, sich von demselben zeitweilig trennen und sich frei auf der Astralebene bewegen und mit deren Bewohnern verkehren können, sie diese Fähigkeit ebensogut haben werden, wenn sie durch den Tod des materiellen Körpers völlig von demselben getrennt sind. Dies ist aber auch experimentell erwiesen, und somit hat uns die „exakte“ Wissenschaft über die Schwelle geführt, welche die Astralwelt oder „Mittelregion“ von unserer materiellen Sinneswelt trennt, und eine Fortdauer unseres Astralkörpers nach dem Tode ist bewiesen.

Damit ist aber noch nicht viel geschehen; denn nun kommt die okkulte Philosophie und lehrt, dass diese Astralebene nur ein Übergang ist, und dass es jenseits dieses Zustandes noch höhere Zustände gäbe. Wir dürfen daher den Astralkörper nicht mit der eigentlichen Seele verwechseln.

Schon die alten Lateiner hatten dies erkannt. Sie hatten über die Zusammensetzung der menschlichen Natur und über die Schicksale der einzelnen Bestandteile derselben richtige Anschauungen, wie der bekannte Vers sagt:

„Bis duo sunt hominis: manes, caro, spiritus, umbra.
Quatuor ista loca bis duo suspiciunt.
Terra tegit carnem, tumulum circumvolat umbra,
Orcus habat manes, spiritus astra petit."

Diese Anschauung ist aber viel älter als die der Lateiner. Schon vor Tausenden von Jahren hatten die Philosophen der Indier und Egypter diese Einteilung, und die Weisen nahmen sie nicht auf Hörensagen an, sondern hatten die Fähigkeit, sie zu erkennen. Dieser Einteilung gemäss besteht die Natur des Menschen, wie oben bemerkt, aus Folgendem:

1. Der materielle, sinnlich wahrnehmbare Körper („caro" = „das Fleisch"), welcher aus den Elementen der Erde gebildet ist und nach dem Tode wieder in dieselbe aufgelöst wird. Die Entstehung der materiellen Welt aus den fünf grossen Elementen (Tattwas) ist von Sankaracharya in seiner „Tattwa-Bodha" oder „Daseins-Erkenntnis-Lehre" ausführlich beschrieben*). Seine chemische Zusammensetzung, sowie die Anwendung und Thätigkeit seiner Organe ist Alles, was die offizielle Wissenschaft vom Menschen kennt.

2. Der ätherische Körper („umbra" = „der Schatten") ist mit dem materiellen Körper während des Lebens innig verbunden und verlässt ihn auch nach dem Tode nicht, sondern verbleibt mit ihm in magnetischem Zusammenhang, bis derselbe gänzlich zersetzt ist. (Tumulum circumvolat umbra.) Auch aus diesem Grunde ist die Leichenverbrennung dem Begräbnisse vorzuziehen. Unter gewissen Umständen kann dieser ätherische Körper

*) Verlag von W. Friedrich in Leipzig. (1.—)

aus dem materiellen Leibe heraustreten und als der „Doppelgänger“ erscheinen. Er ist nicht, wie es oft geschieht, mit dem eigentlichen „Astralkörper“ zu verwechseln; bildet aber die Grundlage der sogenannten „Geistermaterialisationen“ der Spiritisten, sowie mancher Gespenstererscheinungen. Er hat an sich selbst keine Intelligenz, kann aber zu magischen Zwecken missbraucht werden.

3. Der Astralmensch. („Manas“ = „Gemüt“). Dies ist der eigentliche, innerliche Mensch, der beim Tode den materiellen Körper und bald darauf auch den ätherischen Körper verlässt. Auch beim gewöhnlichen Schlafe tritt derselbe aus dem physischen Körper heraus, aber ohne sich gänzlich von demselben zu trennen, und im Zustande des Somnambulismus zeugt er von klarem Bewusstsein. Er ist nach Sankaracharya der Sitz der Empfindung (was auch durch Rochas' Versuche der „Exteriorisation“ derselben bewiesen ist). Der Sitz der Instinkte, Begierden, und solange er mit der eigentlichen Seele verbunden ist, auch der Sitz des Denkens und der Erkenntnis. In sinnlichen und leidenschaftlichen Menschen ist er dunkel und beziehungsweise dicht und schwer; in edelgesinnten, erhabenen Menschen lichtvoll und leicht. Seine Wohnung ist die Mittelregion (orcus) oder die Astralwelt.

In diese Astralwelt führt uns der Spiritismus und Animismus ein; aber über dieser und dem Astralkörper steht noch etwas Höheres, nämlich die „Himmelswelt“ („Devachan“ oder „Swarga“ — „Himmelswelt“). Die okkulte Philosophie lehrt uns deshalb das Dasein eines noch höheren Wesens, nämlich: 4. Die Seele, worunter der „Gedankenleib“ mit den höheren Geisteskräften („spiritus“) zu verstehen ist. Die Sache verhält sich nämlich folgendermassen: Je nachdem der Mensch nach dem Tode mehr oder weniger irdisch gesinnt und an das niedere Dasein gebunden ist, tritt früher oder später eine Trennung des Gedankenkörpers vom Astralkörper (Ruach von Neschamah) ein. Mit dem groben Teile des Astralkörpers bleiben die niederen geistigen Kräfte zurück und erschöpfen schliesslich ihre Thätigkeit; aber die höheren, edleren Geisteskräfte, welche die Seele aufnehmen kann, bleiben mit ihr verbunden und gehen mit ihr in das höhere Dasein in der Himmelswelt ein, wohin uns der Spiritismus nicht folgen kann. Dort verharrt die Seele bis zu ihrer nächsten Wiederverkörperung; es wäre denn, dass sie

bereits weit genug fortgeschritten wäre, um in die Gottheit (Nirvana) einzugehen.

Da nun nach dieser Trennung der höheren Seelenkräfte von den niederen (unter den Mystikern als „der zweite Tod" bekannt), nur eine unintelligente menschliche Larve, in einem entweder bewusstlosen oder traumartigen Zustande auf der Astralebene zurückbleibt, welche aber dadurch, dass sie ein „Medium" vampirisirt und ihm Lebenskraft entzieht, wieder in eine Art von Scheinleben zurück galvanisirt werden kann, wobei dann in ihr wieder alte Erinnerungen auftauchen können; so ist leicht einzusehen, weshalb die Mitteilungen der „Geister" Verstorbener bei spiritistischen Sitzungen gewöhnlich so wenig Intelligenz zeigen; denn in der Regel hat man es dabei nur mit geistlosen, zurückgelassenen Larven zu thun, vorausgesetzt, dass dabei überhaupt Überbleibsel Verstorbener und nicht blos animistische Einflüsse von Lebenden im Spiele sind. In die Regionen der Götterwelt kann unsere Experimental-Physiologie und Psychologie nicht eindringen und sie nicht zu sich herunterziehen, und die im Lichte der Ewigkeit ruhende Seele steigt nicht herab, um Tische zu klopfen, Kinder zu erschrecken, oder sich in Familienangelegenheiten zu mischen, sie ist glücklicherweise mit allen irdischen Dingen verschont.

Wohl aber ist es in der Macht des Menschen, sich zu veredeln und zu vergeistigen, und schon in diesem Leben zu jener Ruhe, Vollkommenheit der Erkenntnis und Seligkeit zu gelangen, welche die Seele in ihrer Heiligkeit im Himmel geniesst. Dazu gehört aber etwas mehr als Beobachtung und Schlussfolgerung. Dazu gehört das eigene geistig-göttliche Erwachen. Der richtige Weg um zu einem Beweise unserer Unsterblichkeit zu gelangen, ist daher, dass wir unsere eigene unsterbliche Seele suchen. Haben wir diese gefunden, dann werden uns auch alle ihre eigenen Geheimnisse klar.

Offenbarungen.

Von

Tina Pfeiffer.

(Schluss.)

Mir war als nahte wie von Ferne ein wonniger Zauber, der eine Sehnsucht zugleich war, und eine Erinnerung, die mich als wie mit einem frischen, lebensstarken Odem empfing. Wie das Geheimnis heiliger Haine wehte es mich an, wie ein Meer von lautlosen Wonnen, kühn und stark wallte es über mich hin. Ich glaubte das Rauschen crystallklarer Quellen zu vernehmen und wie mit schreitenden Füssen grünen, schmeichelnden Moosgrund zu berühren.

Der Bleistift begann sich wieder zu bewegen.

„Lachendes Leben lechzt des Erlösers. Schönheit will steigen aus grauem Grund. Wehe dem Wahn, der Schönheit beschmutzt. Weh' dem Gemeinen, dem Gram der Götter.

„Stark war Jesus, doch nicht am Leben stark. Er wollte erlösen und gab sich auf. Nun sucht er Stärke, sie seiner Kraft zu vermählen. Bald er wird kommen, ein strahlender Held. Nicht Zeuger des Lichts nur wie zuvor, Bezwinger des Dunkels zugleich. Schön ist Unschuld, doch kennt sie nicht Stärke. Stärke braucht Kampf, Kampf wirkt Leid, Leid zeugt Kraft, Kraft ist Erlösung. Fasse das Menschliche und sein Loos, so wird Dir Leid und Liebe, beides zeugt Gottheit, also ward Odin, der zu Dir spricht."

„Wie soll ich das verstehen, waren die Götter nicht nur Fantasiegebild?"

„In Dir lebe ich. Weltweites Wissen wirkt den Willen zur That. Es lebt jedwedes Fantasiegebild. Unermesslich sind Zeit und Raum, ist das, was ist, so auch die Wirklichkeiten, welche ge-

worden und ewig werden. — Was ist Menschenfantasie? Stufe zum noch Unerreichten, Ahnung besserer Wirklichkeiten, welche sind, denn alles ist. Weit ist das Reich der Menschenfantasie, weiter das Reich der Wirklichkeiten im All."

„So kanñ man von einer Welt der Götter reden?"

„Alle in Einem und Einer in Allen. Nimm es, wie Du kannst, nenne es, wie Du willst. Sei gross und leuchten wird Dir das All, die Enge umfasst das Dunkel. Höre auf mich, ich spreche die Sprache, die Dir am tiefsten tönt. Deine Lust bin ich und Deine Stärke, Dein Wille und Deine Allmacht. Lebe wohl!"

Der Bleistift flog mit einem Ruck aus der Hand und rollte über das Papier zur Erde. Ich fühlte das Machtvolle, was mich die ganze Zeit durchglüht, verlöschen und einer grossen Schlaffheit Platz machen, die mir selbst verwehrte über das Erlebte nachzudenken.

Von nun an versuchte ich das automatische Schreiben häufiger, aber meist ohne besonderen Erfolg. Ich erkannte, dass es sich um eine Fähigkeit handelte, deren volle Wirksamkeit von gewissen Bedingungen abhing. Wohl gehorchte die Hand leicht dem Willen, aber was sie in gewöhnlichen Stunden schrieb, entsprach nicht den Erwartungen. Auch persönliche Dinge und Angelegenheit werden alsdann meist berührt und es war mir leicht festzustellen, dass derartige Mitteilungen nicht immer frei von Irrtümern und Widersprüchen waren. Über diesen Punkt einst nachsinnend ward mir die Antwort: „Unerlöstes lebt in jedem Sterblichen, das menschlichem Irren unterworfen. Leben ist Bann der Materie, Streben lehrt diesem Bann entrinnen."

„Warum dieser Bann?"

„Beseelung des Unbeseelten ist Zweck der Liebe. Liebe will atmendes Leben."

„Warum schuf Gott das langsam Werdende, nicht ein sogleich Volllkommenes?"

„Gott ist kein Zauberer, Gott ist Gesetz. Die Wirklichkeit bedarf der Gesetze. Sie fassen mehr des Zaubers, als menschliche Begriffe von Zauberei nur ahnen. Die Zeit wird enthüllen."

„Wer spricht so zu mir?"

„Einer auf der Grenze der Erdenpein."

„Wie soll ich das verstehen?"

„Erdenpein ist die Welt des Unvollkommenen, Menschen nennen sie Hölle. Wohl umfasst sie die Schrecken der Finsternis, aber endlich, d. h. zu überwinden sind diese durch Wille und Streben, ewig sind die Seligkeiten."

„Und die Grenze der Erdenpein, wie ist das zu verstehen?"

Lange ruhte der Bleistift, desto lebhafter tollten die Gedanken durch das Hirn. Eine Schaar begrifflicher Bilder gaben mir Antwort auf meine Frage, sie schienen einem einzigen kurzen, vollkommenen Ausdruck zuzustreben, den sie nicht sogleich fanden. Diese Selbstbeobachtung demonstrierte mir am deutlichsten den gewünschten Begriff.

„Auf der Grenze der Erdenpein leuchtet die Wahrheit, aber noch unvollendet ist der Sieg," schrieb die Hand.

„Sprich mir weiter von diesen Dingen," bat ich,

„Wozu? Du weisst."

„So ist es mehr, denn nur ein Wähnen, was wir vom Unfassbaren zu fassen glauben?"

„Freiheit der Seele kennt nichts Unfassbares mehr. Schauend durchstreift sie das All, unverschlossen sind ihr die Pfade der Götter. Heim kehrt sie, beladen mit ewigen Schätzen, tausendfach bricht sich der Strahl ihres Lichtes im Spiegel des Bewusstseins, also entstehen die unsterblichen Werke auf Erden". —

Still lag die Hand eine Weile. Ich versank in Träumen, immer tiefer verlor ich mich. Mir war als senkte sich der Sinn der Erde als ein einziger, grosser Gedanke auf mich herab, für den jede Worthülle der Menschensprache zu klein. Der Zweck des Lebens erschien mir in seiner ganzen Einfachheit. Eine unaussprechliche Schönheit und Hoheit durchschauerte mich, Wonnen von wunderbarer Süsse. —

„Komm zurück, ich warte Dein," schrieb mit einem Mal die Hand.

„Was ist? Wer bist Du?" frug ich ganz verwirrt.

„Führer durch das Reich des Übersinnlichen. Goethe zog Dich in Träumen hinan, ich rief Dich zurück zum Wirken. Träumen zeugt Kraft, Kraft zeugt Wirken."

„Sage mir einen Namen, daran ich Dich ganz erkenne."

„Mensch Du!“ Ein Gefühl unbeschreiblicher Heiterkeit durchdrang mich.“

„Schimpf nicht!“ sagte ich lachend.

„Also Namen,“ bettelte ich weiter.

„Carl du Prel.“

Also meine spiritistische Ader ist in Bewegung, dachte ich äusserst aufgeklärt.

„Sie leitet zu mir,“ schrieb es.

„Du kommst mir sehr gelegen,“ sagte ich lustig.

„Du mir auch,“ schrieb es prompt, „frage gut.“

„Sage mir etwas vom Wesen der Seele.“

„Dein Sinn ist zweideutig bei dieser Frage.“

„Ich möchte mir die Seele vorstellen können.“

„Kannst Du Dir Elektricität vorstellen? Sie ist vorhanden als wirkende Kraft, die sich am Stofflichen manifestiert. Suche nicht Wesen, sondern Wirkung. In der Wirkung fassest Du Gott, sein Wesen ist für Menschensinne unfassbar. Der Aberglaube personifiziert. Der Wunsch nach sinnlicher Wahrnehmung ist menschlich.“

„Aber sinnliche Wahrnehmung ist doch möglich, oder sind die Geistererscheinungen Mumpitz?“

„So gut es für die Elektricität unter gewissen Bedingungen Blitze giebt, sind auch Geistererscheinungen möglich. Man kennt die Bedingungen und ihre Erfüllung noch zu wenig.“

„Nenne sie mir.“

„Verschiebung der Kraftcentrale. Kraftanhäufung an rechter Stelle und Auslösung mit rechten Mitteln“.

„Bin so klug wie zuvor.“

„Theorie ist grau.“

„Wird man dahin kommen, ganz nach Belieben Geister citieren zu können. Auch die Geister der Grossen?“

„Warum nicht! Es bedarf nur der entsprechenden Medien. Der Seele, deren Beruf es ist, sich im Fleisch zu manifestieren, wird es ein Leichtes sein sich in anderen Formen zu manifestieren, sobald sie der magnetische Schlaf von der Fleischeshülle befreit. Doch diese Formen können immer nur ihrem eigensten Charakter und Wesen entsprechen. Wie kann ein Wagner, Goethe oder Plato erscheinen, wenn nicht Wagner, Goethe oder Plato im Medium

sind? Menschendasein ist nichts als ein beständiger Wechsel der Form und des Ausdrucks für das ewig Eine und immer Wirkende."

„Wohin soll das schliesslich führen."

„Zur Vollendung der Form."

„So ist der Mensch noch nicht die Krone der Schöpfung."

„Krone ist die Form, die Gott in sich begreift und ganz in sich aufzunehmen vermag. Die Materie dieser Erde ist noch weit von dieser Form entfernt."

„Und wird sie einst zum Ziele kommen?"

„Gott ist menschlich, das Streben ewig. Unerschöpflich ist das ewig Eine in seiner Mannigfaltigkeit. Der Sonne entgegen geht der Weg des Strebenden. Unsichtbares wird sichtbar in ihrem Glanze. Dem Wunder entgegen wächst das Auge. Auf springen verschlossene Thore dem Pochenden. Lehre den Weg zur Sonne, so will es Dein Geist, geboren aus dem Erlöserwillen." Also sprach Er.

„Carl?"

„Ein Grösserer."

„Wer?"

„Frage nicht. Ein Namenloser, der anpocht in dieser Zeit. Aus der Halle des Zeitlosen, will er eintreten in den Raum der Zeit. Er kommt und ruft. Hörst Du das Jauchzen von Ewigkeit zu Ewigkeit? Die heilige Stunde naht. Das Weltall singt bis dass die Erde wieder tönt. Also gebiert sich selig das Neue! Ich küsse Dich —"

Der Bleistift entsank der Hand.

Aber menschliche Unwissenheit und menschliches Vorurteil sollen endlich vergehen, und dann wird man sehen, wie Wissenschaft und Religion ihre verschiedenfarbigen Strahlen zu einem schönen Bogen des Lichts vereinen, Himmel und Erde und Erde und Himmel verbindend. *Prof. Hitchcock.*

Karma.

Eine buddhistische Erzählung.

Von

Dr. Paul Carus.

(Schluss.)

Unter den Räubern.

Jahre vergingen und Pandus Wihara wurde ein Aufenthalt weiser Samanen, wodurch Kauschambi als Mittelpunkt geistigen Lebens weit und breit berühmt wurde.

Da geschah es, dass ein benachbarter König von der Kunstfertigkeit Pandus hörte und bei ihm ein königliches Diadem aus reinem Golde bestellte, das mit den seltensten Edelsteinen verziert sein sollte. Als Pandu sein Werk vollendet hatte, rüstete er sich zur Reise nach der Hauptstadt des Königs, und da er noch andere gewinnverheissende Geschäfte besorgen wollte, nahm er eine grosse Menge Geldes in Goldmünzen mit sich.

Pandus Karawane war von einer Anzahl gut bewaffneter Männer begleitet, aber als sie die Berge erreichte, wurde sie von Mahadutas Räuberbande plötzlich angegriffen. Die Schutzmannschaft wurde geschlagen, und Pandu, der alle seine Kostbarkeiten verloren geben musste, rettete nur mit genauer Not sein Leben.

Das war für den reichen Brahmanen ein harter Schlag, dem sehr bald andere Unfälle folgten, so dass sein Wohlstand stark zurückging. Pandu ertrug jedoch den Wechsel des Schicksals ohne Klage, indem er sich sagte: „Ich habe diese Verluste wohl verdient, denn ich habe in früheren Daseinsformen viel gefehlt. In meinen jungen Jahren war ich hartherzig gegen Andere. Wenn ich jetzt die Früchte meiner bösen Thaten ernte, darf ich nur mir selbst Schuld geben.“

Da Pandu an Herzensgüte zugenommen hatte, diente das Unglück nur dazu, sein Gemüt zu läutern, und wenn er seine beschränkten Mittel bedachte, bedauerte er am allermeisten, dass er nun nicht mehr im Stande war, seinen Freunden in dem Wihara zu helfen, die Wahrheit der Religion der Erleuchtung zu verbreiten.

* * *

Wiederum vergingen Jahre, und es traf sich, dass Panthaka, ein junger Samane und Schüler des ehrwürdigen Narada, auf seiner Wanderung durch die Berge bei Kauschambi unter die Räuber fiel. Da er nichts des Raubens wert besass, misshandelte ihn der Räuberhauptmann und liess ihn gehen. Während nun am nächsten Morgen Panthaka seinen Weg durch den Wald fortsetzte, hörte er den Lärm zankender und streitender Männer, und als er näher kam, sah er eine Rotte Räuber in erbittertem Kampfe mit ihrem Hauptmann Mahaduta, der sich mit Löwenmut gegen seine Angreifer verteidigte. Er schlug einige derselben mit wuchtigen Hieben zu Boden; aber es waren zu viele gegen einen, und er erlag bald der Uebermacht. Er brach zusammen, und die Räuber liessen ihn für tot liegen.

Sobald die wilden Gesellen sich entfernt hatten, näherte sich der Samane, um zu sehen, ob er dem Verwundeten Hülfe oder Linderung bringen könne. Er fand die Räuber, die um ihren gefallenen Hauptmann herumlagen, tot; Mahaduta selbst aber atmete noch schwach; doch war auch er so schwer verletzt, dass an eine Erhaltung seines Lebens nicht mehr zu denken war. Panthaka eilte nach dem nahen Bache und schöpfte Wasser in seinem Napfe, um den Fieberdurst des Sterbenden zu stillen. Mahaduta öffnete die Augen, als das Wasser seine Lippen berührte, und mit grimmigem Blick murmelte er: „Wo sind diese undankbaren Hunde, die ich so oft zum Siege geführt und mit fremdem Reichtum beschenkt habe? Nun ich nicht mehr ihr Führer bin, werden sie wie Schakale verderben, die von Jägern umgarnt sind.“

„Denke nicht an die Genossen Deines frevelhaften Lebens,“ sagte Panthaka, „nimm lieber die letzte Gelegenheit wahr, das Heil zu ergreifen und Dich vom Bösen abzuwenden. Trink dies Wasser und lass mich Deine Wunden verbinden. Vielleicht ist Dein Leben noch zu retten.“

„Welch' schmählicher Zufall!“ sagte der Räuber mit zerknirschter Miene, „bist Du nicht der Mann, den ich erst gestern schlug, und heute kommst Du, mir beizustehen und meine Qual zu lindern? Du bringst mir Wasser, meinen Durst zu löschen, und versuchst mir das Leben zu retten? Lass nur! Es ist nutzlos, ehrwürdiger Herr, ich bin dem Tode geweiht. Die Bösewichter haben mich schwer verletzt; die undankbaren Hallunken! Sie haben mir die Hiebe erteilt, die ich selbst ihnen einst gelehrt.“

„Du erntest, was Du gesäet hast,“ sagte der Samane; „hättest Du Deinen Genossen Wohlwollen gelehrt, so würden sie Dir mit Wohlwollen vergolten haben. Da Du ihnen aber Mord gelehrt hast, ist es Dein eigen Werk, wenn Du von ihrer Hand ermordet wirst.“

„Wahr, sehr wahr!“ entgegnete der Räuberhauptmann. „Ich habe mein Loos wohl verdient. Aber wie schrecklich ist es, dass ich auch in künftigen Daseinsformen die Früchte meiner bösen Thaten ernten muss. Rate mir, Du heiliger Mann, was kann ich thun, um die Sündenbürde meines Lebens, die wie ein Fels auf mir lastet, zu erleichtern?“

Panthaka sprach: „Reiss aus Deinem Herzen alle sündige Begierde aus; vernichte jede böse Leidenschaft in Dir und erfülle Deine Seele mit Liebe zu allen lebenden Wesen.“

Der Spinnenfaden.

Während ihm der barmherzige Samane die Wunden wusch, sagte der Räuberhauptmann: „Ich habe viel Uebles gethan und gar nichts Gutes. Wie kann ich mich aus dem Netz des Leidens befreien, das ich mir selber aus den bösen Begierden meines Herzens gewoben habe? Mein Karma bringt mich zur Hölle, und ich werde nun und nimmer im Stande sein, den Pfad der Erlösung zu beschreiten.“

Der Samane entgegnete: „Ohne Fehl wird Dein Karma in seinen künftigen Daseinsformen die Aussaat der bösen Thaten, die Du gesäet hast, ernten. Ein Uebelthäter kann sich den bösen Folgen seiner schlechten Handlungen nicht entziehen. Deshalb brauchst Du aber nicht zu verzweifeln. Wer sich bekehrt und die Täuschung des Selbst mit allen üblen Gelüsten aus seinem Gemüt ausreisst, wird bald ein Segensquell für sich und Andere. Zur Erläuterung

dieser Wahrheit und zur Warnung, beharrlich zu bleiben, will ich Dir die Geschichte von dem grossen Räuber Kandata erzählen, der ohne Busse starb und als ein elender Dämon in der Hölle wiedergeboren wurde, wo er für seine bösen Thaten die schrecklichsten Qualen auszustehen hatte. Mehrere Zeitalter hatte er so in der Hölle zugebracht und war in seiner moralischen Schwäche unfähig, sich aus der bejammernswerten Lage zu erheben, als unser Herr, der gebenedeite Buddha, auf Erden erschien und den seligen Zustand der Erleuchtung erreichte. Zu dieser herrlichen Zeit fiel auch ein Lichtstrahl in den Abgrund der Hölle und belebte alle Dämonen mit neuer Lebenshoffnung, und der Räuber Kandata schrie laut: ‚O heiliger Buddha, habe Mitleid mit mir! Ich leide grosse Pein, und wiewohl ich übel gethan habe, trage ich doch Verlangen, auf dem heiligen Pfad der Rechtschaffenheit zu wandeln. Aber ich selbst kann mich nicht aus dem Leidensgewebe befreien. Hilf mir, o Herr! Hab' Erbarmen mit mir!"

„Nach dem Gesetz des Karma führen alle bösen Thaten zur Vernichtung. Das absolut Schlechte ist so selbstzersetzend und selbstwidersprechend, dass es Unmöglichkeit des Seins einschliesst. Gute Thaten aber führen zum Leben. Daher giebt es ein Ende für jede böse That; aber es giebt kein Ende für gute Thaten. Die geringste gute Handlung trägt Früchte, die guten Samen bergen; und der gute Samen sprosst und wächst; er blüht und trägt wieder Früchte, welche die leidenden Wesen auf ihren mühseligen Irrfahrten erquicken und zur endlichen Erlösung von den Folgen ihrer bösen Thaten zum Nirvana führen.

„Als nun unser Herr, der gebenedeite Buddha, das Flehen des armen Dämonen in der Hölle vernahm, sagte er: ‚Kandata, hast Du je eine Handlung mitleidender Liebe gethan, so wird sie Dir jetzt helfen, Dich aus Deiner Qual zu erheben. Aber Du kannst nur dann Erlösung finden, wenn die namenlosen Schmerzen, die Du als Folge Deiner üblen Thaten erleidest, Dich läutern, wenn die Täuschung des Selbst gänzlich von Dir weicht und Du gereinigt wirst von Eitelkeit, Begierde und Neid."

„Kandata blieb stumm, denn er war immer böswillig und grausam gewesen, aber der Tathagata, der heilige Buddha, sah in seiner Allwissenheit alle Thaten, die der Elende während seines Erdenlebens

begangen hatte, und er nahm wahr, wie der Räuber einst eine Spinne auf dem Boden kriechen sah und sie schonte, indem er bei sich dachte: ‚Ich will die Spinne nicht tot treten, denn sie ist harmlos und thut Niemandem etwas zu leide.“

„Buddha sah voller Erbarmen auf die Qualen Kandatas und sandte die Spinne an einem Spinnenfaden zu ihm nieder in die Hölle, und die Spinne sagte: ‚Ergreife den Faden und klettere hinauf.‘ Die Spinne lief zurück, und Kandata machte grosse Anstrengungen, ihr zu folgen, — und es gelang. Der Faden war so stark, dass er hielt, und Kandata kletterte höher und höher. Da fühlte er, dass der Faden straff wurde und zitterte. Kandatas Leidensgenossen hatten ihn bemerkt und begannen ihm zu folgen. Als er wahrnahm, dass Andere hinter ihm herkletterten, erschrak er. Er bedachte, wie dünn der Faden war und beobachtete, wie er sich unter dem vermehrten Gewicht dehnte; doch war das Gespinnst elastisch und schien stark genug, alle zu tragen. Kandata hatte bisher nur aufwärts geschaut, jetzt blickte er zurück und sah unter sich, ihm dicht auf dem Fusse folgend, eine zahllose Menge von Höllenbewohnern. ‚Unmöglich,‘ meinte er, kann dieses schwache Gespinnst das Gewicht einer solchen Masse tragen,“ und in bebender Angst um sein Geschick schrie er laut: ‚Lasst den Spinnenfaden fahren, er ist mein!‘ Sobald er das Wörtlein ‚mein‘ ausgestossen hatte, riss der Faden, und Kandata fiel in die Hölle zurück.

„Die Hülfe, die Einem zu Teil wird, kommt auch Anderen zu Gute, gerade wie das Verderben des Einen auch Andere schädigt.“

„Die Täuschung des Selbst war noch nicht von Kandata gewichen. Er kannte noch nicht die wundersame Kraft der aufrichtigen Sehnsucht, sich aufwärts zu heben und den heiligen Pfad der Rechtschaffenheit zu betreten. Ist auch unser aufrichtiges Streben immerhin noch schwach wie ein Spinnengewebe, so kann es doch Millionen Wesen tragen; und je mehr daran emporklimmen, desto leichter wird es für jeden von ihnen, sich höher zu erheben. Aber sobald im Menschenherzen der Gedanke entsteht: „Dies ist mein; der Segen der Rechtschaffenheit gehört mir allein; Niemand anders soll Teil daran haben,“ dann reisst der Faden, und der Mensch fällt zurück in seinen alten Zustand der Selbstsucht.“

„Selbstsucht ist Verdammnis, und das Heil die Wahrheit. Was ist die Hölle anders als Egoismus? Sie ist eitel Egoismus — nichts weiter; und Nirvana ist Wohlwollen gegen Alle und ein Leben in Rechtschaffenheit.“

„Ich will den Spinnenfaden ergreifen,“ sagte der sterbende Räuberhauptmann, „und mich daran aus dem Abgrunde der Hölle emporziehen.“

Das Vermächtnis eines guten Karma.

Der verwundete Räuberhauptmann lag eine Weile still und sammelte seine Gedanken. Dann redete er mit Aufwand seiner letzten Kräfte den Samanen noch einmal an und sprach:

„Ehrwürdiger Herr, ich will Dir ein Geständnis machen. Ich war einst der Sklave Pandus, des reichen Goldschmiedes von Kauschambi; aber weil er mich ungerechter Weise foltern liess, entlief ich ihm und wurde der Führer einer mächtigen Räuberbande. Vor einigen Jahren hörte ich durch meine Spione, dass Pandu mit grossen Schätzen durch die Berge reisen würde, und es gelang mir, seine Bewaffneten zu schlagen und ihn seiner kostbaren Güter, die einen bedeutenden Teil seines Vermögens ausmachten, zu berauben. Willst Du ihn aufsuchen und ihm sagen, dass ich ihm das Unrecht, welches er mir zugefügt, von ganzem Herzen vergeben habe? Hingegen bitte ich ihn auch um Verzeihung für das, was ich ihm angethan habe. Während ich ihm diente, war sein Herz hart wie Stein, und ich ahmte die Selbstsucht seines Wesens nach. Man sagt, dass er mildthätig geworden ist, und rühmt ihn jetzt als ein Muster von Güte und Gerechtigkeit. Er hat Schätze gesammelt, die ihm kein Räuber mehr entwenden kann,*) während mein Dasein im Fluche meiner bösen Thaten fortleben wird. Aber ich will nicht aus dem Leben scheiden, ohne meine Schuld an Pandu abzutragen, so weit mir's noch möglich ist. Mein Herz ist von Grund auf geändert, und ich bemeistere meine bösen Leidenschaften. Die wenigen Augenblicke, die mir noch zu leben vergönnt sind, will ich dazu verwenden, nach meinem Tode in dem guten Karma eines

*) Diese Stelle, welche an Math. 6, 20 erinnert, ist einer alten buddhistischen Schrift, der Nidikanda Sutta (dem Kapitel von Schätzen) entlehnt.



rechtschaffenen Strebens fortzuleben. Deshalb teile Du Pandu mit, dass ich die Goldkrone, die er für den König verfertigt hat, und alle seine Schätze in einer Höhle hier in der Nähe versteckt habe. Nur zwei von den Räubern meiner Bande waren in das Geheimnis eingeweiht, und beide sind jetzt tot. Pandu mag nun mit einer Rotte Bewaffneter zur Stelle gehen und die Schätze, die ich ihm geraubt, wieder an sich zu nehmen. Diese eine That der Gerechtigkeit wird wenigstens einige meiner Sünden wieder gut machen und wird den Anfang einer neuen Richtung in meiner Weiterentwickelung bilden, die zum Heil und zur Erlösung führt.“

Darauf beschrieb Mahaduta die Lage der Höhle und starb in den Armen Panthakas.

Sobald Panthaka, der junge Samane, in dem Wihara zu Kauschambi anlangte, erfragte er die Wohnung des Goldschmiedes, suchte ihn auf und gab ihm einen ausführlichen Bericht seiner Abenteuer im Waldgebirge. Darauf rüstete Pandu eine Rotte bewaffneter Männer aus und nahm die Schätze, die in der Höhle verborgen waren, wieder an sich. Er liess die Leichen Mahadutas und seiner Spiessgesellen in allen Ehren bestatten, und der Samane sprach bei der Leichenfeier über die Worte Buddhas:

„Von Jedem selbst wird Uebles gethan; und durch sich selbst leidet ein Jeder.

„Von Jedem selbst wird Uebel unterlassen, und durch sich selbst wird Jeder gereinigt.

„Reinheit und Unreinheit gehören einem selbst an; Niemand kann einen Anderen reinigen.

„Ein Jeder muss sich selbst anstrengen. Die Buddhas sind nur Lehrer.“ *)

„Unser Karma,“ sagte der Samane, „ist nicht das Werk eines Gottes, sei es Brahma oder Indra. Unser Karma ist unser eigenes Werk. Meine That ist der Schooss, der mich trägt. Meine That ist der Fluch meiner Sünden und der Segen meiner Rechtlichkeit. Meine That allein ist die Hülfe, von der ich Erlösung erwarten darf.“**)

Pandu brachte seine Schätze wieder heim nach Kauschambi, und da er seine so unerwartet wiedergewonnenen Reichtümer mit Umsicht verwaltete, wurde er bald reicher und mächtiger, als er je vorher gewesen war.

---

*) Dhammapada.

**) Anguthara Nikâya, Pancaka Nipâta.

Als Pandu in hohem Alter dem Tode nahe war, versammelte er alle seine Söhne, Töchter und Enkel um sich und sprach:

„Meine geliebten Kinder, haltet niemals Andere verantwortlich, wenn Euch im Leben der Erfolg ausbleibt. Suchet die Ursache Eurer Uebel in Euch selbst, und falls Ihr nicht von Eitelkeit verblendet seid, werdet ihr sehen, wo die Schuld liegt und einen Ausweg aus der misslichen Lage finden. Das Heilmittel Eurer Leiden liegt auch bei Euch. Lasset niemals Eure Augen von dem Schleier der Maya gehalten werden und gedenket immer der Worte, die sich mir als ein Talisman im Leben bewährt haben:

‚Wer Anderen Unbill zufügt, schadet sich selbst.
‚Wer Anderen hilft, fördert seinen eigenen Nutzen.
‚Lasset die Täuschung des Selbst in Eurem Geiste schwinden,
‚Und Ihr werdet ohne Fehl auf dem Pfade der Wahrheit wandeln.‘

„Wenn Ihr auf meine Worte merkt und diese Mahnung beachtet, werdet Ihr dereinst bei Eurem Hinscheiden weiterleben in dem guten Karma und Euren Thaten gemäss Unsterblichkeit erwerben.“

Wer hat das Recht, die Menschen aus allgeheiligter Heimat
hinwegzuführen?
Nur wer die Macht besitzt, sie zu einer neuen Heimat
hinzuleiten!

H. St. Chamberlain.

So wenig die Finsternis durch ein Staatsgesetz verschwindet, und der Frühling durch ein Staatsgesetz gerufen kommt, so wenig verschwindet oder erscheint irgend eine geistige Bewegung durch ein Staatsgesetz. *Paul de Lagarde.*

Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von
Charles Johnston
M. R. A. S.

(Fortsetzung.)

Auf genau demselben Wege werden wir zu Sklaven der Zeit gemacht. Die Lust an der Empfindung liegt unter einem Fluche, das Ergebnis eines in der materiellen Welt überall wirksamen Gesetzes. Es ist dies: Ein Reiz von einer unbestimmten Art erzielt seinen Haupteffekt bei dem ersten Eindrucke und verliert bei jeder Wiederholung an Kraft. Es folgt daraus mit aller Folgerichtigkeit des physischen Gesetzes, dass wir entweder den Reiz zu verstärken genötigt sind, um eine gleichstarke Empfindung zu erhalten, oder wenn wir auf ein bestimmtes Empfindungsmaass beschränkt sind, darauf vorbereitet sein müssen, die Wirkung bei jeder Wiederholung abgeschwächt zu sehen. So werden wir schliesslich eins von den zwei Dingen erhalten, entweder die Erstarrung gänzlicher Empfindungslosigkeit oder eine Reihe fortgesetzt verstärkter Gaben, welche zuletzt das physische Gehäuse gänzlich zerrütten werden. Es giebt keine andere Wahl. Die Spitäler sind voll von Beweisen der Wahrheit dieses Gesetzes, welches in goldenen Buchstaben über die Schwelle eines jeden Tempels der Menschheit geschrieben werden sollte. —

So begiebt es sich, dass wir unter die Herrschaft der Zeit geraten. Denn es ist nur eine Frage der Zeit, wenn irgend eine gegebene Empfindung entweder sich oder uns erschöpfen wird. Und die endliche Erschöpfung ist der Tod. Die halbe Menschheit durchwandert die späteren Jahre ihres Lebens als eine blosse lebendige Predigt auf die Hinfälligkeit des Alters, auf die Betäubung und Abstumpfung, welche aus dem Verlangen nach Erregung hervorgeht. Die ganze Menschheit hält die Schlusspredigt mit dem Tode, eine Predigt, die weit eindrucksvoller in ihrem Schweigen

ist, als die traurige Kunde der Sterbegebete, und der Inhalt dieser Predigt ist dieser: wenn wir unsere Gedanken, Wünsche und Neigungen mit dem stofflichen Körper, welcher der Auflösung unterworfen ist, identifizieren, dann müssen auch wir sterben!

Veränderung ist das überall in der materiellen Welt herrschende Gesetz; alle einmal zusammengefügten Dinge müssen wieder getrennt werden. Die Berge sind aus den Tiefen des Meeres emporgewachsen, sie werden wiederum von feinen Wassertropfen abgetragen und von den Flüssen fortgeführt, um den Meeresgrund auszufüllen. So ist es mit allem Stofflichen der Fall. Allenthalben Veränderung, und die Zeit ist nichts als die Geschichte allmähligen Wechsels. Daher ist alles dem Wechsel Unterworfene auch der Zeit unterworfen. Zeit ist nicht eine Wohlthat oder Belohnung, deren wir beraubt werden, wenn wir zur Glückseligkeit gelangen; sie ist ein Loos, dem wir und alle Dinge unterstehen.

Und wir überwinden die Zeit, indem wir zu uns selbst zurückkehren von der Lust an der Empfindung; von der Knechtschaft materieller Dinge, die dem Tode unterworfen sind; unser erster Schritt nach innen bringt uns jedoch nicht gänzlich aus dem Bereiche der Zeit, obgleich er uns über den Raum erhebt. Von der Empfindung wenden wir uns zur Gemütsbewegung, von dem physischen wenden wir uns dem psychischen Körper zu und suchen unser Leben da zu finden. Und dies ist in Wahrheit ein wunderbarer Gewinn, denn mit der Übertragung unserer Vorstellungskraft auf den psychischen Körper triumphieren wir über den Raum, das heisst, über das Loos der Trennung. Gemütsbewegung und Denken, Fühlen und Vorstellen erfüllen nicht den Raum, sind nicht dem Raume unterworfen, noch kann sie der Raum unterbrechen oder hemmen. — Und wenn wir einmal die Scheidewand der Selbstsucht und Vereinzelung niederreissen, dann können wir mit unseren Gemütsbewegungen auf das Leben und den Willen anderer einwirken und auch unsererseits für die ihrigen empfänglich werden. Allein die Gemütsbewegung fällt unter die Herrschaft der Zeit. Sie unterliegt einem Gesetze, das ebenso gebieterisch ist, wie dasjenige, welches die Empfindung befehligt, jedoch einen verschiedenen Charakter besitzt. —

Denn die Gemütsbewegung ist von solcher Natur, dass sie

gleich der Empfindung die Seele bald ermattet, dergestalt, dass diese nicht länger dieselbe Erregung fühlt, oder einen gleichstarken Antrieb von dem Gemütseindrucke empfängt. Das Heilmittel ist Abwechslung. Einer Gemütsbewegung folgt die andere, von entgegengesetztem Charakter, auf Hoffnung folgt Furcht, auf Furcht folgt Hoffnung, auf Leid folgt Freude, auf Freude Leid. So ist das Gesetz. Und diese Aufeinanderfolge ist, wie jeder Wechsel eine Form der Zeittäuschung, denn nur vermöge der Zeit wird sie möglich. Deshalb wob sich die Seele, als sie zuerst entgegengesetzte Gemütsbewegung suchte, das Gewand der Zeit, um sie darin aufzunehmen. Auf solche Weise sind wir auch dann noch, wenn wir uns über die Tierheit zum menschlichen Leben erheben, Sklaven der Zeit. Wir müssen noch höher hinaufsteigen, um frei zu sein.

Ueber der Empfindung betreten wir das Leben der Gemütsbewegung, über der Gemütsbewegung gelangen wir zu dem Leben des Willens, welcher schöpferisch, unsterblich und göttlich ist. Zuletzt erhalten wir eine Form des Lebens, das von innen herausquillt und deshalb keinem Schicksale unterworfen ist. Es ist nicht abhängig von wechselnden Eindrücken, die von aussen herantreten, und unterliegt daher nicht dem Gesetze eines, durch aufeinanderfolgende Empfindungen stets verminderten Reizes. Es ist unabhängig vom Wechsel, der die Gemütsbewegung beherrscht und ist daher nicht, gleich dieser, der Zeit unterthänig. Noch auch wird es von dem Loose einer sich beständig abschwächenden Wirkung betroffen, welches die Gemütsbewegungen mit den gröbsten Arten der Empfindungen teilen.

Der schöpferische Wille findet sein Leben nicht im Aufnehmen von aussen her, sondern im Wirken von innen heraus. Er bezieht seine Energie aus einer unsterblichen Quelle, da der Wille in uns eins ist mit dem unendlichen Leben und im wahrhaften Sinne die Eingangspforte zum Leben, zum ewigen Leben, darstellt. In dem Willen leben wir, in der Sinnesempfindung oder in der Gemütsbewegung sterben wir. Das Gesetz ist feststehend und bestimmt. Die östliche Lehre vom Willen ist diese: Jeder Mensch hat einen Schutzgeist, eine göttliche Kraft, eine individuelle Verkörperung des unendlichen Lebens, welcher über und hinter seinem persönlichen Leben steht und mit diesem

durch alle seine besten und höchsten Fähigkeiten und Anschauungen, in *erster* Linie aber durch *den Willen* verbunden ist. Die Bestimmung eines jeden Menschen ist, das Leben seines Schutzgeistes in sich selbst zu verkörpern, sich zu dem Leben seines Genius zu erheben und dadurch unsterblich zu werden. Sein Genius wird ihm zu arbeiten gebieten und zwar in dreifacher Weise. Die erste Arbeit des Menschen besteht in der Unterwerfung der materiellen Welt, durch den Willen in ihm, wie er in seinen physischen Kräften sich offenbart. Und alle Künste und Wissenschaften bestehen in nichts anderem, als darin: Unterwerfung der Natur durch den Willen in uns, in Unterordnung nach einer Anschauung des Willens oder einer Eingebung der Schönheit. Wir nehmen irdische Stoffe, farbige Erden, Thon, Harze oder Oele und erzeugen aus ihnen, indem wir ihren Charakter und ihre Beschaffenheit bemeistern, nach unserem Willen Gebilde und Gestaltungen, deren Vorbilder in der menschlichen Seele enthalten sind und die Schönheit beschaut sie sich darauf. Auf diese Weise sind wir bestimmt, die gesammte Natur zu besiegen und alles nach den göttlichen Bedürfnissen des Willens zu gestalten. —

Das zweite Werk des Willens ist unendlich schwieriger als alle Wissenschaften und Künste zusammengenommen. Es besteht in der rechten Herstellung des Gleichgewichtes zwischen *uns* und allen andern Einzelwesen: Die Anordnung von Beziehungen der Kraft und Freude zwischen allen lebenden Seelen, sodass, obgleich alle verschieden sind, doch alle in der Einheit vollkommen sein sollen. Dies ist unsere zweite Aufgabe, und wir brauchen nur den Weisungen des Willens, in *jeder* menschlichen Beziehung, zu lauschen, um die wahre und göttliche Anordnung in jedem Einzelfalle zu finden. Bei dieser Aufgabe ist jedoch kein Raum für Feiglinge. Vieles, dem wir jetzt einen bleibenden und allgemeinen Wert zuschreiben, wird von dem Willen verworfen werden, und wir müssen etwas von dem *Geiste* der Umstürzler haben, wenn wir es unternehmen wollen, alle Dinge zu erneuern. Die Frucht des ersten Wirkens des Willens ist eine vollkommene Beherrschung von Kunst und Wissenschaft. Die völlige Beherrschung der weitaus grösseren Kunst und Wissenschaft des menschlichen Lebens t die zweite Frucht. Es giebt noch eine dritte.

Nachdem alles gesagt worden ist von der Schönheit der Natur,

von den wundervollen Kräften und Geheimnissen, die allerorts in ihr verborgen liegen, erübrigt noch dies eine zu sagen; alle diese Schönheitswunder und Kräfte sind nur schwache Nachbilder, trübe und unbestimmte Hindeutungen, welche uns von der Natur zu der unendlichen Seele zurückführen. Dort ist es, wo unseres Herzens Hoffnung wohnt. Das Gleiche ist mit der Menschheit der Fall, mit unseren anderen Selbstheiten. Wenn wir bis auf den tiefsten Grund gehen, was ist es denn, das uns in ihnen anzieht und erfreut? Was, am Ende, macht jede Vereinigung und jedes Gemeinschaftsbewusstsein überhaupt möglich? Es ist die Gegenwart der gemeinsamen Seele in uns, wie in ihren und in allen Dingen. Wir werden zuletzt von den Individuen zu ihrer Quelle, der einen Seele zurückgeleitet, worin allesammt eins sind. Und die Vereinigung unseres abgesonderten Selbst mit dem unsterblichen und unendlichen All ist die letzte und höchste Aufgabe, die uns von unserm Willen übertragen wird. In dem Willen ist unser Friede. Dies ist die Thür zur Unsterblichkeit und Kraft, nicht ein mattes Fortleben jenseits des Grabes in einem unbestimmten und schattenhaften Himmel, sondern ein gegenwärtiges Gefühl unseres unsterblichen Lebens, hier und im Jetzt, etwas Sicheres und uns Näheres, als der Schein der Sonne und der Schlag unseres Herzens. —

Deshalb erhebt uns der Sieg des Willens, die Entschliessung, im Willen und Wirken und nicht länger in der Gemütsbewegung zu leben, sowohl über den Raum, wie über die Zeit, oder um es genau zu fassen, sie machen uns frei von der drückenden Furcht vor der Trennung, dem immer vorhandenen Schrecken des Todes. Dies ist das Abschliessen aller äusseren Lichtquellen, welches allein den Schein des inneren Lichtes sichtbar hervortreten lässt. Wenn Dunkelheit eingetreten, wenn wir in die Stille eingegangen sind, wohin weder Empfindung noch Gemütsbewegung dringen können, werden wir empfänglich werden für das feinere Licht, und wenn unsere Augen an seinen wahreren Glanz sich gewöhnt haben, dann werden wir allmählich das Maass und den Charakter unserer neu erlangten Kräfte wahrnehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Die menschliche Aura.

Von
Professor Dr. A. Marques.

(Fortsetzung.)

Materieller Teil.

I. Emanationen vom physischen Körper, pranische Ausströmungen. — Wenn ein Beobachter mit geeigneter optischer Kraft, zuerst die menschliche Aura, wie sie zunächst der Haut gefunden wird, untersucht, nimmt er die Existenz eines materiellen wolkigen Nebels war, von welchem er bald entdeckt, dass er durchaus nicht so einfach, sondern eine sehr complizierte Mischung von verschiedenen Emanationen ist, die noch physisch in ihrer Natur, aber dennoch sehr zart und ätherisch sind. Er findet ferner, dass die Wolke zunächst der Haut ein System oder einen Rand von wechselnden, mikroskopischen, geometrischen Figuren enthält, welche das menschliche Wesen mit allen anderen und selbst Dingen bis herab zu den Mineralien gemein hat, obschon sie in den niederen Reichen nicht wechseln. Da Theosophie lehrt, dass Form die erste materielle Manifestation ist, so scheinen diese Figuren — obgleich sie zu Prana und seinen elementaren Unterabteilungen gehören, in der Hindu-Philosophie mit dem Namen Tatwas bezeichnet — die niedrigsten sowohl in Ordnung als in Grösse zu sein, wodurch sie nur für Augen, die mit vergrössernden Fähigkeiten begabt sind, sichtbar werden. Nachdem diese Figuren bestimmt sind, sieht man, dass sie auf einem nebligen Band zu laufen oder zu strömen scheinen, das aus verschiedenen farbigen Streifen zusammengesetzt ist. Nun folgt Farbe der Form in der Ordnung kosmischer Manifestationen; so zeigen diese farbigen Streifen, obwohl sie auch zu Prana oder den elementaren Tatwas gehören,

eine höhere Stufe in Leben und Entwicklung; zum Beispiel, während das Mineral nur eine Farbe oder einen Farbenton in Verbindung mit seiner starren geometrischen tatwischen Form manifestiert, sobald wir zu dem nächst höheren Grad der Skala, den Vegetabilien übergehen. Darauffolgend, und mit diesen beiden Teilen der niederen Auras vermischt, kommen ein magnetischer Strom und eine kalorische Emanation, charakteristisch für ein unabhängigeres Leben, als durch die animalische Verbrennung gezeigt wird. Dann folgt ein elektrisches Effluvium, welches wie Sonnenstrahlen leuchtet und die volle Glorie materiellen Lebens zeigt. Alles das ist natürlich von anderen Manifestationen höherer Ordnung unabhängig, welche die oberen auch gegenseitig durchdringen und am geeigneten Platz noch beschrieben werden. Es ist nun nötig, jede dieser niederen Auras einer flüchtigen Prüfung zu unterwerfen.

I. Tatwische Strömungen oder Tatwische Aura. Dieses ist eine höchst zusammengesetzte und vielgestaltige Manifestation. Während sie die materiellste von allen unseren Auras ist und die am leichtesten wahrnehmbare, ist sie doch, so viel wir wissen, niemals vorher erwähnt worden, wahrscheinlich weil sie wegen der engen Felder, die sie umfasst, und wegen der extremen Zartheit ihrer Bestandteile so schwer zu analysieren ist. Thatsache ist, wie bereits angedeutet, dass ihr Studium die Fähigkeit verlangt (wie sie selten unter gewöhnlichen Forschern zu finden ist), astrale Objekte zu vergrössern oder wirklich mikroskopische Dimensionen wahrzunehmen. Die folgende Beschreibung ist daher nur eine versuchsweise und kann, beim gegenwärtigen Zustande der Forschung nicht charakteristisch genug sein, wenn sie auch eine unerwartete und wundervolle Bestätigung der Theorie der Tatwas bietet.

Die Leser, welche mit einem Artikel des Verfassers dieses über die „Aura der Pflanzen“ bekannt sind*) werden die Natur dieser Einteilungen der menschlichen Aura schneller verstehen. Das Studium der vegetabilischen Aura lehrt uns, dass jedes Blatt umsäumt und sozusagen in einer Schicht einer sehr zarten bandartigen Emanation, zusammengesetzt aus einzelnen verschiedenfarbigen Streifen, eingehüllt ist, durch welche sich die graziösesten

*) Erscheint später in der Neuen Metaphysischen Rundschau.

Ketten geometrischer Figuren und Zeichen manifestieren, charakteristisch für die verschiedenen Elemente oder Tatwas der Natur, welche in jeder Pflanze vorherrschen. In Tieren manifestiert sich diese Aura in einer etwas complizierteren Form; denn im Menschen enthält sie alles von den anderen — da der Mensch alle niederen Reiche und nebenbei noch etwas mehr repräsentiert — mit dem Unterschiede also, dass während die tatwische Aura der Pflanzen permanent, unveränderlich und in metallischen Tönen leuchtend ist, die menschliche ihre Figuren und die Disposition ihrer Farben mit dem Lauf der verschiedenen Strömungen der solaren, lunaren und irdischen Pranas wechselt und verändert und ihre schönen Farbentöne prismatisch sind und zur psychischen Octave gehören.

Die menschliche tatwische Aura breitet sich um den Körper, gerade über der Haut in einer Breite, die zwischen ein achtel bis ein halb Zoll variiert, und in dieser begrenzten Fläche ist sie nur in zwei verschiedene Teile zerlegbar, welche hier als chromatische und geometrische bezeichnet werden sollen:

a) Der chromatische Teil umfasst die ganze Tiefe der tatwischen Aura, was sie auch sein mag, und ist klar in fünf Streifen oder Bänder eingeteilt, oft gleichmässig, oft aber sehr ungleich in der Breite; einer davon ist farblos, die anderen vier sind blau, violett, gelb und rot. Diese farbigen Streifen sind permanent, beständig, wenn auch ihre Nüancen sich verändern mögen. Aber ihre besondere Lage oder Anordnung scheint einer Art von Rotation unterworfen zu sein, obwohl die blauen und violetten Linien und die gelben und roten sich gewöhnlich in enger Berührung halten. Zuweilen jedoch wird eine besondere Linie oder Linien verdoppelt, und gelegentlich ist die farbige beinahe unsichtbar oder in eine dunkle verwandelt. Jeder Streifen beginnt mit einer scharf gezeichneten Linie von dichterer Farbe und verschwimmt allmälig in die nächste um sich prismatisch mit ihr zu vermischen.

Die vom Verfasser am meisten beobachteten Combinationen von der Haut ausgehend sind folgende:

1. Helle farblose Linie, blau, violett, gelb, rot;
2. Helle farblose Linie, rot, gelb, violett, blau.

Es sind aber viele Modificationen beobachtet worden, z. B. folgende:

3. Helle farblose Linie, purpur, blau, gelb, rot;
4. Helle Linie, unsichtbar, magenta-rot, gelb, licht-blau und licht-purpur.
5. Helle Linie, unsichtbar, dunkel-rot, dunkel-blau, gelb, purpur.
6. Dunkle Linie, rot, gelb, blau und lawendel-violett.
7. Dunkel-blau, sehr dünne rote Linie, gelb, violett und ein dunkel-roter Faden.
8. Rot, gelb, helle Linie, blau, gelb, rot;
9. dieselbe wie oben ohne die helle Linie in der Mitte.
10. Orange-gelb, helle Linie, blau, orange-gelb und rot.
11. Gelb, helle oder weisse Linie, blau, Linie, leuchtend orange-gelb und rot.

Diese farbigen Linien scheinen von den fünf Elementen, von welchen der menschliche Körper gebildet, zu stammen oder dieselben darzustellen und würden nach den indischen Werken über die Mahabutas folgendermassen correspondieren:

Farblose Linie oder dunkel-blau, Äther, Akasha, tönender Äther.

Hell-blau oder grünlich-blau, Luft, Vayu, empfindender Äther.

Rot in verschiedenen Schattierungen, Feuer, Tejas, leuchtender Äther.

Violett auf einem silbrigen oder mondlichtähnlichen Untergrund, Wasser, Apas, Geschmack tragender Aether.

Gelb oder orange, Erde, Prithivi, Geruch tragender Aether.

Diese fünf Elemente correspondieren auch je mit den folgenden menschlichen Prinzipien: Niederer Manas, Prana, Kama, aetherischer Doppel- und materieller Körper. Esoterisch giebt es freilich sieben Elemente, nicht fünf, und sieben ist auch die Zahl der Tatwas, die sie gebären. Aber in dieser Runde können die zwei höheren durch unsere Fähigkeiten nicht wahrgenommen werden und bleiben unsichtbar, selbst in ihren Wirkungen auf unseren Lebenslauf.

Die Töne der Farben variieren etwas in verschiedenen Individuen gemäss der Natur des Menschen; auch ihre Intensität in einer Person, wechselt von Tag zu Tag und wogt auch mit der Operation der Lungen, sich vertiefend, wenn der Atem ausgestossen wird und beim Einatmen blässer werdend. Selbst die Stärke oder Breite des ganzen

chromatischen Bandes folgt demselben Rythmus, sich ausdehnend beim Ausatmen und sich zusammenziehend, wenn der Atem eingezogen wird. Auch die jeweilige Tageszeit scheint das Aussehen der Aura zu beeinflussen und ebenso thut es der ermüdete oder erholte Zustand der Person.

Eine andere bemerkenswerte Thatsache ist, dass musikalische Töne die tatwische Aura beeinflussen, indem sie durch Aufleuchten sozusagen merkliche Veränderungen in den farbigen Streifen bewirken, oder wenigstens die vorhandenen Farben verstärken, diese Wirkung äussert sich nicht auf den hellfarbigen Streifen selbst, sondern auf den weniger intensiven „Intervallen“ zwischen denselben. So hat man beobachtet, dass gewisse Violin-Noten den hellen farblosen Streifen, den man hauptsächlich als ersten über der Hautoberfläche findet, in einen dunkeln rotbraunen verwandeln. Hier ist die Einwirkung musikalischer Töne auf diese tatwischen Strömungen wahrscheinlich eine mechanische, physiologische von derselben Natur als jene, die durch dieselben Ursachen auf die Circulation des Blutes und das Nerven-Fluidum hervorgebracht wird. Der gemütliche Einfluss der Musik auf die kamische Aura — von welcher eine Beschreibung folgen wird — ist ganz anderer Natur. Es kann aber auch kein Zweifel darüber herrschen, dass Gemütserregungen, oder alles, was das materielle und aetherische Circulations-System berührt, auch mechanisch einen vorübergehenden Eindruck auf die tatwischen farbigen Streifen ausübt.

(Fortsetzung folgt.)

„In der Erkenntnis und Beherrschung der menschlichen Aura liegt der Schlüssel zu Gesundheit und Erfolg.“ *S. R.*

Die Yoga-Aphorismen
des
Patanjali.

Zum ersten Male verdeutscht von **Paul Zillmann.**

Buch II.

1. Der praktische Teil des Yoga (Kriya Yoga) ist Askese, das Mantramurmeln und Hingebung an Gott.
2. Er bezweckt eine Meditation zu erzeugen und Widerwärtigkeiten zu beseitigen.
3. Diese fünf Widerwärtigkeiten sind Unwissenheit, Selbstsucht, Wunsch, Abscheu und brennende Lebenslust.
4. Unwissenheit ist die Quelle der anderen Widerwärtigkeiten, seien sie nun schlafend, schwach, unterbrochen oder einfach.
5. Unwissenheit ist die Ansicht, dass das Nichtewige, Unreine, Schmerzhafte und Seelenlose, ewig, rein, erfreulich und beseelt (Atma) ist.
6. Egoismus ist das Identifizieren der Kraft, welche sieht (die Seele), mit der Kraft des Sehens (dem Organ des Sehens).
7. Der Wunsch ist das Ruhen auf der Freude.
8. Abscheu ist das Ruhen auf dem Schmerz.
9. Die brennende Lebenslust (Anhänglichkeit an das Dasein) ist das Hängen am Körper, welcher in Beziehung zu den Überbleibseln des früheren Lebens des Individuums steht, selbst auf Seiten des Weisen.
10. Diese feineren Widerwärtigkeiten müssen durch einen widerstrebenden geistigen Zustand beseitigt werden.
11. Ihre Thätigkeiten müssen durch Meditation vermieden werden.
12. Die Residua (Überbleibsel) der Werke haben ihre Wurzel in „den Widerwärtigkeiten“ und werden entweder in dieser oder in einer anderen Geburt gefühlt.



13. Die Wurzel ist da, die Frucht kommt in der Form von Mensch-Sein, Lebensdauer und Erfahrung von Freude und Schmerz.
14. Sie haben Freuden oder Leiden zur Frucht, je nachdem ihre Ursache Tugend oder Laster ist.
15. Für den, der zu unterscheiden versteht, sind alle wahrhaft schmerzvoll, wegen der Widerwärtigkeit der Handlungen der (drei) Qualitäten (Gunas) und wegen der Leiden, die erzeugt werden durch das, was ihnen folgt, durch Angst und die Residua.
16. Vermeidbar ist das Leiden, das noch nicht gekommen ist.
17. Die Ursache dessen, was vermieden werden soll, ist die Vereinigung des Sehers und des Gesehenen.
18. Das Gesehene besteht aus den Elementen und den Organen; hat die Natur der Erleuchtung, Handlung und Trägheit und hat den Zweck Erfahrung und Befreiung zu erzeugen.
19. Die Teile der Qualitäten (Gunas) sind das Grobe (Bestimmte) und das Feine (Unbestimmte), das Lösbare und das Unlösbare.
20. Der Seher (die Seele, Purusha) ist reine Erkenntnis und obschon rein, scheint er doch durch den Intellekt zu sehen.
21. Nur für ihn besteht das Gesehene (prakriti, die Natur).
22. Obwohl es zerstört ist bei dem, der seinen Zweck erreicht hat, ist es (das Gesehene, die Natur) dennoch thätig, denn es ist seinen Mitmenschen teilhaftig.
23. Die Vereinigung ist die Ursache der Vorstellung der Naturen des Besessenen und des Besitzers.
24. Ihre Ursache ist Unwissenheit.
25. Wo Abwesenheit der Unwissenheit, da ist Abwesenheit der Vereinigung, welche der zu vermeidende Zustand ist; das ist die Unabhängigkeit (Kaivalya) des Sehers.
26. Das Mittel der Zerstörung der Unwissenheit ist die Bethätigung der ungehinderten unterscheidenden Erkenntnis.
27. Von dieser ab bis zur höchsten Stufe (Samadhi) giebt es sieben Arten der Erleuchtung.
28. Durch die Ausübung der verschiedenen Teile des Yoga werden die Unreinheiten zerstört, die Erleuchtung des Verstandes (jnanadipti) bricht hervor bis die unterscheidende Erkenntnis erlangt ist.



29. Yama, Niyama, Asana, Pranayama, Pratyahara, Dharana, Dhyana, Samadhi sind die Glieder des Yoga.
30. Nicht-Töten, Wahrhaftigkeit, Nicht-Stehlen, Enthaltsamkeit, Nicht-Empfangen heisst Yama.
31. Diese, ohne Rücksicht auf Rang, Örtlichkeit, Zeit oder Vertrag, sind die (allgemeinen) grossen Gelübde.
32. Innere und äussere Reinheit, Zufriedenheit, Busse, Nachdenken (unhörbares Mantra-Murmeln), Gottesverehrung sind die Niyamas.
33. Um Gedanken, welche dem Yoga feindlich sind, zu zerstören, werden entgegengesetzte Gedanken gedacht.
34. Die Hindernisse des Yoga sind Töten etc. entweder begangen, verursacht oder gebilligt; sei es aus Geiz, Zorn oder Unwissenheit; sei es geringfügig, mässig oder bedeutend, sie bringen endlose Leiden und Unwissenheit hervor. Daraus (entspringt die Notwendigkeit) das Entgegengesetzte zu denken.
35. Wer Nicht-Töten erreicht hat, in dessen Gegenwart hört alle Feindschaft auf.
36. Wenn der Yogi Wahrhaftigkeit erlangt, bekommt er die Kraft, für sich und andere die Früchte der Werke ohne die Werke zu erlangen.
37. Wenn das Nicht-Stehlen erreicht ist, kommt aller Reichtum zum Yogi.
38. Wenn Zufriedenheit erlangt ist, ist Kraft gewonnen.
39. Wenn er auf das Nicht-Empfangen gerichtet ist, bekommt er die Erinnerung an vergangene Leben.
40. Aus der inneren und äusseren Reinheit entspringt Ekel wider den eignen Körper und Nicht-Verkehr mit anderen Körpern.
41. Ferner entspringt daraus die Reinheit des Sattva (Gutsein), Heiterkeit des Gemütes, Conzentration, Beherrschung der Organe und Fähigkeit der Verwirklichung des Selbst.
42. Die höchste Glückseligkeit entspringt aus der Zufriedenheit.
43. Aus der Busse (Selbstabtötung) entspringen, nach der Zerstörung der Uneinigkeiten, (okkulte) Kräfte in dem Körper und den Organen.
44. Durch Studium (Nachdenken, Mantramurmeln) wird die Vereinigung mit der ersehnten Gottheit erzeugt.
45 Aus der Hingabe an Gott (Ishwara) entspringt Samadhi.

46. Stellung (Asana) ist das, was beständig und angenehm ist.
47. Durch eine leichte Anstrengung und durch Meditation über das Schrankenlose (wird die Stellung fest und angenehm).
48. Dann werden die Paare der Gegensätze keine Störung verursachen.
49. Dann folgt Prânâyâma, das Beherrschen der Bewegung des Aus- und Ein-Atmens.
50. Ihre Modifikationen sind entweder äusserlich oder innerlich, oder bewegungslos, und werden durch Ort, Zeit und Zahl reguliert, entweder lang oder kurz.
51. Das vierte ist das Zurückhalten des Prana, durch das Hinleiten auf äussere oder innere Objekte.
52. Dadurch wird die Bedeckung des Lichtes zerstört.
53. Manas wird reif für Dharana.
54. Abstraktion (Pratyiáthára) ist die Auffassung durch die Sinne der ursprünglichen Natur des Denkprinzips, aus Mangel der Anwendung auf ihre besonderen Objekte.
55. Daraus folgt die vollständigste Beherrschung der Sinne.

Ende des zweiten Buches.

(Schluss: Buch III u. IV folgen im nächsten Hefte.)

Alles Wissen über die Dinge draussen muss eingeschränkt sein durch streng begrenzte Zwecke. Zur Einheitslehre kann ein Wissen nur werden in seiner Beziehung auf die unabsehbare Aufgabe „Mensch". Eine Metaphysik der Dinge ohne den festen Anker „Mensch" heisst in einem uferlosen Meere treiben. Die letzte Bestimmung des Menschen ist Einheit, und in seiner Einheit allein findet das Chaos seine Ordnung. Alle „Mächte" tauchen aus der Quelle „Mensch", dass immer wieder der Mensch sich darin gesund bade für seine unendliche Bestimmung. Ein wahres Wunder ohne Ende. *Carl Hauptmann, aus meinem Tagebuch.*



Andrew Jackson Davis

46. Stellung (Asana) ist das, was beständig und [illegible]
47. Durch eine leichte Anstrengung und durch Meditation [illegible] Schrankenlose wird die Stellung fest und [illegible]
48. Dann werden die Paare der Gegensätze keine Störung [illegible]
49. Dann folgt Prânâyâma, das Beherrschen der [illegible] Aus- und Ein-Atmens.
50. Ihre Modifikationen sind entweder äusserlich oder innerlich [illegible] bewegungslos, und werden durch Ort, Zeit und [illegible] entweder lang oder kurz.
51. [illegible] ist das Zurückhalten des Prana, durch [illegible] auf äussere oder innere Objekte.
52. Dadurch wird die Bedeckung des Lichtes zerstört.
53. Manas wird reif für Dhârana.
54. Abstraktion (Pratyiáthára) ist die Auffassung durch die Sinne der ursprünglichen Natur des Denkprinzips, aus Mangel der Anwendung auf ihre besonderen Objekte.
55. Daraus folgt die vollständigste Beherrschung der Sinne.

Ende des zweiten Buches.

(Schluss: Buch III u. IV folgen im nächsten Hefte.)

Alles Wissen über die Dinge draussen muss eingeschränkt sein durch streng [illegible] Zwecke. Zur Einheitslehre kann ein Wissen nur werden in seiner Beziehung auf die unabsehbare Aufgabe „Mensch“. Eine Metaphysik der Dinge ohne den festen Anker „Mensch“ heisst in einem [illegible] Meere treiben. Die letzte Bestimmung des Menschen ist Einheit, und in seiner Einheit allein [illegible] des Chaos seine Ordnung. Alle „Mächte“ tauchen aus der [illegible] „Mensch“, dass immer wieder der Mensch sich darin [illegible] [illegible] Bestimmung. Ein wahres Wunder ohne [illegible]

[illegible], aus meinem Tagebuch.



Andrew Jackson Davis

Die theoretische Grundlage der Astrologie.

Von

H. S. Green.

(Fortsetzung.)

Die vier Punkte.

Die Umdrehung der Erde um ihre Achse in 24 Stunden beschreibt einen kleinen Kreis oder Cyklus, der als der weltliche Zodiakus bezeichnet werden könnte, zur Unterscheidung von der grösseren Umdrehung um die Sonne, auf welche der eigentliche oder himmlische Tierkreis begründet ist. Wird dieser weltliche Kreis in zwölf gleiche Teile geteilt, so erhalten wir die zwölf weltlichen Häuser, die genau den zwölf Zeichen des Tierkreises entsprechen, z. B. der Widder, das erste Zeichen dem ersten weltlichen Hause, der Stier dem zweiten Hause, die Zwillinge dem dritten u. s. w. Unsere Aufgabe wird es nun sein, die Art und Weise zu betrachten, wie diese Cyklen oder Tierkreise eingeteilt sind und die Thätigkeiten und Bedeutungen, welche jeder Abteilung zugewiesen sind.

Wir müssen vorausschicken, dass jeder dieser drei Kreise, — der Jahres-, Monats- und Tageskreis, — in vier Teile geteilt wird. Im Jahreskreislauf werden diese Teile als die vier Jahreszeiten betrachtet, astronomisch bezeichnet durch den Eintritt in die vier Hauptzeichen. Im Monatskreislauf finden wir diese Teile als die vier Viertel des Mondes. Im Tageskreislauf endlich werden diese vier Abteilungen bezeichnet durch Sonnenaufgang, Mittag, Sonnenuntergang und Mitternacht, welche astrologisch gesprochen die vier Quadranten der Figur bilden. Diese Vierergruppen entsprechen sich ganz genau. Das erste Viertel des einen Kreises ist, mutatis mutandis genau dem ersten jedes anderen Kreises entsprechend, und so ist es auch bei den anderen Vierteln. Was der Frühling (Widder

bis Zwillinge) im Jahre ist, das ist das erste Viertel des Mondes im Monat und das erste Viertel des Tages (Sonnenaufgang bis Mittag) am Tage.

Diese vier Teile des Kreises werden symbolisch durch das Kreuz im Kreise dargestellt, das sogenannte Rosenkreuz. Sie entsprechen den vier Elementen Feuer, Luft, Wasser und Erde; den vier Ebenen des Kosmos, welche die Namen tragen: Ebene der Urformen, intellektueller Äusserung, der Formenbildung und der physischen Erscheinungen; den vier Königen, welche den vier Kardinalpunkten zugeordnet werden; den vier Reichen: Mineral-, Pflanzen-, Tier- und Menschenreich; und allen anderen Vierergruppen, welche zusammen betrachtet eine bestimmte Einheit bilden.

Wenn wir ein einfaches und gleichförmiges Medium nehmen und uns in ihm den Anfang einer Differentiation vorstellen, so würde die beginnende Ungleichartigkeit durch den Punkt im Kreise bezeichnet werden, das Symbol der dreifach monadischen Sonne, — monadisch wegen des Punktes im Zentrum, dreifach, weil jeder solcher Punkt drei Aspekte hat, den der Ruhe oder Neutralität, den positiver Thätigkeit, und den negativer Thätigkeit, eine Darstellung der allgegenwärtigen Dreifaltigkeit in der Einheit, welche in so vielen Religionen eine Rolle spielt. Der Kreis ohne den Punkt stellt das absolute All vor jeder Schöpfung von Welten und Wesen dar. Wenn wir nun weiterhin den Zustand negativen Daseins übergehen, so wird der Punkt im Kreise für uns die schöpferische Kraft, den Willen zum Dasein verkörpern, welcher sich beim Morgendämmern der Schöpfung aus der Verborgenheit in die Offenbarung entwickelt. Dieses Zeichen steht für den Kosmos als einer Einheit, die Synthesis des Ganzen. In den zwölf weltlichen Häusern müssen wir es mit dem aufsteigenden oder ersten Hause vergleichen, welches die Hauptsynthese des ganzen Horoskopes bildet und als Zeichen für die geborene Person, für seine Hauptcharakterzüge und sein Schicksal als ein Ganzes steht.

Differentiation kann in einem verhältnismässig gleichartigen Medium nur stattfinden durch Trennung eines Zentralkernes von seiner Umgebung, hier vertritt der Punkt den Zentralkern, und der Raum innerhalb des Kreises ist die Umgebung desselben. Hier haben wir den ersten Hinweis auf jene Dualität, welche in der Form

der „Gegenpaare“ sich auf jeder Daseinsebene manifestiert, sei diese kosmisch oder menschlich. Die positive, thätige, männliche Kraft oder Energie wirkt auf die negative, passive, weibliche, plastische Substanz und bewirkt so die unzählbaren Teilungen und Unterabteilungen des Lebens und der Materie, die wir im Universum erblicken. Der Beginn der Ungleichförmigkeit oder Ungleichheit oder Dualität in dem, was vorher gleichförmig war, ist der Anfangspunkt des Entwickelungsprozesses, und dies kann man durch den Punkt im Kreis oder durch den von einem Halbmesser in zwei Teile durchschnittenen Kreis darstellen. Aber bei jeder Dualität finden wir den Wechselprozess von Wirkung und Rückwirkung; und wenn Kraft auf Substanz wirkt, so wirkt die letztere auch wieder auf die Kraft zurück; und zwar so, dass, um das Beispiel weiterzuführen, wenn wir das vorige gleichförmige Ganze als in einhalb Kraft und einhalb Stoff geteilt aufzeichnen, jede Hälfte augenblicklich nochmals in zwei Teile zerfallen wird, weil beim Eintritt der Thätigkeit jede Hälfte selbständig wirkt und zugleich auch rückwirkt. Auf diese Weise wird die Zwei zur Vier, und wir gelangen zum Kreise, der durch das Kreuz darin in vier Teile zerfällt. Hinter dieser Differentiation liegt aber immer die ursprüngliche Einheit, weil die Schöpfung Gott nicht erschöpft, noch die Offenbarung die unergründliche Quelle in dem Unoffenbaren. Daher haben wir, um das Symbol zu vervollständigen, nicht nur das Kreuz im Zirkel, sondern auch einen Punkt, der darüber oder dahinter liegt, um so die unerschöpfliche Quelle aufzuzeigen, aus der beides, Zirkel und Kreuz entsprangen. Das ganze Symbol ist daher nicht vierfältig, sondern, nur mit der notwendigen Hinzufügung der Punkte fünffältig resp., weil jede Einheit drei Aspekte hat, sogar siebenfältig. Wir haben nun einen Punkt (als Triangel wirkend) über einem Kreis mit einem Kreuz darin. Zur Erklärung dieses Symboles können Seiten geschrieben werden, aber für die Astrologie ist es überflüssig, mehr zu sagen, da so schon seine Anwendung im folgenden verstanden werden wird. In kosmischer Anwendung bedeutet Kreis mit Kreuz darin unser manifestiertes und differentiiertes Universum; das Kreuz steht für eine regelmässige Offenbarung in Harmonie mit dem Weltgesetze und der darumliegende Kreis für das unvermeidliche Band, welches im Geiste alle Dinge umgrenzt. Der Punkt

hinter oder über dem Kreis ist einfach der Ursprung, die unerschöpfliche Quelle von allem. In der Anwendung auf den Menschen bleibt dieser Punkt derselbe, denn der Geist im Menschen und der Geist im Kosmos sind ein und dasselbe; und das Kreuz im Kreis wird das Ego des Menschen, das sich auf vier Ebenen nach innen und aussen offenbart und entwickelt. In der Astrologie giebt es uns den Grundstock zu der bekannten Figur mit den vier Punkten des Sonnenaufganges, Mittags, Sonnenunterganges und Mitternacht, und bildet die vier Quadranten.

Betrachtet man das Ganze ein wenig anders, so ist der Punkt, der, wie ich oben sagte, in seiner Wirkungsweise dreifach ist, das Ego des Menschen, und das Kreuz bedeutet jene vier Ebenen des Kosmos, in denen jenes Ego heranwachsen und sich entwickeln soll. Diese dreifache Einheit steigt in die vier Ebenen herab und macht so jede von diesen zu einer dreifachen; und die vier Ebenen, jede dreifach, ergeben jene zwölf Bewusstseinszustände und Offenbarungsphasen, welche für den Astrologen in den zwölf Zeichen des Tierkreises symbolisiert sind.

Das Symbol des Kreuzes im Kreise wird auf jeden der drei Cyklen angewandt, auf Jahr, Monat und Tag. Für die Zwecke der Astrologie wird es am besten sein, wir beschäftigen uns zuerst mit dem kleinsten und bekanntesten dieser drei, dem Tageskreis, der durch Sonnenaufgang, Mittag, Sonnenuntergang und Mitternacht in vier Viertel geteilt wird und, wenn diese wieder je in drei Teile geteilt werden, uns die zwölf weltlichen Häuser ergiebt.

(Fortsetzung folgt.)

Nun, da uns die Photographie die chemische Wirkung des Sternensystems geoffenbart hat, indem sie auf der empfindlich gemachten Platte des Apparates Milliarden von Sternen und Planeten festhält, welche bisher der Entdeckungsbemühungen der stärksten Fernrohre gespottet hatten, wird es leichter, zu verstehen, wieso unser Sonnensystem bei der Geburt eines Kindes das Gehirn desselben — jungfräulich gegenüber jedem Eindruck — auf bestimmte Art und entsprechend der Kulmination dieser oder jener zodiakalen Konstellation zu beeinflussen imstande ist. *Ely Star, les mystères de l'Horoskope p. XI.*

♈ Aries, der Widder,

Gad, weiss und rot.

Aries ist ein feuriges Zeichen, (männlich, beweglich und kardinal, von kurzer Ascension) und wirkt vom Aequinoctium am 21. März bis 19. April; ist das Haus des Mars; und die Exaltation der Sonne, erzeugt mittelgrosse, aber magere Menschen mit langem Gesicht und Nacken, starken Gliedern, nussbraunen Augen, dunkler schwarzbrauner oder rötlicher Gesichtsfarbe, rötlichem Bart und lebhaftem Gesicht. ♈ beherrscht den Kopf und seine Funktionen, besonders die Fähigkeit Gleichgewicht und Harmonie in den Thätigkeiten des Körpers durch das Nervenfluid herzustellen.

♈ Personen sind natürliche Denker, ihr Gehirn ist immer thätig und die lebhafteste Funktion ihres ganzen Körpers. Sie lieben wissenschaftliches Denken, Philosophie und erzieherische Bestrebungen, sind unabhängige Charaktere und haben ihre besonderen Ideen von Recht und Unrecht. Sie können nur durch ihre Vernunft beherrscht werden und sind widerspenstig. Sie müssen alles nach eigenem Gutdünken thun, d. h. nach klarer eigener Überlegung, sonst leisten sie nichts; sind gute Mechaniker. Harmonie ist der Grundton ihres Wesens; sie lieben Ordnung, Eleganz und Schönheit, grosse weite Räume von Licht und Luft, Musik und Tanz. Ihre Atmosphäre ist stark bewegt, thätig, und voll von Hitze erzeugenden Elementen, sind sie oft ängstlich, verletzend und unruhestiftend, sind ehrgeizig, streberhaft etc.

Wenn ein psychisches Zeichen im Aufstieg ist, zeigt dies auf gute psychometrische und hellseherische Fähigkeiten. Neigt im allgem. zu hypersensitiven Zuständen, günstig für künstlerische Anlagen (Lord Byron, Allen Poe.)

Wenn in Aries geborene Kinder zahnen, soll dafür gesorgt

werden, dass sie den Kopf kühl halten. ♈-Kinder sind ruhelos, immer fragend, mehr perzeptiv als reflektierend etc.

♈ disponiert zu Krankheiten des Kopfes; jede Krankheit im Körper drückt sich am stärksten im Kopfe aus, daher sind sie mehr als andere Menschen Gehirnentzündungen ausgesetzt. ♈-Personen in mittlerem Alter, die eine zu starke Lebhaftigkeit zeigen, neigen zu Paralysis; sonst sind Hauptkrankheiten der ♈-Personen: Blattern, Zittermal, Ausschlag, Masern, Fieber, Krämpfe, Epilepsie, Apoplexie, Lähmungen, Kahlheit etc. ♈ gilt gewöhnlich für ein unfruchtbares Zeichen.

♈-Menschen werden von Eltern erzeugt, die geistig und körperlich sehr harmonisch entwickelt und sehr thätig auf geistigem Gebiete sind.

♈ beherrscht England, Frankreich, Schweiz, Deutschland, Dänemark, Syrien und Palästina, das kleinere Polen; an Städten: Neapel, Capua, Verona, Florenz, Padua, Marseilles, Saragossa, Burgund, Krakau, Braunschweig, Utrecht.

♉ Taurus, der Stier,

Ascher, rot mit gelb gemischt.

Der Stier ist ein erdiges Zeichen (weiblich, fixiert, von kurzer Ascension) beginnt am 19. April und endet am 20. Mai; ist das Haus der Venus und die Exaltation des Mondes; erzeugt kleine, dicke Personen mit grossem Gesicht und Auge, kurzen dicken Nacken, grosse Nase und Mund, von dunklem krankhaften Aussehen; mit breiten starken Schultern, dunklem Haar und Auge, das Haar manchmal gekräuselt; bei Frauen erzeugt ♉ auch ein angenehmes Äussere, meist plump, fleischig, dunkles krauses Haar und schwarze Augen.

♉ beherrscht Nacken und Hals, Kleingehirn und das lymphatische System. ♉-Personen erzeugen sehr schnell Lebenskräfte und sind sehr bestimmt in ihren Unternehmungen; sind steifnackig; sehr starrköpfig und natürliche Eroberer. In der Regel gehen sie ihren

eigenen Weg und erfüllen ihre Wünsche um jeden Preis. Sie sind grosse Liebhaber litterarischer Unternehmungen und neigen zu grossem Fleisse, sind aber weniger originell. Sie schliessen sich den Sitten der Gesellschaft an und können besser dienende als leitende Stellungen einnehmen. Gute geistige und physische Ausdauer. Sie werden beherrscht durch ihre Empfindungen und be einflusst in ihren Entschliessungen durch ihre Gefühle, Gelüste und Leidenschaften; haben gute Intuitionen in allem, was geschäftliche Angelegenheiten betrifft. Sie sind sehr sensitiv für psychische Einflüsse, durch die sie augenscheinlich noch widerspenstiger gemacht werden, da sie intuitiv empfinden, dass sie sehr leicht durch ihre Sympathieen geleitet werden. Junge ♉-Leute werden leicht von ihren Genossen missleitet; sind geneigt zu Extremen. Vielfach eifrige Kirchenmitglieder und Prediger, eifrige Freunde, heftige Feinde, aber leicht veränderlich. Da sie sehr leicht das innerliche Leben ihrer Mitmenschen mitempfinden und für ihr eigenes halten, so ist es gut, wenn sie ihre Gedanken und Entschlüsse allein fassen und nie wichtige Geschäfte mitten in der Erregung des geschäftlichen Lebens unternehmen. Der frühe Morgen ist die beste Zeit für sie, Entschlüsse zu fassen. Kinder dieses Zeichens hängen stark von ihrer Erziehung ab betreffs ihrer künftigen Lebensstellung, haben starke Bedürfnisse und einen Hang zu epikuräischen Lebensgewohnheiten. Leidenschaften und geschlechtliche Natur sind stark entwickelt und neigen zu Excessen, besonders Frauen. ♉-Menschen sind mehr Stadt-Leute (General Grant, L. Kossuth); sind geeignet gute Magnetiseure und Masseure zu werden.

Solche Menschen werden von Eltern erzeugt, die ein sehr starkes Geschlechtsleben haben und von einander sehr befriedigt sind, doch liegt diese Eigenschaft mehr auf Seiten des Vaters.

♉-Krankheiten sind: Wassersucht, Melancholie, Auszehrung, Skropheln, Croup, Rheumatismus, Kehlkopf- uud Halsleiden, Ausschlag auf dem Nacken; ♉ gilt als fruchtbares Zeichen.

♉ herrscht über Irland, Gross-Polen, Weissrussland, Georgien, Kaukasus, Holland, Persien, Kleinasien, den Archipel, an Städten über: Mantua, Leipzig, Parma, Dublin, Rhodes und Palermo.

♊ Gemini, die Zwillinge,

Issachar, rot mit weiss vermischt.

Gemini ist ein luftiges Zeichen (männlich, von kurzer Ascension, allgemein, trocken (unfruchtbar) doppelkörperlich;) ist das Haus des Merkur und wirkt vom 20. Mai bis 21. Juni; beherrscht Arme und Schultern, erzeugt einen schlanken Körper, lange Arme und Hände, dunkle, blutrote Gesichtsfarbe, dunkelbraunes Haar, nussbraune Augen, lebhaften Blick, muntere und schnelle Bewegungen.

Arme und Hände sind die Instrumente des Gehirns zum Ausdrücken der Gedanken, sie werden in gleicher Weise in der Erziehung, Kunst und mechanischen Bethätigung gebraucht. ♊ Personen sind immer thätig, ruhelos, und ängstlich, da sie das Resultat von ängstlichen, ruhelosen und unbefriedigten Eltern sind, deshalb sind auch sie nie zufrieden; sie haben einen ruhelosen Wunsch nach etwas, das sie selbst nicht kennen. Haben sie dunkle Hautfarbe und grobes Haar, so sind sie streitsüchtig, bilden sich irgend etwas schlechtes ein und sind misstrauisch gegen ihre Umgebung. Sie lieben die Wissenschaft und alle Arten Kenntnisse, sind immer thätig und bedürftig etwas zu thun. Erfolgreiche Redner und Gelehrte kommen aus diesem Zeichen. ♊ Menschen lassen gern etwas unbeendet, um zu einer neuen Sache überzugehen und müssen immer einen neuen Gedanken, eine neue Gegend u. s. w. haben, um zufrieden zu sein. Ralph Waldo Emerson und die Königin Viktoria sind ♊-Typen.

♊ Kinder sind lebhaft, aber unbeständig und immer in Gefahr in Extreme zu fallen, wenn nicht besondere Einflüsse dagegen wirken. Besonders wichtig ist, ihnen frühzeitig Selbstbeherrschung beizubringen und einen Begriff von Einheit und Mitarbeit.

An Krankheiten erzeugt ♊: Nervenstörungen, Kopfschmerzen, Gehirnfieber, verdorbenes Blut, Gallenbeschwerden, Schlagfluss und Wahnsinn, besonders wenn durch schlechte Planeten begünstigt, ♊ ist von Natur unfruchtbar. Frauen neigen zur Hysterie.

Herrscht über den süd-westlichen Teil von England, Amerika, Belgien, Flandern, Lombardei, Sardinien, Armenien, Unterägypten, London, Versailles, Brabant, Metz, Löwen, Brügge, Cordoba, Nürnberg.

Rundschau.

Die Vivekananda-Brotherhood. — Aus der vom Swami Vivekananda geleiteten vedantistischen Bewegung hat sich eine Vereinigung indischer Anhänger dieser Reformbestrebungen herausentwickelt, welche in Mayavati (Almora, Kumaon, Himalayas, Brit. Indien) als Vivekananda-Brotherhood ihren Sitz hat und mit der Prabuddha Bharata, ihrem Hauptorgan, verbunden ist. Die Aufgabe der Mitglieder ist es, für sich ein Leben auf vedantistischer Grundlage zu führen, frei von dem im Lauf der Zeiten angesammelten Beiwerk. Den Kern dieser Lebensführungen bildet der Yoga, wie er vom Swami in klarer Form nach den Lehren seines Lehrers Ramakrishna Paramahamsa interpretiert wird. Der Herausgeber der Rundschau hat sich mit dem Gedanken beschäftigt, in Deutschland eine Zweigbruderschaft ins Leben zu rufen, um den höchst wertvollen Ideen grössere Verbreitung zu verschaffen, hat jedoch den Gedanken an eine Mönchsbruderschaft und eine Laienbruderschaft wieder aufgegeben, da Deutschland nicht imstande ist, ein Unternehmen dieser Art dauernd zu unterhalten. Es würden daraus nur Unsinnigkeiten entstehen, wie ohnehin aus den theosophischen Bestrebungen schon genugsam. Ich werde mich deshalb vorläufig darauf beschränken, durch Uebersetzung der Werke des Swami, dem nicht englisch lesenden Publikum diese Ideenkreise zu vermitteln. Uns Deutschen liegt auch ein Anschluss an eine *besondere* Art geistiger Erkenntnis, mit Ausschluss aller anderen nicht nahe; wir sind oder sollten wenigstens universell genug sein und dem Wesen der Wahrheit nahe genug stehen, um in *jeder* höheren Lebensanschauung den inneren Wert zu erkennen. Deshalb wird auch in Deutschland nie eine vedantistische, buddhistische oder sonstige Bewegung dauernd Boden fassen. Wir wollen den Wahrheitskern in allen diesen Anschauungen erkennen und geniessen, ohne uns einer dieser Anschauungen *ausschliesslich* anzuschliessen, denn unser Ziel ist die Rückkehr zur *arischen* Religion und Sitte, nicht aber die Erzeugung zahlloser Sekten und Vereine. Kein anderer Volksstamm ist deshalb besser geeignet, eine theosophische Gesinnung in sich zu entwickeln, als der deutsche — wenn er sich von Engherzigkeit, Kurzsichtigkeit und den sonstigen niederen Eigenschaften des Menschen losreisst. Gerade in unserem Volke, dem Volke eines Jakob Boehme, liegt das Zentrum der theosophischen Bewegung in Europa, deshalb soll es aber auch auf eigenen Füssen stehen und nicht zahllose Parteien und Sekten im Lande grossziehen. Wir wollen *alles Herrliche* und Schöne der Welt geniessen und uns dadurch be-

fruchten lassen, aber unsere Frucht soll und muss unsere eigene sein, auf deutschem Boden wurzeln, wenn sie dauern soll. Deshalb also keine Vivekananda-brotherhood, keine buddhistische Brüderschaft und ähnliches in Deutschland, wohl aber eine Verbreitung ihrer herrlichen Weltanschauungen zur Befruchtung unseres Denkens und Fühlens. Deshalb bringen wir aber auch all diesen Bestrebungen unsere wärmste Sympathie entgegen. — Die Brotherhood hat in liebenswürdigster Bereitwilligkeit mir die Vertretung ihrer Interessen in Deutschland übertragen, weshalb ich bitte, sich um nähere Auskünfte an mich zu wenden. Die Yoga-Philosophie ist mein Lebensstudium geworden, um so freudiger begrüsse ich deshalb die Verbindung mit Männern, welche derselben Geistesrichtung in dem Heimatlande des Yoga huldigen. Möchte uns diese Verbindung reichen Segen bringen und neue Anregung, deren die theosophische Bewegung bei uns so sehr bedarf, in einer Zeit, wo sie mit vollen Segeln in die Phrasenmacherei hineintreibt.

Das Portrait des verehrten Swami ist leider durch die Retouche etwas zu orientalisch geworden, in Wirklichkeit macht der Swami einen europäischen Eindruck. Ueber die Klarheit seiner Rede brauche ich kein Wort zu verlieren, er steht unter den zeitgenössischen Philosophen mit an erster Stelle. Hoffentlich werden wir in nicht allzuferner Zeit das Vergnügen haben, ihn persönlich in unserm Hauptquartier begrüssen zu können.

Davis. — Unser zweites Porträt stellt den Spiritualisten Andrew Jackson Davis dar, den wir als den Begründer der modernen spiritualistischen Bewegung bezeichnen können. Seine zahlreichen Werke, die in deutscher mustergiltiger Ausgabe bei W. Besser und O. Mutze in Leipzig erschienen sind, haben im Lauf der Jahre weite Verbreitung gefunden, und gehören zu den einleitenden Werken in den Spiritualismus.

Geboren wurde Davis am 11. August 1826 in Blooming-Grove in der Grafschaft Orange (New York). Als 19jähriger Junge stellte er in 157 Vorträgen im magnetischen Schlafe ein System der Natur- und Geistesphilosophie auf, welches heute allgemein als eine geniale Arbeit geschätzt wird. Davis konnte damals kaum einen Satz richtig sprechen und musste lange Zeit verwenden, um sein eigenes Diktat, im magnetischen Schlaf gegeben, zu lernen. Dieses System ist in seinem Hauptwerk „the principles of nature, her divine revelations and a voice to mankind“ niedergelegt, welches Werk durch den Leipziger Spiritualisten G. Wittig 1869 in deutscher Übersetzung erschien.

Das beste Urteil über dieses merkwürdige Buch fällt Perty in seinen „mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur“. (Bd. I), welches hier folgt:

„Davis“ Prinzipien der Natur sind jedenfalls ein merkwürdiges Produkt der somnambulen Ekstase und das kolossalste von allen, wie so vieles in der Union kolossal ist, eine Verbindung von Erkenntnissen der positiven Wissenschaft mit eigenen, oft sehr unhaltbaren Kombinationen und manchmal auch genialen Einblicken in das System der Welt, soweit sie ohne empirische Forschung denkbar sind. Die Spiritisten haben von vornherein diese „Prinzipien“ durch Geister an Davis mitteilen lassen, freilich durch solche, die dem Irrtum

unterworfen sind, aber Davis selbst spricht wieder an manchen Stellen sich in einer Art aus, dass man deutlich sieht, nur seine gesteigerte Intuition führe seine Kundgebungen herbei. Er sagt z. B. Band I. Seite 67: „Meine innere Lebenssphäre ist gesellt mit den letzten Zuständen oder Wirklichkeiten aller gröberen Substanzen, und durch eine solche Verbindung verfolge ich die Subjekte oder Gegenstände analytisch, doch augenblicklich von ihrer Ursache zu ihrer Wirkung, und dieses versieht mich mit der Kenntnis, welche auf euren Geist und Verstand den Eindruck macht, als würde sie von einen direkten übernatürlichen und geistigen Verkehr hergeleitet." Freilich spricht er auch wieder von „Eindrücken" aus einer höheren Sphäre, die er in seine geistige Anschauung aufnehme, innerlich verarbeite und dann mit seinen Worten darstelle. Wie so viele Hellseher, so macht sich auch Davis ein System von der Welt geistiger Wesen, welche er in sieben Sphären abteilt: Die natürliche (das gegenwärtige Leben), die geistige, himmlische, übernatürliche, übergeistige, überhimmlische und zuletzt „den unendlichen Wirbel der Liebe und Weisheit und die grosse Sonne des göttlichen Geistes." Davis, in seiner Art ein Genie, hat meines Erachtens zu seinen Prinzipien keine übernatürlichen Eingebungen weder bedurft noch erhalten. Ohne Zweifel hat sein Geist lange vor dem Diktieren jener Vorträge innerlich viel gearbeitet, vieles in Gesprächen anderer vernommen, wozu dann die Erhöhung seiner Seelenkräfte beim Hellsehen kam, wo alles, was je vernommen und gesehen wurde, zur leichten Disposition steht. Hat ja auch Bartlett*) 1847 erklärt, dass der junge Davis ein forschender Geist war, die Bücher liebte und ein guter Denker geworden sei, welcher die Gesellschaft erfahrener Männer suchte, viel fragte und ein höheres Streben offenbarte. Zu allem gesellte sich dann noch das im Hellsehen erwachende magische Vermögen, welches Davis befähigte, im Geiste der Anwesenden zu lesen und sogar auf eine wunderbare Weise von Büchern Kenntnis zu erhalten, die er noch gar nicht gesehen hatte, wofür es allerdings einige wenige analoge Fälle giebt, wie z. B. die von Delirien berichteten, und auch Hersch-Dänemark gehört in mancher Beziehung hierher. Diese Fälle lassen sich nur so erklären, dass in gewissen Momenten der menschliche Geist einen Anteil am Wissen des universalen Geistes hat, vor dem nichts verborgen ist, oder von Geistern anderer Kategorie Mitteilungen erhält. —

Dies möge als Anregung genügen, dass unsere Leser sich mit Davis' Schriften beschäftigen (vergl. das Inserat in Heft 6). Sie bieten viel anregendes, wenn man sie auch vielfach mit vorsichtiger Kritik aufnehmen muss.

Die Somnambule und Deutschlands Zukunft. — Die Seherin an der Spree, Madame de Ferriëm, die den Lesern aus ihren interessanten „Vorgesichten" über den Schiffsbrand im Hafen von New-York bekannt ist, macht augenblicklich in der okkultistischen Welt wieder durch bemerkenswerte Blicke in die Zukunft, und zwar besonders auf politischem Gebiete, von sich reden. Sie prophezeit den Verfall der Nachbarländer Deutschlands, sowie weiterhin den Untergang des

*) Ein Davis befreundeter Geistlicher.

englischen Weltreiches in diesem Jahrhundert. Deutschlands Grenzen dagegen werden sich erweitern nach Westen bis zu den Pyrenäen, nach Osten bis zur Wolga und nach Süden bis zum — Stuhl Petri! Grosse Veränderungen in Europa in Bezug auf die Erdoberfläche wird auch ein lange andauerndes Erdbeben nach siebzig Jahren verursachen, welches man „bis jenseits des Ozeans" spüren wird. Das deutsche Reich wird zu jener Zeit zweieinhalb Mal so gross als jetzt sein und später sich noch weiter ausdehnen. Neun grosse blühende deutsche Städte werden allerdings dem Erdbeben total zum Opfer fallen. Die allmälige Erweiterung des Landesgebiets wird durch wiederholte Kriege geschehen. Nach Ferriëm bekommen wir bereits den nächsten Krieg in wenigen Jahren ins Land, und speziell in diesem wird das Kriegsglück anfangs sehr schwanken. Aber im Gegensatz zu der französischen Sibylle de Thèbes, welche nach einer Pariser Kabeldepesche der „New York World" (vom 6. April) jüngst unserem Kaiser geweissagt haben soll, dass ein Zerfall des Deutschen Reiches stattfinden werde, verkündet die Pythia Berlins, dass wir wohl anfangs den Feind ins Land bekommen, indess schliesslich wieder Sieger sein würden und dadurch das Deutsche Reich an Macht, Ansehen und auch Gebiet nur gewinnen und in seinen Grundfesten unerschütterlicher denn je dastehen werde. Neben diesen, zum Teil immerhin sehr erfreulichen Ereignissen prognosticirt uns die Clairvoyante jedoch leider auch noch einen grossen Brand von Berlin, der vor dem Kriege noch eintritt; sie sagt: „Unsere Reichshauptstadt wird bald von einer riesigen Feuersbrunst heimgesucht werden. Ich sah die ganze innere Stadt in Flammen stehen. Hell und weit wird der Feuerschein am Himmel und durchs Land leuchten." Madame de Ferriëm bemerkte aber, dass Germaniens Metropole trotz mancher störend in die Entwicklung der Stadt eingreifender Ereignisse noch in diesem Jahrhundert die grösste Stadt der Welt sein und dann z. B. die Havel durch Berlin fliessen werde.

Ich bin der Ansicht, dass infolge der Verbreitung, welche die verschiedentlichsten Prognosen Ferriem's in den weitesten Kreisen und in allen Schichten der Bevölkerung finden, zum Mindesten die Erweckung des allgemeinen Interesses an der okkultistischen bezw. geistigen Sache wesentlich gefördert wird. (Im Speziellen sind die Redakteure des „Kl. Journal" [wie auch übrigens schon eine Reihe von Redakteuren diverser anderer Tagesblätter] meiner Meinung nach durch die Beweise von echten somnambulen Vorhersehen, welche sie durch die Mediumschaft der Seherin de Ferriëm erhalten haben, zu Freunden der Sache geworden; wenigstens ist bei ihnen nunmehr ein tieferes Interesse für die Gaben der Clairvoyante respektive ihre Weissagungen erweckt worden. *F. Kerkau.*

Herr G. Kerkau teilt uns mit, dass in Kürze von ihm eine Broschüre veröffentlicht werden wird, die eine Zusammenstellung aller die Oeffentlichkeit betreffenden Prophezeiungen enthalten wird, besonders die von der Seherin Ferriëm gegebenen. Es wird gebeten, Prophezeiungen weniger bekannten Inhalts Herrn Kerkau brieflich mitzuteilen mit Quellenangaben etc. Die Broschüre ist gratis zu beziehen durch Herrn G. Kerkau, Charlottenburg, Englischestr. 24 oder durch unsern Verlag.



Platen. — Auf der internationalen Ausstellung für Hygiene, welche unter dem Protektorat des Handelsministers kürzlich in Paris stattfand, wurde dem Verlagswerke der Firma Deutsches Verlagshaus Bong & Co. „Platen, Die neue Heilmethode" neuerlich eine höchste Auszeichnung zuteil, nämlich ein Ehrendiplom mit Insignien und Goldene Medaille. Es ist dies die 11. höchste Auszeichnung, die dem Platen'schen Werke zuerkannt wurde, und die mit Rücksicht auf den exclusiven Charakter der Ausstellung um so wichtiger zu veranschlagen ist. Diese Ausstellung ist nicht zu verwechseln mit jenen, die ein gewisser Direktor Moreau in Paris und anderen grösseren Städten des Auslandes entriert hat.

Der dänische Fakir, Waage Assam, erregt jetzt in Kopenhagen grosses Aufsehen. Er produzierte sich kürzlich im dänischen Studentenverein in Anwesenheit mehrerer Ärzte und rief dort allgemeine Sensation hervor. Der Grossvater des jungen Mannes war in Indien geboren und kam in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Deutschland, wo er sich mit einem deutschen Mädchen verheiratete, um dann später als Handwerker nach Dänemark zu fahren. Durch seine Abstammung gehört Assam also dem Lande an, wo die Kunst der Fakire ihre Wiege hat, und wo sie noch heute mit verblüffender Fertigkeit getrieben wird. Schon als Kind fing Assam zu experimentieren an, er studierte die grosse, auf die Kunst der indischen Fakire sich beziehende Litteratur und entwickelte sein angeborenes „Talent" in dieser Beziehung zu immer grösserer Vollkommenheit. Er beschäftigt sich im übrigen nur in seinen Freistunden damit, ist er doch von amtswegen — Commis in einem Kopenhagener Geschäft. Der Mann ist gradezu unglaublich; wahre Wunder meint man zu sehen, wenn er seine Kunst leuchten lässt. Er scheint für körperliche Schmerzen überhaupt kein Gefühl zu haben. So legt er sich beispielweise auf ein Brett, von dem lange spitze Nägel 1/4 cm. tief in sein Fleisch dringen. Fünf bis sechs Stunden bleibt er in dieser Stellung, ohne Schmerz zu empfinden, in einer Art von Betäubung liegen. Ein anderes Kunststück Assams besteht darin, dass er sich „lebendig begraben lässt, d. h. er lässt sich in einen grossen Glaskasten einschliessen, der zehn bis zwölf Centimeter hoch mit Erde bedeckt wird. So liegt er drei Tage — hofft aber, es dazu bringen zu können, dass man ihn acht Tage lang begraben kann. Sein neustes Experiment ist die „Kreuzigung". Er will sich die Hände und Füsse durchbohren lassen und an einem Kreuze angenagelt ausharren! Wahrlich, der Mann hätte seine Energie zu etwas Nützlicherem verwenden können. Sobald Assam das nöthige Reisegeld gesammelt hat, will er übrigens nach Indien reisen, um sich in seiner „Kunst" zu vervollkommnen.

Berliner Lokalanzeiger.

Lebendig begraben werden. — Vor einigen Monaten veröffentlichte der Tübinger Universitätsprofessor Dr. Garbe, der Verfasser des unseren Lesern bekannten vorzüglichen Werkes über die Sankhyaphilosophie, einen Artikel über den wirklichen Scheintod indischer Fakire in Westermanns Monatsheften. Wir lassen den Abriss aus der Tgl. Rundschau hier folgen, ohne uns in eine Controverse einzulassen. Zu einem Verständnis der Yogazustände genügt nicht unser bischen Wissen vom Hypnotismus, sondern die Fähigkeit, die Seele bei klarem

Bewusstsein zu höheren geistigen Thätigkeiten und Zuständen hinzuleiten, die kataleptische Starre des Körpers, die dabei eintritt, ist von untergeordneter Bedeutung. Bei den europäischen Schriftstellern über Yoga ist der wunde Punkt immer die Unkenntnis der geschilderten Zustände; was nützt alle Kenntnis ohne persönliche Erfahrung? In den Yogaschriften steht unzählige male: Wenn du diese Uebung machst, tritt dies oder jenes ein. Wer von unseren Gelehrten hat nun diese Vorschriften je befolgt, um sich ein persönliches Urteil über den Wert und das Wesen derselben zu bilden? —

Garbe spricht an einer Stelle von „Mystikern und anderen kritiklosen Leuten". Ja, wie in aller Welt ist denn solch ein Zusammenhang anders möglich, als durch die alleroberflächlichste Kenntnis derjenigen Werke, die von Mystik handeln, aber auch ohne die leiseste Ahnung praktischer persönlicher Erfahrung. Mystiker sein heisst klares geistiges Erschauen besitzen, die Fähigkeit haben, zwischen dem Ewigen und Nichtewigen unterscheiden zu können etc. etc. Nun, wer dies besitzt, wird wohl auch soviel Kritik haben, um derartige Entstellungen einer Geistesrichtung in die gebührende Achtung zu setzen. Wann werden unsere Gelehrten, die wir ja alle auf ihren besonderen Gebieten hochschätzen, einsehen, dass der wissenschaftliche Hochmut, der sie verleitet, über Menschen, welche anders denken wie sie, bei „wissenschaftlichen" Urteilen nicht am Platze ist! — Wir können solche Entstellungen unserer Bestrebungen nicht energisch genug zurückweisen und bedauern ihnen gerade dort begegnen zu müssen, wo wir Gesinnungsgenossen zu finden hoffen. Ein sorgfältiges Studium unserer Litteratur könnte doch so leicht Herrn Professor Garbe überzeugen, dass obiges Urteil nur dann richtig ist, wenn er aus aller mystischen Litteratur die herausgreift, die nichts taugt. Sollen wir mit dem wissenschaftlichen Werken auch so verfahren und uns dann über die Wissenschaft auch eines so liebenswürdigen Urteils befleissigen? Dazu sind wir Mystiker doch wohl etwas zu kritisch!

Doch nun zu Garbe's Arbeit:

„Er bespricht zunächst die altbekannten Fälle von „Autosuggestion" bei den indischen Fakiren (richtiger als dieses arabische Wort ist übrigens die Bezeichnung der Hindu-Asketen als „Yogins"). Wichtiger als diese willkürliche Versetzung in einen Zustand hypnotischer Starre ist aber das Lebendigbegrabenwerden, das allerdings nicht, wie man gemeinhin glaubt, bei den Yogins gang und gäbe ist. Vielmehr gehen alle Berichte über diese auffallende Erscheinung auf die ungewöhnlichen Leistungen eines Mannes Namens Haridas zurück, der es soweit brachte, die Lebensthätigkeit bis zu vierzig Tagen auszusetzen und so lange unter dem Erdboden zu verharren. Sehr merkwürdig ist der von Garbe angeführte Bericht über eine derartige Eingrabung im Jahre 1837, den Sir Claude Wade, der damalige britische Resident am Hofe des Maharadscha Rungeet Singh von Lahore, verfasst hat. Da der Maharadscha selbst ungläubig war, so war durch gehäufte Vorsichtsmassregeln ein Betrug völlig unmöglich gemacht. Ueber den Vorgang der Ausgrabung des 40 Tage Bestatteten schreibt nun Wade u. A.:



„In einer Nische, etwa drei Fuss unter der Bodenfläche des Raumes (in dem H. eingeschlossen war) stand aufrecht ein hölzerner Kasten mit Deckel etwa vier englische Fuss lang und drei breit, welcher den Fakir enthielt. Der Deckel war gleichfalls durch ein Vorlegeschloss und dasselbe Siegel wie die Aussenthür geschlossen. Als wir ihn öffneten, sahen wir eine menschliche Gestalt in einem weissen Leinensack, der über den Kopf derselben gebunden war. Hierauf wurden Salutschüsse abgegeben, und die Menge drängte sich an die Thür, um das seltsame Schauspiel zu sehen. Als ihre Neugier befriedigt worden, griff der Diener des Fakirs in den Kasten und nahm die Gestalt heraus, schloss den Kastendeckel und lehnte sie in derselben hockenden Stellung, wie sie im Kasten (gleich einem indischen Götzenbild) gelegen hatte, mit dem Rücken gegen den Deckel.

Runjeet Singh und ich stiegen dann in die Aushöhlung, welche so klein war, dass wir nur auf dem Boden gegenüber dem Körper sitzen konnten und denselben mit Hand und Kinn berührten.

Darauf goss der Diener warmes Wasser über die Gestalt; da ich aber beabsichtigte, etwaige Betrügereien zu entdecken, so schlug ich dem Runjeet Singh vor, den Sack zu öffnen und den Körper genau anzusehen, bevor etwaige Wiedererweckungsversuche gemacht würden. Ich that dies und muss hier bemerken, dass der Sack schimmelig aussah, wie einer, der einige Zeit vergraben gewesen ist. Arme und Beine der Gestalt waren runzelig und steif, der Kopf ruhte auf einer Schulter, wie bei einer Leiche. Ich bat meinen mich begleitenden Arzt, auch hinabzusteigen und den Körper zu untersuchen; er that es und konnte weder in der Herzgegend noch an den Schläfen noch am Arm den Puls fühlen. Doch waren die dem Gehirn entsprechenden Kopfteile wärmer als der andere Teil des Körpers.

Darauf begann der Diener ihn aufs Neue mit heissem Wasser zu baden und streckte allmählig Arme und Beine aus der starren Stellung, in welcher sie sich befanden, während Runjeet Singh noch das rechte und ich das linke Bein nahmen, um durch Reiben sie wieder gebrauchsfähig zu machen. Inzwischen legte der Diener einen etwa zollstarken heissen Weizenteig auf den Scheitel, ein Vorgang, den er zwei- bis dreimal wiederholte; dann entfernte er aus den Ohren und den Nasenlöchern die Baumwolle und das Wachs, womit dieselben geschlossen waren, und öffnete mit grosser Anstrengung, indem er eine Messerspitze zwischen die Zähne schob, den Mund, und während er mit der linken Hand die Kiefer von einander trennte, zog er mit der rechten die Zunge vor, welche mehrfach in ihre aufwärts gekrümmte Stellung zurückfuhr, wobei sie den Schlund verschloss.

Dann rieb er auf die Augenlieder ghee, d. h. zerlassene Butter, einige Sekunden lang, bis er sie öffnen konnte. Das Auge erschien bewegungslos und glanzlos. Als der Teig zum dritten Mal auf den Scheitel gelegt worden war wurde der Körper konvulsivisch bewegt, die Nüstern wurden aufgeblasen und die Glieder begannen eine natürliche Fülle anzunehmen; der Puls war immer noch kaum fühlbar. Der Diener legte etwas zerflossene Butter auf die Zunge

und liess sie vom Fakir verschlucken. Wenige Minuten später traten die Augäpfel hervor und erhielten eine natürliche Farbe, und der Fakir, der erkannte, dass Runjeet Singh dicht neben ihm sass, sagte kaum verständlich in leisen Grabestönen: „Glaubst Du mir nun?“ Runjeet Singh bejahte diese Frage und bekleidete den Fakir mit einem Perlenhalsband, prachtvollen goldenen Armbändern und einem Ehrenkleid aus Seide, Musselin und Schalstoff, wie es gewöhnlich von indischen Fürsten hervorragenden Personen verliehen wird.

Vom Augenblicke an, wo der Kasten geöffnet wurde, bis der Fakir die Stimme wiederfand, konnte kaum eine halbe Stunde verflossen sein, und abermals nach einer halben Stunde sprach der Fakir mit mir und seiner Umgebung, wenn auch mit schwacher Stimme wie ein Kranker; und dann verliessen wir ihn, überzeugt, dass kein Betrug noch Täuschung in dem Vorgang untergelaufen war, dessen Augenzeugen wir gewesen.“

Nach der Darstellung des Dr. Honigsberger, eines gebürtigen Deutschen und Leibarztes beim Maharadscha, waren die folgenden Vorbereitungen des Haridas zu seiner Eingrabung bemerkenswert. Als Haridas anfing, sich für seinen sonderbaren Beruf abzuhärten, löste er sich das Zungenbändchen, wie das auch andere Yogins zu thun pflegen, und führte durch beständiges Ziehen und Bestreichen mit bestimmten Stoffen eine Verlängerung seiner Zunge herbei. Dadurch kam er in die Lage die Zunge zurückzuklappen, in den Rachenraum zu stecken und diesen zu verschliessen, sobald er den Wunsch hatte, die Atmung einzustellen. Das Atemanhalten gilt in allen Yoga-Texten als eine Hauptsache bei der Yoga-Praxis; Jahre werden darauf verwendet, um das Einhalten des Atmens für längere Zeit zu erlernen. Dies muss auch Haridas zu grosser Fertigkeit gebracht haben, bevor er das eben erwähnte Experiment mit der Zunge machte.

Verschiedene Forscher haben auf den Winterschlaf der Thiere als auf einen ähnlichen, aber nicht gleichartigen Zustand hingewiesen.

„Erstens tritt der tierische Winterschlaf unwillkürlich ein, während der Scheintod von den Yogins willkürlich herbeigeführt wird. Zweitens ist der Winterschlaf hauptsächlich durch die Kälte bedingt, da dieser Zustand bei den Tieren, die unter normalen Verhältnissen beim Eintritt der kalten Zeit in ihn versinken, durch den Aufenthalt in höherer Temperatur vermieden wird, und da man die im Winterschlaf liegenden Tiere jederzeit durch künstliche Wärme erwecken kann. Die Temperaturverhältnisse kommen nun bei der Katalepsie der Yogins entweder garnicht in Betracht oder doch in ganz anderer Weise; insofern nämlich, als das Experiment des Lebendigbegrabens für Haridas nicht in unserem Klima ausführbar gewesen wäre, sondern nur in einem heissen Lande wie Indien, wo der durchglühte Erdboden dem starren Körper des Begrabenen dasjenige Mass von Wärme zuführte, welches zur Erhaltung des Lebens unter so abnormen Umständen erforderlich war. Andererseits aber hat der künstliche Scheintod der Yogins mit dem Winterschlaf der Thiere folgende wichtige Merkmale gemeinsam: die ausserordentliche Herabsetzung und Verlangsamung der Atmung und des Pulsschlags, sowie den Verbrauch des Fettes und der sonstigen Gewebe. So bedauerlich es ist, dass mit Haridas vor und nach der Vergrabung

keine genauen Wägungen vorgenommen sind, so lässt sich doch mit unbedingter Sicherheit behaupten, dass Haridas während der Zeit der kataleptischen Starre in Übereinstimmung mit den in Winterschlaf verfallenden Thieren von seinen Geweben gezehrt hat, und dass der Scheintod unmerklich in wirklichen Tod übergegangen wäre, wenn der Mann seine Gewebe vollständig aufgebraucht hätte. Vierzig Tage sind die längste beglaubigte Zeitdauer, die Haridas unter der Erde zugebracht hat, und es ist wohl anzunehmen, dass er damit an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt war. Es beweist gar nichts, dass Haridas selbst das Vertrauen gehabt hat, ein weit längeres Begräbnis aushalten zu können."

Zum Schluss weist Prof. Garbe darauf hin, dass Haridas wahrscheinlich ein Narkotikon zu sich nahm, bevor er die Zunge in den Rachenraum steckte und sich in Katalepsie versetzte. Schon mehrfach ist die Vermutung geäussert worden, dass ein Präparat aus indischem Hanf in Anwendung gebracht sei; Ernst Kuhn hat neuerdings diese Vermutung durch eine Reihe von Gründen gestützt und zugleich wahrscheinlich gemacht, dass die Wirkung des Hanfpräparats durch Zusammensetzung mit Stechapfel und Bilsenkraut für die Zwecke der Yogins gesteigert wurde.

Kathodenstrahlen. — Eine physikalische Entdecknng ersten Ranges hat der deutsche Physiker Lenard gemacht, berühmt durch seine ausserordentlich bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiete der unsichtbaren Strahlen. Im Jahre 1895 ergründete Lenard bereits an den bekannten Kathodenstrahlen die Eigenschaft einer durchdringenden Kraft und einer photographischen Wirkung, und dieser Fund war es, der vornehmlich zur Entdeckung der Röntgen-Strahlen führte. Damals wies er nach, dass die Kathodenstrahlen nicht nur innerhalb der bekannten Hittorfschen Röhre zu beobachten sind, sondern durch deren Glaswand hindurchzudringen und in den freien Raum hinauszutreten vermögen. Die jetzige Entdeckung ist wohl noch bedeutsamer, da sie auf einen ganz eigentümlichen Zusammenhang zwischen der Elektrizität, den Kathodenstrahlen und dem Lichte hinweist. Es ist eine bekannte Fähigkeit der auf der äussersten violetten Seite der Regenbogenfarben liegenden Lichtstrahlen (ultravioletten Strahlen), elektrisch geladene Körper zu entladen. Es entstand die Frage, wo denn die Elektrizität dieser Körper nach der Bestrahlung eigentlich bleibt. Jetzt ist das Rätsel, zu dessen Aufklärung die gewagtesten Vermutungen von den Gelehrten herbeigezogen werden mussten, gelöst: unter dem Einfluss des ultravioletten Lichtes verwandelt sich die elektrische Ladung eines Körpers in Kathodenstrahlen, die in den freien Raum hinausgehen. Besonders auffallend sind die beiden Thatsachen, dass einmal nur eine negative elektrische Ladung von jenen Lichtstrahlen in Kathodenstrahlen verwandelt wird und dass zweitens auf solche Weise Kathodenstrahlen auch im völlig luftleeren Raume oder wenigstens in dem, was man nach der Leistung der heutigen Luftpumpen als solchen bezeichnen muss, erzeugt und fortgepflanzt werden können; bisher galt eine elektrische Entladung in einem solchen für unmöglich. Lenard hat ferner festgestellt, dass die auf diesem Wege erzeugten Kathodenstrahlen sich mit einer Geschwindig-

keit fortpflanzen, die nur $^1/_{30}$ von der des Lichtes beträgt, sie sind danach die langsamsten Strahlen, die je entdeckt wurden, da bekanntlich die Fortpflanzung der Elektrizität die des Lichtes um ein Vielfaches übertrifft.

In der gesamten fachwissenschaftlichen Presse wird die weittragende Bedeutung der neuen Lenardschen Untersuchungen hervorgehoben, und man erwartet von ihnen besonders, dass sie eine „Fülle von Licht" auf viele photoelektrische Erscheinungen verbreiten werden. Der Londoner „Electrician" bemerkt dazu: „Wie Lenards frühere Entdeckungen ist auch diese keine für den Mann von der Strasse, aber für den Elektriker ist sie von grösster Wichtigkeit. Der Zusammenhang von Licht und Elektrizität umfasst ungeheure Möglichkeiten, und nie schienen diese Möglichkeiten ihrer Verwirklichung näher als jetzt."

Heilwirkung des Phosphoreszenzlichtes. — In der „Zeitschrift für angewandte Chemie" teilt Dr. C. Roth mit, dass man nicht nur mit dem Licht der primären Lichtquellen, Sonne, Magnesium, elektrischem Licht, sondern auch mit dem nach ihrer äusseren Betrachtung von phosphoreszierenden Körpern ausgestrahlten, Heilwirkungen erzielen könne. Er benutzt Schwefelcalcium, Schwefelstrontium, Schwefelbaryum, Schwefelmangan, Schwefelzink, vermischt sie mit Leinölfirniss, Kautschuk- oder Paraffinlösung, Collodium, Lacken und trägt diese Anstrichmasse auf Gegenstände auf, die dazu geeignet sind, mit ihnen die einverleibten Strahlen auf die Oberfläche des Körpers oder in Körperhöhlen zu transportieren.

Besonders werden die Leuchtfarben auf dünne, gazeartige Gewebe oder auf durchsichtige Substanzen, wie namentlich Glas oder Marienglas aufgetragen und nach ihrer Isolirung auf die erkrankten Stellen der Körperoberfläche aufgelegt. Ist der Ueberzug hinreicheud dünn — nicht über 15 mm stark — so lässt er die von seiner Aussenseite absorbierten Lichtstrahlen fast unvermindert nach der dem Körper zugekehrten Seite durch, so dass die Lichtintensität auf der der Insolationsquelle zugewandten Fläche nur unmerklich grösser ist, als auf der der Haut zugekehrten Seite. Besonders diaphan erscheinen aus Leuchtfarbe und Collodium mit einem geringen Prozentsatz Rizinusöl und durch Ausgiessen auf grössere Glasplatten hergestellte Häute von etwa 0,1 mm Stärke. Auch das Innere von Gehäusen, besonders von Lichtbadschränken, kann mit diesen Anstrichen versehen werden.

Eine noch viel grössere Bedeutung aber dürfte das absorbirte Licht für die Behandlung von Hohlorganen oder Körperkanälen haben, die von aussen her dem direkten Licht entweder überhaupt nicht oder nur sehr schwer zugänglich sind. Vor allem kämen also das Athmungs- und Speiserohr des Halses, der Nasen- und Rachenraum, der Gehörgang, die Gänge des Sehapparates, sowie Magen, Blase, Genitalien und Mastdarm für die Behandlung mit absorbirtem Licht in Betracht. Um diesem Zwecke zu entsprechen, ist Roth auf den Gedanken gekommen, zur Einführung in Körperhöhlen oder natürliche Gänge bestimmte Instrumente, elastische und starre Stäbe, Magenschläuche, Glasröhren und Bougies mit phosphoreszirenden Substanzen der erwähnten Art zu überziehen. Nach der Belichtung (am besten durch natürliches Tageslicht) werden

diese Gegenstände zu den erkrankten Stellen geführt, um sie dort länger verweilen und die aufgesaugten Strahlen abgeben zu lassen. Alle 10 Minuten bis $^1/_4$ Stunde werden die Lichtträger entfernt, von Neuem dem Licht ausgesetzt und dann wieder nach den erkrankten Stellen zurückgebracht.

Die bakterizide Wirkung des Phosphoreszenzlichtes ausserhalb des Körpers hat Roth unzweifelhaft nachgewiesen. Die untersuchten Bakterien wurden in 7 bis 8 Stunden von dem bläulichvioletten Lichte des Schwefelstrontiums abgetötet. Innerhalb des Körpers hatte Roth den Erfolg, eine chronische Prostatitis und einen chronischen Nasenrachenkatarrh durch eingeführte Leuchtsonden zu heilen. Diese beiden Fälle besagen an sich zwar ziemlich wenig, zweifellos aber muss man der Ausarbeitung des Roth'schen Verfahrens von ärztlicher Seite mit grösstem Interesse entgegensehen.

Zur Odforschung. — Von Prof. Le Bon wurden im Lichte gewöhnlicher Flammen, z. B. einer Petroleumlampe, unsichtbare Strahlen gefunden, die auch durch schwarzes Papier und durch Holzwände dringen, er nennt sie „schwarzes Licht". Es ist noch nicht bekannt, dass Martin Ziegler diese unsichtbaren Strahlen, die aus allen Flammen entweichen, schon vor mehr als 20 Jahren kannte, sie jedoch als „Od" bezeichnet, weil er ihr Wesen schon damals genauer erforscht hatte. Od entwickelt sich nach Ziegler bei allen Vorgängen, wo sich die Teilchen von Stoffen entfernen oder annähern, im ersteren Falle ist es positives Od, im letzteren negatives. Bei Verbrennungsprozessen nähern sich die Atome des Sauerstoffs, Wasserstoffs und Kohlenstoffs und werden zu Molekülen von Wasser und Kohlensäure, dieser Prozess erzeugt also negatives Od, dessen Strahlung nun auch von Prof. Le Bon entdeckt ist. Ziegler sagte schon, dass die Odschwingungen bei einer gewissen Höhe ihrer Spannungen die Netzhaut des Auges reizen, also schwach leuchtend werden, auch wirken sie schwach chemisch auf Bromsilbergelatineplatten. Die Schulphysiker entdecken dies nun auch immer mehr, wenn sie auch noch nicht zu der Einsicht gelangen können, dass es sich nicht nur um „Strahlen", sondern um ein neues, und namentlich für die organische Zelle sehr wesentliches Fluid handelt, das an Wichtigkeit der Elektrizität ebenbürtig ist, gleichwohl aber von ihr sowie von andern Kräften vermöge seiner spezifischen Eigenschaften unterschieden werden muss. Z. B. kann man das Od durch Seide fortleiten, aber auch mit Kupferdraht und Zink. Bei einer Lösung von Zucker in Wasser entwickelt sich z. B. positives Od. Durch vorübergehende Sonnenbestrahlung in Schwingung ihrer Teilchen versetzte Stoffe produzieren Od und leuchten im Finstern oft noch lange mehr oder weniger stark. Die reichhaltigste und polarisch verschiedenartigste Produktion von Od aber geht im lebenden Organismus vor sich. Kochsalz ist ein vorzügliches Mittel zur Aufspeicherung von Od der südpositiven Gattung in der Art des Odes vom Stabmagneten. Chlorbarium saugt vorzüglich Od der nordpositiven Gattung auf — sagt Ziegler. Also es handelt sich keineswegs nur um Strahlungen, die freilich den Physikern bis jetzt von der Sache allein bekannt sind. *A. Kniepf.*

Theosophische Bewegung. — Jahresberichte gingen uns zu von den theo-

sophischen Gesellschaften in Berlin, Cottbus, Dresden, Essen, Graz und Leipzig, aus denen wir sehen, mit welch ausserordentlicher Hingabe die Mitglieder der theosophischen Gesellschaften an der Arbeit sind. In Dresden sind es die Herren Langrock, Drechsler und Postler, in Leipzig Boehme, Weber und Rudolf, in Graz Gessmann, Pettin und Last (Wien), in Berlin Raatz, in Essen Zedler, die mit unermüdlichem Eifer theosophisches Empfinden und Denken zu verbreiten suchen. In allen diesen Städten befinden sich Vereinsbibliotheken, mit reichhaltiger Büchersammlung, auch haben einige besondere Lokalitäten für ihre Versammlungen gemietet, um ihren Bestrebungen ein eigenes Heim zu bieten. Alles dies begrüssen wir mit Freuden, können uns aber an dieser Stelle nicht versagen, darauf hinzuweisen, dass wir das Gefühl der Brüderlichkeit vielfach noch arg vermissen. Der Ehrgeiz ist immer noch die Hauptwurzel der meisten dieser Bestrebungen, und es wird noch trüber Erfahrungen bedürfen, ehe er aus unseren Reihen ausgerottet ist. Natürlich hindert diese böse, aber so leicht entstehende Eigenschaft das Aufkeimen echt brüderlicher Gefühle und drückt den Verkehr auf das Niveau jesuitischer Höflichkeit herab. Hätte ich nicht am eignen Leibe solche Erfahrungen machen müssen, ich würde wahrlich gern geschwiegen haben. Das einheitliche Arbeiten wird erst dann möglich sein, wenn wir eine Organisation in Deutschland bilden können, die unabhängig von Lokalvereinen ist. Um eine solche aber ins Leben zu rufen, fehlt es in den beteiligten Kreisen noch an der Einsicht. Wir machen immer noch zu sehr für Vereine Propaganda, anstatt für theosophisches Handeln durch eigene Bethätigung.

Zu Pfingsten hielt die theosophische Gesellschaft in Deutschland, in Leipzig ihre Jahresversammlung ab. Ich konnte leider nicht anwesend sein, entnehme aber aus den mir übermittelten Berichten, dass sie einen harmonischen Verlauf nahm.

Lebensspuren. — Unsere Zeitschriften haben wiederum eine neue Kollegin bekommen: Lebens-Spuren, Zeitschrift für harmonische, geistige und materielle Lebens-Entfaltung, herausgegeben von Karl Rohm, Amden am Wallensee, (Schweiz). (Jährl. 3.— Mk.)

Der Herausgeber steht auf guter theosophischer Grundlage, seine Absicht ist, eine tiefe, wahrhaftige Religiosität zu verbreiten. Die christliche mystische Lebensanschauung ist die in den Spalten am meisten betonte. Wir wünschen den Lebensspuren eine segensreiche Arbeit in gedeihlichem Zusammenwirken mit den gleichstrebenden deutschen Zeitschriften.

Magnetismus. — Aus Chicago geht uns jetzt regelmässig eine recht empfehlenswerte Zeitschrift über Magnetismus zu. Das „Journal of Magnetism“ wird herausgegeben von Sidney Flower und ist gewidmet der Erforschung der psych. Phaenomene und der geistigen Heilkräfte, besonders auch der Naturheilkunde, Christian Science, Magnet. Heilkunde, Osteopathie, suggest. Therapie, Glaubens-Kuren, Massage, Elektrizität, Hypnotismus. (Preis jährlich einen Dollar.)

Naturheilkunde. — Auch Brasilien hat jetzt eine Zeitschrift für Naturheilkunde: La Reforma (Buenos Aires, Celle Paraguay 939), der gewiss ihre deutschen Kollegen gern jede Unterstützung zu Teil werden lassen durch Beiträge und Propaganda in spanisch lesenden Kreisen. — Eine der besten Natur-

heilzeitschriften Nordamerikas ist das Kneipp Water Cure Monthly, welches unter der bewährten Leitung des Naturarztes B. Lust in deutscher und engl. Sprache in New York erscheint. (Jährlich einen Dollar.)

Kataloge: Philip Wellby, (London W. C. 6 Henrietta Street) sendet: a list of Books - Biography, Poetry, Philosophy; Dr. H. Lüneburg, Ant. München, Maximiansplatz 3: Ant. Kat. 33. Geheime Wissenschaften etc.

VII. Kongress der Vereinigung Deutscher Magnetopathen (eingetr. Verein) zu Leipzig, am 8. April, Ostern 1901. — Am frühen Morgen des zweiten Ostertages, den 8. April, traten im Hotel de Pologne zu Leipzig die Vorstandsmitglieder der „Vereinigung Deutscher Magnetopathen" zusammen, um die dem Vorstande zukommenden Geschäfte des Vereins zu erledigen und die Prüfung der zum Vereine angemeldeten Herren vorzunehmen.

Unter dem Vorsitze des Herrn Paul Rohm-Wiesbaden, leiteten die Herren Dr. med. Gratzinger-Wien, Dittmar-Leipzig, Ernsting-Bremen und Heinemann-Berlin die mehrstündige mündliche Prüfung, und haben unter 8 Angemeldeten nur 2 anwesende Herren den Bedingnissen genügt, welche die Aufnahme in die Vereinigung zulassen. Die anderen 6 Herren wurden teils bis zum nächsten Kongress zurückgestellt, teils bleibt ihre schriftliche Arbeit zur Nachprüfung abzuwarten.

Kurz vor 1 Uhr Schluss der Vorstandssitzung und Zusammentreffen mit den übrigen Kongressteilnehmern und deren Damen zu gemeinschaftlicher Tafel.

Herr Kollege Dittmar-Leipzig liess in kostbarem Rahmen einen künstlerisch ausgeführten Stammbaum der Magnetopathie in den Speisesaal bringen, der in seinen Ästen und Zweigen die Namen der sämtlichen Kollegen und Mitglieder unseres Vereines, mit Beifügung der betr. kolorierten Städtewappen, barg.

An diesen Stammbaum herantretend und auf diesen Bezug nehmend hielt Fräulein Dittmar-Leipzig voll Ausdruck und Innigkeit eine Begrüssung in Gedichtform an die anwesenden Kongressteilnehmer.

Nach stürmischem Applaus dankte mit herzlichen Worten der Anerkennung der 1. Vorsitzende im Namen der Vereinigung der wackeren jugendlichen Verehrerin unserer hohen Sache und überreichte derselben ein Blumenbouquet.

Nach Beendigung des Festmahles zogen sich die Herren Vereinsmitglieder mit ihren geladenen Gästen, zum Teil Vertretern der Presse, zu ihren Beratungen zurück.

Der Vorsitzende Herr Rohm-Wiesbaden eröffnete gegen $2^1/_2$ Uhr die Kongressversammlung. Mit sichtlicher Befriedigung betonte derselbe in einer längeren schönen Ansprache die immer deutlicher werdenden Merkmale einer steten Hebung und Vervollkommnung unserer Sache. Gerade in diesem Jahre habe die Vereinigung durch Erwerbung der Rechte einer juristischen Person, durch Schaffung strengerer Aufnahmebedingungen und strengerer Vereinsgesetze, durch strengere Überwachung aller Praktiker auf dem Gebiete der Magnetotherapie Vorteile und Fortschritte erreicht, die mit grosser Freude zu begrüssen sind. Redner ist der festen Zuversicht, dass bei solch einmütigem Zusammenstehen des Vorstandes und der Mitglieder, wie der Mitglieder unter sich, immer Grösseres und recht

Hervorragendes geschaffen werden müsse. Schon heute sei unsere Vereinigung als mächtiges Schutz- und Trutzbündnis für die magnetische Heilkunde und ihre würdigen Vertreter erstanden, und rücksichtslos will sie kämpfen gegen alle jene unsauberen und unlauteren Elemente, die in irgend einer unwürdigen Weise unserer erhabenen Sache schaden.

Anschliessend an eine ähnliche Ansprache nahm der Vorsitzende Gelegenheit, die im verflossenen Vereinsjahre und am heutigen Kongresse aufgenommenen anwesenden Mitglieder der Versammlung vorzustellen: es waren dies die Herren Friedr. Geise-Gotha, R. Brieden-Meiderich und F. A. Lauterbach-Ruhrort a. Rh.

Zu Protokollführern für den diesjährigen Kongress wurden ernannt die Herren F. A. Fick-Mainz und F. Geise-Gotha.

Der Vorsitzende erteilte nun dem Schriftführer des Vereins, Herrn F. A. Fick das Wort zur Verlesung des Protokolls vom 6. Kongress 1900 zu Köln a. Rh. Nach Verlesung desselben und Genehmigung von Seiten der Versammlung wurde dasselbe vom Vorsitzenden als genehmigt unterzeichnet. Hierauf wurde vom Schriftführer der Jahresbericht vorgetragen und nach Gutbefund den Vereinsakten beigefügt.

Die Herren Pipping-Köln und Posthausen-Elberfeld wurden von der Versammlung mit der Revision der Kasse betraut. Der Abschluss des Kassirers, F. A. Fick-Mainz, wies ein bares Vereinsvermögen von Mk. 324.01 (dreihundertvierundzwanzig Mark und 01 Pfg.) nach, welchen Abschluss die Herren Revisoren als richtig befanden, und worauf der Vorstand entlastet wurde.

Hierauf unterbreitete der Vorsitzende der Versammlung den Beschluss des Vorstandes, nach welchem ein Mitglied, in Folge seines ungeziemenden Verhaltens einem andern Mitgliede gegenüber, einen eindringlichen Verweis erhalten solle. Der Beschluss wurde von der Versammlung gebilligt und der Schriftführer mit der Ausführung unter Gegenzeichnung des Vorsitzenden beauftragt.

Herr G. Meyer-Essen stellte den Antrag: es solle jedes Mitglied der Vereinigung das Recht besitzen, in den Tagesblättern seines Wohnortes vor solchen unlauteren Elementen zu warnen, welche durch ungeeignetes Benehmen und durch unlautere Reklame, das Publikum, wie das Ansehen unseres Standes schädigen. Dieser Antrag wurde insofern angenommen, als von Seite des Vereins ein Inserat verfasst wurde, das aufklärend auf das Publikum wirken soll, dieses vor Ausbeutern und in der Heilkunde ungenügend gebildeten Persönlichkeiten schützt und gleichzeitig solche Magnetopathen namentlich anführt, die durch abgelegte Prüfung unserer Vereinigung den Nachweis ihrer Befähigung geliefert haben.

Herr Dr. med. Gratzinger-Wien stellt hierzu noch den ergänzenden Antrag: es solle durch gedruckte Anzeigen den Behörden von Städten, in denen Magnetopathen wohnen, mitgeteilt werden, dass die Vereinigung Deutscher Magnetopathen es sich zur Aufgabe gemacht hat, durch strenge Aufnahmebedingungen nur solche Mitglieder heranzuziehen, die durch wirklich gute Ausbildung in den Stand gesetzt sind, die magnetische Behandlung von Kranken nach wissenschaftlichen Grundsätzen übernehmen zu können. In derselben Anzeige sollen

den Behörden unsere Mitglieder an den betr. Orten namhaft gemacht und an die Behörden das Ersuchen gestellt werden, in event. Fällen unlauteren Benehmens oder sonstiger Anlässe zu Klagen über diese unsere Mitglieder dem Vorstande geeignete Mitteilung machen zu wollen. Die Statuten der Vereinigung sind den Behörden ebenfalls mitzuübersenden. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme.

Herr F. A. Fick-Mainz stellte den Antrag, die Warnung vor unlauterem Gebahren auch auf solche, unserem Vereine fernstehende Magnetiseure auszudehnen, denn diese sind hauptsächlich die Quelle allen Unwesens, allen Anstosses. Bleibt unsere Warnung erfolglos, so soll event. Strafantrag gegen dieselben erhoben werden. Der Antrag fand einstimmige Annahme.

Herr G. Dittmar-Leipzig beantragt: Der Vorstand wolle die magnetische Gesellschaft zu Paris unterrichten, in welcher Weise ein sich den Titel Magnetiseur beilegender Herr, der eigentlich gar kein Magnetiseur ist, den von der Pariser Schule sich angeeigneten Professor-Titel zu Reklamezwecken benutzt und hierdurch das Ansehen und die Würde des Heilmagnetismus schädigt. Auf Grund dieses Verhaltens stellte die Vereinigung Deutscher Magnetopathen an die „Faculté des Sciences Magnétiques de Paris" das Gesuch: dem betreffenden Herrn das Ehrendiplom zu entziehen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Die Herren Fick-Mainz und Richter-Görlitz stellten den Antrag: Die Vereinigung wolle Anschluss an den Deutschen Bund für arzneilose Heilweise anstreben. Der Antrag wurde nach Klarlegung des Zweckes und nach Erwägung des Nutzens für die gute Sache, die mit solchem Vorhaben verbunden ist, einstimmig angenommen, und die Herren Paul Rohm-Wiesbaden und F. A. Fick-Mainz mit der Erledigung dieser Angelegenheit betraut.

Herr F. A. Fick-Mainz stellte noch den Antrag auf Erweiterung des Rechtes des Vorstandes und der Prüfungskommission hinsichtlich der Aufnahme neuer Mitglieder. Diesem Antrag gemäss soll es dem Vorstand anheim gestellt sein, Aufnahmesuchende, die eine tadellose, v o r z ü g l i c h e schriftliche Arbeit über das ihnen zur Bearbeitung erteilte Thema einreichen, von dem mündlichen Examen zu entbinden. Auch dieser Antrag fand einstimmige Annahme.

Herr F. A. Fick-Mainz stellte schliesslich noch den Antrag: es sollen von Zeit zu Zeit besonders geeignete Nummern unseres Vereinsorganes unter Couvertverschluss an hohe und höchste Persönlichkeiten auf Kosten der Vereinskasse versandt werden. Auch dieser Antrag fand seine Annahme.

Herr Dittmar-Leipzig stellte den Antrag auf Aenderung des Vereinsstempels. Dieser soll den Zusatz „eingetragener Verein" erhalten. Die Veränderung und Rücksendung des Stempels geschieht auf Kosten der Mitglieder gegen Zahlung von Mk. 1.— Dem Schriftführer und Kassirer soll, wie dem Vorsitzenden, ein besonderer Vereinsstempel zur Ausübung seines Amtes zugestellt werden; der Antrag wurde angenommen.

Danach schritt die Versammlung zur Wahl eines Ortes für den nächsten 8. Kongress 1902. Vorgeschlagen waren die Städte: München, Gotha, Wiesbaden, Mainz, Konstanz.

Nach kurzer Debatte wurde Konstanz gewählt und als Zeit Pfingsten 1902

bestimmt. Gelegentlich des Kongresses soll auch das im Friedhofe des benachbarten Meersburg am Bodensee befindliche, durch freiwillige Beiträge der deutschen Magnetopathen wieder neuerstandene Grabmal unseres grossen Vorkämpfers und Neuerrichters der Magnetopathie, Dr. F. A. Mesmer, die Neuweihe erhalten.

Ernsting-Bremen stellte zu der Wahl Konstanz als Kongressort noch den Antrag: der Vorstand wolle bei den Eisenbahnverwaltungen Ermässigung des Fahrpreises durchzusetzen versuchen, um den Besuch des für die meisten Kollegen sehr entfernt liegenden Kongressortes zu erleichtern. Als Ausweis für die Mitglieder unserer Vereinigung soll eine Mitgliederkarte, die der Vorstand herstellen lässt und an die Kongressteilnehmer abgeben wird, dienen.

Herr Rohm-Wiesbaden brachte jetzt den Antrag ein, die Versammlung wolle den im verflossenen Vereinsjahre aus unserem Vorstand ausgetretenen Freiherrn A. von Einsiedel-Wiesbaden in Anerkennung seiner Verdienste um die Sache des Magnetismus überhaupt, wie in Dankbarkeit für seine Leistungen als Vorstandsmitglied im besonderen, zum Ehrenmitgliede ernennen. Einstimmig und freudig wurde dieser Antrag begrüsst und angenommen, und der Schriftführer beauftragt, die entsprechenden Mitteilungen an das neuernannte Ehrenmitglied baldigst gelangen zu lassen.

Jetzt schritt die Versammlung an die Amtsenthebung und Neuwahl des Vorstandes für das Vereinsjahr 1901/1902. Das Ergebnis war folgendes:

Herr Paul Rohm-Wiesbaden, 1. Vorsitzender, Wiederwahl.
„ Gust. Dittmar-Leipzig, 2. Vorsitzender, Wiederwahl.
„ F. A. Fick-Mainz, Kassenführer und stellvertr. Schriftführer, Wiederwahl.
„ G. A. L. Meyer-Essen, Schriftführer, Wiederwahl.

Vertrauensmänner wie im Vorjahre blieben die Herren Dr. med. Gratzinger-Wien; D. W. Ernsting-Bremen; Ludw. Malzacher-Wiesbaden; E. O. Heinemann-Berlin. An Stelle des früheren Vertrauensmannes, jetzt zum Schriftführer ernannten Herrn Meyer-Essen, wurde auf Antrag des Herrn F. A. Fick-Mainz Herr Friedr. Geise-Gotha gewählt.

Vor Schluss der Kongressversammlung verlas Herr Vorsitzender Rohm noch eine Reihe Glückwunsch- und Begrüssungstelegramme und sprach auf Antrag des Herrn Dittmar dem Herrn Pötsch-Leipzig den besten Dank für die liebenswürdige und uneigennütze Ueberlassung einer die Magnetopathie verherrlichenden, künstlerisch ausgeführten Ansichtspostkarte aus.

Damit schloss der Vorsitzende mit herzlichen Wünschen für das Weiterblühen und Gedeihen des Vereines den geschäftlichen Teil der diesjährigen Kongressversammlung und dankte den Teilnehmern für ihr Erscheinen.

Hierauf erhielten auch die Damen und Gäste Zutritt in das Versammlungslokal, um den nun beginnenden Vorträgen beizuwohnen.

Herr Dr. med. Gratzinger-Wien sprach über das Thema: „Die Verfolgung des Heilmagnetismus und seiner Vertreter aus Unkenntnis, Vorurteil und Brotneid. Wie ist dieser Verfolgung entgegenzuwirken?“ Redner fand für seine trefflichen Ausführungen den lebhaftesten Beifall. Sodann hielt Herr Conrad Pipping-Köln einen Vortrag. Er verbreitete sich über alle nur irgendwie ver-

wandten Gebiete des Magnetismus. Zum Schlusse behandelte Herr F. A. Fick-Mainz das Thema: „Der Heilmagnetismus und seine Beziehungen zu den übrigen Systemen des Naturheilverfahrens.“ Auch diesen Rednern wurde ein sehr lebhafter Beifall zu Teil.

Durch diese Vorträge fand die diesjährige Kongressversammlung einen interessanten belehrenden Abschluss; und nach einem knappen Stündchen gemütlicher Unterhaltung entführten die verschiedenen Bahnzüge die Kongressteilnehmer nach allen Richtungen der Heimat entgegen.

„Auf Wiedersehen in Konstanz“ war ihr Abschiedsgruss.

Mainz, 14. April 1901. Der Protokollführer des Kongresses der „Vereinigung Deutscher Magnetopathen“; F. A. Fick.

Beilage. — Diesem Hefte liegt ein Prospekt des Lotusverlages Leipzig bei über eine Uebersetzung der berühmten Märchensammlung: das Panchatantram, welchen wir der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen. Ebenso verweisen wir auf die Beilage: Zur richtigen Beurteilung der Elektrohomoeopathie.

Die nächsten Hefte. — Herr Charles Johnston, der Verfasser der Arbeit über Wiederverkörperung, welche wir jetzt in der R. veröffentlichen, hat uns das Übersetzungsrecht seiner Artikelfolge „the Song of Life“ übertragen, welche als „Oriental Department“ im „Theosophical Forum“ erschienen ist. Die Arbeit beginnt in der Rundschau zu erscheinen sofort nach Beendigung der Wiedergeburt-Studie.

Unser nächstes Heft enthält Studien über die Medien Fürstin M. Karadja, Mrs. d'Espérance und Anna Rothe.

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Kleinpaul, Dr. R., Modernes Hexenwesen; spiritistische und antispiritistische Plaudereien. Leipzig 1900. (3.—)

Ueber dieses Buch haben sich die Spiritisten arg entrüstet und den Verfasser nicht eben schmeichelhaft betitelt. Nun, gar zu schroff darf man Kleinpaul nicht verurteilen; ich kann es ihm nachempfinden, dass er die Spiritisterei satt hat. Der Fall Rothe, der jetzt viel von sich reden macht, ist ganz dazu angethan, den Ekel des feinfühligen Menschen zu erregen. So wollen wir also nicht zu scharf mit Kleinpaul ins Gericht gehen. Wir kennen ihn als Kultur- und Sprach-Gelehrten und zollen ihm in jeder Weise reichste Anerkennung für seine Werke, deren Lektüre auf jeden anregend wirken muss. Auch das vorliegende Werk liest sich angenehm. Es ist voll von frischen fröhlichem Mute, keck im Angriff und interessant in der Häufung des Stoffes, der freilich allzureichlich die Spottlust des Spottsüchtigen wachruft.

Für K. ist der Spiritismus eine „Verstandesverirrung“, welche durch eine Philosophie aus der Welt geschaffen werden könnte, die dem Spiritismus „eine gewisse subjektive Wahrheit, die Wahrheit des Dichters, und eine Gewissheit lässt, die mit der allgemeinen Weltgewissheit zwar nicht ganz und gar übereinstimmt, aber auch nicht allzuweit von ihr entfernt ist“.

Unter Spiritismus versteht K. „Hexereien, Gespensterspielen und die albernen Manifestationen der Spiritisten“. Demgemäss teilt er sein Werk in folgende Kapitel: Der lappländische Zauberer; Wenn ich ein Vöglein wär! (Ueber die Levitation); Die winkende Totenhand; Der Doppelgänger; Die Kabbala; Ein Uebersetzungsbureau (über Träume); Die Bräutigamsschau; Bildzauber; Die Gewalt, zu lösen und zu binden; Klopfgeister und Geisterklopfer; Der afrikanische Zauberer; Das Punktierbuch; Der Taxel hat ihn geritten; Diebesorakel; Die Entlarvung.

Vieles in diesen Kapiteln hat mir herzliche Freude gemacht, nicht zum mindesten die Schläge, die er den Geistergläubigen versetzt. Das sind eben die kulturgeschichtlichen Bilder. Aber das Urteil? Du lieber Himmel, wenn wir im Okkultismus uns mit Witzchen über ein Problem, welches mit physikalischer Grundlage sogar unsern Instrumenten zugänglich ist, hinwegsetzen wollten, wie

Im Lotus-Verlag in Leipzig erscheint:

Nr. 2
1901.

Das Pañcatantram

(Textus ornatior).

Eine altindische Märchensammlung

zum ersten Male übersetzt

von

Dr. Richard Schmidt.

Erste Lieferung ⁂ Preis broschiert Mk. 4.—.



Von dem textus ornatior des Pañcatantram ist bisher nur ein kleiner Bruchteil des Sanskrittextes veröffentlicht worden — von Kosegarten, 1859 — während eine Übersetzung überhaupt noch nicht unternommen worden ist. Jetzt wird nun in der Harvard Oriental Series eine auf drei Bände berechnete Ausgabe des für die Märchenliteratur höchst wichtigen Werkes veröffentlicht, und zugleich beginnt in Deutschland die erste wortgetreue und auf mehrjährige Forschung gegründete Übersetzung zu erscheinen, die dem Sanskritisten von Fach, dem Folkloristen, besonders aber auch dem größeren Publikum zu dienen bestimmt ist. Zum ersten Male wird hier dem deutschen gebildeten Leserkreise ein Buch geboten, welches die Grundlage und der Urquell vieler unsrer Märchen bildet, die ja bekanntlich aus Indien durch Persien und Arabien ihre Wanderung nach dem Westen angetreten haben und uns so in Fleisch und Blut übergegangen sind, daß nur der Forscher noch im stande ist, sie als Fremdlinge zu erkennen.

Unsere Märchensammlung will nichts geringeres, als im Gewande sinniger Fabeln tiefste Weltweisheit lehren. Sie erreicht diesen Zweck vollkommen in fünf Büchern, deren jedes ein besonderes Gebiet umfaßt: 1. Entzweiung von Freunden, 2. Gewinnung von Freunden, 3. Krieg zwischen Eulen und Krähen, 4. Verlust des Besitzes und 5. Unbedachtes Handeln. Mehr denn tausend köstlichster Sprüche erhöhen noch den Reiz des höchst eigenartigen Werkes, welches zwar durch und durch indisch ist, aber dabei doch zugleich eine Sprache redet, die uns die fremde Umgebung leicht vergessen läßt und in dem Herzen des auch nur einigermaßen gebildeten Lesers den tiefsten Eindruck machen muß.

Abgesehen von einigen indischen Naivetäten enthält das Buch nichts, was ein keusches Ohr verletzen könnte. Unser Text zeichnet sich außerdem vor dem bisher bekannt gewesenen durch eine blühende Sprache, andere Anordnung des Stoffes und eine ganze Reihe neuer Fabeln aus. Es ist ein ernstes Buch für das Volk, turmhoch erhaben über die elende Goldschnittliteratur, die leider heutigen Tages das ekle Futter des Publikums bildet.

Druck: Hallberg & Büchting (Inh.: L. A. Klepzig), Leipzig.

es K. thut, dann hätte man recht, über den Okkultismus zu lachen, dann wäre er eine Verstandesverirrung! Ich will einzig und allein auf das Kapitel über den Doppelgänger hinweisen. Den sogenannten Astralkörper im Sinne H. P. B.'s und der theosophischen Lehren kann man nicht mit philosophischen Argumenten wegdisputieren. Der bleibt als eine naturwissenschaftliche und psychologische Thatsache bestehen. Hier handelt es sich um psychische Experimente. Allerdings um Experimente, die nicht jedem naseweisen Menschen im Fauteuil bei Cigarre und Bier vorgeführt worden, damit auch solche Herren in den Okkultismus ihren Quark hineinreden. Die Natur ist zu edel, um ihre erhabensten und wunderbarsten Gebilde und Schöpfungen ohne Preis dem „Alleswisser", dem eingebildeten Gelehrtenmenschen, vorzuwerfen, um sein gnädiges Urteil in Empfang zu nehmen. Sie verlangt, dass der Mensch zu ihrer Erhabenheit hinaufwächst, um ihre Geheimnisse zu erfahren. Damit meine ich natürlich nicht die „Geheimnisse" einer spiritistischen Sitzung, denn diese sind meist fragwürdiger Natur und haben wenig Erhabenes an sich, sondern die Geheimnisse der Constitution und Evolution der Seele.

Ganz schlecht zu sprechen ist Kleinpaul auf Plato, der nach seiner Ansicht von einem Leib- und Seelenwesen „fabelt" etc. Mit gleicher Überhebung „fabelt" nun Herr Kleinpaul über alles. Sollte man wohl Herrn Kleinpaul auf die Frage aufmerksam machen: Wer hat nachhaltiger und wertvoller auf die Menschheit gewirkt: Plato oder — horribile dictu Herr Dr. R. Kleinpaul? —

Jedenfalls kann ein anderer aus dem Buche die Lehre schöpfen, dass Kulturforscher sich nicht mit Kritiken über metaphysische Dinge abgeben sollten, falls letztere einen Wert haben sollen.

Kniepf, Ahnungen, Prophezeihungen und Telepathie vom Standpunkt der Astrologie. S. A. Leipzig, 1900. (50 Pfg.)

Das Resultat dieser interessanten Untersuchung ist: „dass sich die sämmtlichen supernormalen psychischen Erscheinungen durch einen natürlichen Somnambulismus unserer Wahrnehmung erklären lassen, der eine notwendige und allgemeine Grundlage unseres Lebens bildet, und der uns beständig triebförmig beherrscht. Das beste objektive Prüfungs- und Beweismittel für diese latent funktionierenden Energien ist die Astrologie."

Bormann, Ed., Der Lucretia-Beweis; ein Beitrag zur Bacon-Shakespeare-Theorie. Mit 3 Facs. Tfln. Leipzig. (1.—)

Im Anschluss an Bormanns Venus und Adonis, liefert diese kleine Schrift an der Hand der Dichtung „Lucretia" von Shakespeare den Beweis, dass auch hier Fr. Bacon der Verfasser ist.

Liesegang, R. Ed., Beiträge zum Problem des elektrischen Fernsehens. 2. A. 1899.

Bei der Lektüre des Büchleins staunt man, bis zu welcher Höhe unsere Elektrotechnik gelangt ist. Das Problem des Fernsehens mittels Apparaten ist gewiss interessant und für viele Zweige des Lebens von Wichtigkeit. Welche Mühe, welche Gedankenarbeit gehörte dazu, um bis zu diesen kunstvollen

Apparaten zu gelangen. Und doch liegt die vollkommenste Lösung garnicht in den Apparaten, sondern in den schlummernden Fähigkeiten des Menschen. Das psychische Fernsehen muss der Zielpunkt unserer Bestrebungen sein. Diese Fähigkeit hat den grossen Vorzug der Billigkeit, der Schnelligkeit, der unbeschränkten Gebrauchsfähigkeit und Sicherheit den Maschinen voraus. Naturwissenschaftlich gebildeten Lesern sei übrigens obige Schrift warm empfohlen.

Weichmann, Fr., Das Schächten (das rituelle Schlachten bei den Juden). Mit Vorw. von Prof. Dr. H. L. Strack. Leipzig. 1899. (—.60)

Durch die neuerlichen Verbote des Schächtens ist diese Frage wieder aktuell geworden. Als jüdischen Religionsgebrauch dürfen die Christen die Schächtung der Schlachttiere nicht verbieten, da sie eine gleiche Duldung für ihre Gebräuche von den Juden verlangen. Aus dem Schriftchen geht hervor, dass der Halsschnitt bei der Tötung der Tiere eine nichttierquälerische Handlung ist, insofern man die Tötung als solche ausser Betracht lässt.

Bernfeld, Dr. S., Das Buch der Bücher, populär-wissenschaftlich dargestellt. Berlin, 1899. (3.—)

Die Lektüre war mir umso interessanter, als die Darstellung von einem Juden herrührt und manche Ideen zur Geltung bringt, die wir anderswo unterdrückt finden, so z. B. über das Alter der Thora etc. Da sich viele Menschen kaum die Zeit nehmen, die Bibel sorgfältig durchzulesen, so ist ein Buch wie das obige, welches die Geschichten recht gut lesbar wiedergiebt, gewiss empfehlenswert.

Faustulus, Zauber und Liebe, Lehrbuch der geheimen Künste: Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten nebst fasslicher Darstellung der Lehre von den Geistern und geheimen Wunderkräften aller Art, sowie ihrem Hereingreifen in die Welt der Liebenden. 5. A. Lpzg., 1900. (1.75).

Das Büchlein ist nicht übel geschrieben, als Beitrag zur Culturgeschichte können wir ihm schon unsere Zustimmung gewähren. Als sogenannte praktische Magie enthaltend ist es verwerflich, doch wird dadurch wohl niemand fähig Unsinn zu treiben. Der Verfasser verrät vielen Takt in der Auswahl des Stoffes.

Schnitzer, M., Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage von einem deutschen Fabrikanten Böhmens. 2. A. Warnsdorf, 1900. (—.35)

Die Lösung lautet: Zurück zur Einfachheit, zur natürlichen Lebensweise, zur Bedürfnislosigkeit. Diese Bestrebungen unterstützen wir gern, denn es sind die unsrigen.

Saint-Martin, L. C. de, Tableau naturel des rapports qui existent entre Dieu, l'Homme et l'Univers. Prefacè de Papus. Paris, 1900. (5.—) Edition de l'Ordre Martiniste.

Die herrlichen Werke Saint-Martin's werden durch einen Neudruck nun endlich weiteren Kreisen zugänglich. Der obige Band ist der erste der Gesamtausgabe und präsentiert sich in gefälliger Form. Subscriptionen auf die Gesamtausgabe bitten wir an uns zu richten. Es folgen dann noch die Werke:

Des erreurs et de la vérité. Suite des erreurs etc. L'Homme de Désir. Le nouvel Homme. Le ministère de l'Homme-Esprit. Oeuvres posthumes. Des Nombres. Correspondances. Le Crocodile. Biographie et Portrait de St. M.

Gaj, Dr. G. v., Aus der geheimnisvollen Welt. Aus dem Kroatischen von Hortense. Agram, 1889. (4.—)

Es fehlt an einem zusammenfassenden Werk über den Offenbarungsspiritismus. Gaj's Werk füllt diese Lücke aus. Es ist eine fleissige, mit viel Geschick zusammengestellte Arbeit, die die Anschaffung einer ganzen Bibliothek erspart. Alle hervorragenden Forscher des spiritistischen Gebietes sind mit ihren Ansichten kurz angeführt, die Einrichtungen von Sitzungen erklärt und eine Menge Sitzungsberichte uud Thatsachen dem Text eingefügt. Mit einer Kritik des Offenbarungsspiritismus brauchen wir uns hier nicht zu befassen, davon an anderer Stelle gelegentlich. Nur finde ich auch hier die Behauptung, dass die Existenz Gottes sowie die Unsterblichkeit der Seele durch den Spiritismus bewiesen sei. Beide Beweise sind durch den Spiritismus nicht zu erbringen wie überhaupt nicht auf objektivem Wege. Der Beweis der Unsterblichkeit der Seele setzt die Möglichkeit eines experimentellen Beweises einer Ewigkeit voraus, wozu wiederum eine Ewigkeit erforderlich wäre. Auch ergiebt das Dasein von Astralerscheinungen noch keinen anderen Beweis für das Sein Gottes oder Dasein seiner Offenbarung in der Erscheinung, als ihn die Erscheinungen unserer grobstofflichen Materie liefern.

Gestefeld, U. N., Wie wir unser Schicksal beherrschen. Aus dem Englischen von J. Verlage. Chicago, 1900. Geb. (3.—)

Eine Serie von Artikeln aus der trefflichen, jetzt nicht mehr erscheinenden Monatsschrift „The Exodus". Wir brauchen so nötig Unterweisungen in der Lebenskunst, in der Kunst den Gesetzen des harmonischen Lebens zu gehorchen, dass wir gar nicht dankbar genug für gute Ratschläge sein können. Ein solches Buch voll guter Ratschläge und Lebensanweisungen ist das von Frau Gestefeld. Wir benutzen es gern zur Einführung von Neulingen in unsere metaphysischen Anschauungen. Ein Kapitel als Probe werden wir unsern Lesern in den nächsten Heften bieten, um recht nachhaltig auf das schöne Werk aufmerksam zu machen.

Henne am Rhyn, Dr. O., Das Buch der Mysterien, Geschichte der geheimen Lehren, Gebräuche und Gesellschaften aller Zeiten und Völker. 3. A. Leipzig, 1891. (4.—)

Zur allgemeinen Orientierung kann man das Buch wohl empfehlen. Die gedrängte, alles Wichtige enthaltende Darstellung ist der Vorzug, das auf okkultem Gebiete völlig versagende Urteil der Nachteil desselben. Henne am Rhyn, dessen prächtige Kulturgeschichte des deutschen Volkes einen Ehrenplatz in der Litteratur einnimmt, ist ein prinzipieller Gegner alles dessen, was Astrologie, Alchemie, Theosophie etc. heisst. Theosophie ist ihm: „Grübeleien über Gott!" — Ich bezweifle, dass er je ein Horoskop sorgfältig berechnet hat. Dabei hätte er ja das Vorhandensein von biomagnetischen Einflüssen auf das Menschenleben förmlich mit Händen greifen müssen. Um sich vor solchen über-

eilten Urteilen zu hüten, bedarf es doch nur etwas Bescheidenheit dem Unbekannten gegenüber und etwas Sorgfalt und Geduld, die Wege dessen zu gehen, der uns zu solchen Kenntnissen führen kann. Der Freimauerorden fängt erst dort bei ihm an lebensfähig zu werden, wo er alles Mystische abgestreift hat und von da ab ist doch gerade der Niedergang des Ordens zu datieren! Gerade die sich im Orden breitmachenden rationalistischen und materialistischen Tendenzen haben an der Herabminderung des sittlichen Wertes der Mitglieder gearbeitet. Und je mehr mystischer Sinn in die Logen aus der neuesten Entwickelung unseres Geisteszustandes hineinsickert, um so mehr wird der maurerische Gedanke imstande sein, sich zu erfüllen.

Um noch eins herauszugreifen. Die Wunder Jesu sind ihm nicht wirklich vorgefallene Begebenheiten, „denn so, wie sie in der Bibel erzählt werden, setzen sie eine ganz zwecklose Aufhebung der Naturgesetze voraus". Das ist ja gar nicht wahr, denn unsere moderne Heilkunde, wie die metaphysischen Lehren, haben bewiesen, dass Jesus nur damals und auch jetzt noch fast unbekannte Naturkräfte beherrschte, mit deren Hilfe er seine „Wunder" vollbrachte. Von einem Aufheben der Naturgesetze ist absolut keine Rede.

Soweit das Buch aber historische Notizen bringt, ist es gut und annehmenswert.

Heckethorn, Ch. W., Geheime Gesellschaften, Geheimbünde und Geheimlehren. Aut. dtsch. Ausg. bearb. v. L. Katscher. Lpzg., 1900. (16.—)

Ein weit umfangreicheres Werk als das vorhergehende, wohl die grösste und zur Zeit beste Encyklopädie des Gebietes. Im Allgemeinen ist es objektiver gehalten als das vorhergehende Werk, bis auf einige wenige Äusserungen, die das Fernstehen des Verfassers von den echten geheimen Gesellschaften deutlich verraten. Doch trübt dies den Genuss und den Wert des Ganzen nur wenig. Die alten Mysterien erfahren eine sorgfältige und aufhellende Beschreibung, ihnen folgen die Emanationisten, in welchem Abschnitt ein arg absprechendes Urteil über die Kabbala zu finden ist, und über den grössten modernen Vertreter derselben, Eliphas Levi. Christliche Mysterien und Ischmaeliten beschliessen den Abschnitt, den man als Altertum der geheimen Gesellschaften bezeichnen könnte. Dann wendet sich Heckethorn den Ketzern, Rittern und Geheimgerichten zu. Im siebenten Buch „über die Mystiker" entdecken wir in Heckethorn einen begeisterten Boehmeverehrer. Unter den Gesellschaftsfeindlichen finden wir neben den Thugs, der Maffia auch die Jesuiten. Die gesellschaftliche Wiedergeburt beginnt dann mit den Illuminaten, um über die politischen Geheimgesellschaften hinweg mit der Freimaurerei zu schliessen. Den Schluss machen im 12. Buche verschiedene Vereinigungen, die in den Hauptabteilungen keinen Platz finden konnten, aus.

Nachdem uns der Verfasser in schöner sachlicher Darstellung durch das Labyrinth der geheimen Gesellschaften hindurchgeführt hat, zerstört er das gute Urteil, welches er im Leser über sich erzeugt hat, durch seine geradezu einfältige Ansicht über die „Theosophen" auf Seite 511. Ich verstehe nicht, dass der Übersetzer und Bearbeiter nicht die Pflicht in sich empfunden hat, sich

gerade über diese Sache bei kompetenten Leuten Rats zu erholen. Hier ist Unkenntnis gleichbedeutend mit Unrecht. Studierten H. und K. die Schriften von H. P. B. und Mrs. Besant ordentlich, dann würden sich beide schämen, über eine so gute Sache so unreif geurteilt zu haben. Durch die Seiten 511 und 512 spricht nicht mehr besonnene Forschung, sondern beinahe persönliche Gehässigkeit. Doch wirkt dies Urteil über eine Äusserung von 2 Seiten nicht auf die Trefflichkeit des übrigen Werkes, welches in unseren Bibliotheken ein wertvoller Schatz bleiben wird. Deshalb sei es unseren Freunden empfohlen.

Wahrheit in Wort und Lied; Sammlung von Liedern für alle Freunde und Schüler der Wahrheit, ausgew. und zusammengest. v. H. H. Schroeder u. Ernst Krohn. St. Louis. (Text und Noten.) (2.—)

Die Verfasser sagen im Vorwort: „Wir sind von dem Standpunkte ausgegangen, ein Liederbuch zu schaffen, das — frei von jedwedem Sektengeist — ein willkommener Gast bei Jedermann sein soll. Frische, frohe, wahrheitsreine, dem wahren Gottsein entspringende Gedanken benötigt das menschliche Gemüt zu jeder Zeit, geben diesem wahres, kräftiges, Gott-geläutertes Leben, geben Anlass zum „Rechtdenken“ und zeigen so klar den Weg der Wahrheit. Und das ist die Grundidee dieses Liederbuches.“ —

Dies Liederbuch ist wie kein zweites geeignet, unsere Ideen dem Herzen der Familie nahezubringen. Beginnt, liebe Freunde, Euer Tagewerk mit einem dieser herrlichen Lieder und beschliesst es mit einem solchen, das wird eurem Leben eine edle Weihe verleihen. Das gesungene Wort ist stärkere Vibration als das gesprochene, es dringt tiefer ins Herz und bleibt als Ton nachhaltiger haften. Unsere besten Meister, Beethoven, Mozart, Schumann, Schubert etc. haben die Weisen, unsere Mystiker von Meister Eckhart und John Scheffler an haben die Texte dazu gegeben. Unseren Dank den Herausgebern und dem prächtigen Werkchen reichen Erfolg! —

Eos; Liederbuch für harmonische Zirkel. 3. A. Bitterf., 1900. (—.60)

Eine Sammlung von Sitzungsliedern und Erbauungsgedichten für spiritistische und theosophische Vereinigungen, unter denen die von G. Kerkau, dem Zirkelleiter der Sitzungen der Seherin de Ferriëm erwähnenswert sind. Spiritisten werden das Büchlein gern benutzen.

Leyen, F. v. d., Indische Märchen übertragen. Mit Anhang: Die verschiedenen Darstellungen und die Geschichte der Märchen. Halle a. S., 1898. (1.—).

Die trefflich wiedergegebenen Märchen entstammen der kleinen Märchensammlung Vetalapancavinçatiká des grossen indischen Märchenbuches Katha Sarit Ságara, welches im 11. Jahrhundert nach Christo durch Somadeva zusammengestellt wurde. 12 von den 25 Märchen wurden wie in dem persischen Tuti Nameh, dem Papageienbuch, von einer Rahmenerzählung umschlossen. Die ausgewählten Stücke sind die besten Muster der indischen Märchendichtung und gelten in Indien gleich den Grimm'schen Hausmärchen in Deutschland. Es ist genussreich, diesen phantastischen und doch so tief durchdachten Ideengängen zu folgen.

Seydlitz, R. v., Pierre's Ehe. München, 1901. (Irisbücher.) (1.—)

Das Büchlein ist wohl ein literarisches Unikum. Es behandelt das Problem: Wie fühlt ein Mann gewordenes Weib? Die Geschichte, welche sich um diese seltsame psychologische Frage gruppiert, entstammt Notizen über einen Fall, der sich in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts in den Cevennen zugetragen hat. Die Hauptperson ist, wissenschaftlich ausgedrückt, ein Pseudohermaphroditus masculinus completus mit Namen Jean, den wir zu Anfang der Geschichte als Jeannette, eine herbe, männliche Frauengestalt, kennen lernen. Sie verheiratet sich mit dem wackeren Handwerker Pierre, sie, die von allen geliebte und verehrte Jeanne, die jeden Mann an Gewandheit und Kraft überwand. Pierre widerstand ihr, Pierre war stärker, schöner als alle. Deshalb liess sie sich, widerstrebend zwar, mit ihm verheiraten, und sie liebte ihn, seltsam keusch, und doch so innig. Auf dem Heimweg vom Hochzeitsfest kommt es über sie, der Gedanke, dass sie jetzt Frau werden soll! — Sie ringt mit Pierre verzweifelt auf Leben und Tod, entflieht ihm und stürzt sich in die Felsenschlucht, die sie noch von seinem Hause trennt. Pierre ihr nach, die Dorfleute kommen mit Lichtern, denn es ist Nacht und finden Jean endlich schwer verletzt zwischen den Felsen. Man bringt sie nach Haus, der Arzt kommt — und entdeckt bei der Behandlung, dass Jeanne kein Weib, sondern ein Mann ist. Im 4. Kapitel treffen wir Pierre mit seinem „Kameraden“ Jean, der früheren Jeannette in Männerkleidern in einer anderen Ortschaft wieder. Sie haben sich beide in ihr Unglück gefunden und leben als gute Kameraden miteinander, bis Pierre zu einer wohlbestallten Wittwe Zuneigung fasst. Mit derselben hat jedoch kurz zuvor Jean heimlicherweise ein Verhältnis begonnen. Pierre erklärt die Wittwe heiraten zu wollen, Jean erzählt von seinem Verhältnis, Pierre rast vor Wut und schlägt Jean mit einem Weinkrug nieder, dann flieht er, um in der Welt unterzugehen. Jean wird zwar geheilt, doch fällt er der Trunksucht anheim. Dies die Handlung der Geschichte. —

Man begreift, dass die Schilderung dieser beiden Charaktere reichen psychologischen Stoff bietet. Seydlitz hat es verstanden, uns besonders den unglücklichen Jean sympathisch zu machen, wie überhaupt die Darstellung ein grosses Talent verrät.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).



Verzeichnis

HERVORRAGENDER METAPHYSISCHER UND THEOSOPHISCHER LITTERATUR.

Zu beziehen durch PAUL ZILLMANN, Gross-Lichterfelde, gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Einige Werke sind zu bedeutend ermässigten Preisen antiquarisch auf Lager!

Titel	Mk.
Achard, elementare Theosophie	.75
Anderson, Reinkarnation, dtsch.	4.—
—, Karma, engl.	4.—
—, Septenary Man	4.—
Arnold, Edw., Die Lehre Asiens	2.—
Besant, A., Die uralte Weisheit, die Grundzüge der theosophischen Lehren	5.—
—, Im Vorhofe	1.50
—, Der Mensch und seine Körper	1.—
—, Die Zukunft, die unser wartet	1.—
—, Der Tod — und was dann?	3.—
—, Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre	3.—
Bhagavad Gita, übers. v. Dr. Fr. Hartmann	1.50
Blavatsky, H. P., Die Geheimlehre. Bd. I. Kosmogenesis. 30 Mk. Bd. II ersch. in Lieferungen à Mk.	3.—
—, Schlüssel zur Theosophie	5.—
—, Isis unveiled. 2 vols. 1500 Seiten	32.—
—, Grundlage der indischen Mystik	3.—
—, Aus den Höhlen und Dschungeln von Hindustan	6.—
—, Gems from the East (dsch. Übers. in Vorbereitung)	3.—
—, Five Years of Theosophy	14.—
—, studies in occultism. 6 vols.	6.—
Buck, Mystic Masonry	6.—
—, Brownings Paracelsus etc.	5.—
—, study of man	10.—
Buddho Gotamos Reden, dtsch. von K. E. Neumann. 3 Bde. à Mk.	30.—
Buddhist. Katechismus	1.—
Bulwer, Eine seltsame Geschichte	3.—
—, Zanoni	2.—
—, Das Geschlecht der Zukunft	2.—
Carus, P., Das Evangelium Buddhas, geb.	5.—
—, Karma, eine buddhist. Erzählung	2.—
Chatterji, Geheim-Philosophie d. Inder	2.—
Collins, M., Licht auf den Weg	1.20
—, Freude und Schmerz	1.—
—, Grüne Blätter	—.60
—, Das Lied von der weissen Lotos	1.80
Dhammapadam, dtsch. von Schroeder	3.—
Donnelly, Atlantis	1.60
Deussen, Elemente der Metaphysik	4.—
—, System des Vedanta	18.—
—, Die Upanishads	24.—
—, Die Sutras des Vedanta	18.—
Du Prel, C., Philosophie der Mystik	10.—
Eliphas Levi, Le grand Arcane	12.—
—, Le clef des grands mystères	12.—
—, Le livre des Splendeurs	7.—
—, La science des Esprits	7.—
—, Catéchisme de la Paix	4.—
—, Clefs majeurs et clavicules de Salomon	12.—
—, Dogme et Rituel de la Haute Magie	18.—
—, Histoire de la Magie	12.—
Garbe, Sankhya-Philosophie	12.—
Hartmann, Ed., v., Ausgew. Werke. 9 Bde.	42.—
—, Kategorienlehre	12.—
Hartmann, Abenteuer unter den Rosenkreuzern.	2.50

—, Lebendig begraben
—, In the Pronaos of the Tempels of Wisdom
—, Weisse und schwarze Magie
—, Engl. Ausg. m. and. Text, Übersetzg. in Vorbereitung
—, Geheimlehre in der christl. Religion
—, occult science in medicine
—, Unter d. Gnomen d. Untersbergs, geb.
—, Populäre Vortr. ü. Geheimwissensch.
—, Medizin d. Theophrastus Paracelsus
—, Grundriss der Geheimlehre
Jasper Niemand, Briefe, die mir geholfen haben, dtsch.
Jmmermann, Münchhausen
Judge, W. Q., Das Meer d. Theosophie
—, Echoes from the Orient
Kerner, J., Seherin von Prevorst
Khandogjopanishad, dtsch. v. Böhtlingk
Kniepf, psych. Wirkungen der Gestirne
—, Psyche des Gangliensystems
Leadbeater, C. W., Die Devachan-Ebene
—, Träume, eine theosophische Studie
—, Die Astral-Ebene
—, Unsichtbare Helfer
—, Die Aura
Lloyd, J. U., Etidorhpa
Mead, G. R. S., Simon Magus
Molinos, Der geistige Führer
Oupnekhat
Papus, traité elem. de Magie pratique
—, „ „ de Science occulte
Parsons, Parsifal, Der Weg zu Christus durch die Kunst
Pascal, Gedanken
Patanjali, Yoga-Aphorismen, hrsg. von Paul Zillmann (in Vorbereitung).
Phelon, three sevens
—, Healing, causes and effects
Rama Prasad, natures finer forces
Rochas, l'exteriorisation de la Sensibilité
—, l'exteriorisation de la motricité
Schlechta-Wssehrd, Moralphilosophie des Morgenlandes
Schopenhauers Werke. 6 Bde.
Schroeder, Indiens Litteratur u. Kultur
Scott-Elliot, Story of Atlantis
Sinnett, Esoterische Lehre
—, Wachstum der Seele. In Vorbtg.
—, Das System, zu dem wir gehören
—, Die occulte Welt
Solar Biology. 490 pages
Spinoza, Ethik
Tolstoi, Auferstehung
Volney, Die Ruinen
Waite, true history of the Rosicrucians
—, The occult Sciences
Whipple, L. E., Philosophy of Mental Healing (autoris. Übersetzg., erscheint binnen Kurzem bei P. Zillmann).
Wright, Modern Theosophy
Zillmann, P., Hochschule für Biomagnet. in Deutschland





